Das Massaker am Elementenwald bei Podersam/Podbořany am 7. Juni 1945 an 68 deutschen Männern.



Auf dass sie nie vergessen werden!
Dokumentation

Christel Demel

Widmung

Christiane Binder, Christel Demel und Alfred Sykora widmen ihre Arbeit an dieser Dokumentation den Familien der Opfer – den Müttern, Ehefrauen, Kindern und Kindeskindern.

Věnování

Christiane Binder, Christel Demel a Alfred Sykora věnují svou práci na této dokumentaci rodinám obětí – matkám, manželkám, dětem a vnoučatům.

Impressum

Herausgeber:	Heimatkreis Podersam/Jechnitz in der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Umschlaggestaltung:	Matthias Demel
Fotos:	Matthias Demel, Sigwalt Kaiser u.a.
Satz und Layout:	Matthias Demel

www.heimatkreis-podersam-jechnitz.de



Matthias Demel
Dipl. Grafik-Designer FH


Podersam


Stadt Kronach


Kreis Kronach


Jechnitz

PATENSCHAFTEN


Maschau


Schillerwarte Kriegern


Kriegern


Rudig


Scheles


Pomeisel


Puschwitz


Flöhau

Die Toten vom Elementenwald

Auf dass sie nie vergessen werden

Inhaltsverzeichnis

Zur Geschichte von Podersam

(nach Wenzel Rott: „Der politische Bezirk Podersam“ 1902)

Podersam verbindet seine Entstehung mit dem aus Prag verdrängten Rokowicz von Wrssowitz, der im Jahre 804 die Stadt Saaz befehdete.
Durch einen nächtlichen Überfall hoffte er sich in den Besitz der wohlhabenden Stadt zu bringen, scheiterte aber an der Wachsamkeit der Bürger. Nun baute er sich auf dem Berg Wladarz bei Luditz ein Schloss und unternahm von hier aus Streifzüge gegen Saaz und plünderte und raubte in der Umgebung. Um sich zu schützen, bauten die Saazer ein Blockhaus an dem Berge bei Podersam und besetzten es mit einer Wache.
An das Blockhaus reihten sich allmählich weitere Siedlungen – und so entstand – der Sage nach Podersam = pod hořan = unter dem Berge.
Die von Adolf Hofbauer, Amtmann und Podersamer Stadtrentmeister (1888-1964) im Stadtarchiv von Podersam aufgefundene Urkunde über den Elementenwald (Allmende, Allgemeinbesitz), der ursprünglich zur „Herrschaft Rudig (Vroutek)“ gehörte und in dem die Viehbesitzer der umliegenden Gemeinden ein unbeschränktes Weiderecht hatten, machte darauf aufmerksam, dass die frühe Geschichte der Herrschaft Rudig eng verbunden mit Podersam war.
In Rudig stand die schon im 11. Jahrhundert im romanischen Stil erbaute St. Jakobuskirche und daneben das Schloß, mit einem Wallgraben umgeben, eine „ecclesia castellata“, wohl an einem vom Osten herkommenden Jakobusweg gelegen.
1393 bis 1410 war Rudig mit Podersam im Besitz des Benediktinerklosters Postelberg, das 1420 von Hussiten zerstört wurde.
1426 kam das „Gut Rudig-Podersam“ an die Brüder von Guttenstein. Podersam war damals ein „unterthäniger Markt“, noch keine Stadt – und führte das Familienwappen der Herren von Guttenstein, drei Paar Hirschgeweihe im goldenen Schild.



Wappen von Rudig

1535 bestätigte Kaiser Ferdinand I. dem Sebastian von Weitmühl, Oberbefehlshaber der ständischen Truppen im Schmalkaldischen Krieg seine Besitzungen: Wiškov, Lenesičz, Bezwar, Städtchen Wroutek (Rudig) und Podharzan (Podersam).
In der Folgezeit wurde der Markt Podersam von Rudig getrennt und kam in den Besitz der Grafen Schlick, während Rudig seit 1630 an Graf Hermann Czernin von Chudenitz kam und nun zur Herrschaft Petersburg gehörte.
Christoph Schlick der Jüngere, Graf zu Passaun, Elbogen und auf Duppau bemühte sich um die Erhebung des Marktes Podersam zu einem Städtchen, was Kaiser Rudolf II. am 6. Dezember 1576 vollzog. Podersam erhielt ein Stadtwappen: auf blauem Schild, darin eine gezinnte silberne Stadtmauer mit offenem Tor, Flügeltüren und aufgezogenem Fallgitter, hinter welchen sich zwei viereckige gezinnte Türme mit roten Satteldächern und goldenen Knöpfen erheben. Unter den Zinnen haben die Türme zwei runde Schießlöcher und darunter zwei übereinander stehende Fenster. Zwischen den Türmen schwebt das Guttensteinsche Familienwappen. Zu dieser Zeit war Podersam zweisprachig: tschechisch-deutsch. Die Grafen Schlick schenkten dem Städtchen ein Bräuhaus, die Bürger waren von Robot und Scharwerken befreit.



Wappen von Podersam

Podersam war nun „für ewige Zeiten“ eine freie Schutzstadt und in allen Rechten der königlichen Stadt Saaz gleichgestellt. Auch den Zoll, der eigentlich dem Schutzherren gehörte, durfte die Stadt für sich verwenden und Salzhandel betreiben. An je-

dem Mittwoch durfte weiterhin ein Wochenmarkt stattfinden, Fischerei konnten die Bürger im Fichtelbach bei Podersam ausüben.
1586 hatte Wolf Bernhard Vitzthum von Egerberg Podersam in Besitz, danach Dietrich Vitzthum.
1620: Nach der Schlacht am weißen Berge wurde es von der königl. Kammer eingezogen,
1623 an Frau Helene Vitzthum, geb. von Steinsdorf abgetreten.
1626 kaufte es die königl. Kammer zurück.
1637 erwarb es der k.k. General Herzog Julius Heinrich zu Sachsen, Engern und Westphalen.
1689: Nach seinem Tode erbte das Gut Podersam seine Tochter, die sich 1733 mit dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden vermählte. Bei dieser Familie verblieb Podersam bis zum Tod der Prinzessin Elisabeth Augusta 1785.
Nun wurde das Gut der königl. böhmischen Staatsgüterverwaltung zugewiesen.
Die zum Gut Podersam gehörenden Meierhöfe in Dollanka, Wohlau, Groß- und Klein-Otschehau wurden in einzelne Bauernhöfe geteilt und verkauft. Podersam war nun eine Kammeral-, Schutz- und Municipalstadt. Sie hatte drei Bräuhäuser und das Recht, vier Jahrmärkte neben den Wochenmärkten abzuhalten.
1837 wurde das Gut Podersam öffentlich feilgeboten und von Ritter Josef Schreiter von Schwarzenfeld erworben. Er verkaufte es 1843 an Hugo Karl, Fürst und Altgraf zu Salm-Reifferscheid-Raitz.
1850 konnte die Bezirksstadt Podersam die eigene Gerichtsbarkeit Rudigs an sich ziehen.
1900 kam Gut Podersam durch Verkauf an die Brauerei Hielle und Dittrich, in deren Besitz sich das Gut Podersam auch 1945 noch befand.
Verheerende Brände (z.B. 1590, 1720, 1734, 1748) und Durchzüge von Kriegsvolk im 30-jährigen Krieg mit dem schwedischen General Oxenstürn und Plünderungen mussten die Bewohner von Podersam überstehen ebenso wie im siebenjährigen Krieg zwischen Österreich und Preußen.
Um das Jahr 1900 gab es 25 Vereine in Podersam, die das kulturelle Leben förderten.
Podersam war Sitz einer k.k. Bezirkshauptmannschaft und eines k.k. Bezirksschulrates, eines k.k. Bezirksgerichts, eines k.k. Steuer und Grundbuchamtes, einer k.k. Finanz-Central-Bezirksleitung und eines k.k. Eichamtes.
Die Eisenbahn mit Bahnhof Podersam trug wie die Saazer Staatsstraße und die Bezirksstraßen in den Richtungen nach Puschwitz, Hohentrebetitsch, Ledau und Groß-Otschehau dazu bei, den stetig wachsenden Verkehr aufzunehmen und zu erleichtern. Achtzehn Gasthäuser und Hotels sorgten für das Wohl der Gäste, fünfzehn Handlungen für Gemischtwaren luden zum Kauf ein. Zwei Geldinstitute, eine wohlsortierte Buchhandlung, Drogerie, das allgemeine öffentliche Bezirkskrankenhaus, das unter großen Anstrengungen von Adeligen, von Spendern, von Landwirten, die unentgeltlich Ziegel und Steine heranführten, im September 1883 vom Leitmeritzer Bischof eingeweiht werden konnte, trugen in verschiedener Weise zum Wohle der Bürger bei.
Podersam war Sitz zweier Buchdruckereien.
Die Schwob'sche Druckerei gab das „Podersam-Jechnitzer Wochenblatt", das Fachblatt „Landwirtschaftliche Mitteilungen", „Der Bienenvater aus Böhmen", die „Saazer Hopfenlaube", die „Jägerzeitung" und andere Zeitschriften einschließlich des Amtsblattes der Bezirkshauptmannschaft heraus.
Zwei große Bürgerschulen (für Jungen und für Mädchen) nahmen die Schülerinnen und Schüler aus vielen Gemeinden auf.
In Podersam stand aber auch das größte Industrieunternehmen des Bezirks, die Tonwarenfabrik L. u. C. Hardtmuth und die Porzellanfabrik der Brüder Martin. Beide Fabriken waren weltbekannt und haben auf Ausstellungen höchste Preise und Auszeichnungen erzielt.
Kleinere Betriebe waren die Orgelbauanstalt Ferdinand Langenauer, eine „Werkstätte für mechanische und elektrotechnische Gegenstände" und mehrere andere Werkstätten für Möbel und Brückenwagen.

Podersam war gut gerüstet für das 20. Jahrhundert, das aber den ersten Weltkrieg, den Übergang von der kaiserlich-königlichen österreichischen Monarchie der Habsburger Kaiser zum 1. Tschechoslowakischen Staat brachte, die Abtretung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich, die Bildung des Protektorates Böhmen und Mähren und den zweiten Weltkrieg von 1939- 8. Mai 1945 und schließlich die 2. Tschechoslowakische Republik.
Für die Deutschen aus Podersam und aus dem gesamten Sudetenland brachte das Ende des Krieges den Verlust ihres gesamten Besitzes, Vertreibung aus der Heimat, in der ihre Ahnen seit Jahrhunderten gelebt hatten und für allzu viele den unverdienten, oft grausamen Tod.



Weg von Ledau nach Wohlau, 2014. Fotos: Matthias Demel
Hier auf diesem Feld fand das Massaker statt.



Leute, die zu „Wort“ kamen



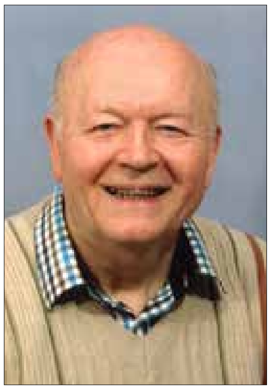
Christiane Binder



Eduard Fickert



Christel Demel



Alfred Sykora



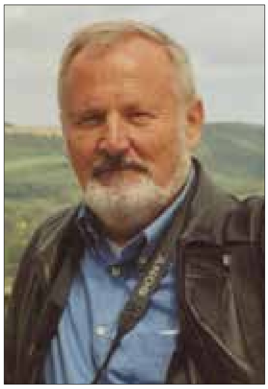
Uta Bräuer



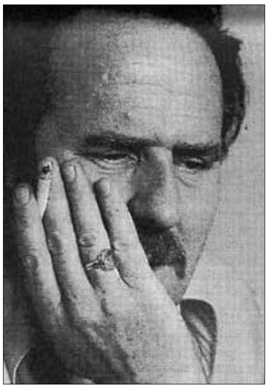
Sigwalt Kaiser



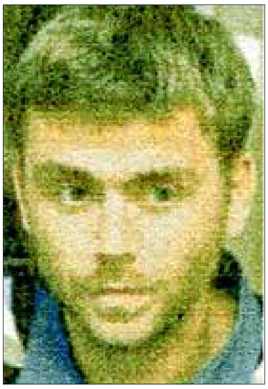
Annl Chalupka



Gerhard W. Schmid



Ota Filip



Pavel Polák



Klaus Brill



Milan Kubeš



Josef H. Hasenöhrl

Vorwort von Christiane Binder



Christiane Binder

Mit der vorliegenden Dokumentation versucht der Heimatkreis Podersam-Jechnitz das Massaker am Elementenwald aufzuarbeiten – eine schreckliche Greueltat unter den vielen anderen in diesem unseligen Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen. Anstoß dafür gab letztendlich die verzweifelte Forderung unseres Gemeindebetreuers Walter Nowak auf der Zusammenkunft im April 2013 auf dem Heiligenhof, nun doch endlich eine Gedenktafel vor Ort aufzustellen, damit der letzte Augenzeuge und andere Zeitzeugen dieser Freveltat es noch erleben, dass in Podersam der Opfer gedacht wird - dies sei man den Opfern schuldig! Daraufhin entsandte meine Vorgängerin, Christel Demel, den langjährigen Gemeindebetreuer von Rudig, Karl Kostinek, ins Rathaus der Stadt Podersam. Da er sehr gut tschechisch spricht und gute tschechische Kontakte hat, sollte es diesmal mit einer persönlichen Bitte aus unseren Reihen gelingen, dass die Stadtverwaltung einer Aufstellung eines Gedenksteines zustimmt. Aber auch 10 Jahre nach der schriftlichen Anfrage der damaligen Heimatkreisbetreuerin Ingeborg Ranwig wurde dieses Ansinnen abgelehnt und sogar darauf verwiesen, dass es durchaus möglich sei, dass die Bevölkerung jegliche Form der Erinnerung boykottieren wird, ja zerstört oder entwendet. Aufgrund dieser Aussagen ging die Diskussion um die Möglichkeiten der Aufarbeitung in alle Richtungen weiter, bis der langjährige Kreisrat Alfred Sykora die Idee dieser Dokumentation entwickelte.

Seitdem hat es Christel Demel als ihre Aufgabe in ihrer Tätigkeit als Heimatkreisbetreuerin gesehen, dieses Verbrechen an 68 deutschen Männern aus Podersam und Umgebung darzustellen.
Sie ist nicht nur Zeitzeugin, sondern wir können sie auch als „Ohrenzeugin" benennen, da sie die tödlichen Schüsse der Ermordung der Männer hörte, als sie, die damals 14-jährige sich, bei der Zwangsarbeit auf einem Hopfengarten beim Dorf Groß-Otschehau befand. Sie hat mit dieser Dokumentation den Fall wieder für uns aufgerollt, hat Ungereimtheiten der Darstellung aufgedeckt und ist so wieder tief in die Vergangenheit eingetaucht, hat diese schrecklichen Bilder nahe an sich herangelassen, heranlassen müssen – was ihr sicherlich viel Kraft abverlangt hat – Danke dafür – Danke für diese wertvolle Arbeit!

In ihrem, aber auch in unserem Sinne ist es, dass diese Dokumentation nicht nur Anklage oder Mahnung an die Überlebenden sein soll, sondern vor allem ein Beitrag, der den Dialog vorantreibt. Also ein weiterer Beitrag „Geschichte offen zu legen", wie dies jetzt auch gerne in Tschechien genannt und von jungen Tschechen umgesetzt wird.
Wir sehen diese positiven Ergebnisse des Dialogs in den Ereignissen des letzten Jahres. Besonders hervorzuheben sind die Versöhnung in Brünn – 70 Jahre nach dem Todesmarsch oder die Ehrung der Opfer an der Elbebrücke in Aussig.
Vielen Dank an Christel Demel und all jene, die am Entstehen dieser Dokumentation mitgearbeitet haben - vielen Dank für diesen Schritt in Richtung Dialog. Wir dürfen unsere Augen nicht vor der Geschichte verschließen!

Christiane Binder, Heimatkreisbetreuerin Podersam-Jechnitz,
im Juli 2016

Předmluva od Christiane Binder

Pomocí zde předložené dokumentace by chtěl Domovský okres Podersam-Jechnitz (Podbořany-Jesenice) zpracovat masakr ve Valovském lese – hrůzný čin, jeden z mnoha jiných z druhé světové války a z dob jejich následků. Podnětem bylo koneckonců téměř zoufalé přání Waltera Nowaka, našeho kurátora pro domovskou obec, při setkání v dubnu 2013 ve vzdělávacím zařízení Heiligenhof, aby se konečně zřídila přímo na místě pamětní deska, aby poslední očitý svědek a jiní doboví svědci tohoto zločinu ještě zažili, že se v Podbořanech vzpomíná na tyto oběti - to jsme obětem povinni! Moje předchůdkyně Christel Demel poprosila dlouholetého kurátora domovské obce Vroutek, Karla Kostinka, aby zašel na radnici v Podbořanech. Protože mluví velmi dobře česky a má dobré české kontakty, vznikla naděje, že by se tentokrát mohlo na základě přímé prosby z našich řad dosáhnout toho, že správa města vysloví souhlas se zřízením památníku. Ale i 10 let po písemném dotazu tehdejší kurátorky Ingeborg Ranwig bylo toto dožádání zamítnuto, dokonce s poukazem na to, že je docela možné, že obyvatelstvo bude bykotovat kteroukoli formu památníku, ba že jej dokoce zničí či odcizí. Na základě takovýchto informací, pokračovala diskuze o nejrůznějších možnostech zpracování, až pak dlouholetý okresní rada Alfred Sykora rozvedl a představil myšlenku předmětné dokumentace.
Od tohoto okamžiku viděla Christel Demel jako úkol své činosti, coby kurátorky domovského okresu, v znázornění a popsání tohoto zločinu spáchaného na 68 mužích z Podbořan a okolí.
Není jen dobovou svědkyní, můžeme ji označit také jako „svědka, který něco slyšel“, protože slyšela smrtící výstřely při vraždění těchto mužů, když jako 14-letá byla na nucených pracích v chmelnici v Očihově. Touto dokumentací pro nás celý případ znovu otevřela, zjistila nesrovnalosti v podání a hluboce se pohroužila do minulosti, všechny ty strašné obrazy si zpřítomnila, musela si je zpřítomnit - co ji určitě stálo hodně síly - děkujeme jí za to - děkujeme za tuto cennou práci!
V jejím a rovněž tak i v našen smyslu je, když tato dokumentace nebude pouhou žalobou či připomínkou přeživším, nýbrž především přínosem, který přiblíží a urychlí dialog. Je to tedy další přínos k „odhalení dějin“, jak to nyní zaznívá také v Česku a jak to realizují mladí Češi.
Pozitivní výsledky dialogu vidíme v událostech minulého roku. Obzvlášť podtrhnout chci akci smíření v Brně - 70 let po pochodu smrti nebo uctění obětí na ústeckém mostě přes Labe.
Děkujeme Christel Demel a všem, kteří spolupracovali při vzniku dokumentace - děkujeme za tento krok směrem k dialogu. Nesmíme zavírat oči před dějinami!

Christiane Binder
kurátorka domovského okresu
Podersam-Jechnitz (Podbořany-Jesenice)

červenec 2016

(Übersetzung: Gudrun Heißig)

Vorwort von Christel Demel



Christel Demel
Rektorin a.D.

Wie ein Schrei nach Gerechtigkeit,
der auch nach 71 Jahren noch nicht verklungen ist, muten die vielen Berichte über das Verbrechen vom 7. Juni 1945 an, das vor dem Elementenwald bei Podersam an 68 deutschen unschuldigen Männern und einem Jugendlichen von tschechischen Revolutions-Gardisten begangen worden ist – aber auch wie ein zwar spätes Bemühen von tschechischen Autoren, Publizisten und Radiojournalisten, ihren eigenen Landsleuten zu schildern, was das Ende des 2. Weltkrieges für die Sudetendeutschen bedeutet hat.

Jahrzehntelang von den tschechischen Behörden verschwiegen und tabuisiert, kam doch die Wahrheit durch den Augenzeugenbericht des Groß-Otschehauer Landwirtes Eduard Fickert ans Licht, der mit einunddreissig anderen Männern und Jugendlichen aus Groß-Otschehau die grausam verstümmelten Toten eingraben, einschlichten und auf ihren Körpern stehen musste, ein Gefühl, das ihn sein Leben lang bedrückte und nicht zur Ruhe kommen ließ.

Eduard Fickert war später Gemeindebetreuer von Groß-Otschehau für den „Heimatbrief Saazerland“ und besaß ein Lohndruschunternehmen in Gründau/Hessen.

Sein Bericht über jene grausame Nacht, 1945 geschrieben, war immer wieder Grundlage weiterer Artikel von mehreren Autoren im „Heimatbrief Saazerland“ zu den Jahrtagen des Verbrechens oder zu den Totengedenktagen im November – mit jeweils anderen Überschriften versehen bis hin zu der Bezeichnung „Holocaust im Elementenwald“. Das aus dem Griechischen stammende Wort bedeutete ursprünglich „vollständig verbrannt“, sollte heute allerdings ausschließlich der Benennung der Vernichtung der ca. sechs Millionen Juden durch Nazideutschland oder der Vernichtung sehr vieler Roma als „Roma-Holocaust“ vorbehalten bleiben.

Ein Tscheche schreibt über das Verbrechen!

Ota Filip, tschechisch-deutscher Schriftsteller und Journalist, besuchte im Jahr 1997 als erster Tscheche die Hinrichtungsstelle, fand noch ein Kreuz und drei verwelkte Fliederzweige in einem Glas für Gurken auf dem Acker vor dem Wald. Er fand noch zwei Täter, die bei dem Massaker dabei waren – einen alten Mann in der Bierkneipe „Zur Sonne“ in Podersam, wo die Tragödie ihren Anfang genommen hatte und eine alte Frau, Anka Zábranská in Očihov – Groß-Otschehau. Beide waren auch nach 52 Jahren noch stolz darauf, dass sie etliche deutsche Männer „in die Hölle zum großen Adolf geschickt“ oder „Podbořany von den Nazis befreit“ hätten. Und Anka Zábranská drohte Ota Filip: „Vergessen Sie die Geschichte und verschwinden Sie von hier – die Revolutionäre vom Elementenwald leben nämlich noch!“

Ota Filip vergaß die Geschichte nicht, nannte das Hinmorden eine „grausame Tragödie“,

„ein Verbrechen" und machte sie am 9. Juni 1997 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) einem großen Publikum unter der Überschrift „Verschwinden Sie von hier!" zugänglich.

Ein Strafverfahren gegen die Haupttäter Josef Neubauer und Karel Srp bei dem Landgericht Hof?

Ein Jahr später, 1998, konnten die in ganz Deutschland zerstreut lebenden sudetendeutschen Vertriebenen unseres Kreises in ihrer Heimatzeitung lesen, dass der Saazer Landsmann Erich Hentschel der Staatsanwaltschaft in Hof acht Adressen von Zeugen oder Wissensträgern über den Massenmord zugeschickt habe und dass die Täter Josef Neubauer, in den Tagen nach Kriegsende Leiter des Podersamer Gerichtsgefängnisses und Karel Srp, selbsternannter Bürgermeister von Groß-Otschehau nun endlich vor dem Gericht in Hof angeklagt würden. Karel Srp war inzwischen 80 Jahre alt.
Sollte wirklich Gerechtigkeit nahen? Es sah beinahe so aus.
Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe hatte 1998 mehrere damals beschriebene „Tatkomplexe", darunter „die Akte Podersam" nach Hof wegen der Nähe zur Tschechischen Republik überwiesen . Man glaubte, dass das Landgericht Hof ein „Brennpunkt der deutsch-tschechischen Justizgeschichte" sei und über die Verbrechen von Tschechen an Deutschen während der Vertreibung urteilen würde, wie die „Frankenpost Hof" am 6.9.1999 mitteilte. Das Hofer Gericht veranlasste im Fall Podersam zwei Befragungen von deutschen Augenzeugen, die Erich Hentschel dem Landgericht Hof übermittelt hatte.
In Ebersberg bei München führte die dortige Polizei am 1.4.1998 eine Befragung des damals 69jährigen Anton Groschup, Sohn des ermordeten Bürgermeisters Albin Groschup durch und erstellte darüber ein Protokoll, das in der Dokumentation enthalten ist.
Auch Annl Chalupka-Bachheibl, damals Gemeinde-Betreuerin von Groß-Otschehau wurde von der Polizei nach ihren Beobachtungen befragt.
Daraufhin hatte das Gericht in Hof den Fall Podersam mit dem Fall Totzau bei Karlsbad den Behörden in Prag übergeben, wie neu aufgefundene Zeitungsartikel („Frankenpost Hof" v. 6. und 8. Sept. 1999) mitteilten.
Man war gespannt auf die Entscheidung der Prager Justiz, die allerdings die Verfahren einstellte, da man keine Zeugen in Tschechien gefunden habe und die Zeugenaussagen aus Deutschland „zu stark emotional gefärbt" erschienen. Die Verjährung für Mord in der Tschechoslowakei nach 20 Jahren und die sog. Beneš-Dekrete sprachen für die Revolutionäre vom Elementenwald.

Ota Filip, von dem man in Podersam angenommen hatte, dass er 1998 Strafantrag gegen die Mörder bei Gericht in Hof gestellt und 1999 wieder zurückgezogen habe, wies diesen Verdacht 2015 strikt zurück. Auslöser des Strafverfahrens war wirklich der Saazer Erich Hentschel/Soest und die Sonderausgabe des „Heimatbriefes Saazerland „50 Jahre Vertreibung 1995".

Eine Gedenktafel in Podbořany?

Der Wunsch aller ehrenamtlich für den Heimatbrief Saazerland tätigen Gemeindebetreuer/innen nach einer Gedenktafel an die Toten führte in den Jahren 2002 und 2003 dazu, dass sich Ingeborg Ranwig, damals Heimatkreisbetreuerin, an den 1. Bürgermeister von Podersam, Josef Cernansky, mit der Bitte wandte, in Podersam wenigstens in der Kirche St. Peter und Paul eine Gedenktafel zu stiften und anbringen zu dürfen, scheiterte im Dezember 2003.

Der tschechische Journalist David Hertl, der die Sitzung kritisch beobachtete, erinnerte den 1. Bürgermeister, der grundsätzlich immer noch von einem „angeblichen Massaker“ sprach, an den Widerspruch, dass in dem von der Stadt 2001 selbst herausgegebenen, von Jan Smetana verfassten Buches über die Geschichte Podbořanys das Verbrechen am Elementenwald zugegeben, als „schlimmster Excess“ bezeichnet und auch Zeugen zitiert werden. Die Antwort des Bürgermeisters: „Wahrscheinlich sind Zeugen gemeint, die nicht mehr leben!“

Radek Reindl, 2. Bürgermeister (ODS – bürgerliche, demokratische Partei) strebte einen Vergleich an, der eine Veränderung des Textes der gewünschten Gedenktafel zum Inhalt hatte. Die Gedenktafel sollte besser an alle, auch an die tschechischen und jüdischen Toten der Kriegszeit erinnern. Der von Frau Ranwig vorgeschlagene Text sollte enden mit dem Satz: „Verzeihen wollen wir – vergessen können wir nicht.“

Der Stadtrat stimmte ab: Sechzehn von achtzehn Stadträten stimmten gegen eine Gedenktafel – zwei enthielten sich der Stimme.
David Hertl schrieb in der Launer Zeitung „Svobodny hlas“ unter dem Titel:
„Lasst Gras darüber wachsen“ am 15. Januar 2004:
„Fast 60 Jahre nach Kriegsschluss schicken die Podersamer Volksvertreter ein klares Wort in die Welt: „Wir pfeifen auf eure Toten, wir wollen nicht, dass man ihrer gedenkt.“ Und mit einem Hinweis auf die Zeit des Kommunismus, die von 1948 bis zur sogenannten „Samtenen Revolution“ 1989 gedauert hatte, in der auch der jüngste Stadtrat von Podersam sein Abitur gemacht habe, bemerkt David Hertl, dass für diese Männer „der Deutsche“ einfach der besiegte Feind sei. Also wozu eine Gedenktafel?“

Sieben Radioreportagen von Pavel Polák in RadioZurnal, Prag am 19.1.2011

Fast eine Flut von Medienberichten in Tschechien und Deutschland löste in den Jahren 2010/2011 Gerhard W. Schmid, Gemeindebetreuer von Kriegern aus, als er Kontakte suchte mit Klaus Brill, Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Prag und Pavel Polák, Journalist beim tschechischen Rundfunk. Man besuchte gemeinsam den letzten Augenzeugen des Massakers, Anton Groschup in Ebersberg bei München, der erst sechzehn Jahre alt war, als er mithelfen musste, die Toten zu begraben, bei denen auch sein Vater lag.

Klaus Brill und Pavel Polák recherchierten auch in Prag und Podersam und brachten am gleichen Tag, dem 19.1.2011 nicht nur in der Süddeutschen Zeitung den Lesern, sondern vor allem in sieben Radioreportagen den tschechischen Hörern den 66 Jahre zurückliegenden Massenmord nahe.
Es gab viele Kommentare von Hörern in Tschechien – negative, aber auch positive.

Zahlreiche weitere Zeitungsberichte folgten. Insgesamt haben sich bis heute 18 deutsche und 9 tschechische Autoren bemüht, das Geschehen am Elementenwald offen zu legen und die Wahrheit über die Vertreibung von drei Millionen Sudetendeutschen zu berichten, deren Ahnen jahrhundertelang an den Rändern Böhmens gelebt hatten und die auf die dramatischen Ereignisse der „wilden Vertreibung“ nicht vorbereitet waren.

Eine neue Generation will die Wahrheit wissen

In den letzten Jahren mehren sich jedoch Meldungen aus Tschechien, die von Aktionen der jungen Generation berichten, die die lange verschwiegenen und tabuisierten Vorgänge aufarbeiten wollen.

So das Buch, das von 80 Schülerinnen und Schülern der Gymnasien in Komotau, Kaaden, Laun, Saaz und Aussig erarbeitet und das sie „Tragische Erinnerungsorte“ nannten. Sie und ihre Lehrer hatten keine Ahnung, dass sich in ihrer unmittelbaren Umgebung derartige Tragödien wie in Postelberg, wo bis zu 1000 Saazer Einwohner hingerichtet wurden, ereignet hatten.

Im April 2011 hielten zwei Mitglieder der tschechischen Organisation „Antikomplex“, Frau Dr. Sandra Kreisslová und Frau Agnieszka Socha, auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen eine Diaschau mit dem Titel „Projekt Dekau Antikomplex“ – ein Versuch junger Tschechen, an den kleinen Orten Dekau und Wilkau deren sudetendeutsche Vergangenheit zu zeigen. Antikomplex führt inzwischen viele Projekte durch, von denen die bekanntesten wohl Buch und Ausstellung „Das verschwundene Sudetenland“, „Tragische Erinnerungsorte“, „Grenzstreifen“ sind. Aber auch neue Bücher hat Antikomplex vorgelegt: „Weggehen und Wiederkehr“, „Sudetengeschichten“ und andere. Der Einsatz der Mitglieder an Schulen und Bildungseinrichtungen lässt hoffen – auch die Ansichten über die Beneš-Dekrete. Antikomplex versucht durch seine Projekte zu einem Umdenken in der tschechischen Gesellschaft beizutragen.

Im Herbst 2011 lernte ich in Jechnitz die Gruppe „Rakovnicko o.p.s.“ kennen,
die eine Ausstellung von Bildern konzipiert hatte mit dem Titel:
„TEHDY / DNES
EINST/JETZT“ Sie wollten zeigen, dass die einst schönen, sauberen, deutschen Dörfer und Städtchen sich sehr zum Negativen seit der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihren Häusern entwickelt haben. Die Ausstellung wurde auch in Kronach und auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen gezeigt. Die letzte Ausstellung fand am „Sudetendeutschen Tag“ 2016 in Nürnberg statt.
Der tschechische Historiker Roman Hartl, den ich in Jechnitz 2011 kennengelernt hatte, arbeitet seit Jahren daran, die deutsche Vergangenheit der Region Jechnitz - Jesenice vorzustellen, was nach 1945 völlig unerwünscht war. Man wollte nur die slawische Vergangenheit der Orte darstellen.
Heute weiß man, dass die deutsche Vergangenheit dazu gehört: Persönlichkeiten, Industrie, Kultur, Sehenswürdigkeiten. In seiner Publikation „Osobnosti Jesenice a Petrohradu“ (Die Persönlichkeiten von Jechnitz und Petersburg) hat er die Hälfte den deutschen Persönlichkeiten gewidmet. Dafür gab es nur positive Reaktionen. Seine Artikel für die Wanderzeitung „Turista“ über interessante Plätze Nordböhmens wie Schloss und Park Schönhof, Petersburg, Saaz, Jechnitz, Waltsch sind beliebt, was ihm schon einen Preis, den „Prix Non Pereant“ einbrachte.
Auch auf Tafeln an den Lehrpfaden „Jesenicko“ und „Krtske skaly“ (Gertenfelsen) führt er Touristen und geht dabei ein auf die deutsche Mythologie, z.B. die Zwergensagen in dieser Gegend. Das alles stimmt überein mit den Berichten von Uta Bräuer, dass in ihre Podersam-Jechnitzer Heimatstube in Kronach mehr Tschechen als Deutsche kommen, um über die deutsche Vergangenheit ihrer Wohnorte zu forschen.

Der angestrebte Dialog zwischen Sudetendeutschen und Tschechen funktioniert in unserem Bereich.
Daniel Herman, Kulturminister der Tschechischen Republik hielt am Sudetendeutschen Tag 2016 in Nürnberg eine eindrucksvolle Rede. Daniel Herman begrüßte die Sudetendeutschen als „Liebe Landsleute", zitierte den ehemaligen tschechischen Präsidenten Vaclav Havel, der schon 1990 sagte, dass die Vertreibung der Deutschen aus den böhmischen Ländern eine unmoralische Tat gewesen sei, die nicht durch das Verlangen nach Gerechtigkeit, sondern durch den Drang nach Rache geleitet wurde.
Die Begierde nach Rache und Vergeltung für das Genozid an den Juden und Roma „nahm die grauenvolle Gestalt von Verbrechen eines Teils der tschechischen Bevölkerung gegen die deutschsprechenden Mitbürger an".
Herman „bedauerte zutiefst", was vor sieben Jahrzehnten von einigen der tschechischen Vorfahren begangen wurde und dadurch das jahrhundertelange Zusammenleben verletzt habe.
Seine Sorge galt dem „gemeinsamen Haus Europa", an dem wir weiter gemeinsam bauen müssen. Schließlich dankte er den Sudetendeutschen für die Erneuerung und Instandhaltung des gemeinsamen Kulturerbes in Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien.
Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft nannte das Auftreten des tschechischen Kulturministers Herman einen „historischen Augenblick" und erinnerte die Sudetendeutschen an ihre „Brückenfunktion" im Sinne der „goldenen Straße Nürnberg–Prag" Kaiser Karls IV. Eine Hoffnung?
Nicht eine Hoffnung auf Rückkehr in die alte Heimat – für unsere Kinder ist das keine Heimat mehr. Nur eine Hoffnung auf ein zivilisiertes, menschliches Neben- und Miteinander in Europa, in dem christliche Werte noch gelten. Und wo der uralte Brauch noch gilt, an geliebte Menschen, an schreckliche Ereignisse ein Kreuz, einen Bildstock aufzustellen wie in den Fluren Frankens, von wo die Ahnen der Deutschen im Saazerland einst nach Böhmen kamen.

„Lasst Gras darüber wachsen?"

Nicht gewachsen ist allerdings so viel Gras über die Tragödie in 71 Jahren, dass wir sie vergessen könnten. Die Toten vom Elementenwald werden nicht vergessen werden, auch wenn kein Kreuz, kein Stein und keine Gedenktafel in Podersam an sie erinnert und wir nicht wissen, wo man ihre Asche verstreut hat.

Christel Demel
Rektorin a.D.

Předmluva od Christel Demel

Jako volání po spravedlnosti,

které nezaniklo ani po 71 letech, působí všechny ty zprávy o zločinu, spáchaném příslušníky revolučních gard dne 7. června 1945 ve Valovském lese u Podbořan na 68 nevinných německých mužích a jednom mladistvém – zní ale též jako - pozdní - snaha českých autorů, publicistů a radiožurnalistů, vylíčit svým vlastním krajanům, co znamenal konec 2. světové války pro sudetské Němce.

Pravda, kterou české úřady po desetiletí zamlčovaly a tabuizovaly, vyšla najevo na základě zprávy očitého svědka Eduarda Fickerta, zemědělce z Očihova, který spolu s 31 dalšími muži a mladistvými z Očihova musel hrůzně zohavené mrtvoly naskládat do jam a zahrabat, který musel stát na jejich tělech, pocit který ho tížil celý život a pro který nemohl najít klid.

Eduard Fickert byl později kurátorem domovské obce Groß-Otschehau (Očihov) pro publikaci „Heimatbrief Saazerland" a vlastnil smluvní půjčovnu zemědělských strojů v Gründau v Hesensku.

Jeho zpráva o tehdejší hrozné noci, zapsaná v r. 1945, se stala opakovaně podkladem pro články několika autorů „Heimatbrief Saazerland", při příležitosti výročí tohoto zločinu, nebo ke Dni památky zesnulých v listopadu – pod různými nadpisy až po titulek „Holocaust ve Valovském lese". Toto z řečtiny pocházející slovo znamenalo původně „zápalná oběť", v přeneseném významu tedy zničení ohněm; dnes by se ho ovšem mělo používat výlučně jako pojem pro zničení zhruba šesti milionů Židů nacistickým Německem nebo pro zničení velkého počtů Romů, jako „Romský holocaust".

Čech píše o zločinu!

Ota Filip, německo-český spisovatel a žurnalista, navštívil v roce 1997 jako první Čech místo popravy. Na poli před lesem ještě našel kříž a tři zvadlé snítky šeříku ve sklenici od okurek. Našel také ještě dva pachatele, kteří se zúčastnili masakru – starého muže v restauraci „Slunce" v Podbořanech, kde tragédie měla svůj začátek, a starou ženu, Anku Zábranskou v Očihově. Oba byli ještě po 52 letech hrdí na to, že několik německých mužů „poslali do pekla k velkému Adolfovi" anebo, že „Podbořany osvobodili od nácků". Anka Zábranská pohrozila Otu Filipovi: „Zapomeňte na tu událost a zmizte odtud – revolucionáři z Valovského lesa totiž ještě žijí!"

Ota Filip „na tu událost" nezapomněl, označil vraždění za „hroznou tragédii", za „zločin", a 9. června 1997, v deníku Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), s ní pod titulkem „Zmizte odtud!" seznámil velké publikum.

Trestní řízení proti hlavním pachatelům Josefu Neubauerovi a Karlu Srpovi u Zemského soudu v Hofu?

Rok nato, v roce 1998, si mohli vyhnaní z našeho okresu, roztroušeně žijící v celém Německu, přečíst v svých domovských novinách, že žatecký krajan Erich Hentschel zaslal státnímu zastupitelství v Hofu osm adres svědků nebo lidí obeznámených s masovou vraždou a že pachatel Josef Neubauer, v oněch dnech po skončení války vedoucí podbořanského soudního vězení a Karel Srp, samozvaný starosta Očihova, stanou nyní konečně jako obžalovaní před soudem v Hofu. Karlu Srpovi bylo mezitím 80 let.

Blížil se skutečně okamžik spravedlnosti? Skoro to tak vypadalo. Spolkový soudní dvůr v Karlsruhe přidělil

roku 1998 několik tehdy popisovaných „komplexů trestních činů", mezi nimi i „spis Podbořany", soudu v Hofu pro jeho blízkost k České republice. Soud v Hofu vyslechl v případě Podbořany dva německé očité svědky, které oznámil Zemskému soudu v Hofu Erich Hentschel, jak dokládá z roku 1998 pocházející korespondence mezi státním zastupitelstvím v Hofu a Erichem Hentschelem / nyní Soest.

V Ebersbergu u Mnichova / München vyslechla tamní policie dne 1.4.1998 tehdy 69-letého Antona Groschupa, syna zavražděného starosty Albina Groschupa a sepsala o tom protokol, který se zachoval v dokumentaci. Policie vyslechla také tehdejší kurátorku domovské obce Groß Otschehau (Očihov) Annl Chalupka-Bachheibl ohledně jejich poznatků. Všeobecně se mělo za to, že soud v Hofu bude jako „ohnisko historie česko-německého soudnictví" soudit zločiny, které spáchali během vyhnání Češi na Němcích, jak psaly noviny „Frankenpost Hof" dne 6.9.1999. Jak dokládají nově nalezené novinové články („Frankenpost Hof" z 6. a 8. září 1999), předal soud v Hofu kauzu Podbořany, spolu s kauzou Tocov u Karlových Var, úřadům v Praze. S velkým napětím se čekalo na rozhodnutí pražské justice, která však řízení zastavila, jelikož se prý v Česku nenašli žádní svědkové a svědecké výpovědi z Německa se zdají být „příliš emotivně zabarvené". A v Československu byla vražda promlčená po 20 letech a tzv. Benešovy dekrety vyznívají ve prospěch revolucionářů z Valovského lesa.

Ota Filip, o kterém v Podbořanech mysleli, že v roce 1998 podal proti vrahům trestní oznámení u soudu v Hofu a v roce 1999 ho zase stáhl zpět, toto podezření v roce 2015 striktně zamítl. Podnět pro toto trestní řízení dal skutečně z Žatce pocházející Erich Hentschel / nyní Soest a zvláštní vydání „50 let vyhnání 1995" periodika pro domovskou krajinu Žatecko „Heimatbrief Saazerland".

Pamětní deska v Podbořanech?

Umístění pamětní desky pro mrtvé bylo přáním všech kurátorů domovské obce, pracujících bezplatně pro periodikum „Heimatbrief Saazerland". To přimělo v letech 2002 a 2003 Ingeborg Ranwig, tehdejší kurátorku domovského okresu, aby se obrátila na starostu Podbořan Josefa Čerňanského s prosbou dovolit v Podbořanech darování a umístění pamětní desky alespoň v kostele sv. Petra. Toto přání bylo zamítnuto v prosinci 2003.

Český žurnalista David Hertl, který zasedání pozorně sledoval, upozornil starostu, který zásadně mluvil o „údajném masakru", že to je v rozporu s knihou Jana Smetany o dějinách Podbořan, kterou město vydalo v roce 2001 a v kde je zločin ve Valovském lese přiznáván a označen za „nejhorší exces". Odpověď starosty: „Pravděpodobně je řeč o svědcích, kteří již nežijí!"

Radek Reindl, místostarosta (ODS) usiloval o smírné řešení, jehož obsahem byla změna textu na pamětní desce. Pamětní deska měla připomínat všechny, také české a židovské oběti doby válečné. Text navržený paní Ranwig měl končit slovy: „Chceme odpustit – zapomenout nemůžeme."

Městská rada o tom nechala hlasovat: šestnáct z osmnácti radních hlasovalo proti pamětní desce – dva se zdrželi hlasování.

Pod titulkem „Nechte vše zarůst trávou" napsal David Hertl 15. ledna 2004 do lounských novin „Svobodný hlas": „Necelých 60 let po skončení války podbořanští zástupci lidu posílají světu jasnou zprávu: ‚Kašleme na vaše mrtvé, nechceme, aby se na ně vzpomínalo'." A s odkazem na dobu komunismu, která trvala od roku 1948 až do tak zvané „sametové revoluce" v roce 1989, kdy např. maturoval i nejmladší radní Pobořan, poznamenává David Hertl, že pro tyto muže je „Němec" prostě poražený nepřítel. Tak k čemu pamětní deska?"

Sedm reportáží od Pavla Poláka v RadioŽurnálu, Praha, dne19.1.2011.

V letech 2010/2011 zavdal Gerhard W. Schmid, kurátor domovské obce Kriegern (Kryry), příčinu pro spoustu článků v mediích, když navázal kontakt s Klausem Brillem, pražským korespondentem deníku „Süddeutsche Zeitung" a s Pavlem Polákem, žurnalistou Českého rozhlasu. Společně navštívili posledního očitého svědka Antona Groschupa v Ebersbergu u Mnichova/München, kterému bylo teprve šestnáct, když musel pomáhat pohřbít mrtvé, mezi nimiž byl také jeho otec.

Oba, Klaus Brill a Pavel Polák, také pátrali v Praze a v Podbořanech a oba stejného dne, 19.1.2011, přiblížili nejen čtenářům v deníku „Süddeutsche Zeitung", nýbrž v sedmi reportážích v rádiu také českým posluchačům masovou vraždu, která se stala před 66 Jahre lety. Posluchači v České republice reagovali velkým množstvím komentářů – byly negativní, ale i pozitivní.

Následovaly četné další reportáže v novinách. Celkem se do dnešního dne pokusilo 18 německých a 9 českých autorů vnést světlo do událostí ve Valovském lese a informovat pravdivě o vyhnání tří milionů sudetských Němců, jejichž předkové žili po staletí v okrajových oblastech Čech a kteří na dramatické události „divokého vyhnání" nebyli vůbec připraveni.

Nová generace chce znát pravdu

V posledních letech však přibývá informací z Čech, které hovoří o akcích mladé generace, která chce dlouhá léta zamlčené a tabuizované události zpracovat.

Tak vznikla kniha, na které pracovalo 80 žákyň a žáků gymnázií v Chomutově, Kadani, Lounech, Žatci a v Ústí nad Labem a kterou nazvali „Tragická místa paměti". Ani žáci ani jejich učitelé neměli potuchy, že se v jejich bezprostřeném okolí odehráli tragédie jako např. v Postoloprtech, kde bylo popraveno až 2000 obyvatel Žatce.

V dubnu 2011 měly dvě členky občanského sdružení „Antikomplex", paní Dr. Sandra Kreisslová a paní Agnieszka Sochová, ve vzdělávacím zařízení Heiligenhof v Bad Kissingen přednášku s diapozitivy s titulkem „Projekt Děkov Antikomplex" – byl to pokus mladých Čechů, na příkladu malých obcí Děkov a Vlkov ukázat sudetoněmeckou minulost. Mezitím sleduje Antikomplex mnoho dalších projektů, z nichž nejznámější jsou asi kniha a výstava „Zmizelé Sudety", „Tragická místa paměti" a „Hraniční pásmo". Antikomplex ovšem předkládá i nové knihy: „Odchody a návraty", „Sudetské příběhy" a další. Práce jeho členů ve školách i v vzdělávacích zařízeních vzbuzuje naději – a to platí také o názorech na tzv. Benešovy dekrety. Antikomplex se pokouší přispět svými projekty k přerodu české společnosti.

Na podzim roku 2011 jsem se v Jesenici seznámila se skupinou „Rakovnicko o.p.s.", která uspořádala obrazovou výstavu s titulkem:

„TEHDY / DNES
EINST/JETZT".

Chtěli ukázat, jak se kdysi hezké, čistotné německé vesnice a městečka po vyhnání sudetských Němců z jejich domů velice negativně vyvíjely. Výstava putovala také do Kronachu a do vzdělávacího střediska Heiligenhof v Bad Kissingen. Nejnověji byla instalována na „Sudetoněmeckém sjezdu" r. 2016 v Norimberku.

Český historik Roman Hartl, kterého jsem poznala roku 2011 v Jesenicích, se již několik let věnuje výzkumu německé minulosti regionu Jesenice, což bylo po roce 1945 zcela nežádoucí. Ukazovat se měla pouze slovanská minulost těchto obcí. Dnes víme, že k nim patří i německá minulost: osobnosti, průmysl, kultura, pamětihodnosti. Ve své publikaci „Osobnosti Jesenice a Petrohradu“ se věnuje stejným dílem také německým osobnostem. Reakce na to byly výlučně pozitivní. Jeho články pro turistické noviny „Turista“ o zajímavých místech severních Čech, jako jsou zámek a park Krásný dvůr, Petrohrad, Žatec, Jesenice, Valeč jsou velmi oblíbené, což mu také vyneslo cenu, v roce 2015 získal cenu „Prix Non Pereant“.

Pomocí informačních tabulí a na naučných stezkách „Jesenicko“ a „Krtské skály“ provádí turisty krajinou a přitom uvádí německou mytologii, např. místní pověsti o trpaslících. To vše odpovídá také tomu, co pozoruje Uta Bräuer, že totiž do její Domovské jizby Podbořany-Jesenice v Kronachu přichází více Čechů než Němců, aby tam pátrali po německé minulosti svých bydlišť.

V naší oblasti je vytoužený dialog mezi sudetskými Němci a Čechy již v plném chodu.

Daniel Herman, ministr kultury České republiky měl v Norimberku na Sudetoněmeckém sjezdu 2016 pozoruhodný proslov. Daniel Herman oslovil sudetské Němce jako „Milí krajané“, citoval bývalého českého prezidenta Václava Havla, který už r. 1990 řekl, že vyhnání Němců z českých zemí byl nemorální čin, který nebyl určován snahou po spravedlnosti, nýbrž touhou po pomstě.

Touha po pomstě a odplatě za spáchání genocidu na Židech a Romech „nabylo hrůzné podoby zločinů páchaných části českého obyvatelstva na německy hovořících spoluobčanech“.

Herman „hluboce litoval“, co před sedmi desetiletími spáchali někteří čeští předkové a čímž porušili staleté soužití. Jeho starost platila „společnému evropskému domu“, který musíme i nadále budovat společně. Na závěr děkoval sudetským Němcům za renovování a udržování společného kulturního dědictví v Čechách, na Moravě a v Slezsku.

Bernd Posselt, mluvčí sudetoněmecké národnostní skupiny a spolkový předseda Sudetoněmeckého krajanského sdružení nazval vystoupení českého ministra kultury Hermana „historickým okamžikem“ a připomněl sudetským Němcům jejich „funkci mostu“ ve smyslu „zlaté cesty Norimberk - Praha“ císaře Karla IV. Snad tedy naděje?

Nikoliv naděje na návrat do staré domoviny – pro naše děti to už není domovina. Pouze naděje na civilizované, lidské, sousedské soužití v Evropě, ve které ještě platí křesťanské hodnoty. A kde ještě platí prastarý zvyk, postavit na památku milovaného člověka, na památku strašné události kříž, Boží muka, jako ve Frankách, odkud kdysi přišli do Čech předkové Němců na Žatecku.

„Nechte vše zarůst trávou?“

Ovšem ani po 71 letech nevyrostlo tolik trávy nad tragédií, abychom ji mohli zapomenout. Mrtví z Valovského lesa nebudou zapomenuti, i když je v Podbořanech nepřipomíná žádný kříž, žádný kámen a žádná pamětní deska a ani nevíme, kde roztrousili jejich popel.

Christel Demel
rektorka v.v.



Segnung des Gedenksteines
an die 68 Toten
vom Elementenwald
am Altvaterturm auf dem Wetzstein,
bei Lehesten in Thüringen
am 16. September 2011
durch
Heimatpfarrer Friedrich Pittner.

Form und Inschrift
wurden von Sigwalt Kaiser,
Leiter des Kulturkreises
Podersam-Jechnitz
und Uta Bräuer, Leiterin unserer
Heimatstube in Kronach, gestaltet.

Gedenktafel zur Erinnerung und gegen das Vergessen an der Außenfassade des Altvaterturmes – Mahn-, Gedenk- und Begegnungsstätte zum Grundrecht auf Heimat, gegen jedwede Vertreibung – auf dem Wetzstein bei Lehesten/Thüringen, an der Grenze zum Landkreis Kronach.



Der Altvaterturm erwartet 2016 den Hunderttausendsten Besucher



In der Kapelle im Altvaterturm



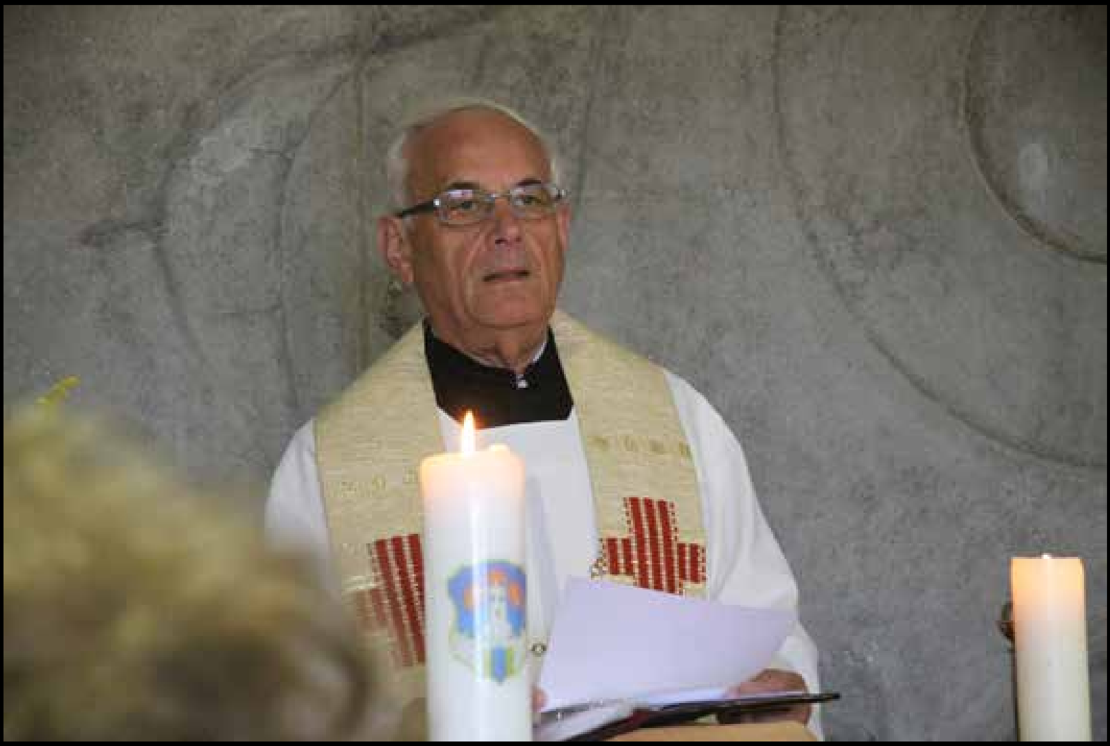
Segnung der Gedenksteines
16.9.2011 am Altvaterturm bei Lehesten/Thüringen



V.l.: Dipl. Ing. Sigwalt Kaiser, Heimatkreisbetreuerin Christel Demel, Heimatpfarrer Friedrich Pittner, Leiterin der Heimatstube in Kronach Uta Bräuer und der Trompeter Bernhard Welscher



Christel Demel, die an das Massaker, aber auch an den Dialog mit den Tschechen erinnert.



Heimatpfarrer Friedrich Pittner während der Andacht in der Kapelle.

Segnung der Gedenktafel des Heimatkreises Podersam-Jechnitz am Altvaterturm am Wetzstein bei Lehesten/Thüringen durch unseren Heimatpfarrer Friedrich Pittner, Tlesko

Freitag, 16. September 2011 - 15.00 Uhr
Andacht in der St. Elisabeth-Kapelle im Altvaterturm



2. Ermuntert euch und singt mit Schall / Gott, unserm höchsten Gut, / der seine Wunder überall / und große Dinge tut.
3. Er gebe uns ein fröhlich Herz, / erfrische Geist und Sinn / und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz / in Meerestiefen hin.
4. Er lasse seinen Frieden ruhn / auf unserm Volk und Land; / er gebe Glück zu unserm Tun / und Heil zu allem Stand.

T: Paul Gerhardt 1647 M: Johann Crüger 1653, nach Genf 1562

Begrüßung und Kyrie

Gebet

Schrifttext und Ansprache

Fürbitten und Vaterunser ...

Segen für das Volk

893



2. Segne du, Maria, Mutter Gottes mein, / laß mich hier auf Erden dir befohlen sein. / Führe mich zu Jesus, deinem Sohne hin, / daß in seiner Liebe ich geborgen bin, / daß in seiner Liebe ich geborgen bin.
3. Segne du, Maria, alle, die mir lieb, / deinen Muttersegen ihnen täglich gib. / Deine Mutterhände breit auf alle aus, / segne alle Herzen, segne jedes Haus. / Segne alle Herzen, segne jedes Haus.
4. Segne du, Maria, jeden, der da ringt, / der in Angst und Schmerzen dir ein Ave bringt. / Reich ihm deine Hände, daß er nicht erliegt, / daß er mutig streite, daß er endlich siegt. / Daß er mutig streite, daß er endlich siegt.
5. Segne du, Maria, unsre letzte Stund. / Mach uns armen Sündern Gottes Gnade kund. / Deine Mutterhände reiche uns dazu, / bleib in Tod und Leben unser Segen du. / Bleib in Tod und Leben unser Segen du.

T: nach verschiedenen Fassungen

Wir versammeln uns oben an der Gedenktafel an der Nordseite des Turmes zum Segnen dieser Tafel



Bernhard Welscher spielte das Lied „s is Feieromd“
des deutschen Volksdichters und Sängers Anton Günther
aus dem Erzgebirge

Der Elementenwald

oder „die Elemente“ liegt zwischen der Stadt Podersam (Podbořany), Wohlau (Valov) und dem Hopfenbauerndorf Groß-Otschehau (Očihov) am Goldbach.

Sein Name bedeutet Allmende, althochdeutsch „algimeinida“.
Die Allmende war ein Teil der Gemeindeflur, der sich im Gemeindeeigentum oder der Markgenossenschaft befand und bestand zumeist aus Weide und Wald. Alle Hofbesitzer hatten daran Anteil. Die Allmende wurde von den Markgenossen als Viehweide, Schweinemast (Eicheln), Holznutzung und Jagd genutzt.
So weist der Name „Elemente“ Jahrhunderte zurück in die Zeit des Hochmittelalters und der Besiedlung dieser Gegend durch den Stamm der Franken, die ihre hergebrachten fränkischen Rechte mitbrachten und ausübten. Der Elementenwald gehörte bis in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Herrschaft Rudig. Alle Viehbesitzer der umliegenden Gemeinden besaßen darin ein uneingeschränktes Weiderecht.
Die erste Liste der Einwohner von Groß-Otschehau aus dem Jahr 1651, kurz nach dem 30jährigen Krieg, weist 98 deutsche Familiennamen und nur zwei tschechische Familiennamen auf.



Edwin Nack an einem tschechischen Bunker, 1937/Straße gegen Podersam.
Im Hintergrund die Hora.

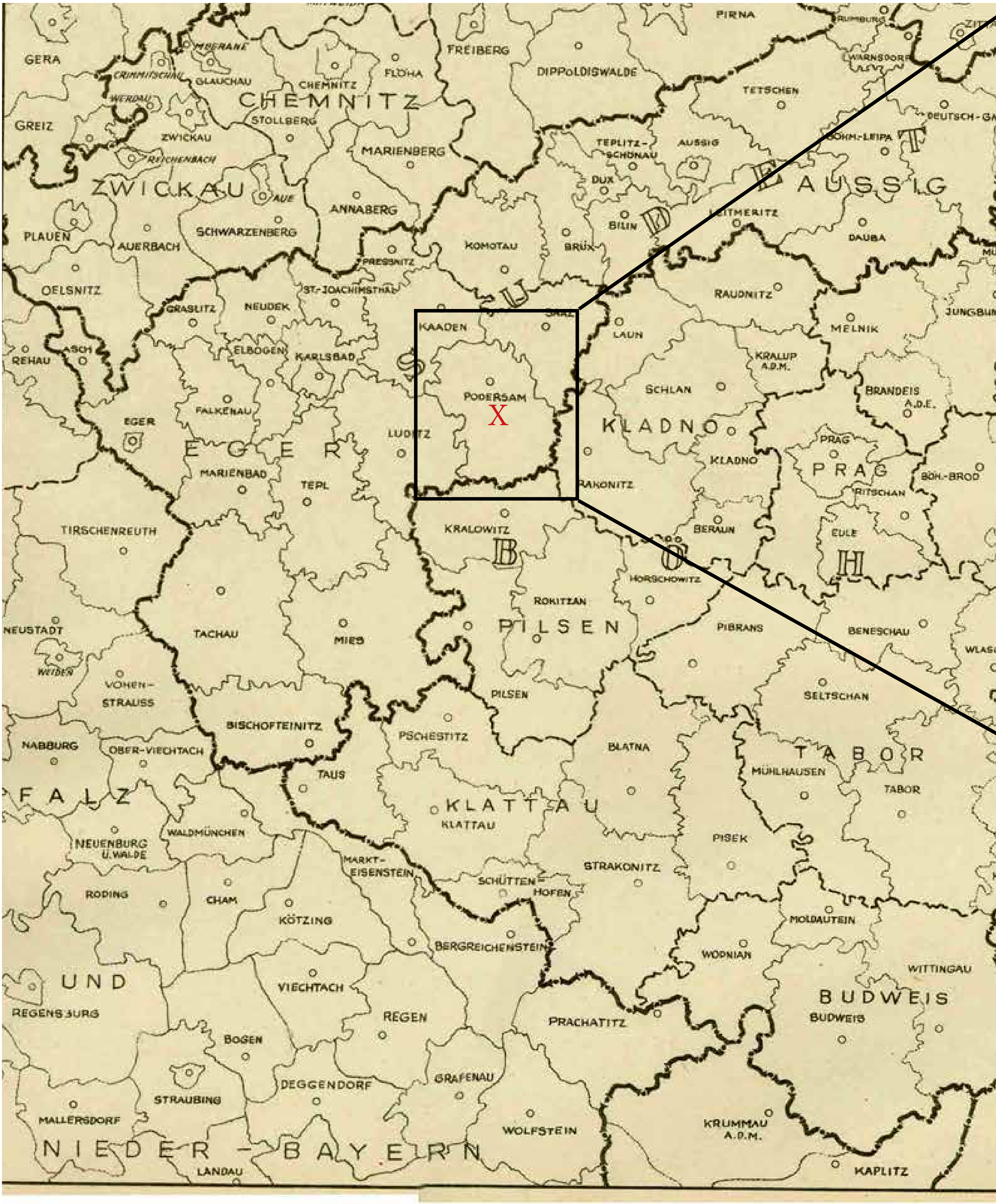
Der Podersamer Adolf Hofbauer, Amtmann-Stadtrentmeister und Naturbeobachter (1888-1964), der mit seinem älteren Freund und dessen Hund fast täglich den Elementenwald besucht hatte, schrieb darüber 1958 einen sehr schönen und interessanten Bericht für unsere Heimatzeitung HBS, Folge 138, S. 218 und Folge 139: der gesamte Bericht im Anhang.

Elementenwald – Wald der Heimat, Wald schönster und traurigster Erinnerungen

Adolf Hofbauer wusste aus einer alten Urkunde des Stadtarchivs Podersam, dass das Gelände des Elementenwaldes oder der „Allmende" einst zur Herrschaft Rudig gehörte und dass die Viehbesitzer der umliegenden Gemeinden ein unbeschränktes Weiderecht auf diesem Gelände hatten.
Er erzählt von einer Quelle mit Tümpel bei Wohlau, an der sie die Tier- und Vogelwelt des Waldes beobachten konnten, dass im Winter Zigeuner (Roma) in ihren Zelten hier lebten. Er berichtet, dass im Frühling 1938, als es beinahe zu einem Krieg zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland gekommen wäre, tschechische Soldaten eine Feldstellung mit Laufgräben, Maschinengewehrnestern und Artillerieständen auf dem Platz vor dem Wald gegen Podersam gebaut haben, den man „das Gericht" nannte, weil vor langen Zeiten dort das „Halsgericht" stand, vor dem Verbrecher abgeurteilt und hingerichtet wurden.

Von hier aus konnte das Militär die Straßen nach Groß-Otschehau, Flöhau, Wohlau und Rudig überwachen.
Für Zivilpersonen war damals der Wald gesperrt.
Adolf Hofbauer schließt seinen Bericht mit dem traurigsten Kapitel:
„Im Jahre 1945 fanden hier 68 deutsche Männer ein gewaltsames Ende.
Sie waren keine Verbrecher, sondern geachtete Menschen,
die ihr Leben nur lassen mussten, weil sie Deutsche waren.
Wir gedenken ihrer in Ehren! Requiescant in pace!"

Der Ort des Verbrechens



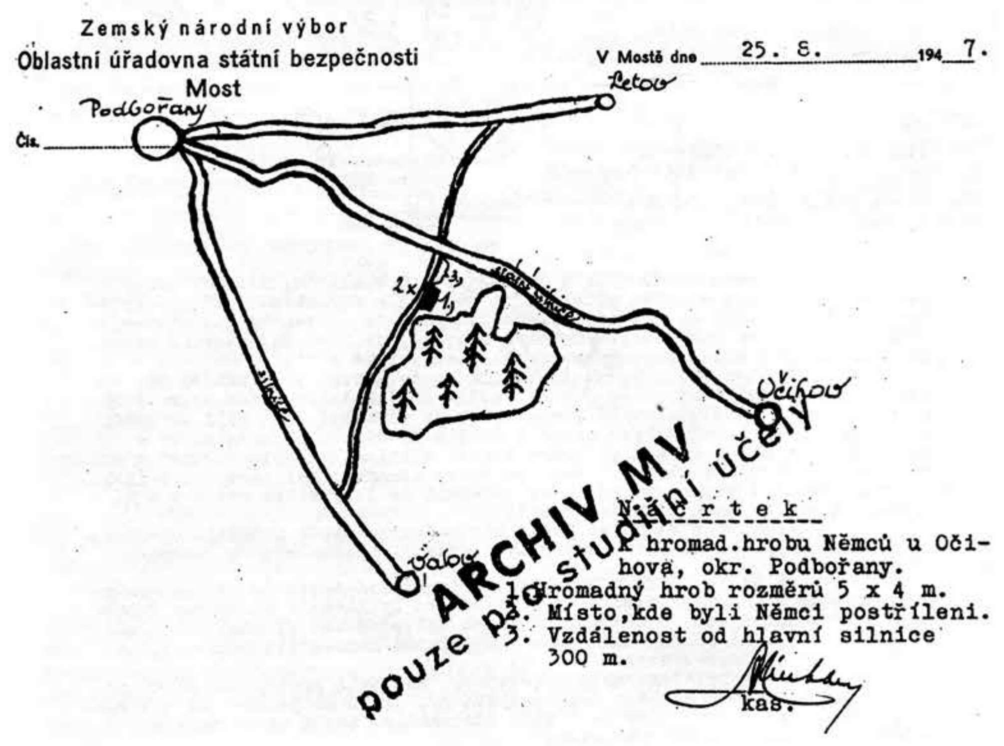




Der Ort des Verbrechens am Elementenwald gegenüber dem Podersamer Judenfriedhof am Weg von Ledau nach Wohlau, der dort die Straße von Podersam nach Groß-Otschehau kreuzt.

Der Schauplatz

Die Felder vor dem Elementenwald gegenüber dem jüdischen Friedhof auf Podersamer Seite des Waldes und neben dem Weg, der von Ledau herkommt, beim jüdischen Friedhof die Straße Podersam – Groß-Otschehau quert und weiter nach Wohlau führt, waren am 7. Juni 1945 der Platz des Dramas, das hier geschah.
Das erste Grab für 32 Männer lag auf der linken Seite des Weges, das zweite Grab für 36 Tote etwa 100 Meter weiter auf der rechten Seite und etwa 80 Meter vom Wald entfernt. Es waren die Parzellen Nr.: 2509 und 2510 des Podersamer Landwirts und Müllers Hart.
Der Flurteil soll „das Gericht“ heißen. Diese Skizze ist dem Geheimbericht der tschechischen Untersuchungskommission von 1947 angefügt.



Landes Nationalausschuss
Gebietsamt der Staatssicherheit
Brüx

in Brüx, den 25. August 1947

Nr.:

Archiv des Innenministeriums

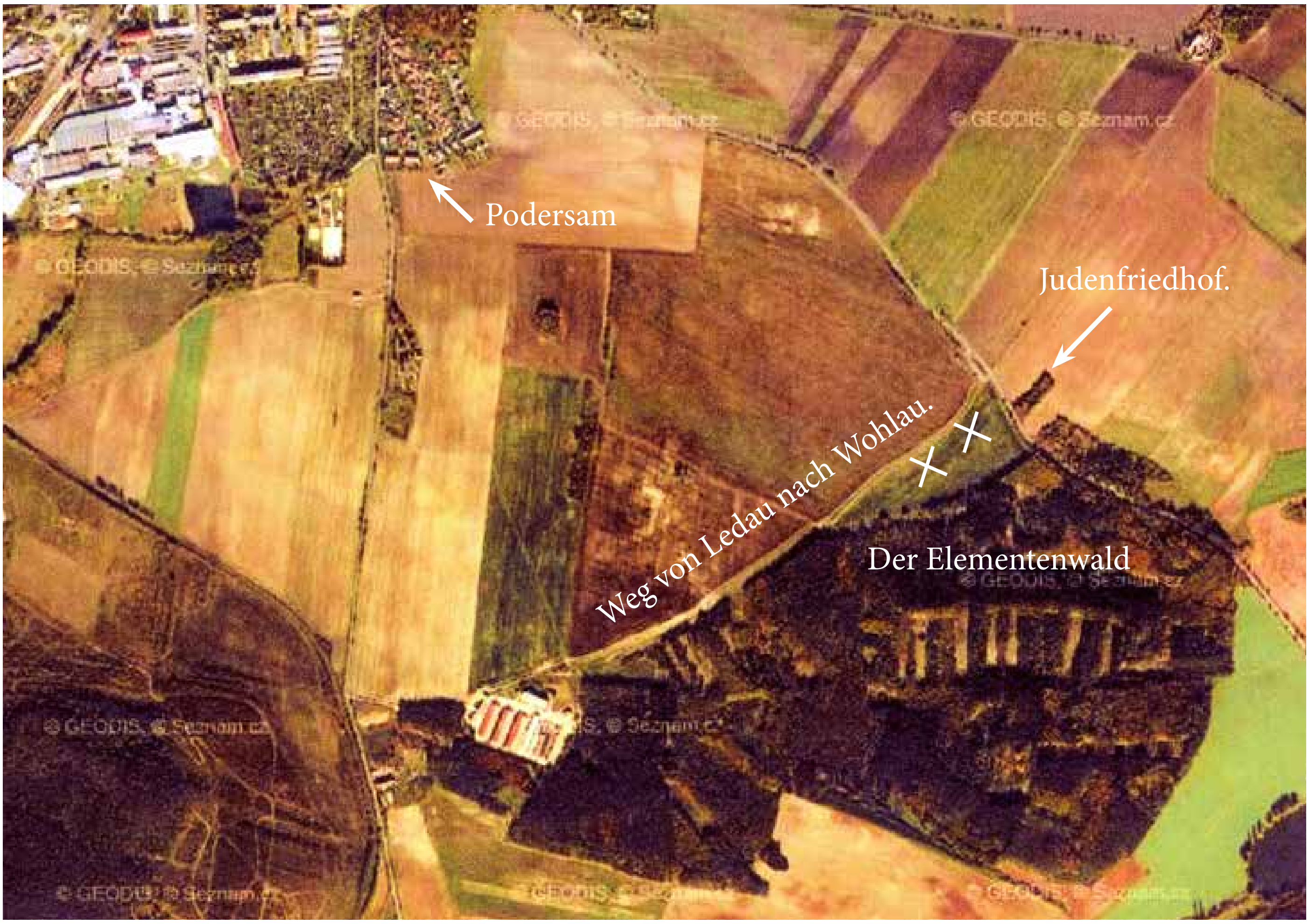
(Auf der linken Seite ist eine Skizze vom Platz der Ermordeten.)

(Text auf der rechten Seite)

<u>Skizze</u>
Zu dem Massengrab Deutscher bei Otschehau, Bezirk Podersam
1. Massengrab 5 x 4 m
2. Platz, wo die Deutschen erschossen wurden.
3. Entfernung von der Hauptstraße 300 m

Unterschrift unbekannt
kas

Übersetzt von Jos. Hasenöhrl aus der tschechischen Sprache.

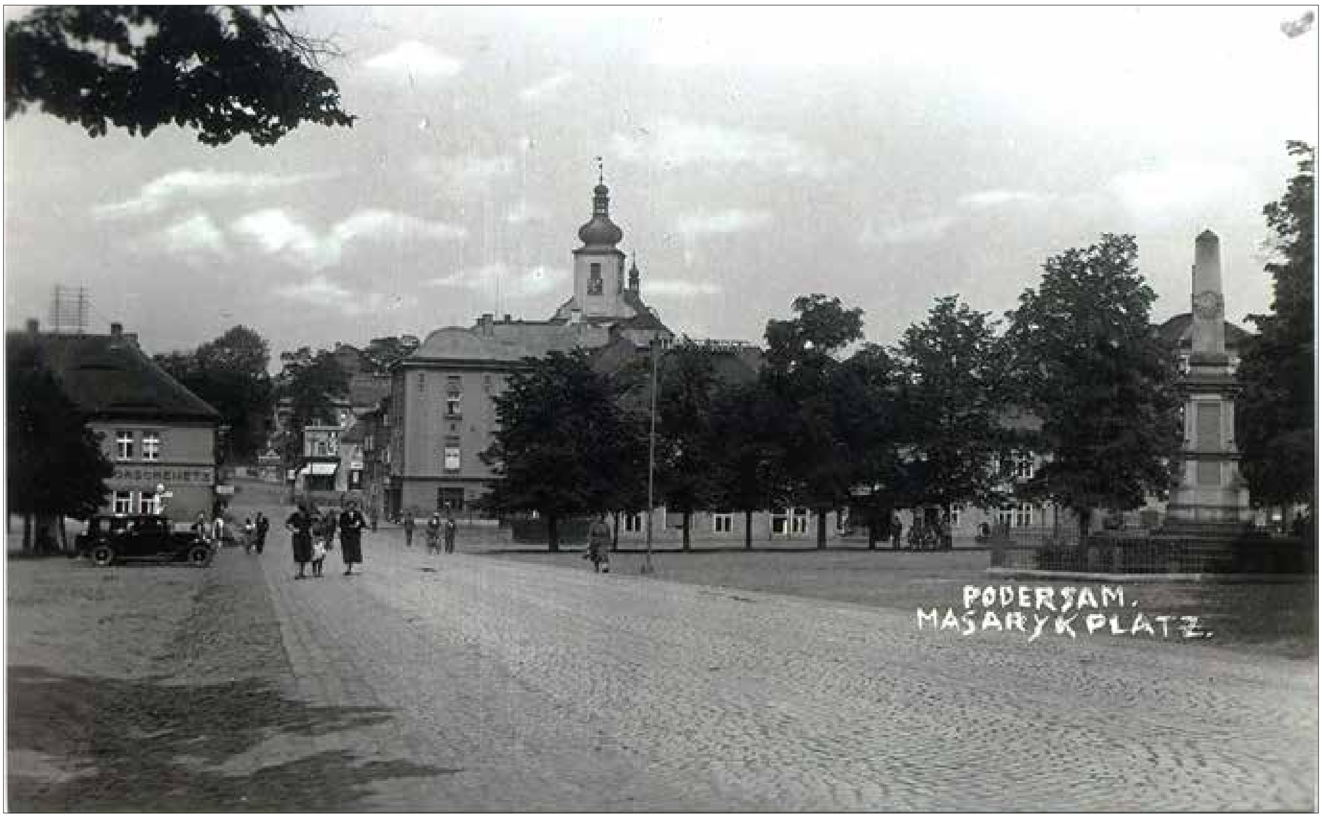


Weg von Ledau nach Wohlau / Die Lage der Gräber

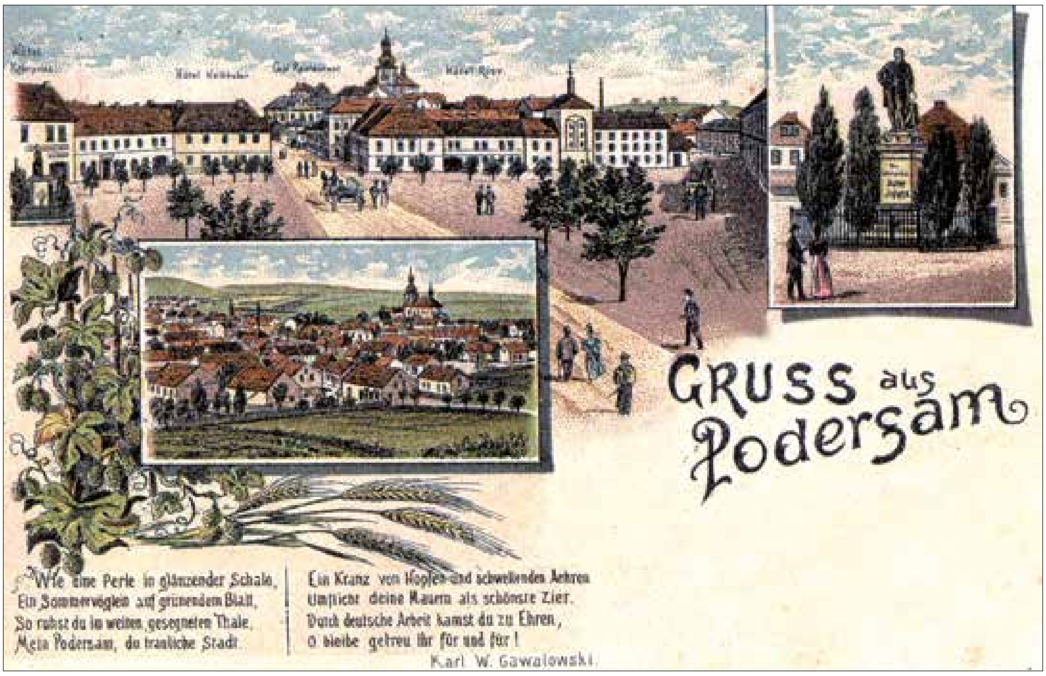


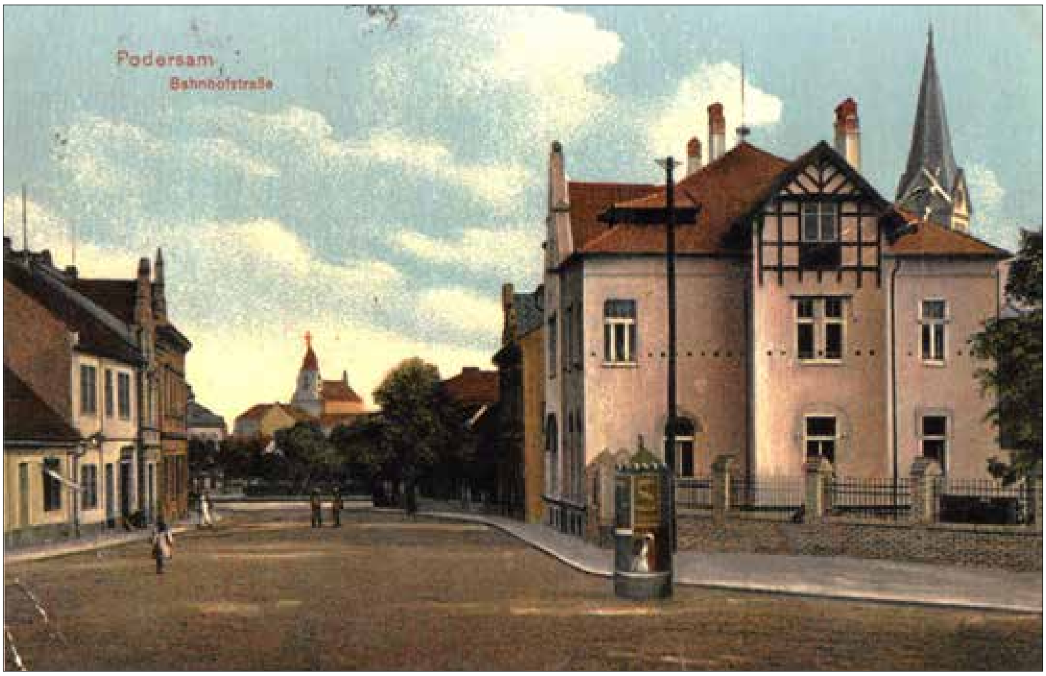
Die Lage der Gräber





In dem linken Gebäude, „Hotel Sonne“, saßen am 7. Juni 1945 etliche Tschechen beim Trinken zusammen und beschlossen den Tod der 68 deutschen Männer.


Gruss aus Podersam
Wie eine Perle in glänzender Schale,
Ein Sommervöglein auf grünendem Blatt,
So ruhst du im weiten, gesegneten Thale,
Mein Podersam, du trauliche Stadt.
Ein Kranz von Hopfen und schwellenden Aehren
Umflicht deine Mauern als schönste Zier.
Durch deutsche Arbeit kamst du zu Ehren,
O bleibe getreu ihr für und für!
Karl W. Gawalowski.


Podersam
Bahnhofstraße


Franz J. Schubert
Podersam
Saazer Straße



Judenfriedhof, 2014. Fotos: Matthias Demel (oben), Wolfgang Demel (unten)

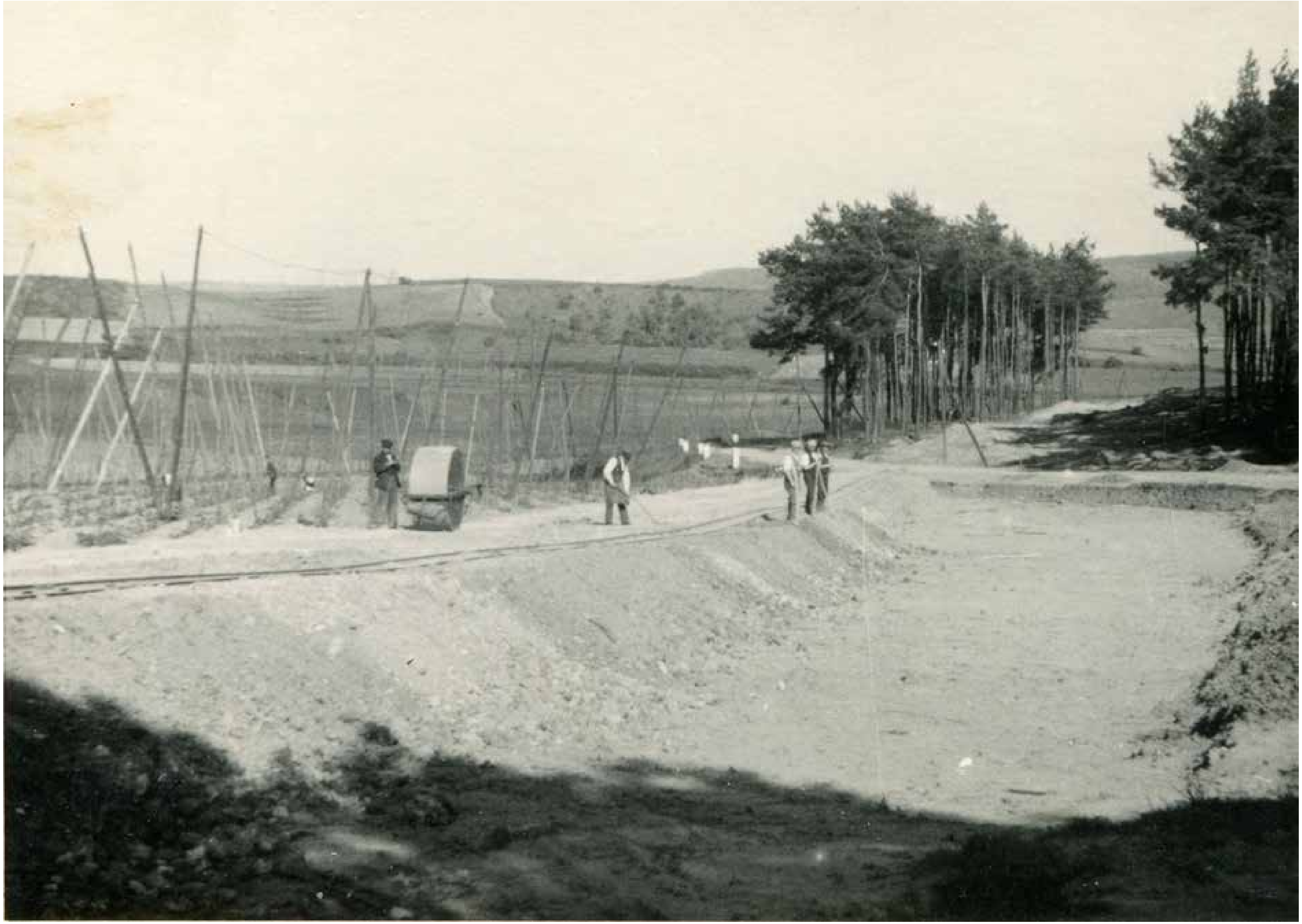




Judenfriedhof, 2014. Fotos: Matthias Demel



Der einzige noch vorhandene, hebräisch und deutsch beschriftete kleine Grabstein der Josefa Meertief aus Flöhau, die am 22.2.1897 gestorben ist.



Straßenbau am östlichen Ende des Elementenwaldes zwischen Groß-Otschehau und Podersam 1937. Die Straße, die vorher in einer Kurve um das Waldende herumgeführt hatte, wurde begradigt. Links ein Hopfengarten, im Hintergrund der Bergrücken der Hohen Hora. Foto: Johann Falge

Die Namen der Opfer vom Elementenwald

Podersam: 26

Bachmann-Steiner Rudolf, Bindermeister, 51 Jahre
Bienert Emil, Angestellter, 59
Fischer Emil, Buchhalter in der Tonwarenfabrik Hardtmuth, 39 Jahre
Hasenöhrl Josef, Beamter
Hussak Anton, Hotelier, 55 Jahre
Katletz, Beamter
Kermann Wenzl, Maurer, 66 Jahre
Kruta, Beamter
Knobloch Viktor, Arbeiter, 47 Jahre
Lifka Josef, Gärtner bei Fa. Hardtmuth, 49 Jahre
Maier Reinhard, Installateurmeister, 55 Jahre
Dr. Pansky Hans, Direktor der Hardtmuth Tonwarenfabrik, 37 Jahre
Papsch Alois, Bauer
Paulus Franz, Beamter, 44 Jahre
Petschauer Franz, Angestellter in der Tonwarenfabrik Hardtmuth, 68 Jahre
Pfaff Karl, Buchhändler, 67 Jahre
Pöschl Hans, Fachlehrer, 40 Jahre
Quoika Karl, Mietautobesitzer, 41 Jahre
Schuldes Anton, Prokurist in der Tonwarenfabrik Hardtmuth, 40 Jahre
Schmolik, Musiker
Stocklassa, Musiker, 24 Jahre, Schwerkriegsbeschädigter
Stöhrer, Postmeister
Wahla Adolf, Versicherungsinspektor, 58 Jahre
Schummer Fritz, Trafikant, 27 Jahre, Schwerkriegsbeschädigter
Burkert Erich, Apotheker
Urbanek, Karl

Deutsch-Trebetitsch: 2

Jaksch Franz, Landwirt
Reindls Karl, Landwirt

Flöhau: 1

Schwarz Josef, Polizei-Hauptwachmeister

Groß-Otschehau:............... 3

Groschup Albin, Bauer und Bürgermeister, 44 Jahre
Machowetz Karl, Landwirt, 51 Jahre
Schaffer Otto, Beamter, 46 Jahre

Klein-Otschehau:............... 2

Steiner Ottomar, Bauer, Major, 50 Jahre
Steiner Friedl, Bauersohn, 19 Jahre

Kriegern:........................... 18

Gasch Josef, Sägewerksarbeiter, 50 Jahre
Grimm Anton, Fleischer, 59 Jahre
Halbhuber Karl, Sägewerksarbeiter, 52 Jahre
Hotek Anton, Arbeiter, 48 Jahre
Leicht Bruno, Buchbinder, 54 Jahre
Leicht Edwin, Arbeiter, 48 Jahre
Mattausch Josef, Sägewerksarbeiter, 45 Jahre
Payer Josef, Schmied, 34 Jahre
Scherbaum Hugo, Sägewerksarbeiter, 48 Jahre
Schreier Franz, Malermeister, 55 Jahre
Stolz Rudolf, Bauer, 63 Jahre
Tittelbach Willi, Bauer, 35 Jahre
Wagner Josef, Bahnbeamter, 50 Jahre
Weiß Jarosch, Viehhändler, 48 Jahre
Hüttl Ernst, Sattlermeister

In der Totenliste, die von dem Kriegerner Chronisten Gerhard W. Schmid aufgestellt wurde, werden noch die Namen von
Freiberger Ferdinand, Lehrer
Kaiser Paul, Oberlehrer i.R. und Standesbeamter
Suchy Josef, Arbeiter, Eisenbahner, 55 Jahre
genannt.

Ledau: 1

Januschkowetz Franz, 18 Jahre

Lubau:................................. 2

Benesch Johann
Hanke Karl, Steuerbeamter

Maschau:........................... 2

Adolf Niebel
Willi Zickler

Mohr: 1

Fischer Emil

Podletitz:........................... 1

Laska Franz, Schmied, Polizeiwachtmeister, 50 Jahre

Rudig:................................. 3

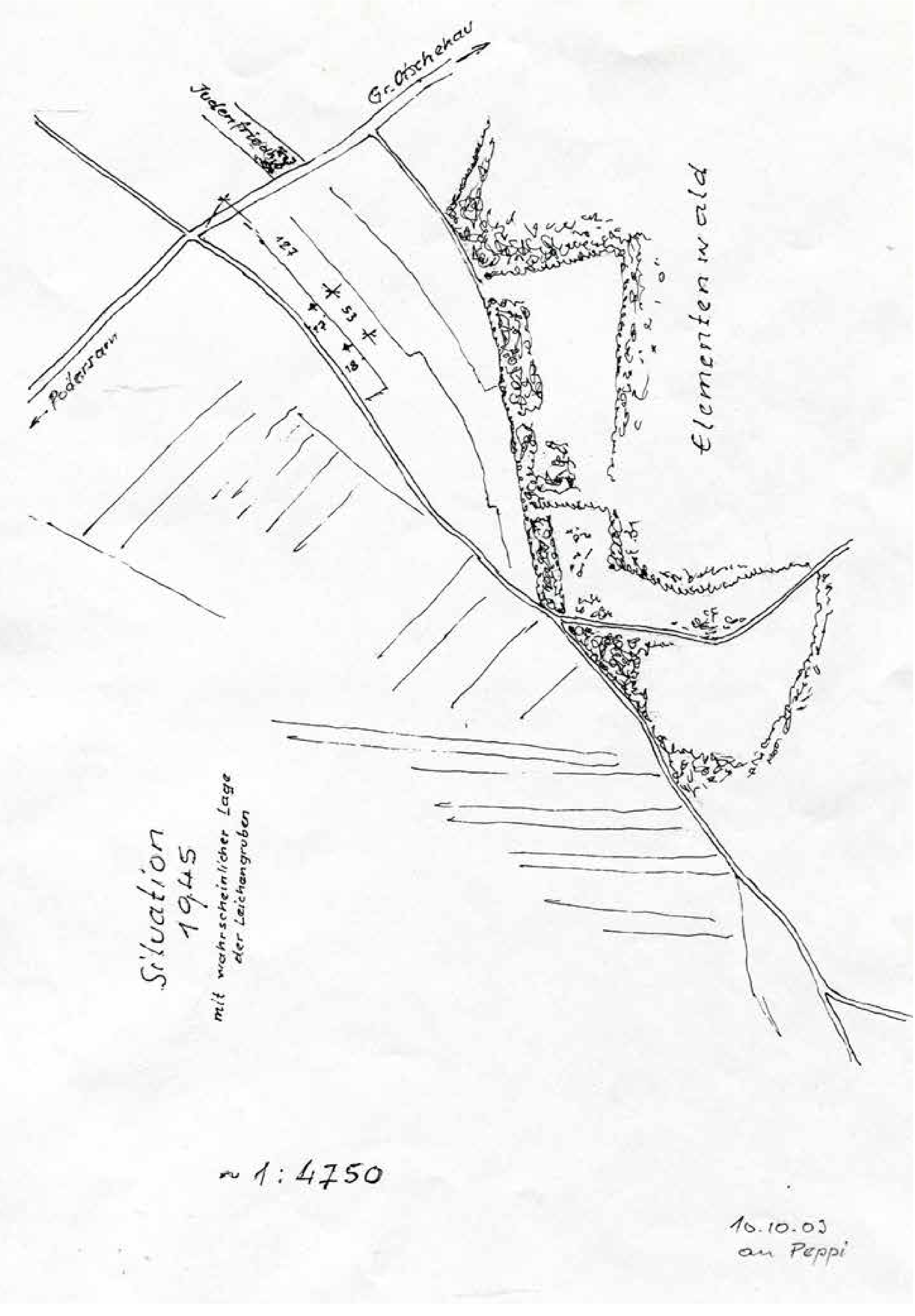
Eisenkolb Anton
Lifka Rudolf
Titlbach Otto, Oberstadtsekretär, 28 Jahre
Schwipp Otto, Zimmermann, 39 Jahre

Sirbitz: 1

Keim Karl, Polizei-Hauptwachtmeister, 49 Jahre

Stachl/ Gem. Oberklee:..... 3

Koppa Ernst
Ratz Albin
Wenzl Julius


Gr. Otschehau
Judenfriedhof
Podersam
Elementenwald
127
53
17
18
Situation 1945
mit wahrscheinlicher Lage der Leichengruben
~ 1 : 4750
10.10.03
an Peppi

Gab es einen, der dem Massaker entkommen sein soll?

In dem Geheimbericht der tschechischen Untersuchungskommission von 1947 wird ein Gerücht erwähnt, dass ein Deutscher der Erschießung entkommen sei und den Vorfall in Deutschland dem internationalen Roten Kreuz gemeldet habe.
Auch in Groß-Otschehau wurde erzählt, dass einer zwar verwundet wurde, aber flüchten konnte und von der Tschechin Frau Rydlova, der zurückgekehrten Besitzerin des Meierhofes versorgt worden sei. Sie hätte ihm auch bei der Flucht nach Bayern geholfen und er habe später in Würzburg gelebt. Sein Name soll Schauer gewesen sein, Bezirkskommisar in Podersam.

Sieben von 68 Toten, denen wir nach 70 Jahren noch ein Gesicht geben konnten

Insgesamt nur sieben von 68 erschossenen Männern konnten Alfred Sykora und Christel Demel mit Hilfe von Angehörigen näher beschreiben und ihnen ein Gesicht geben:
Das Leben des letzten deutschen Bürgermeisters von Groß-Otschehau, Albin Groschup, haben sowohl Christel Demel, als auch Alfred Sykora nachgezeichnet. Als Familienforscher hat Alfred Sykora zusätzlich die Ahnenliste des Groschup Anton, Sohn des Bürgermeisters Albin Groschup erstellt und 11 Generationen bis zum Jahr 1585 darstellen können.
Diese 40-seitige Ahnenliste befindet sich im Anhang dieser Dokumentation.

Darüberhinaus hat Alfred Sykora zwei Männer aus Rudig, Otto Titlbach und Otto Schwipp und zwei Männer (Landwirte) aus Stachel, Gemeinde Oberklee näher beschrieben.
Bei einem der beiden Männer, Albin Ratz oder Raz konnte ebenfalls eine Ahnenliste über vier Generationen erarbeitet und Hinweise auf tschechische Mitglieder der Familie gefunden werden.

Christel Demel hat die Klein-Otschehauer Bürger Major Ottomar Steiner, der eine Stellung im Wehrmeldeamt Podersam innehatte und dessen erst 16jährigen Sohn Friedl Steiner, den wir nur auf einem Klassenfoto der Volksschule Groß-Otschehau finden konnten, näher beschrieben

1.)	Groß-Otschehau:	**Albin Groschup**, Hopfenbauer und Bürgermeister, 44 Jahre
2.)	Rudig:	**Otto Titlbach**, Oberstadtsekretär, 28 Jahre
3.)	Rudig:	**Otto Schwipp**, Zimmermann, 39 Jahre
4.)	Stachl, Gem. Oberklee:	**Ernst Koppa**, Landwirt, 42 Jahre
5.)	Stachl, Gem. Oberklee:	**Albin Raz**, Landwirt, 42 Jahre
6.)	Klein-Otschehau:	**Ottomar Steiner**, Bauer und Major, 50 Jahre und dessen Sohn
7.)	Klein-Otschehau:	**Friedrich (Friedl) Steiner**, 19 Jahre



Albin Groschup
Bürgermeister
Hopfenbauer, 44 Jahre
Groß-Otschehau



Otto Titlbach
Oberstadtsekretär, 42 Jahre
Rudig



Otto Schwipp
Zimmermann, 39 Jahre
Rudig



Ernst Koppa
Landwirt, 42 Jahre
Stachl/Oberklee



Albin Raz
Landwirt, 42 Jahre
Stachl/Oberklee



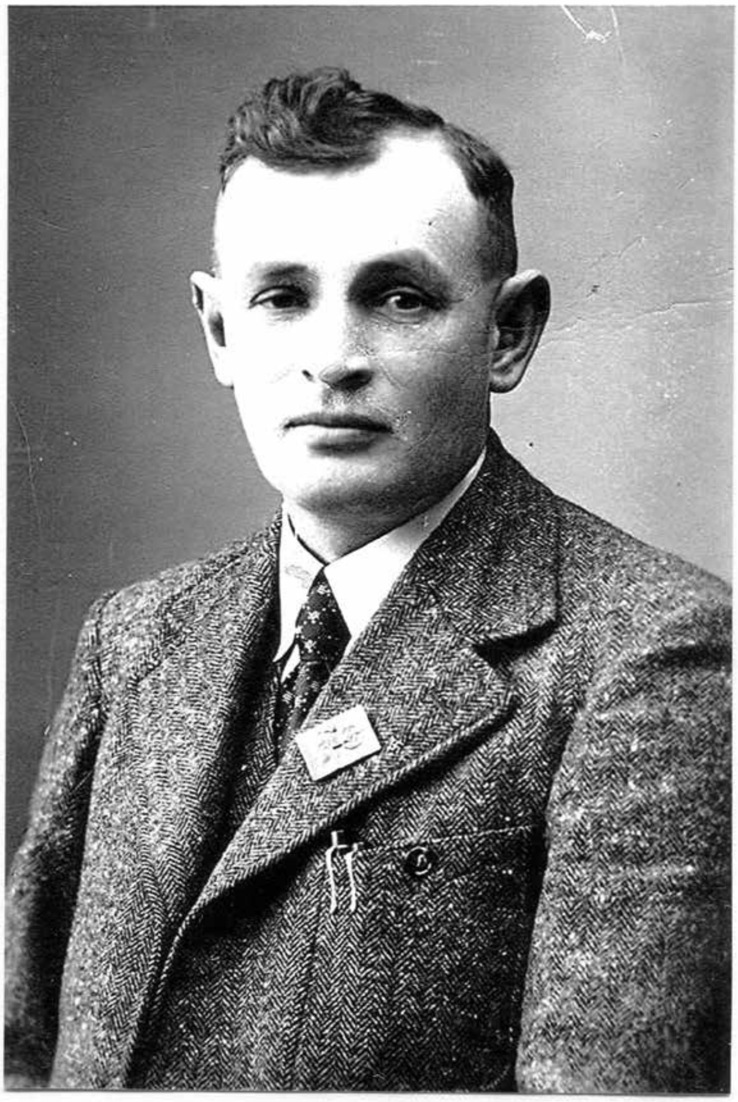
Ottomar Steiner
Major, 50 Jahre
Klein-Otschehau



Friedl Steiner
19 Jahre
Klein-Otschehau
Hier als Schüler mit
14 Jahren

Elementen-Wald-Opfer

Bearbeitet von Alfred Sykora, Kleintschernitz



Bürgermeister Albin Groschup

Albin Groschup wurde am 27. März 1901
in Groß Otschehau geboren.

Er war Bürgermeister von Groß Otschehau
und Landwirt in Groß Otschehau Haus-Nr. 86.

Am 2. November 1928 ehelichte er die ebenfalls
aus Groß Otschehau stammende
Irmgard geb. Hochberger.

Eltern des Albin Groschup

Groschup Albin, Landwirt in Groß-Otschehau,
geboren am 11.02.1875 in Seltsch Nr. 34,
gestorben 1926 in Groß-Otschehau

verheiratet mit:

Schwarz Paulina,
geboren am 09.02.1876 in Groß-Otschehau Nr. 36,
Tochter des Wenzel Schwarz,
Grundbesitzer in Groß-Otschehau Nr. 36
und der Paulina geb. Fauska aus Fürwitz Nr. 21.

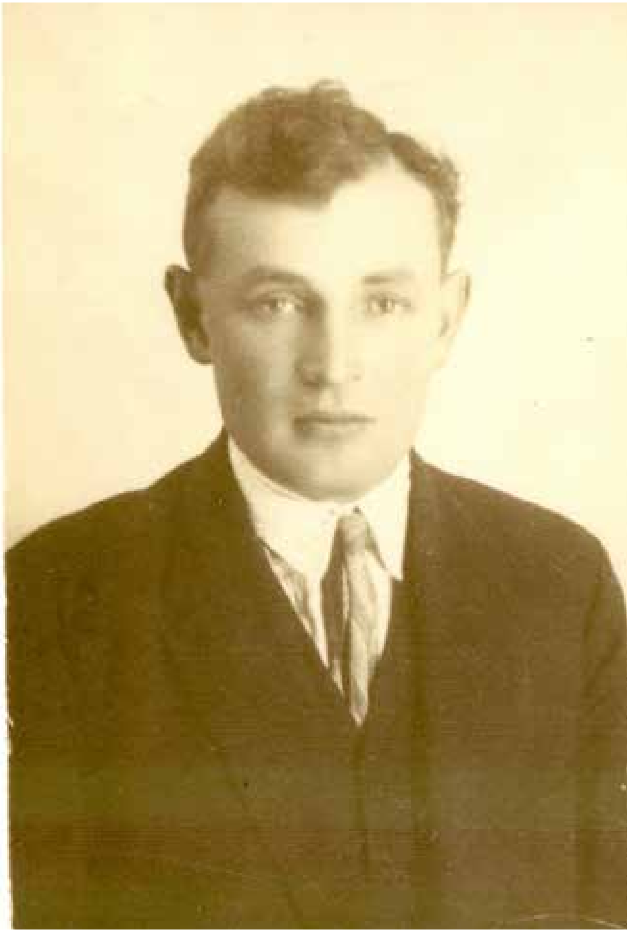
Irmgard Groschup geb. Hochberger



Irmgard Hochberger, wurde am 14. Dezember 1901 in Groß-Otschehau geboren.



Anton (Tontsch) Groschup (links) als 15Jähriger mit Mutter und Bruder Albin (Seffl) Groschup.



Vater Albin Groschup, Bürgermeister von 1938 - 1945



Anton Groschup und Frau Rosa an ihrer Goldenen Hochzeit 2007. Anton lebt noch 2016.

Die Söhne Albin Groschup, geboren am 2. März 1927 in Groß-Otschehau und Anton, geb. am 31. März 1929 in Groß-Otschehau sowie weitere Familien-Angehörige.

Im Jahre 1945 wurde Anton Groschup mit seiner Mutter und mit weiteren Familienangehörigen auf einen Bauernhof bei Prilep zur Zwangsarbeit verbracht. Während Bruder Albin im Kriegseinsatz bei einem Luftangriff verwundet wurde und in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet.

Anton musste täglich mit dem Pferdewagen in den Steinbruch fahren und Steine holen. Die weiteren Angehörigen wurden bei verschiedenen Arbeiten auf dem Bauernhof eingesetzt.

Später, 1946, kam die Familie nach Gotha/Thüringen. Von dort ging die Familie nach Westdeutschland. Da der Bruder Albin bereits nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Ebersberg wohnte, ließ sich die Familie auch dort nieder.

Beruflich war Anton Groschup als Selbständiger Meister in der Fertigungsmontage für Operationsleuchten, tätig.

Bruder Albin, verheiratet mit Elisabeth geb. Irl, war Prokurist.

Anton Groschup hat die im Anhang
befindlichen Befragungen beantwortet.

Alle weiteren Angaben wurden ebenfalls von Anton Groschup gemacht.

Namen und Daten etc. wurden von Alfred Sykora aus Kleintschernitz,
erfragt und aufgezeichnet.
2016

Verzweifelte Suche des ältesten Sohnes nach dem Vater Albin Groschup noch im Jahr 1949



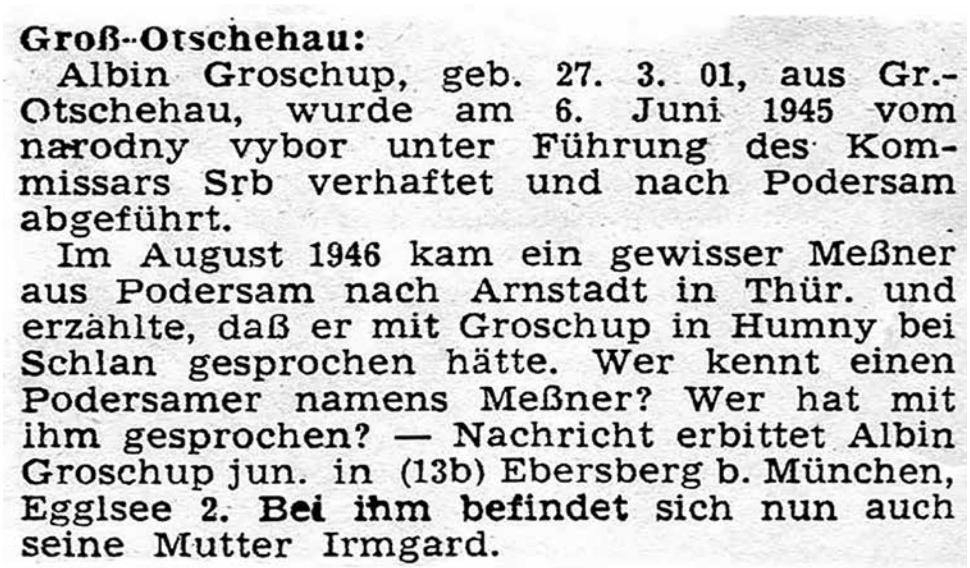
Albin (Seffl) Groschup

Albin Groschup junior, der gegen Ende des Krieges in Italien in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet, war 1945 nicht zu Hause in Groß-Otschehau, als Karel Srp und zwei andere tschechische Revolutionsgardisten seinen Vater in dessen Hof schlugen, auf ein Lastauto warfen, in das Gerichtsgefängnis von Podersam brachten und nach wenigen Tagen vor dem Elementenwald auf schreckliche Weise ermordeten.

Albin kehrte nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nicht in die Tschechoslowakei zurück, sondern zu Freunden der Familie nach Ebersberg bei München.

Inzwischen war auch seine Mutter Irmgard und sein Bruder Anton aus der sowjetischen Besatzungszone in Thüringen über die grüne Grenze bei ihm in Ebersberg angekommen. Sie erzählten wohl von „einem gewissen Meßner", der im August 1946 von Podersam nach Arnstadt in Thüringen gekommen sei und erzählt hätte, dass er mit Groschup (Vater) in Humny bei Schlan gesprochen hätte.

Albin Groschup jun., damals 22 Jahre alt, suchte daraufhin im Heimatbrief Saazerland, Ausgabe Nr. 16/1949 nach diesem Meßner aus Podersam.



Groß-Otschehau:

Albin Groschup, geb. 27. 3. 01, aus Gr.-Otschehau, wurde am 6. Juni 1945 vom narodny vybor unter Führung des Kommissars Srb verhaftet und nach Podersam abgeführt.

Im August 1946 kam ein gewisser Meßner aus Podersam nach Arnstadt in Thür. und erzählte, daß er mit Groschup in Humny bei Schlan gesprochen hätte. Wer kennt einen Podersamer namens Meßner? Wer hat mit ihm gesprochen? — Nachricht erbittet Albin Groschup jun. in (13b) Ebersberg b. München, Egglsee 2. Bei ihm befindet sich nun auch seine Mutter Irmgard.

Er hatte wohl keine Antwort auf seine Frage erhalten.

Albin Groschup, Hopfenbauer und letzter deutscher Bürgermeister von Groß-Otschehau

Christel Demel

Zur Erinnerung und zum Gedenken

Albin Groschup wurde nur 44 Jahre alt. Er gehörte zu den Opfern, die am 7. Juni 1945 vor dem Elementenwald bei Podersam mit 67 anderen Männern aus Podersam und Umgebung erschossen worden sind. Am 27. 3. 1901 geboren, musste er 1926 nach dem Tod seines Vaters Albin, der ebenfalls Bürgermeister von Groß-Otschehau war, den elterlichen Hopfenbauernhof mit ca. 45 ha übernehmen.

Er heiratete 1928 Irmgard Hochberger aus der Gastwirtschaft Hochberger. Zwei Jungen wurden geboren: Albin 1927 und Anton (Tontsch) 1929. Nur 17 Jahre Glück blieben der jungen Familie in ihrem schönen Hof und Haus am Dorfplatz, Nr. 86, nahe der mit kleinen Bäumchen angelegten Gartenanlage, die früher der Dorfteich gewesen war. Albin Groschup war ausgebildeter Sanitäts-Soldat und gehörte dem 3. San. Ersatz- und Ausbildungs Batallion 13 an. 1938 wurde er zum Bürgermeister von Groß-Otschehau gewählt.

Einen großen Hopfenbetrieb zu führen mit den vielfältigen Arbeiten in den Hopfgärten bis zum „Hoppnpflocker", das Trocknen, Einstampfen und Verkaufen unseres damals berühmten „Goldbachtaler Hopfens", ab 1938 mit den Aufgaben eines Bürgermeisters zu verbinden, war eine große Leistung. Als die Tschechen um 1935/36 begannen, in den Fluren und Hopfgärten von Groß-Otschehau zahlreiche Bunker zu bauen, ging die Angst um, ein Krieg gegen Hitler-Deutschland könnte ausbrechen. Es kam nicht dazu. 1938, am 10. Oktober fuhren deutsche Soldaten ins Dorf und wurden mit allen Schulkindern, Lehrern, Feuerwehr, Musikanten und Gemeinderat mit Bürgermeister begrüßt. Die Erwachsenen – die Gemeinderäte und mein Vater, der Schulleiter, zeigten auf einem Foto ernste Gesichter.

Ein Jahr später war Krieg. Die Aufgaben des Bürgermeisters wurden schwieriger, denn die Not an verschiedenen Dingen, Nahrung, Kleidung, Schuhe, Benzin musste verwaltet werden. Der Krieg war weit weg, nur wenn wieder einer der Väter oder Söhne des Dorfes gefallen war, wurde am Kriegerdenkmal in der Gartenanlage am Dorfplatz eine „Kriegerehrung" durchgeführt. 1944 zeichnete sich die deutsche Niederlage ab. Wenn Bürgermeister Groschup gedacht hätte, dass er nach Kriegsende um sein Leben fürchten müsste, hätte er fliehen können. Er floh nicht. Er war zwar Mitglied in der NSDAP wie sehr viele sudetendeutsche Männer, aber kein Funktionär. Viele Sudetendeutsche gehörten vor dem Einmarsch Hitlers der Partei des Turnlehrers Henlein an und wurden 1938 einfach in die NSDAP übernommen.



Groschup Albin

(Name) Groschup	(Vorname) Albin
(Geburtstag) 27. 3. 1901	(Ort der Geburt, Kreis, Land) Großotschehau, Krs. Podersam, Sudetenland
(Letzter Wohnsitz: Ort, Straße, Kreis, Land) Großotschehau Nr. 86, Krs. Podersam, Sudetenland	
(Letzte Einheit) 3./San. Ers. u. Ausb. Btl. 13	(Feldpost Nr.) -
(Dienstgrad) Sanitäts-Soldat	(Alter) 44 Jahre
(Wann gefallen) -	(Wo gefallen) -
(Wann für tot erklärt) -	(Wo vermißt) -
(Wann verstorben) 12. 6. 1945	(Wo verstorben) Großotschehau, Krs. Podersam, Sudetenland
(Wo bestattet: Name des Friedhofes, Ort, Land) Massengrab zwischen Otschehau und Podersam, Sudetenland	

Block: – Reihe: – Grab Nr.: – Volksbundatlas Seite: – Nr.: –

Nun gehörten wir Sudetendeutschen zum „Deutschen Reich". Da in Groß-Otschehau nur zwei tschechische Familien wohnten, eine davon war die Familie Srp, veränderte sich das Leben im Dorf nicht.

Nach der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 brach im Dorf das Chaos aus. Gastwirt Schnürl wurde vor seinem Haus und vor den Augen seiner Frau am 6. Juni erschossen, Karel Srp, der in Groß-Otschehau aufgewachsen war, 1938 in Richtung Prag verschwand, kam zurück als „Dorfobrist" und spielte den Bürgermeister. Aus dem Kreis Rakonitz kamen tschechische Männer, suchten sich die größten und schönsten Bauernhöfe aus und vertrieben die Besitzer, die lediglich einen kleinen Koffer mitnehmen durften – so wie es Annl Bachheibl-Chalupka, unse-

rer langjährigen Gemeindebetreuerin und anderen Bauern während der sog. „wilden Vertreibung“ ergangen ist.

Etwa eine Woche vor dem 7. Juni 1945, dem Tag des Massakers vor dem Elementenwald, kam Karel Srp mit zwei weiteren Tschechen auf den Hof von Bürgermeister Albin Groschup, der sich mit seinem Sohn Anton (Tontsch) dort aufhielt. Srp trug eine Pistole im Hosenbund, wie Anton Groschup, der 1998 als wohl letzter Zeuge des Verbrechens am Elementenwald von der Polizei in Ebersberg bei München befragt worden ist, aussagte: „Sie haben meinen Vater geschlagen und ihn und Adalbert Machowetz verhaftet und auf einem Lastwagen ins Gefängnis nach Podersam gebracht.“
Auftraggeber für die Befragung war das Landgericht Hof in Oberfranken, dem „der Fall Podersam – Elementenwald“ wegen der Nähe zu Tschechien vom Bundesgerichtshof zugewiesen worden war.

Am 7. Juni 1945 fand nach Zeugenaussagen im Hotel „Sonne“, wo Tschechen beim Trinken zusammensaßen, darunter der Leiter des örtlichen Gefängnisses, ein verhängnisvolles Gespräch statt. Ein Mann aus Kladno habe vom Gefängnisdirektor 100 Deutsche verlangt, weil er in Lidice durch die Deutschen einen Neffen verloren habe. Der Gefängnisdirektor übergab seine 68 Inhaftierten, die durch sog. „Rotgardisten“ zum Elementenwald geführt wurden.
Eduard (Edi) Fickert aus Groß-Otschehau, der beim Verscharren der Toten mitarbeiten musste, berichtete, dass er gegen 5 Uhr am Nachmittag Schüsse aus Richtung Elementenwald hörte.

Am Abend liefen im Dorf Tschechen in Uniformen des Deutschen Afrikacorps herum und holten alle Männer und jungen Burschen, auch den erst 16jährigen Sohn des Bürgermeisters Groschup, Anton. Auf einem Leiterwagen des Bauern Scheithauer wurden sie mit Schaufeln und Hauen hinter den Elementenwald gegenüber dem Judenfriedhof gefahren. Anton Groschup gab 1998 zu Protokoll: „Wir haben eine Menge von Toten liegen sehen. Wir waren damals der Meinung, dass wir das Grab schaufeln müssen und dann auch erschossen würden … Karel Srp war an der Erschießungsstätte … wir mussten ein großes Loch graben. Es war schon sehr spät am Abend und wir haben lange gegraben … Wir mussten dann die Toten ausziehen und die Kleider zusammenlegen … Die Toten wurden dreireihig in die Grube gelegt … Es ist mir noch in Erinnerung, dass der Fickert Eduard verhindern wollte, dass ich meinen Vater sah … Er ist in das Grab gelegt worden, das ich mit gegraben hatte (Ein zweites Grab war etwa 200m entfernt) … Wir haben fast bis zum Morgen gearbeitet, bis die Grube zugefüllt war. Die Kleider der Toten wurden auf den Wagen geladen und sind in einer Sandgrube verbrannt worden.

Erst am frühen Morgen sind wir zu Fuß – auf Umwegen – wieder zum Dorf zurück gegangen, nachdem wir bemerkt hatten, dass die Tschechen inzwischen verschwunden waren.“

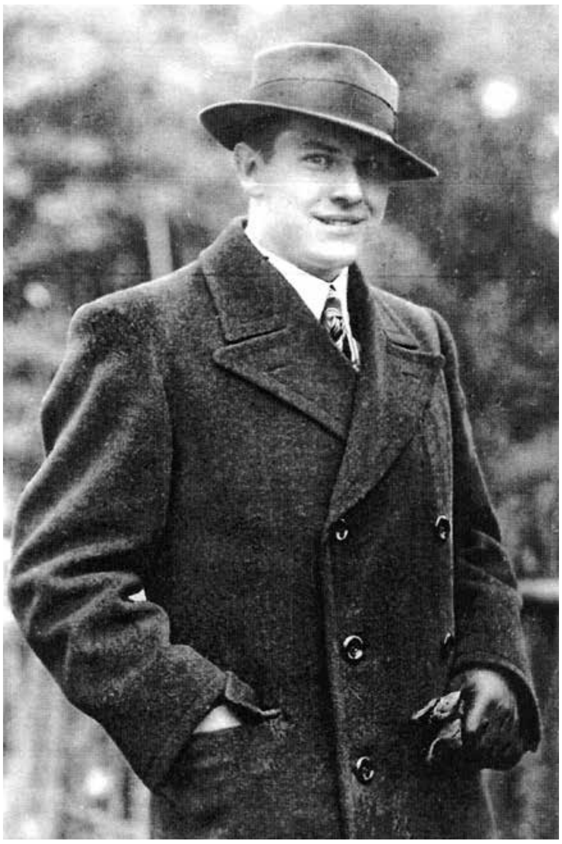
Anton Groschup wohnte inzwischen mit seiner Mutter bei seinem Großvater in der Gastwirtschaft Hochberger. Sein Bruder Albin war Soldat und in Gefangenschaft. Den Hof seines Vaters hatte sich die Tschechin Zábranská genommen, bei der Anton als Knecht arbeiten musste. Aber schon im Juli 1945 wurde er mit der Mutter, dem Großvater Hochberger und weiteren Verwandten in die Gegend von Prag vertrieben, wo sie bei einem tschechischen Bauern ein Jahr arbeiten mussten, bevor sie 1946 nach Thüringen „abgeschoben" wurden. Über die grüne Grenze kamen sie 1947 schließlich nach Bayern. Beide Brüder fanden hier Arbeit im Bereich München, heirateten, bauten beide ein Haus. Albin in Ottobrunn und Anton in Ebersberg. Sie wurden sehr tüchtig in ihren kaufmännischen und technischen Berufen. Albin war Abteilungsleiter bei BMW, Anton war Leiter der Fertigmontage in der Firma Dr. Mach. Ihre Mutter starb 1961 mit 60 Jahren. Albin und Anton Groschup, ihre Kinder und Enkel haben in Bayern eine schöne, neue Heimat gefunden.

Noch einmal, am 21. August 2010 wurde Anton Groschup über die Tragödie am Elementenwald als wohl letzter Zeuge befragt: Klaus Brill, Mitarbeiter der Süddeutschen Zeitung in Prag und Pavel Polák vom tschechischen Rundfunk besuchten ihn mit Frau Dr. Sandra Kreisslová und Frau Agnieszka Socha von „Antikomplex", eine tschechische Gruppe, die sich um Versöhnung bemüht. Anton Groschup sollte noch einmal das Ende seines Vaters beschreiben. Eine neue Generation in Tschechien wollte die Wahrheit wissen. Berichte darüber brachte der tschechische Rundfunk, die Süddeutsche Zeitung am 19.1.2011 und am 10. Februar 2011, die Sudetendeutsche Zeitung am 28. Januar 2011. Allerdings fehlerhaft ist im Bericht der Sudetendeutschen Zeitung, dass das Massaker „in Groß-Otschehau im Kreis Podersam" stattgefunden habe. Es fand eindeutig gegenüber dem Podersamer Judenfriedhof auf einem Acker des Landwirts und Müllers Hart aus Podersam, nur 80 – 100m von der Straße entfernt in Richtung Wohlau statt.

Am 16. September 2011 hat der Kulturkreis im Heimatkreis Podersam-Jechnitz am Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten/Thüringen einen großen Gedenkstein an die Toten vom Elementenwald und somit auch an unseren letzten Bürgermeister Albin Groschup errichten und von Heimatpfarrer Friedrich Pittner segnen lassen.

Christel Demel HKBetr.
in Heimatbrief Saazerland

Bearbeitet von Alfred Sykora, Kleintschernitz



Oberstadtsekretär Otto Titlbach, Rudig

1917 - 1945

Als Nachfolger des Stadtsekretärs Oberpolizeimann Josef Schuldes, wurde der Rudiger Otto Titlbach 1934 in der Stadtverwaltung von Rudig aufgenommen. Er hatte zuvor in der Kreisstadt Podersam unter Bürgermeister Pfaff praktiziert und die erforderlichen Kenntnisse für die verantwortungsvolle Tätigkeit erworben. Als Stadtobersekretär unterstützte er auch Bürgermeister Hugo Pohl bei seinen vielfältigen Aufgaben. Otto Titlbach erledigte alle in seinem Verantwortungsbereich anfallenden Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit seines Vorgesetzten und der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Rudig.
Als der zuständige Standesamtsbeamte Lehrer Robert Spinler zum Militärdienst eingezogen wurde, übernahm er auch wechselweise dessen Obliegenheiten.
Ab 8. Mai 1945 wurde seine Arbeitskraft nicht mehr im Rathaus benötigt.
Am 6. Juni 1945 kam tschechische Miliz in seine Wohnung und holte ihn mit drohenden Gesten ab. Man sagte der Familie nicht, wohin er gebracht wird. Doch Augenzeugen berichteten der Familie, dass er mit weiteren Männern in Richtung Podersam getrieben wurde. Ziel war ein Wiesengrundstück beim Podersamer Elementenwald. Ein Erschießungskommando stand bereit und ermordete alle 68 Männer.
Otto Titlbach stand kurz vor Vollendung seines 28. Lebensjahres und hinterließ eine junge Frau und zwei minderjährige Söhne.
Otto Titlbach wurde am 10. September 1917 in Nürschan Bez. Mies geboren, Er war der Sohn des Rudiger Maurers und Gastwirts Karl Ferdinand Titlbach und seiner aus Nürschan stammenden Ehefrau Anna geb. Czada.
Im Jahre 1940 ehelichte er die Rudigerin Marie Albert.

Elementen-Wald-Opfer

Bearbeitet von Alfred Sykora, Kleintschernitz



Otto Schwipp

Zimmermann in Rudig Nr. 138,
Karlsbader Straße, Kreis Podersam,
geb. am 24. Dezember 1906 in Rudig,
verheiratet mit Anna, geb. Mattausch aus Rudig.
Zur Familie gehörten 5 Kinder
im Alter von 2 bis 17 Jahren.
(Der 17jährige Sohn Otto war bei der Marine eingesetzt
und ist dort in englische
Kriegsgefangenschaft geraten)

Bericht von der Tochter Waltraud!

Vater Otto Schwipp war Soldat in Frankreich, geriet dort in Gefangenschaft und wurde nach Kriegsende nach Deutschland entlassen.

Aus Sorge um seine Familie ging er heimlich über die Grenze und kam Anfang Juni 1945 in der Nacht bei Frau und Kindern in Rudig an. Er wollte nur 2-3 Tage bleiben und auf gleichem Weg wieder zurück nach Deutschland. Er kam barfuß an, da ihm seine Schuhe irgendwie abhanden gekommen waren. Am Tag versteckte er sich im Garten des Nachbarn Lifka.

Am zweiten Tag musste seine Frau mit mehreren Frauen die Schule putzen, die vorher als Ausweichkrankenhaus eingerichtet worden war. Im Laufe des Tages erschienen Tschechen in Begleitung von russischen Soldaten in Rudig und durchsuchten mehrere Häuser. Hierbei wurden mehrere Männer abgeführt.

Sie gingen auch in das Haus der Familie Schwipp und durchsuchten es vom Keller bis zum Dachboden. Als sie nichts fanden, gingen sie zielstrebig

(als ob ihnen schon irgendetwas bekannt gewesen wäre) in den Garten des Nachbarhauses der Familie Lifka und nahmen Otto Schwipp, der sich dort versteckt hatte, in Haft.

Die vier Kinder waren allein zu Haus und haben durchs Fenster gesehen, wie ihr Vater barfuß abgeführt wurde. Die älteste Tochter Waltraud lief so schnell sie konnte, laut weinend zur Schule. Eine Frau sah sie schon kommen und informierte sofort die Mutter, die alles stehen und liegen ließ und nach Hause eilte. Auf dem Nachhauseweg erfuhr sie von der Tochter Waltraud, was geschehen war.

Noch am gleichen Tag ging sie in Rudig zur Polizei, die ihr sagte, dass Otto Schwipp in Podersam in Polizeigewahrsam sei. Am nächsten Tag ging die Mutter zur Polizei nach Podersam. Als man sie fragte, was sie will, sagte sie wahrheitsgemäß, dass sie ihrem Mann Otto Schwipp Schuhe bringen will, weil er keine anhätte. Die Polizei sagte aber zu ihr, dass sie alle Schuhe bekommen hätten (es waren also mehrere Inhaftierte). So musste sie ohne Erfolg wieder nach Hause, mit dem Gefühl, dass man ihr nicht die Wahrheit gesagt hatte. An diesem Tag wollte Otto Schwipp eigentlich wieder zurück nach Deutschland.

Der Mutter wurde von verschiedenen Augenzeugen berichtet, dass diese inhaftierte Gruppe zunächst bei der Polizei in Podersam in ein Kellerverlies geworfen wurde.

Am nächsten Tag mussten sich alle nackt ausziehen und im Hof mit roher Gewalt gegenseitig kräftig schlagen. Zur Steigerung mussten dann mehrere der Inhaftierten in einem Kreis herumlaufen, während die anderen mit Latten, die mit herausstehenden Nägeln bespickt waren, auf alle Körperteile gewaltsam einzuschlagen hatten. Dies geschah mehrmals im Wechsel. Die meisten konnten sich schon nicht mehr auf den Beinen halten.

Am nächsten Tag fuhr ein Lastwagen vor, auf den die halbtoten Körper von anderen Häftlingen geworfen wurden. Außerdem erfuhr die Mutter, dass der Lastwagen in Richtung Elementenwald gefahren ist.

Elementen-Wald-Opfer

Bearbeitet von Alfred Sykora, Kleintschernitz



Ernst Koppa

Ernst Koppa wurde am 5. September 1903 in Stachl Nr. 8, bei Oberklee geboren. Als junger Mann arbeitete er auf dem landwirtschaftlichen Hof seiner Eltern in Stachl. Im Januar 1930 ehelichte er die ebenfalls in Stachl arbeitende Julie geb. Kindl.

Eltern des Ernst Koppa

Koppa Anton, Landwirt in Stachl Nr. 8
geboren am 11.03.1865 in Stachl
gestorben am 06.12.1938 in Stachl 8
verheiratet mit:

Schebesta Johanna
geboren am 24.05.1871 in Puschwitz
gestorben am 16.06.1950 in Seehausen/Thüringen

Julie Koppa, geb. Kindlova (Kindl)



Julie Kindlova, wurde am 6. Juni 1907 in Neuhaus (Novy Dum, Kreis Rakonitz/Rakovnik geboren)

Töchter des Ernst und der Julie Koppa in Stachl Nr. 8

1. Ernestine Koppa,
   geb. am 11.2.1930 in Stachl.
2. Helga Koppa, verh. Ludwig,
   geb. am 6.4.1935 in Stachl
3. Anneliese Koppa verh. Heimann,
   geb. am 11.4.1937 in Stachl
4. Erika Koppa verh. Börold,
   geb. am 27.3.1940 in Stachl
5. Julie Koppa verh. Heißner,
   geb. am 8.12.1942 in Stachl

ein Sohn ist im Kindesalter verstorben

Vertreibung

1946 wurde die Witwe des Ernst Koppa, Frau Julie Koppa geb. Kindl, mit ihren fünf Töchtern mittellos nach Thüringen vertrieben.

Zwangsarbeits-Opfer der Familie

Alois Koppa, Bruder des Elementenwald-Opfers Ernst Koppa, hat man im Mai 1945 auch geholt, jedoch nicht in den Elementenwald gebracht, wie seinen Bruder.
Alois Koppa wurde zunächst schuldlos, mehrfach geschlagen, dann zu einem längeren Zwangsarbeitseinsatz gebracht und später wieder freigelassen.

Alle Angaben wurden von der ältesten Tochter Ernestina Koppa gemacht.
Namen und Daten etc. wurden von Alfred Sykora
aus Kleintschernitz, erfragt und aufgezeichnet. 2015

In der hinteren Reihe ganz rechts ist Ernst Koppa 1926 nach der Musterung zu sehen im Foto-Atelier Fritz Ideler in Podersam. Das Foto zeigt seine Pflichterfüllung gegenüber dem Tschechischen Staat. Von diesen Burschen waren 1945 zwei unter den Elementenwald-Opfern.



Musterung zum tschechischen Militär

Die Musterung fand immer jährlich im Monat März im „Hotel Rose“ in Podersam statt, wo eine tschechische Kommission die Auswahl der zum Militärdienst für „tauglich“ befundenen jungen Staatsbürger im Alter von 20-23 Jahren vornahm. Die Untersuchung auf den gesundheitlichen Zustand nahm ein tschechischer Militärarzt vor. Es wurden jeweils drei Jahrgänge zur Musterung aufgerufen.
Wie in der k.u.k. Monarchie, so war das Ergänzungsbezirks-Kommando in Beraun. Die Musterung fand, wie schon erwähnt, im Frühjahr statt und der Termin der Gemusterten des aktiven Militärdienstes war für die meisten Waffengattungen der 1. Oktober des gleichen Jahres, nur die Pioniere wurden ein halbes Jahr später eingezogen. Die für tauglich befundenen Dienstpflichtigen wurden von den Kameraden mit Blumensträußen geschmückt und damit als künftiger Soldat kenntlich gemacht. Der Rest des Tages wurde dann feuchtfröhlich gefeiert. Zunächst zog man aber singend mit Musikbegleitung zu dem bekannten Foto-Atelier Fritz Ideler in Podersam. Hier wurden sie schon vom Meister erwartet und in Position für ein Erinnerungsfoto gebracht.

Am 1. Oktober bzw. 1. März hieß es dann „einrücken“. Mit einem kleinen Holzkoffer mit den genau bestimmten Abmessungen, damit dieser unter dem Eisenbett abgestellt werden konnte, traf der Rekrut mit gemischten Gefühlen in der zugewiesenen Kaserne mit den anderen Leidensgenossen deutscher, tschechischer oder slowakischer Nationalität, ein.

Die Deutschen aus dem Sudetenland oder den Sprachinseln wurden zur Ausbildung meistens in Garnisonen, die im Landesinnern oder in Mähren, in der Slowakei oder gar im östlichen Teil in den Karpaten lagen, eingezogen und meistens bei der leichten oder schweren Artillerie oder bei Pioniergruppen ausgebildet, während Tschechen und Slowaken überwiegend in Grenzgebieten oder bei der Infanterie ihren Militärdienst ableisteten.

Und wie war das Leben beim tschechischen Militär? Nach dem Einkleiden in die graugrüne Uniform wurde dem Rekruten das Kopfhaar auf 3 mm Länge geschnitten und damit kenntlich gemacht, dass der Kahlgeschorene ein Rekrut ist. Meist durfte er in den ersten vier Wochen die Kaserne nicht verlassen und erst dann, wenn die Rekruten die Distinktion (Befehlssprache) der Vorgesetzten Offiziere und Unteroffiziere kannten und das Salutieren beherrschten, war der erste Ausgang in die Garnisonstadt möglich.

Und wie waren der Dienst und die Verpflegung? Wecken war im Sommer bereits um 5.00 Uhr. Nach dem spartanischen Frühstück das aus 1/2 Liter schwarzen Kaffee aus geröstetem Gerstenkorn und Zichorie sowie trockenem Kommissbrot bestand, folgte die Morgenturnstunde in Uniform am Kasernenhof oder am nahegelegenen Exerzierplatz mit einfachen Bewegungsübungen. Anschließend ging es zum Ausbildungsdienst, der bis 11.00 Uhr dauerte. Die ersten Wochen waren der Infanterieausbildung gewidmet, dann kam die Ausbildung in der Waffengattung wie zum Beispiel Artillerie, Pionierwesen usw. Im Laufe des Jahres standen Scharfschießen auf den Übungsplätzen und Manöver auf dem Dienstplan. Die Verpflegung war zwar ausreichend, aber einfach und wenig abwechslungsreich. Mittags gab es etwa 1/2 Liter Rindssuppe mit einem Stück Rindfleisch, abwechselnd mit Erbsen, Bohnen, Linsen oder Kartoffeln. Als Abwechslung gab es Karbonadln, Powidl, Knödl oder sonstige typisch böhmische Beilagen und Gerichte.

Elementen-Wald-Opfer

Bearbeitet von Alfred Sykora, Kleintschernitz



Albin Raz

Albin Raz wurde am 12. Dezember 1903
in Stachl Nr. 18, bei Oberklee geboren.
Selbständiger Landwirt in Stachl Nr: 14.
Im Jahr 1927 ehelichte er die aus Fürwitz,
Krs. Podersam gebürtige Maria Hyna.

Eltern des Albin Raz

Raz Cölestin Peter, Landwirt in Oberklee Nr. 18 geboren am 13.05.1860 in Senomat Nr. 113, Krs. Rakonitz.
verheiratet am 13.01.1891 in Oberklee, mit:
Koksch Josefa Anna
geboren am 13.11.1864 in Lubau Nr. 18.

Ehepaar Albin Raz und Marie geb. Hyna mit ihren sechs Kindern

1. Inge Raz,
   geb. am 20.10.1928 in Stachl Nr. 14.
2. Otto Raz,
   geb. am 3.4.1931 in Stachl Nr. 14.
3. Waltraud Raz,
   geb. am 05.03.1934 in Stachl Nr. 14.
4. Richard Raz,
   geb. am 25.07.1937 in Stachl Nr. 14.
5. Helma Raz,
   geb. am 15.08.1942 in Stachl Nr. 14.
6. Helmut Raz,
   geb. am 26.09.1943 in Stachl Nr. 14.



Vertreibung

1946 wurde die Witwe des Albin Raz, Frau Marie Raz, geb. Hyna, mit ihren sechs Kindern mittellos nach Thüringen vertrieben.

Alle Angaben wurden von der ältesten Tochter Inge Raz gemacht.

Namen und Daten etc. wurden von
Alfred Sykora aus Kleintschernitz, erfragt,
bearbeitet und aufgezeichnet. 2016

Ahnenliste

Stand : 05.01.2016
Erstellt mit PC-AHNEN

Proband

1 **RAZ Inge** rk > 2
* 20.10.1928 Stachl 14
Geschwister
Raz Otto * 03.04.1931 Stachl 14
Raz Waltraud * 05.03.1934 Stachl 14
Raz Richard * 25.07.1937 Stachl 14
Raz Helma * 15.08.1942 Stachl 14
Raz Helmut * 26.09.1943 Stachl 14

Generation 1

2 **RAZ Albin** rk Landwirt in Stachl 14 < 1 > 4
* 12.12.1903 Stachl 18
Gemäß Angaben der Familie wurde Albin Raz am 2. Juni 1945 verhaftet und nach Flöhau gebracht, von dort zu einem Sammelplatz in Podersam.
oo ca.1927
HYNA Marie rk (3)
* 04.03.1903 Fürwitz
Geschwister
Raz Franz Landwirt in Oberklee Bez. Podersam * 12.11.1896 Stachl 18
oo 18.10.1919 Oberklee **Trousil Maria** * 11.09.1897 Oberklee

3 **HYNA Marie** rk < 2
* 04.03.1903 Fürwitz
oo ca.1927
RAZ Albin rk Landwirt in Stachl 14 (2) < 1 > 4
* 12.12.1903 Stachl 18

Generation 2

4 **RAZ Cölestin Peter** rk Landwirt in Oberklee 18 < 2 > 8
* 13.05.1860 Senomat 113/Rakonitz
Abschrift aus der Heirats-Matrik der kath. Kirche Oberklee. Haus-Nr.: Oberklee Nr. 2. Die Trauung erfolgte am 13. Jänner 1891 in der kath. Kirche zu Oberklee. Bräutigam: Cölestin Raz, Tagarbeiter in Oberklee Nr. 2, ehelicher Sohn des verstorbenen Adalbert Raz, Taglöhner in Senomat Nr. 113, Krs. Rakonitz, und der Veronika geb. Palkoska aus Pricina Nr.17. 30 Jahre alt. Der Bräutigam ist in Senomat Nr. 113 am 13. Mai 1860 geboren, gemäß Abschrift des in Herrndorf liegenden Taufscheines vom 22. Dezember 1890. Seine erste Gattin Anna geb. Rödl ist in Oberklee am 3. Juli 1890 gestorben. Matrik IV, fol. 161. Braut: Koksch Josefa, ehel. Tochter des Wenzel Koksch, Häusler in Stachl Nr. 17 und der Anna geborenen Icha aus Stachl Nr. 17. 26 Jahre alt. Die Braut ist in Lubau Nr. 18 am 13. November 1864 geboren. Trauzeugen: Wenzel Pöhnert, Wirtschaftsbesitzer in Oberklee Nr. 2, Johann Koksch, Kutscher in Oberklee Nr. 33.
oo 13.01.1891 Oberklee
KOKSCH Josefa Anna rk (5) > 10
* 13.11.1864 Lubau 18

5 **KOKSCH Josefa Anna** rk < 4 > 10
* 13.11.1864 Lubau 18
oo 13.01.1891 Oberklee
RAZ Cölestin Peter rk Landwirt in Oberklee 18 (4) < 2 > 8
* 13.05.1860 Senomat 113/Rakonitz

Generation 3

8 **RAZ Adalbert** rk 1860 Bürger in Senomat 113, Bez. Rakonitz < 4 > 16
* 1828 Senomat/Rakonitz
oo ca.1855
PALKOSKA Veronika rk (9) > 18
* 1832 Pricina Nr. 17

9 **PALKOSKA Veronika** rk < 8 > 18
* 1832 Pricina Nr. 17

oo ca.1855
RAZ Adalbert rk 1860 Bürger in Senomat 113, Bez. Rakonitz (8) < 4 > 16
* 1828 Senomat/Rakonitz

---

10 **KOKSCH Wenzel** rk 1864 Bürger in Lubau 18, Bez. Podersam < 5 > 20
* 1840 Lubau
oo ca.1863
ICHA Maria Anna rk (11) > 22
* 1840

---

11 **ICHA Maria Anna** rk < 10 > 22
* 1840
oo ca.1863
KOKSCH Wenzel rk 1864 Bürger in Lubau 18, Bez. Podersam (10) < 5 > 20
* 1840 Lubau

Generation 4

---

16 **RAZ Johann** rk Bürger in Senomat < 8
* 1804
Sohn des Johann Raz und der Katharina geb. Tschermak
oo ca.1827
PINTRAVA Rosalia rk (17)
* 1805

---

17 **PINTRAVA Rosalia** rk < 16
* 1805
Tochter des Prokop Pintrava und der Anna geb. Pazourek
oo ca.1827
RAZ Johann rk Bürger in Senomat (16) < 8
* 1804

---

18 **PALKOSKA Franz** rk < 9
* 1812
Sohn des Lorenz Palkoska und der Franziska geb. Hora, * 1777
oo ca.1837
FRÖHLICH Anna rk (19)
* 1814

---

19 **FRÖHLICH Anna** rk < 18
* 1814
Tochter des Josef Fröhlich und der Theresia geb. Häckel, * 1791
oo ca.1837
PALKOSKA Franz rk (18) < 9
* 1812

---

20 **KOKSCH Karl** rk Bürger in Lubau < 10
* 1812
Sohn des Franz Koksch und der Katharina Wondraschka
oo ca.1837
MALAS Franziska rk (21)
* ca.1814

---

21 **MALAS Franziska** rk < 20
* ca.1814
Tochter der Agnes Malas
oo ca.1837
KOKSCH Karl rk Bürger in Lubau (20) < 10
* 1812

---

22 **ICHA Cölestin** rk < 11
* 1813
Sohn des Adam Icha und der Maria geb. Schimanek
oo ca.1838
DUCHEK Walburga rk (23)
* ca.1815

---

23 **DUCHEK Walburga** rk < 22
* ca.1815
Tochter des Lorenz Duchek und der Theresia
oo ca.1838
ICHA Cölestin rk (22) < 11
* 1813

Stand : 05.01.2016
Erstellt mit PC-AHNEN



Elementen-Wald-Opfer

Bearbeitet von Ch. Demel



Ottomar Steiner aus Klein-Otschehau, hier als Soldat im 1. Weltkrieg um 1915.

Klein-Otschehau

Major Ottomar Steiner und Sohn Friedl Steiner (19) verloren ihr Leben am 7. Juni 1945 am Elementenwald bei Podersam.

Ottomar Steiner wurde am 1.2.1895 in Hokau geboren. Seine Eltern besaßen dort den zweitgrößten Hof des Ortes.
Er diente in der k. u. k. österreich-ungarischen Armee während des 1. Weltkrieges und wurde zum Major ernannt. Nach dem Krieg heiratete er Martha Leicht aus Deutsch-Horschowitz. Das Ehepaar zog nach Klein-Otschehau, nachdem es dort einen etwa 30 ha großen Bauernhof von Verwandten geerbt hatte. Major Steiner hatte inzwischen eine wichtige Stellung am Wehrmeldeamt Podersam inne. Auch sein Bruder Dr. Hugo Steiner arbeitete im Krankenhaus von Podersam.
Familie Steiner hatte drei Kinder: Ingeborg, die mit fünf Jahren 1935 auf der Staatsstraße zwischen Strojeditz und Groß-Otschehau von einem Auto erfasst und getötet wurde. Rudolf, der 1941 als Soldat in Russland gefallen ist und Friedrich (Friedl), der zufällig bei der Verhaftung seines Vaters zugegen war und ebenfalls gleich mitverhaftet und in das Podersamer Gefängnis gebracht wurde.
Beide gehören zu den Toten vom Elementenwald.
Kann man sich den Schmerz der Frau und Mutter vorstellen?
Martha Steiner wurde vertrieben und lebte noch 20 Jahre in Moosburg/Bayern.



Auf ihrem Grabstein sind auch die Namen und Lebenszeiten ihres Mannes und ihrer Kinder verzeichnet. Auch ihre Schwester Alice Leicht und ihr Schwager Johann Leicht, Gastwirt im Gasthaus zum blauen Stern in Deutsch-Horschowitz wurden 1987 und 1996 in diesem Grab beerdigt.

Elementen-Wald-Opfer

Bearbeitet von Ch. Demel



Friedl Steiner im Alter von 14 Jahren. Vergrößerung aus einem Klassenfoto der Volksschule Groß-Otschehau

Friedrich (Friedl) Steiner, 19 Jahre, Sohn des Majors Ottomar Steiner, ist mit seinem Vater, Bauer und Major im 1. Weltkrieg, beim Elementenwald erschossen worden.

Sein Vater wurde verhaftet, weil er eine wichtige Stellung im Wehrmeldeamt Podersam innehatte. Da Friedl bei der Verhaftung des Vaters zufällig zugegen war, wurde er einfach mitgenommen und in das Podersamer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Dort mussten die Gefangenen tagelang bei großer Hitze in einem zu kleinen Raum ohne Essen und Trinken ausharren und wurden dazu noch auf fast unerträgliche Weise gequält und geschlagen.
Seine Eltern hatten in Klein-Otschehau einen etwa 30 ha großen Bauernhof.
Friedl Steiner wuchs dort auf und besuchte die Volksschule in Groß-Otschehau.
Seine Lehrer waren Oberlehrer Johann Falge und Fachlehrer Bruno Frank. Auf dem Klassenfoto von 1940 steht er oben in der 1. Reihe v.l. an 15. Stelle.
Welche Schule er von 1940-45 besucht hat, ist nicht bekannt. Er bewirtschaftete mit dem Vater den Klein-Otschehauer Hof.
Seine Schwester Ingeborg wurde als 5jähriges Kind von einem Auto überfahren und getötet.
Rudi, sein älterer Bruder fiel 1941 im 2. Weltkrieg in Russland.
Mutter Martha Steiner wurde schließlich nach Moosburg/Bayern vertrieben und ist dort nach 20 Jahren am 19. Mai 1965 gestorben. Ein Foto des Grabsteines konnte Walter Novak (Moosburg), Gemeindebetreuer von Deutsch-Horschowitz noch finden. Die Grabstelle ist allerdings schon aufgelassen.
Nach Auswertung aller relevanten Veröffentlichungen über die Toten vom Elementenwald wurden die Überreste ihrer Körper im Jahr 1948 von der Stadt Podersam exhumiert und verbrannt.
Wohin man die Asche der Toten verbracht hat, ist unbekannt.

Volksschule Groß-Otschehau, Jahrgänge 1926 - 29

Friedl Steiner



Oben v. li., 1. Reihe: Hick Anton, Blaa Josef, Hoffmann Rudl †, Frank Rudi †, Fischer Rudi, Lifka Josef, Blaa Fritz †, Uhl Julius, Böckl Adolf †, Rittirsch Willi †, Köhler Walter, Rittirsch Helmut, Keil Anton †, Dinnebier Karl †, Steiner Friedl †, Uhl Walter †. 2. Reihe: Bäuml Helmut †, Fachlehrer Bruno Frank †, Swedik Erna, Dinnebier Elsa, Pschor Gerda, Hoch Christl, Müller Hilde, Oeßer Elli, Guschl Marie, Heinz Annl, Keil Karl †, Patek Josef, Baierl Alfred. 3. Reihe: Schaffer, Pöhnert Herta †, Pöhnert Elli, Blaa Anni, Frank Brunhilde, Böckl Trudl †, Sommer Edith, Sommer Gusti, Sommer Anna, Müller Margit †, Vobl Friedl, Handarbeitslehrerin Josefine Schiller. 4. Reihe: Patek Walli, Uhl Wilma, Pschor Erns †, Uhl Rosl †, Hauk Ilse †, Swedik Gusti, Heinz Rosa †, Swetik Anna †, Guschl Gretl †, Nack Annl, Hochberger Traudl. Liegend: Falkmann Anna, Heinz Irma †, Frank Linde, Heinz Mizzi. Das Bild stellte Elli Bausbach aus Aschersleben zur Verfügung. A. Ch.

Annl Chalupka, Gemeindebetreuerin von Groß-Otschehau von 1982 - 2000.

Kriegsende in Groß-Otschehau vor 60 Jahren

Annl Bachheibl-Chalupka und Christel Demel
in Heimatbrief Saazerland, 2005



Annl Bachheibl/Chalupka und Christel Demel Oktober in Weiherhof bei Fürth, zwei Monate vor ihrem Tod (1. Jan. 2001).

Nach den Aufzeichnungen von Annl Bachheibl/Chalupka, die 1945 als junges Mädchen den Bauernhof ihrer Eltern verwaltete, die beide schon gestorben waren. Ihr jüngerer Stiefbruder Fritz war Soldat. Annl Chalupka war 18 Jahre Ortsbetreuerin von GroßOtschehau (1982 - Ende 2000). Sie hatte mich als ihre Nachfolgerin als Gemeindebetreuerin bestimmt.
Sie gehörte zu den Deutschen, die während der ersten „wilden Vertreibung“ Ende Juni 1945 aus ihren Häusern geholt und in die Nähe von Prag gebracht wurden, um dort bei den Bauern zu arbeiten.

Annl schrieb: „Die Woche bevor die Russen kamen, war schon aufregend. In Podersam wurde das Reservelebensmittellager der Wehrmacht geöffnet. Jeder konnte holen, was er wollte. Manche Bauern fuhren mehrmals mit voll beladenen Wagen und brachten Zucker, Mehl, Zigarettenpapier, Wein und vieles Andere ins Dorf. Ich ließ nichts holen, war ich doch mit drei ausländischen Arbeitern allein im Haus. Nikolaus, unser Weißrusse sagte: „Frau Anna, holen Sie nicht Wein, wenn Russen kommen, die trinken und dann wird es böse.“ Einige russische Arbeiter packten schon ihre Sachen, auch unser Nikolaus und Magda.
Als am 10. Mai die ersten Panzer und Autos durchs Dorf fuhren, sprangen sie auf und fuhren mit. Ob sie auch heim zu ihren Familien kamen? Sonja, eine ehemalige Kosakenfrau blieb. Sie hatte Angst, weil sie freiwillig nach Deutschland gekommen war und weil sie von Julius, einem Slowaken, ein Kind erwartete.
Am Nachmittag kamen die Fußtruppen. Wir mussten Waffen und Munition abliefern. Da unsere Gemeinde eine große Jagd hatte, gab es Gewehre und Patronen.
Die ersten Russen waren ruhig und freundlich. Doch gegen Abend kamen Pferdefuhrwerke. Wir sahen zum ersten Mal asiatische Gesichter. Auch in unseren Hof fuhren drei Wagen mit zwölf Russen herein. Angst kroch mir den Rücken hoch. Sonja, die Kosakenfrau, übersetzte. Die Russen brachten Fleisch und Bier - wir

mussten kochen. Gegen elf Uhr, die Russen hatten gegessen und viel getrunken, half mir Sonja durchs Fenster, damit ich mich verstecken konnte. Aber auch bei den Nachbarn waren Soldaten einquartiert. Auf dem Dachboden der Pschors durfte ich mich bei den Töchtern verstecken. Am frühen Morgen sah ich, wie die Russen unsere beiden Pferde mitnahmen. Ich ging zurück, überall im Haus lag Stroh und Unrat. Einige Uhren fehlten.

Ich gehörte zu den wenigen Mädchen, die im Dorf noch herumliefen. Die meisten verließen ihre Verstecke nicht mehr. Als ich einen Krug Milch zu unserem Taglöhner tragen wollte, kamen beim Bauern Miksch zwei Russen heraus und ich entging nur mit viel Glück einer Vergewaltigung. Danach lief ich zur KleinMühle und versteckte mich dort, die folgenden Nächte in Flöhau.

Seit dem 14. Mai war Karel Srp in Groß-Otschehau, dessen Mutter Arbeiterin im Dorf gewesen ist. Er ernannte sich sofort zum Bürgermeister. Am 21. Mai brachte Srp den Tschechen Mazek in unser Haus, stellte ihn mir als Arbeiter vor, aber schon drei Tage später sagte mir Srp eiskalt: „Ich muss Dir sagen, der Mazek bleibt, euer Hof ist jetzt Staatsbesitz und Mazek ist der Bauer. Du kannst Dir ein Zimmer nehmen, zu sagen hast Du nichts mehr, musst aber den Haushalt machen, bis seine Frau kommt."

Mazek brachte von irgendwoher Pferde und sie brachten Möbel, nahmen, was ihnen gefiel und brachten das andere Diebesgut nach Rakonitz. Vom Fenster aus sah ich, wie sie Herrn Machowetz und den abgesetzten deutschen Bürgermeister Albin Groschup ins Gemeindehaus führten, kurz darauf hörte ich furchtbare Schreie, so wurden beide geschlagen. Später fuhren Militärautos mit ihnen weg. Beide liegen bei den Opfern des Elementenwaldes. Am 6. Juni wurde Gastwirt Adolf Schnürl vor seinem Haus erschossen. Durchs Fenster sah ich, wie man den Toten auf einen Wagen lud und zum Friedhof fuhr. Als ich Schritte hörte, ging ich in die Küche zurück. Da kam auch schon Mazek und sagte: „Schnürl bum bum." Jeden Tag gab es eine andere Neuigkeit. Als am 7. Juni die Männer des Dorfes am Abend von der Feldarbeit kamen, wurden sie wieder geholt. Mit Haue und Schaufel zogen sie fort, niemand wusste wohin. Erst spät nach Mitternacht kam einer nach dem anderen, keiner sprach ein Wort und Hunger hatten sie auch keinen mehr. Sie durften nicht reden, sonst hätte man sie auch erschossen. Erst viel später erzählten sie, dass sie die erschossenen Deutschen am Elementenwald eingraben mussten.

Dann kam Mazek und ein Wagen mit Kleidern, doch nur über Nacht. Schon früh am Morgen wurde er in den Gemeindehof gefahren. Dort haben sich die Tschechen geholt, was ihnen passte. Mazek kam nur mal heim, um mir zu sagen: „Bum, bum, Groschup, Machowetz, Schaffer". „Bum, bum" hieß bei ihm „schießen". Dann ging er ins

Gasthaus Schnürl Dort wurden sämtliche Fenster aufgerissen, Klavier gespielt und gesungen. Also das Massaker beim Elementenwald wurde bei denen richtig gefeiert. Es kamen nun immer mehr Tschechen ins Dorf, besetzten Bauernhöfe und Häuser.
Am 29. Juni kam mein 19jähriger Bruder Fritz nach Hause. Er hatte sich zu Fuß aus der Gefangenschaft bis Groß-Otschehau durchgeschlagen. Es war für ihn die erste und letzte Nacht daheim. Am nächsten Morgen kamen zwei bewaffnete tschechische Soldaten mit einem Schein ins Haus. Uns blieb eine halbe Stunde Zeit, um zu packen. Die Soldaten standen hinter uns und bestimmten, was wir nehmen durften. Dann fuhren sie uns in den Gemeindehof, wo es von Soldaten wimmelte. Bürgermeister Srp erklärte, wer noch Schmuck oder Wertsachen nicht abgegeben habe oder versuche, wegzulaufen, würde erschossen. Bewundernswert fand ich, dass niemand weinte. Aber jeder trug den Schmerz im Innern, für sich allein. Dann kam ein Pferdewagen. Die Alten und das Gepäck wurden aufgeladen, wir Jüngeren trabten hinterher, eskortiert von bewaffneten Soldaten. So zogen wir das letzte Mal durchs Dorf und über die Goldbachbrücke. Ab und zu sah ich, wie ein Vorhang sich bewegte. Das war unser Abschied am 30. Juni 1945 von unserem Dorf."



Annl Bachheibl mit 19 Jahren (1939) verh. Chalupka (seit 1950)

Eine Odyssee begann, die Annl Bachheibl durch viele Lager und Arbeitsstellen in der Tschechoslowakei, in der DDR und schließlich in die Bundesrepublik Deutschland führte, wo sie 1950 den Podersamer Karl Chalupka heiratete und in Weiherhof bei Fürth im eigenen hübschen Haus mit Garten zur Ruhe kam. Sie starb am 1.1.2001, im Alter von 81 Jahren.

Christel Demel



Der Bachheibl-Hof





Dreifaltigkeitsdenkmal
auf dem Dorfplatz von
Groß-Otschehau/Očihov.

Handschriftlicher

Bericht über den Massenmord am Elementenwald

des Groß-Otschehauer Bauern Eduard (Edi) Fickert

„Das Massengrab am Elementenwald“

geschrieben am 24.7.1945

Eduard Fickert musste helfen, die Toten in der Nacht vom 7. zum 8. Juni 1945 zu begraben. Beim Schlichten der Toten halfen ihm Paul Machowetz und der Trafikant Adolf Valenta. Bald danach fuhr er mit dem Fahrrad nach Bayern und fand Arbeit im Sommer auf einem Flugplatz bei Günzburg. Drei Tage nach seiner Fahrt nach Bayern wurde während der „Wilden Vertreibung“ seine Frau Zita, geb. Heßmann, und andere Bauern ins „Tschechische“ verbracht, wo sie ohne Rechte bei Bauern arbeiten mussten. Zita Fickert wurde später nach Kirchheim/Teck vertrieben, von wo sie Edi Fickert nach Gründau/Hessen holte. Dort schuf er sich eine Existenz als Lohndruschunternehmer und konnte ein Haus erwerben.
Er war Gemeindebetreuer von Groß-Otschehau, der nach dem Tod von Gustav Vobl für den Heimatbrief Saazerland schrieb, bis ihn 1982 Annl Bachheibl/Chalupka ablöste. Er starb 1982.
Eduard (Edi) Fickert wohnte im Stammhaus der Familie im Dorf Groß-Otschehau. Auch das links daneben liegende Haus Hochberger gehörte zur Familie Fickert.



Stammhaus der Familie Fickert im Dorf Groß-Otschehau, 1936



Eduard (Edi) Fickert



Sein Augenzeugenbericht als „Einschlichter“ der Toten wurde von anderen Autoren immer wieder veröffentlicht.

Das Gefühl, auf den Leibern der Toten zu stehen, hat ihn nie verlassen.

Eduard (Edi) Fickert, Landwirt aus Groß-Otschehau und
später Inhaber eines Lohndruschunternehmens in Gründau/Hessen.
* 31. 7. 1910 – † 14.11.1982

Nach seinem Brief

Das Massengrab im Blumenbergwald! Als
wir am 7 Juni 1945 um 7 Uhr abends von
Arbeit heim fuhren, hörten wir in der Richtung
Blumenbergwald Schüsse fallen. Nachdem waren
wir im Dorfe angekommen, so wurden
Männer Greise 14–16 jähr. Jungen zusammen-
men zu treiben mit Schaufeln Krampen
und Hauen vorführen. Ein Leiterwagen
mit Pferden bespannt mit [illegible] Werkzeugen
und älteren Männern mit aufgeladen,
wir Jüngeren marschierten den Wagen
nach, in der Richtung Blumenbergwald.
Auf der Stelle wo der Weg von [illegible]
kommend in den Walde welcher von
~~[illegible]~~ [illegible] nach [illegible] führt
einmündet, zirka 80 m links sahen
wir einen Knäuel toter Menschen
liegen. Zwei weiße Köpfe lagen
[illegible] – [illegible] [illegible]
[illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. Plötzlich hielt der Wagen
da die Pferde sich aufbäumten und
nicht mehr weiter gingen. Wir mussten [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] u. der [illegible]
[illegible] [illegible] zu uns, hier sind 32 Tote
u. 100 m weiter rechts 36 Tote ist die-
jenigen die bei den Tschechen flüchten
wollten, wer von euch sich drückt oder
davon laufen will bei dem [illegible]
machen wird erschossen, 4 Mann

Übertragung des handschriftlichen Briefes von Eduard (Edi) Fickert, Bauer aus dem Dorf Groß-Otschehau an den „Heimatbrief Saazerland“ wegen besserer Lesbarkeit

An Podersamer Heimatbrief
Das Massengrab im Elementenwald!

Als wir am 7. Juni 1945 um 7 Uhr abends vom
Acker heim fuhren, hörten wir in der Richtung
Elementenwald Schüsse fallen, kaum waren
wir im Dorfe angekommen, so wurden
Männer, Greise, 14-16 jähr. Jungen zusam-
men getrieben mit Schaufeln, Krampen
und Hauern versehen. Ein Leiterwagen
mit Pferden bespannt musste Werkzeuge
und ältere Männer mit aufladen,
wir jüngeren marschierten dem Wagen
nach in der Richtung Elementenwald.
Auf der Stelle wo der Weg von Ledau
kommt in der Straße welche von
Groß-Otschehau nach Podersam führt
einmündet, zirka 80m links sahen
wir einen Knäuel toter Menschen
liegen. Zwei weiße Köpfe lagen
nebeneinander Herr Buchbinder
Pfaff u. Herr Magaziner Biehnert
aus Podersam. Plötzlich hielt der Wagen,
da die Pferde sich aufbäumten und
nicht mehr weiter gingen. Wir mussten
einen Halbkreis bilden und der Tscheche
Srp sagte zu uns, hier sind 32 Tote
und 100 Meter weiter rechts 36 Tote, es sind
diejenigen, die bei der Invasion flüchten
wollten, wer von euch sich drückt oder
davon laufen will bei dem Löcher
machen, wird erschossen, 4 Mann

wurden jetzt [illegible]
2 Mann begannen hier ein Loch, der
Rest von 16 Mann ging 100 m weiter
u. schaufelte das nächste Loch für die
16 Mann. Wir schaufelten den eingetre-
tenen Lehmboden der hart wie Beton
war, wir hatten den ganzen glühheißen
Tag schon gearbeitet und waren von
dem Anblick der grausam blau u. grün
geschlagenen oft ins Gesicht geschossenen
Leichen so niedergedrückt, während
wir den harten Boden mit schlechten
Werkzeugen bearbeiteten das gute
Latten aus Kisten waren vorher zum
Schanzen genommen, schossen die tschechischen
Soldaten die in deutsche Schi Uniformen
gekleidet waren andauernd in den
angrenzenden Roggenfeldern und in
den Wald hinein. Neben mir arbeitet
ein 16 jähr. Anton Großzug dessen
Vater unter den 36 Toten lag und
erschossen wurde, weil er Bürgermeister
gewesen war, er wurde immer
von einem Wachposten gefragt ob er
er noch arbeiten könne, zum Glück
sagte er, ja ich kann noch arbeiten.
Um 12 Uhr nachts waren wir
endlich 130 cm tief gekommen.
Ich wurde bestimmt die Leichen in
das Loch zu schichten, der 13 immer
ein Kopf und Füße das nächste

werden jetzt die Toten entkleiden.
12 Mann beginnen hier ein Loch, der
Rest von 16 Mann geht 100 Meter weiter
und schaufeln das nächste Loch für die
36 Mann. Wir schaufelten den eingetrock-
neten Basaltboden, der hart wie Beton
war, wir hatten den ganzen glutheißen
Tag schon gearbeitet und waren von
dem Anblick der grausam blau und grün
geschlagenen oft ins Gesicht geschossenen Toten so niederge-
drückt, während wir
den harten Boden mit schlechten
Werkzeugen bearbeiteten / das gute (Werkzeug)
hatten die Russen Wochen vorher zum
Schanzen genommen, schossen die tschechischen
Soldaten, die in deutsche Afrika Uniform
gekleidet waren andauernd in die
angrenzenden Roggenfelder und in den
Wald hinein. Neben mir arbeitete
der 16jährige Anton Groschup, dessen
Vater unter den 36 Toten lag und
erschossen wurde, weil er Bürgermeister
unseres Dorfes war, er wurde immer
von einem Partisanen gefragt, ob
er noch arbeiten könne. Zum Glück
sagte er, ja ich kann noch arbeiten.
Um 12 Uhr nachts waren wir
endlich 130cm tief gekommen.
Ich wurde bestimmt, die Leichen in
das Loch zu schlichten, dass immer
ein Kopf und Füße des nächsten

zusammen zu liegen kamen und
dadurch Mortz(?) erschossen wurde. Die
umherstehenden wiesen mir die Leichen
zu, so schleifte ich mit noch 2 Männer
die 32 Leichen dem Friedhof zu. Um
3 Uhr früh kamen wir wieder in den [illegible]
[illegible]. Die Kleidungsstücke die teils zer-
schossen und blutig waren darunter
auch Wertsachen die den gem. Häftlingen
gehörten, mußten in ein Bündel ge-
schnürt werden und kamen in
die den Feuerschächten(?), am nächsten
Tag liefen schon verschiedene Geschichten
mit den besten Uhrzügen(?) und
Taschen herum. Erkannt wurde auch:
Fleischer, Schuster, Bäcker u. Dr. Hornberg(?)
aus Rodensam(?), ob Hauptmann Wimmer
und sein Sohn dabei waren kann
man aus irgend mit bestimmtheit
sagen. Außer die sen wurde schon im
Mai der Gastwirt Adolf Schnürl
von seinem Gasthof erschossen. Professor
Schoren(?) aus Prag der zu Besuch hier
weilte auf der Straße nach Rodensam
erschossen.

Das alles können mir
die dabei waren beschwören

gez.

B---! 24/7 1945. Unterschrift

zusammen zu liegen kamen und
dadurch Platz gespart wurde. Die
Außenstehenden reichten mir die Leichen
zu, so schlichtete ich mit noch 2 Mann
die 32 Leichen drei Schichten hoch. Um
3 Uhr früh kamen wir wieder im Dorfe
an. Die Kleidungsstücke, die teils zer-
schossen und blutig waren, darunter
auch Prothesen, die dem gew. Stocklaser gehörten, mussten
in ein Bündel ge-
schnürt werden und kamen in
den Feuerschupfen, am nächsten
Tag liefen schon verschiedene Tschechen
mit den besten Überzügen und
Schuhen herum. Erkannt wurde noch
Stoklaser, Schaffer, Maier und Dr. Pansky
aus Podersam, ob Hauptmann Steiner
und sein Sohn dabei waren, kann
von uns niemand mit Bestimmtheit
sagen. Außer diesen wurde schon im
Mai der Gastwirt Adolf Schnürl
vor seinem Gasthof erschossen. Professor Pschorr aus Prag,
der zu Besuch hier
weilte, auf der Strasse nach Podersam erschossen.
Das alles können wir, die
dabei waren beschwören
R… ! 24/7 1945 gez. Unterschrift

Übertragung: Christel Demel
Heimatkreisbetreuerin 2011-2014
Oktober 2014
Der Schreiber dieses Briefes war der Groß-Otschehauer
Eduard (Edi) Fickert, der die Erschossenen in das erste
Massengrab einschlichten musste.

Zur Geschichte von Groß-Otschehau

Schon vor 7000 Jahren war Groß-Otschehau besiedelt. Archäologische Funde aus der Jungsteinzeit, Bronze- und Hallstattzeit bis zur altslawischen Besiedlung konnten im Flurteil „das alte Dorf" ergraben werden: Geschirr, Kohlenreste, Hufeisen, alte Münzen, eine Handmühle aus Stein und Kanonenkugeln. Auch Goldringe fand man, die nach Ansicht der damaligen Fachleute als „erstes Geld" während der Bronzezeit (1800 – um 1300 vor Chr.) gedient hätten. Die Goldringe gehören zu einem Hortfund aus der Bronze– und Hallstattzeit, der im Museum Komotau aufbewahrt wurde, aber verlorengegangen ist. Dafür sind in Komotau zahlreiche durchbohrte Steinbeile zu bewundern.

Der herrschaftliche Besitz mit Kirche St. Martin und Meierhof in Groß-Otschehau



Die ursprünglich romanische St. Martinskirche (Bauzeit um 1275) in Groß-Otschehau, 1790 nach einem Brand im Stil des Barock umgebaut.

Schon im 8. Jahrhundert soll ein Schloß des Ritters Wotschehow hier gestanden haben. Aber erst aus dem Jahr 1275 gibt es die erste Urkunde, in der der Přemislide Ottokar II. Groß-Otschehau dem Sulislav zuteilt, aus der Erbschaft des Vaters Sulislav von Trnovany. Die Gemahlin des Sulislav war Zdislawa, Nichte des Prager Bischofs Johann, von dem ihre Güter stammten. In dieser Zeit (13.Jhdt) entstand neben einem Kastell des Sulislav von Trnovany und seiner Frau die erste Kirche im romanischen Stil, dem hl. Martin geweiht, die in ihrer ursprünglichen Architektur und ihrem Baumaterial sehr der Rudiger St. Jakobskirche ähnlich ist, wie die Kunsthistorikerin Eva Bukolská, die 1958 beide Kirchen untersucht hat, feststellte. Die Groß-Otschehauer St. Martinskirche gehört jedenfalls mit der Rudiger St. Jakobskirche zu den ältesten herrschaftlichen Eigen- und Emporenkirchen im nördlichen und westlichen Böhmen. Die Groß-Otschehauer Kirche erhielt ihre heutige Form erst nach einem Brand 1790, als man sie auf den romanisch-gotischen Resten im Stil des Barock wieder aufbaute. Die Beziehungen Groß-Otschehaus zu Rudig verwundern nicht, da die „Herrschaft Rudig" einige Jahrhunderte (bis etwa zur Stadterhebung Podersams 1576) mächtiger war als Podersam.

Burg und Herrschaft Groß-Otschehau war 1298 im Besitz des Přibyslav von Groß-Otschehau. 1403 wird Alexander von Zebesko, 1412 die Herren von Lobkowitz und Gutstein, 1546 Hieronymus von Hrobschitz genannt, der die schon unbewohnte Burg wieder errichten ließ. Am Beginn des 30 jährigen Krieges 1618 beteiligte sich Christof von Hrobschitz am Aufstand der Stände. Nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag verlor er Groß-Otschehau durch den Einzug seiner Güter. Zwischen 1631 und 1648 wurde der Ort durch die Schweden des Generals Qxenstierna zerstört. 1651 wohnten 100 Personen in den „feuer- und brandstätten".

98 Personen trugen deutsche, zwei tschechische Namen. Wirt und Müller werden als „frey" bezeichnet, die 7 Bauern-, eine Richter- und 13 Taglöhnerfamilien waren „underthanen" der Herrschaft Podersam. Die letzte Besitzerin der gesamten Herrschaft war Prinzessin Elisabeth, Markgräfin von Baden-Baden und Hochberg. Nach ihrem Tod 1785 fiel der Besitz an die k. u. k. Hofkammer. Groß-Otschehau war noch 1755 ein Pfarrort und wurde erst später nach Podersam eingepfarrt. 1790 wurden aus dem Groß-Otschehauer Gut elf Einzelbesitze gebildet und an Bauern verkauft, aber trotzdem blieb ein Meierhof bestehen, der 14% der Gesamtfläche des Ortes bebaute. 1902 war der Eigentümer der Herrschaft Podersam die Brauerei Hielle und Dittrich, was auch 1945 noch galt.

Eine sogenannte „Winkelschule" bestand schon vor 1750, Kaiserin Maria Theresia ließ im gleichen Jahr eine katholische Trivialschule errichten, die der Podersamer Kantor Joh. Adam Vögl betreute. Ab 1753 gab es jedoch „ordentliche Schulmeister", von denen im 20. Jhdt. besonders Oberlehrer Anton Leo Dembitzki, der mit seiner Frau Franziska als Industriallehrerin 26 Jahre hier erfolgreich als Lehrer und Schriftsteller gewirkt hat, zu nennen ist. Einer seiner Söhne stiftete zwei Bilder (Tryptichons) für die Kirche und eine Gruft für den Friedhof. Der letzte deutsche Schulleiter war Oberlehrer Johann Falge, der auch die Bücher der Raiffeisenbank führte.

Groß-Otschehau war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein reiches Hopfenbauerndorf mit zwei Mühlen am Goldbach: die Dorfs- oder Bausbachmühle und die Kleinmühle der Familie Oeser gegen Flöhau.

Vor dem 2. Weltkrieg gab es sechs Vereine, die ein lebhaftes, gesellschaftliches und kulturelles Leben im Dorf ermöglichten. Nach Ende des Krieges war das Massaker am Elemententwald letztes schreckliches Ereignis einer jahrhundertealten Schicksalsgemeinschaft mit Podersam.

Der Hammelhof

Er gehörte ursprünglich zum Meierhof Groß-Otschehau und liegt in 1 km Entfernung gegen Podersam zu. Markgräfin Elisabeth von Baden-Baden und Hochberg setzte als Schafhirten drei Brüder Hochberger ein. Als 1790 der Meierhof teilweise an Bauern verkauft wurde, erhielten die drei Brüder jeweils 60 Strich Feld (ca. 17 ha) und eine Schafhütte als Wirtschaftsgebäude. Ab 1910 kaufte die Familie Ing. Eduard Fickert nach und nach die drei Hofstellen auf und entwickelte den Hammelhof zu einem modernen, mit allen denkbaren Maschinen und Fahrzeugen ausgestatteten und mit einem prächtigen Garten versehnenen Gutshof. Die Besitzer wurden 1946 mit anderen Groß-Otschehauern nach Bayern vertrieben und konnten in Neu-Heiligenthal bei Würzburg wieder einen Hof erwerben.

Der kleine Ort Wohlau (Valov) gehörte seit 1849 zu Groß-Otschehau

Wohlau (Valov) war einer der vier Meierhöfe der Herrschaft Podersam: Wohlau, Dollanka, Groß- und Klein-Otschehau.

1617 war der Besitzer Dietrich Vitzthum von Egerberg. Wohlau kam nach dem Tod der Prinzessin Elisabeth von Baden 1785 an die k.u.k. Hofkammer, die den Meierhof 1791 auflöste und in 9 Bauernhöfe teilte.

Die Familien Hochberger und Eberl erwarben diese Höfe. Zahlreiche Söhne der Hochbergers wurden sehr berühmt, besonders der Karlsbader „Brunnenarzt" Dr. Gallus Ritter von Hochberger, k.u.k. Hofrat.

Karel Srp,
Anstifter und Haupttäter der Tragödie
* 1918 – 2006 †

Aus den Berichten über den Massenmord von Augenzeugen, Zeitzeugen und Journalisten konnten Hinweise über die Person Karel Srp entnommen werden.

Karel Srp ist als Sohn einer der zwei tschechischen Familien, die in Groß-Otschehau lebten, aufgewachsen und hat dort mit den deutschen Kindern gespielt. Seine Eltern arbeiteten bei Bauern.

Vor dem Einzug der Deutschen Wehrmacht in das Sudetenland 1938 verließ er das Dorf in Richtung Prag. Seine Mutter blieb und votierte für Deutschland. Am 14. Mai 1945 nach der Kapitulation Deutschlands (8. Mai) kam er nach Groß-Otschehau zurück, sorgte für die Verhaftung des deutschen Bürgermeisters Albin Groschup und spielte sich als selbsternannter Bürgermeister auf.

Er schloss sich der Revolutionsgarde „Schwarzer Löwe“ in Podersam an und saß mit einigen von ihnen schon am Vormittag des 7. Juni 1945 im „Hotel Sonne“ beim Trinken, wo dann „das wahrscheinlich schnellste Todesurteil der wiedergegründeten Tschechoslowakei über 68 Deutsche gefällt“ und am späten Nachmittag des gleichen Tages vollstreckt wurde, wie Ota Filip 1997 in der FAZ schrieb.

Karel Srp sei damals ein fescher Mann in der erbeuteten Uniform des deutschen Akrika-Corps mit dunkler Stimme gewesen, wie ein alter Mittäter 1997 dem tschechischen Autor und Journalisten Ota Filip erzählt hat.

Am Abend nach der Schreckenstat, als die Groß-Otschehauer Männer beginnen mussten, die Massengräber auszuheben, schilderte ihn Eduard Fickert als „verwirrt, betrunken und mit Blut bespritzt“. Er gab die Anweisungen über Größe und Tiefe der Gräber und die Befehle in jener Nacht.

Viele Groß-Otschehauer Bürger erzählten, dass er stets mit einer Maschinenpistole im Gürtel herumlief und zwar so, dass man sie auch sehen konnte.

In den Berichten der Groß-Otschehauer Bürger wurde er als der Ortsgewaltige, Ortsobrist, der Befehlsgewaltige, Oberheld und Spravce geschildert.

Annl Chalupka-Bachheibl beschrieb ihn als „eiskalt“.

Pavel Polák, Journalist beim Tschechischen Rundfunk in Prag, konnte bei seinen Nachforschungen in Tschechien herausfinden, dass Karel Srp von seiner Stieftochter als „Gestapo-Mann“ bezeichnet wurde.

Er hat sich wohl wie viele jener Tschechen verhalten, die sich bei den „wilden Vertreibungen“ als Deutschen-Hasser besonders hervortaten, vorher aber mit den Nazis kollaboriert hatten und dies dann durch besondere Grausamkeit zu kompensieren suchten. Karel Srp konnte sich seiner Alleinherrschaft in Groß-Otschehau jedoch nicht lange erfreuen. Er soll schon im Spätsommer 1945 verhaftet worden sein.
Über eine Bestrafung ist nichts bekannt geworden.

Die sog. Beneš-Dekrete und Gesetz Nr. 115 hatten zudem 1945/46 dafür gesorgt, dass Tötungsdelikte an Deutschen während der Nachkriegsjahre straffrei blieben.
Karel Srp starb 2006 im Alter von 88 Jahren.

Jedoch in der Bundesrepublik Deutschland erfolgte 1998, noch zu Lebzeiten Karel Srp‘s eine Anzeige beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe, der die Anzeige zum Landgericht Hof wegen der Nähe zur Grenze nach Tschechien überwies.

Die Staatsanwaltschaft Hof sammelte daraufhin Zeugen der Tat und begann ein Strafverfahren, das aber nach der Überweisung an die tschechischen Justizbehörden in Prag sehr bald eingestellt worden ist.

„Pistoli měl zastrčenou tak, aby ji každý viděl“

Podbořany, Mnichov – Dlouho to bylo v Česku tabu: masakry Čechů na sudetských Němcích. Není to jen film Habermannův mlýn, ale nově i odhalení, že na 70 sudetských Němců postříleli 7. června 1945 na poli mezi obcemi Podbořany a Očihov jihozápadně od Žatce čeští revoluční gardisté.

Jedním z gardistů byl Karel Srp, v té době předseda tamní obecní samosprávy – národního výboru.

O případu píše deník Süddeutsche Zeitung a reportáž odvysílal Český rozhlas. Odvolávají se na svědky, kteří nyní žijí v Německu.

Dnes 81letý muž z Očihova (jméno neprozradil, list o něm píše jako o starém muži) jednou viděl, jak jeho otce odvážejí na nákladním autě.

„Za pár dní byly slyšet ve vsi výstřely od lesa.“

z reportáže o zabíjení Němců Čechy

O několik dní později byla od lesa slyšet až ve vesnici střelba. Tehdejší mladík byl o pár dní později spolu s ostatními přinucen k vykopání dvou masových hrobů. Mrtvé museli i vysvléknout z šatů.

„Myslel jsem, že až díru vykopu, dostanu taky kulku do hlavy,“ říká starý muž, sudetský Němec. Tehdy mu bylo 16. Až později se dozvěděl, že v hrobě je i jeho otec.

Podle sudetského Němce Eduarda Fickerta, jenž se také podílel na kopání hrobů, měli na sobě gardisté uniformy německých Afrika Corps. Deník píše o 68 zavražděných. Šlo prý o sudetské Němce vězněné v Podbořanech.

První svědek vypráví, že Srpova rodina byla jednou ze dvou českých v jejich vesnici. „Pistoli měl (Srp) zastrčenou za opaskem a kabát měl rozepnutý, aby tu zbraň každý viděl,“ vypráví muž dnes žijící v Bavorsku.

Srp údajně odešel z Žatecka do Prahy ještě předtím, než byly Sudety na základě mnichovské dohody z roku 1938 připojeny k Německé říši, zatímco jeho matka a bratr zůstali a přijali německé občanství. Jako malý si přitom Srp hrál normálně s německými dětmi.

Po návratu se Srp stal předsedou národního výboru a také prý vznětlivým despotou. Je třeba dodat, že mezi postřílenými Němci byli i členové nacistických organizací NSDAP, SA a SS.

(top, čtk)

Aus der Saazer und Launer Zeitung vom 21.01.2011 / über den Elementenwald

Überschrift:

"Er trug die Pistole so, dass sie für jeden sichtbar war"

"Hier Reinschrift nach Übersetzumg Wilma Churanova, † 2012

Podersam-München-Lange gab es in Tschechien ein Tabu: Die Massaker von Tschechen an Sudetendeutschen. Es ist nicht nur der Film von Habermanns Mühle, sondern auch das neue Enthüllen, dass auf 70 Sudetendeutsche am 7. 6. 1945 auf dem Feld zwischen (Groß-)Otschehau und Podersam südöstlich von Saaz von tschechischen Revolutionsgardisten geschossen wurde. Einer von den Gardisten war Karl Srp, damals der Bürgermeister der Gemeinde Otschehau.
Diesen Fall bezeichnet und schreibt das Blatt auch in einer Reportage der Süddeutschen Zeitung, auch in unserem Radio wurde es übertragen. Sie stützen sich auf Zeugen, die jetzt in Deutschland leben.
Ein 81jähriger Mann aus Otschehau – den Namen hat er nicht verraten,. die Zeitung beschreibt ihn als alten Mann – sah er einmal, wie sie seinen Vater wegfuhren.

> In einpaar Tagen wurden im Dorf vom Wald her im Schüsse gehört. / "Aus dem Artikel Töten von Tschechen".<

Eine Weile später wurden Schüsse vom Wald ins Dorf gehört. Der damalige Jüngling war paar Tage später gemeinsam mit anderen zum Ausheben von zwei Massergräbern gezwungen
Die Toten mussten sie ausziehen. Ich dachte, wenn wir das Grab ausgegraben haben, bekomme ich auch einen Schuass in den Kopf,. dachte der alte Herr/Sudetendeutscher. Damals war er 16 Jahre alt. Nachher später erfuhr er, dass im Grab auch sein Vater ist.
Nach dem sudetendeutschen Eduard Fickert, der auch beteiligt war zum Ausheben der Gräber haben, haben die Gardisten Uniformen des deutschen Afrikakorps. angehabt Das Zeitungsblatt schreibt von 68 Ermordeten. Es ging um sudetendeutsche Gefangene aus Podersam.
Der erste Deutsche erzählte, dass die Familie Srp-Familie eine von den zwei tschechischen Familien war im Dorf Otschehau. Die Pistole hat Srp eingesteckt hinter dem Riemen an der Hose und immer die geöffnete Anzugjacke, dass die Pistole jeder gesehen hat, bezeichnet der alte Herr der jetzt in Bayern lebt. Herr Srp ist höchstwahrscheinlich von Saaz nach Prag gezogen. Vorher, als Sudetendeutsche aufgrund des Münchner Abkommens 1938 zu Deutschland kamen, haben seine Mutter und Bruder die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen. haben und sind geblieben. Als kleiner Junge spielte Srp mit den deutschen Kindern. Nach Srps Rückkehr wurde er Bürgermeister von Otschehau und erregbarer Alleinherrscher im Dorf
Wir müssen auch ergänzen, dass zwischen den ermordeten Deutschen Mitgliedern der nazistischen Organisationen wie NSDAP, SA und SS waren.

Tsch. Presse Top

Josef Neubauer, Anstifter und einer der Mörder am Elementenwald

Josef Neubauer, ein Podersamer, war in der Ofenfabrik „Tonwarenfabrik Hardtmuth“ beschäftigt. In den Tagen nach Kriegsende wurde er „Kommissar“ genannt und war Leiter des Gerichtsgefängnisses.

Podersamer Frauen der Opfer bezeichneten ihn als Anstifter zu diesem Massenmord, wie aus einem Brief einer Podersamer Frau hervorgeht, die von einem Groß-Otschehauer Bauern, der beim Verscharren der Toten mithelfen musste, die Gewißheit über das Schicksal ihres Mannes erhalten wollte.

Da die leitenden Beamten der Tonwarenfabrik Hardtmuth fast ausnahmlos beim Elementenwald erschlagen und erschossen wurden, liegt es nahe, dass man an eine Abrechnung oder Rache Josef Neubauers denken kann.

Ermordet wurden aus der Tonwarenfabrik Hardtmuth der
Direktor Hans Pansky, 37 Jahre

Prokurist Anton Schuldes, 40 Jahre

Buchhalter Emil Fischer, 39 jahre

Angestellter Franz Petschauer, 68 Jahre

Gärtner Josef Lifka, 49 Jahre

Die Behauptung in tschechischen Quellen, die Ermordeten seien alle Angehörige der SS, SA und NSDAP gewesen und von Russen ausgewählt worden, kann nur als Entschuldigung der grausamen Tragödie gelten.

Die Namen der anderen Revolutionsgardisten aus Podersam, die bei dem Massaker dabei waren – veröffentlicht Juni/Juli 2011 im HBS von Josef Hasenöhrl

Josef Hasenöhrl

Mein Leben in Podersam, die Vertreibung und Flucht

(3. Fortsetzung und Schluss)

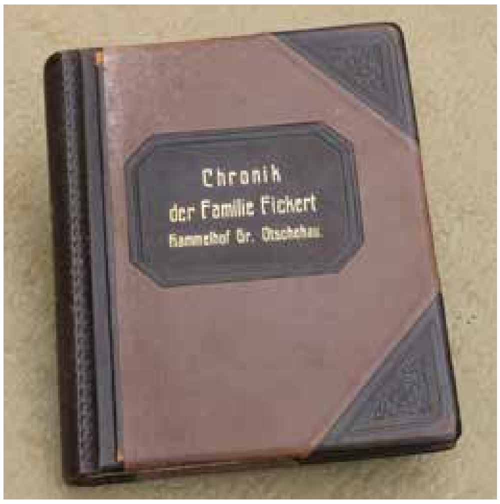
Ob in der Saazer Straße, der Letauer Straße, der Wohlauer Straße oder anderswo, überall liegt einer der Podersamer Bürger erschlagen unter der Erde. Auch Herr Lácha hat zwei unbekannte Soldaten erschossen, die Afrika Corps-Uniform trugen. Damals wollte diese jeder tragen. Die Mitglieder der Roten Garde trugen diese überwiegend. Meine Mutter fand im Keller des Herrn Lacha zwei solche Uniformen unter der Kohle versteckt und ganz mit Blut verschmiert. Am nächsten Tag hingen diese gewaschen auf der Schnur. Die Träger der Uniformen lagen an der Flöhauer Straße erschossen. Rudolf Svoboda (*1925), ein Tscheche, der während des Krieges in Podersam lebte, hat aus seinem Lkw beobachtet, wie Hr. Lacha mit seinem Freund Duda die beiden erschossen und ihnen die Kleidung auszogen. Bei all solchen Aktionen haben hauptsächlich teilgenommen: SNB Trunecký, Kryspin, Srp Karel, Lokajicek Bartolomej - einer der Brutalsten, Marek Mira, Leiter der Roten Garde Krejza Josef und weitere. Ich war im Juli 1945 am Worka-Teich, um mir die verschmutzten Hände und Füße von der Arbeit zu waschen und ging kurz ins Wasser schwimmen. Ich nahm die weiße Armbinde, die uns als Deutsche bezeichnete, ab, damit diese nicht nass wird. Einer der Roten Garde sah dies und führte mich daraufhin in die Kanzlei der Roten Garde ab. Dort befand sich Josef Krejza, der mich dafür zusammenschlug und mit Füßen trat. Er schrieb ein Aufnahmeprotokoll fürs Gefängnis, das gegenüber lag. Als ich ihm meinen Namen nannte, fragte er mich, ob ich Greta Hasenöhrl kenne. Da sagte ich ja, das ist meine Cousine. Auf einmal war er ganz freundlich und ließ mich sofort gehen. Erst später erfuhr ich von Gretl, dass es ihr zukünftiger Ehemann sei. Am 7. Juni 1945 bin ich an einem schönen sonnigen Nachmittag aus der Bäckerei Nekvinda gekommen, wo ich Brot kaufte. Vorbei gingen auf der Otschehauer Straße 68 Podersamer Bürger, die im Gefängnis inhaftiert waren und in Richtung Otschehau marschierten. Bewaffnete Wächter in Afrika-Uniformen, vielleicht 10 bis 12 an der Zahl, gingen daneben her. Am Ende erkannte ich den Beinamputierten Trafikanten Fritz Schuma (*31. 5. 1920), getragen auf seinen zwei Krükken von Freunden. Der zweite Fußamputierte war Rudolf Stocklasa, ebenfalls von 2 getragen. Als ich es meiner Mutter zu Hause erzählte, meinte sie, die Armen werden halt in den Wald arbeiten gehen müssen. Doch schon am nächsten Tag erfuhren wir, dass alle, bis auf einen, der geflüchtet ist, beim Elementenwald niedergemetzelt worden sind. Abends holte Kark Srp Otschehauer Bürger mit Schaufeln und Leiterwagen, die die Toten ausziehen und in zwei Massengräbern beerdigen mussten. Selbstverständlich kannten sie alle, es waren ehrliche Podersamer Bürger und Kaufleute. Ich habe mit diesen Otschehauer Bürgern nach 30 Jahren das Geschehene niedergeschrieben und sie wussten noch ganz genau, wer in welchem Grab liegt und wie sie geschichtet worden sind. Die meisten hatten zertrümmerte Köpfe mit herausgelaufenem Gehirn. Ich habe auf eigene Kosten alle 68 umbetten lassen wollen und wie es sich für Katholiken gehört, menschlich beerdigen lassen. Leider habe ich in 2 x 2 Tagen mit Baggern die Stelle nicht gefunden. Es meldete sich aber ein Zeuge, der mit dabei war und der mir für 2000 DM alles genau unter Tränen erzählte. Angefangen hat man mit den letzten beiden Beinamputierten, die nicht mehr getragen werden konnten und die meisten wurden mit Gewehrkolben erschlagen, damit man Munition spare. Erst zum Schluss, wenn jemand noch gezuckt hat, hat man ihm noch aus der Pistole eine verpasst. Er sagte, dass alle sehr betrunken waren und einer eifriger als der andere sich bemühte zu zeigen, was sie alles können. Er war im Alter von 18 Jahren und dachte Gott wer weiß, was ich geleistet habe. Heute kann er manche Nacht nicht schlafen und bereut

sehr, was er getan hat. Mir sind auch all die Namen bekannt und am Tschechischen Innenministerium in Prag lagen noch vor nicht langer Zeit sämtliche Protokolle darüber. Angeblich hat diese jemand aus Brünn angefordert. Wenn das Ministerium aber Interesse daran hätte, so könnte es unter dem Kennzeichen die Akte -C-12504/taj-47-3, ze dne 14.7.1947 anfordern. Und als ich dachte, dass nun schon alles wieder gut und vorbei ist, so kamen wir im Juni 1948 nochmals ins Lager Kaserne. Am 26. 9. 1948 wurde wieder ein Transport mit 1200 Deutschen zusammengestellt, wir kamen wieder in Viehwaggons, die von außen versperrt worden sind und uns gesagt wurde, 'es gehe nach Sibirien'. Nach drei Tagen wurden wir in Weipert im Erzgebirge auf Lkw-Kipper, Tatra 111, verladen und in die umliegenden Orte interniert. Das ganze Erzgebirge war mit Stacheldraht umgeben und Hochtürmen versehen. Wir kamen nach Böhmisch Wiesenthal und mussten schon am dritten Tag in die Uranbergwerke St. Joachimsthal einfahren. Sogar meine 48 Jahre alte Mutter musste auf die 5. Sohle einfahren und war als Pumpenwärterin tätig. Den Wohnort durften wir in der ersten Zeit gar nicht verlassen und auch die Nebenorte durften nicht besucht werden. Die Grenze war in Oberbrand, wo ein Schlagbaum die Straße nach 1948 Schlackenwert und Karlsbad versperrte. Nach Karlsbad durften wir erst im Jahre 1955, nachdem uns die tschechische Staatsangehörigkeit aufgezwungen worden war. Von Joachimsthal kamen wir dann nach Pribram, wo ich nach 12-jähriger Schachttätigkeit und einem Unfall, unfähig einzufahren, entlassen worden bin. Nach meinem Studium war ich dann als Direktor der Firma AMATI tätig, die ich über 10 Jahre leitete und bei der ersten Gelegenheit habe ich 1973 die Flucht in die BRD ergriffen, wo ich nun zufrieden lebe. (Die Tätigkeit und das Leben in den Uranbergwerken von 1945 bis 1960 sowie die Weiterbildung und Tätigkeit bis 1973 ist gesondert in einem Beitrag erfasst.)

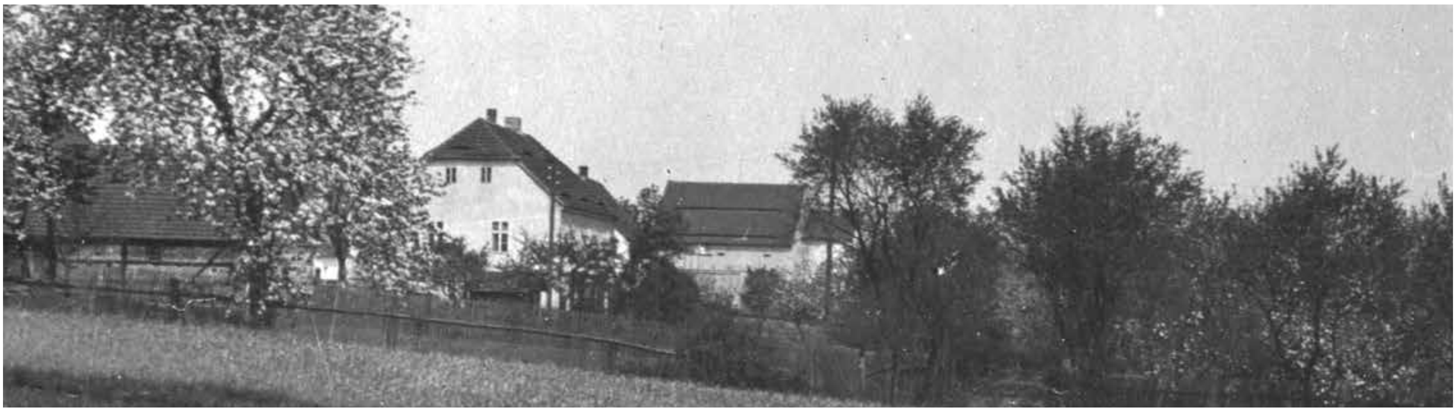
Aus der Chronik der Familie Fickert, Besitzer des Hammelhofes bei Groß-Otschehau, S. 91



Eduard Fickert mit seiner Frau Helene.
Gutsbesitzer Ingenieur Eduard Fickert ist der Onkel von Eduard (Edi) Fickert, dem „Einschlichter“ der Ermordeten.
Die Gutsbesitzerfamilie wurde am 12. Mai 1946 nach Bayern/Unterfranken vertrieben.



„Am 7. Juni (1945) war ein fürchterlicher Tag. Da kamen Tschechen mit Lastautos und nahmen die Parteifunktionäre u.s.w. mit. Zuerst wurden die Betreffenden mit eisernen Ketten u.s.w. halbtot geschlagen, dann aufs Auto und ins Gerichtsgebäude nach Podersam geschafft. Tags darauf wurden sie am weißen Hübel und bis zur Elemente getrieben und mit Maschinengewehren zusammengeschossen. Die Otschehauer Männer und Burschen mussten 2 Gruben ausheben und die Toten bestatten. Den Tag werde ich auch nie vergessen. Besonders deshalb weil 90% dieser Männer ganz unschuldig waren, wie z.B. unser Ortsleiter, dem das Amt einfach befohlen wurde oder der Herr Pfaff oder Bienert u.s.w. von Podersam. Aber wer fragte damals viel nach schuldig. Schuldig waren wir alle, weil wir Deutsche waren.“

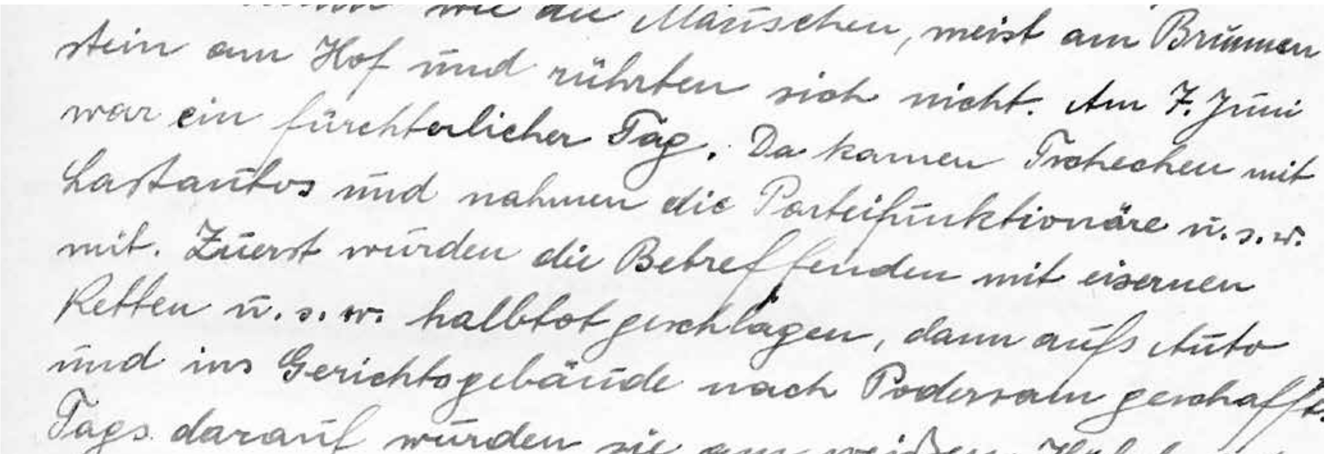




Das Gut „Hammelhof bei Groß-Otschehau.

Wohnhaus des Gutes
Mai, 1931

Eintrag in der Familien-chronik der Familie Fickert aus dem Jahr 1945



... wie die Mäuschen, meist am Brunnen-
stein am Hof und rührten sich nicht. Am 7. Juni
war ein fürchterlicher Tag. Da kamen Tschechen mit
Lastautos und nahmen die Parteifunktionäre u.s.w.
mit. Zuerst wurden die Betreffenden mit eisernen
Ketten u.s.w. halbtot geschlagen, dann aufs Auto
und ins Gerichtsgebäude nach Podersam geschafft.
Tags darauf wurden sie am weißen Hübel und
bis zur Elemente getrieben und mit Maschinen-
gewehren zusammengeschossen. Die Otschehauer
Männer und Burschen mußten 2 Gruben aus-
heben und die Toten bestatten. Den Tag werde
ich auch nie vergessen. Besonders deshalb weil 90%
dieser Männer ganz unschuldig waren, wie z.B. unser
Ortsleiter, dem das Amt einfach befohlen wurde
oder der H. Pfaff oder Bienert u.s.w. von Podersam.
Aber wer fragte damals viel nach schuldig.
Schuldig waren wir alle weil wir Deutsche waren.

Erste Berichte über den Massenmord

Erste Berichte über den Massenmord standen schon 1949 im „Heimatbrief Saazerland", unserer Heimatzeitung, die von Hugo Zumpf und Emil Hauner gegründet worden ist und ab 1954 in Erhard Schöffl-Borstendörfers neugegründeter Druckerei in Forchheim gedruckt wurde.
Erhard Schöffl-Borstendörfer, Sohn des Verlegers Gustav Schöffl-Borstendörfer aus Saaz, war schon in Brüx als Verleger tätig, übergab 1978 die Druckerei und den Verlag seiner Tochter Eva Marx, die den HB Saazerland bis Ende 2014 mit ihrem Ehemann Horst Marx herausgab.
Seit dem 1.1.2015 erscheint der Heimatbrief Saazerland im Helmut Preußler Verlag Nürnberg.
Der 1. Bericht von 1949 ist ein Briefverkehr zwischen einer Witwe eines der Podersamer Opfer und einem ungenannten Groß-Otschehauer Bauern, der mitgeholfen hatte, die Toten zu vergraben.
Sie wollte wissen, ob ein Entfliehen möglich gwesen wäre.
Die meisten Berichte der ersten Jahre tragen keine Unterschrift – zu groß war wohl die Angst vor den Tschechen, deren Haß man selbst im Westen von Deutschland noch fürchtete.
Der Augenzeugenbericht von 1952: „Massengräber im Elementenwald" stammt von Eduard Fickert – er ist identisch mit seinem handschriftlichen Bericht vom 24.7.1945 – aber noch wollte er seinen Namen nicht preisgeben.
Aus dem Jahr 1955 gibt es fünf Berichte im Heimatbrief Saazerland, auch vom sog. Exilgemeinderat Podersam.
Besonders die ersten Gemeindebetreuer von Groß-Otschehau haben immer wieder von dem Verbrechen berichtet, wohl immer in der Hoffnung, dass diese schreckliche Tat weit bekannt werde und die Täter zur Rechenschaft gezogen würden.
Diese Hoffnung hat sich jedoch nicht erfüllt.

1949

Der Massenmord beim Elementenwald

Am 29. Mai 1945 umstellten tschechische Gendarme Häuser in Podersam, drangen in sie ein, hielten Hausdurchsuchungen nach belastendem Material militärischer, politischer und krimineller Art. Die Durchsuchungen blieben ergebnislos. Trotzdem wurden 65 Männer verhaftet und auf das brutalste gequält.

Am 7. Juni gegen 18 Uhr wurden sie gegen Groß-Otschehau getrieben. Über ihr Schicksal wissen viele Groß-Otschehauer zu berichten:

„Liebe Frau ....! Wie Sie in Ihrem Briefe schrieben, wollen Sie Gewißheit über Ihren Mann haben. Es war am 7. Juni 1945, da hörte ich MG-Feuer aus der Ferne. Um 8 Uhr mußten alle Männer (von Gr.-Otschehau) mit Werkzeug am Dorfplatz gestellt sein. Ich war auch mit unter diesen. Wir waren ca. 30 Mann. Dann hieß es auf einen Leiterwagen, und im Galopp ging es in Richtung Podersam. Was sie mit uns vorhatten, wußte keiner. Der eine sagte, wir müßten unser Grab schaufeln. Am Elementenwald angekommen, hieß es: „Alles absteigen!" Am Berg oben gingen wir in die neue Straße und dann in einen Seitenweg, der von Ledau kommt. Als wir ca. 150 Meter auf dem Wege gegangen waren, sahen wir, was wir zu tun hatten. Als wir an den Toten vorbeizogen, sah ich Ihren Mann. So natürlich wie er war, lag er auch dort. Dann hieß es, ein großes Loch graben. Die Männer wurden alle ausgezogen. Als das

(Elementenwald, Fortsetzung)

Loch fertig war, wurden alle hineingeschafft und es wurde wieder zugemacht. Während der ganzen Zeit war eine starke tschechische Bewachung dabei. Ihr Mann liegt im ersten Grabe ...."

„Um 12 Uhr nachts schafften wir die Opfer in die Gräber, da konnten wir keinen mehr erkennen infolge der Finsternis ....

Wie Sie schrieben, interessieren Sie sich für meine Meinung über die Entflohenen. Nach meiner Meinung war ein Entfliehen unmöglich. und dieser Meinung waren auch alle Männer von Otschehau. Erkannt wurden bloß Herr Pfaff und Herr Bienert.

Als Anstifter zu diesem Massenmord wird von den Frauen der Opfer der Kommissar Josef Neubauer gehaßt und verflucht. Er war in der Ofenfabrik in Podersam beschäftigt. Die leitenden Beamten der Ofenfabrik wurden fast ausnahmslos beim Elementenwald erschossen.

Wie es im Innern der Witwen aussieht, läßt ein Brief ahnen:

„Uns blieb der Haß gegen ein Volk, das uns alles nahm und die Verachtung für die, die als Wölfe im Schafspelz dahergehen und mit Biedermeiermiene sich anmaßen, oft sehr fragwürdige und aufgebauschte Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu ahnden, wenn sie von Deutschen begangen wurden, die aber anscheinend nicht gesonnen sind, überall Völker und Menschen zur Verantwortung zu ziehen, wo immer die Menschenrechte verletzt werden."

Nr. 34

Massengräber im Elementenwald

Ein Augenzeugenbericht

Als wir am 7. Juni 1945 um 7 Uhr abends vom Acker nach Hause fuhren, hörten wir in Richtung Elementenwald Schüsse fallen. Kaum waren wir im Dorf angelangt, so wurden Männer und Greise und 14- bis 16jährige Burschen zusammengetrieben und mit Schaufeln, Krampen und Hauen versehen. Ein Leiterwagen, mit Pferden bespannt, mußte die Werkzeuge und älteren Männer aufladen, und wir jüngeren marschierten dem Wagen nach, Richtung Elementenwald.

An der Stelle, wo der Feldweg, von Ledau kommend, in die Straße, die von Groß-Otschehau nach Podersam führt, einmündet, zirka 80 Meter links, sahen war einen Knäuel toter Menschen liegen. Zwei weiße Köpfe lagen nebeneinander und wir erkannten sofort Herrn Buchhändler Pfaff und Herrn Magazineur Biehnert aus Podersam. Plötzlich hielt der Wagen, da die Pferde aufbäumten und nicht mehr weitergingen. Wir mußten einen Halbkreis bilden und der Tscheche Srb sagte zu uns: „Hier sind 32 Tote, und 100 Meter weiter liegen nochmals 36. Es sind diejenigen, die bei der Invasion flüchten wollten. Wer von euch sich bei dem Löcherschaufeln drückt oder davonlaufen will, wird auch erschossen. Vier Mann werden jetzt die Toten entkleiden, 12 Mann beginnen hier ein Loch, der Rest (zirka 16 Mann) geht 100 Meter weiter und schaufelt das nächste Loch für die 36 Toten."

Wir schaufelten den ausgetrockneten, schwarzen Basaltboden, der hart wie Beton war. Wir hatten den ganzen glutheißen Tag schwer gearbeitet und waren von dem Anblick der grausam grün- und blaugeschlagenen, oft im Gesicht zerschossenen Toten niedergedrückt. Während wir den harten Boden mit schlechtem Werkzeug (das gute haben uns die Russen Wochen vorher zum Schanzen abgenommen) bearbeiteten, schossen andauernd die tschechischen Soldaten, die in deutscher Afrika-Uniform gekleidet waren, in die angrenzenden Roggenfelder und in den Wald. Neben mir arbeitete der 16jährige Anton Groschup, dessen Vater unter den 36 Toten lag und der erschossen wurde, weil er Bürgermeister unseres Dorfes war. Er wurde andauernd von einem Partisanen gefragt, ob er schon müde sei. Zum Glück antwortete er jedesmal: „Ich kann noch arbeiten." Um 12 Uhr nachts waren wir endlich 130 Zentimeter tief gekommen, und ich wurde dazu bestimmt, die Toten in dem Loch so zu schichten, daß immer Kopf und Füße des Nächsten zusammen zu liegen kamen und dadurch Platz gespart wurde. Die Außenstehenden reichten die Leichen ins Grab und so schichtete ich mit noch zwei Männern die 32 Leichname drei Schichten hoch. Um 3 Uhr morgens kamen wir wieder im Dorf an. Die Kleidungsstücke, die teils zerschossen und blutig waren, darunter auch Prothesen, die dem Gen. Stocklassa aus P. gehörten, mußten in Bündel geschnürt werden und kamen in den Feuerschuppen. Am nächsten Tage liefen verschiedene Tschechen mit den besten Anzügen und Schuhen herum.

Erkannt wurden von uns außer den Herren Pfaff und Biehnert auch noch Stocklassa, Maier, Direktor von der Porzellanfabrik Schaffer u. Pansky aus Podersam, Groschup und Machowetz aus Groß-Otschehau. Ob Herr Steiner und sein Sohn dabei waren, kann von uns niemand mit Gewißheit sagen. Außer diesen wurden noch im Mai der Gastwirt Adolf Schnürl vor seinem Gasthof und der Professor Pschorr aus Prag, der auf Besuch weilte, auf der Straße nach Podersam erschossen.

Das alles können wir, die wir dabei waren, beschwören..

R . . ., 24. 7. 1949.

gez. Unterschrift.

Nr. 80

1952

Groß-Otschehau

Prof. Anton Weidl (Schmidtonl), zuletzt in Freilassing/Obb., ist am 9. Mai 1952 plötzlich an Herzschlag gestorben; er wurde in Bad Reichenhall neben seiner Frau Walli, geb. Janka, welche ihm bereits am 3. Juli 1950 im Tode vorangegangen ist, beerdigt.

Am 16. Februar ist Fr. Antonia Janka in Laufen/Obb. begraben worden.

Im Herbst v. J. ist in Nürnberg Frau Paula Mülling, geb. Groschup, gestorben.

Nr. 86

Großotschehau

Wie wir bereits in Nr. 80 kurz berichteten, ist Prof. Anton Weidl in Freilassing gestorben. Dazu wird uns noch berichtet: Der Verstorbene war dritter Bürgermeister, Flüchtlingsvertrauensmanns-Stellvertreter, Mitglied des Kreistages Laufen, Kreis- und Ortsverbands-Kulturwart der SL, Mitarbeiter der Volkshochschule und Kassier des Ruheständler- und Rentnervereins Freilassing. Professor Weidl begann seine Laufbahn als Geographie- und

Der nächste Heimatbrief - Nr. 87 erscheint am 20. September.

Geschichtslehrer am Gymnasium in Saaz, später wirkte er in Mährisch-Ostrau, Neutitschein und Reichenberg. 1928 wurde er Leiter des deutschen Staatsgymnasiums in Reichenberg. 1938 wird er Studiendirektor und 1939 Oberstudiendirektor der Oberschule für Mädchen in Teplitz-Schönau. Prof. Weidl war bekannt als ein Mann von lauterstem Charakter, als unermüdlicher Kämpfer für unser Volkstum, als ein Mann, der immer dort zu finden war, wo es auf den persönlichen Einsatz ankam. Seine Geburtsgemeinde liebte er über alles und es gab keinen Urlaub, wo der Schmidtonl nicht unter seinen Heimatgenossen geweilt hätte. Hart traf ihn die Ausweisung, noch härter aber der Verlust seiner geliebten Frau Walli, geb. Janka. Schwer trug er dieses Leid. Nun hat sein Tod in unsere Reihen eine kaum schließbare Lücke gerissen. War er doch als Mensch einer der edelsten, gütigsten, ruhigsten und bescheidensten, einer der besten Söhne unserer Heimat. Möge Oberstudiendirektor Weidl die fremde Erde leicht sein, Freilassing und die Heimat werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren!

Sach.

Podersam — Mai 1945

Auszug aus einem Bericht des Podersamer Exilgemeinderates an die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen.

Am 8. Mai 1945, 12 Uhr mittags, ist die russische Armee, von Kaaden und Saaz kommend, in unsere Heimatstadt Podersam eingezogen. Die Soldaten sprangen sofort aus den Panzern und Fahrzeugen und die Plünderungen und Überfälle nahmen ihren Anfang. Alle Wohnungen wurden nach Uhren und Schmuck durchsucht — auch vor den Ärmsten machte man nicht halt — und die Soldaten raubten auch jeden Passanten, den sie erwischen konnten, aus. Auch die Frauen und Mädchen waren das Ziel der Soldaten. Trotzdem sich alle versteckten, wurde manche der Armen entdeckt und wurde ein Opfer der Wüstlinge. Auch Kinder wurden nicht verschont. Ein 15-jähriges Mädchen ist an diesen Folgen gestorben. Frauen nahmen sich aus Scham über solche Mißhandlung das Leben.

Nachdem die Soldaten ihr Werk vollendet hatten, waren die Tschechen da, die alle deutschen Bewohner mit weißen Armbinden kennzeichneten. Die Deutschen wurden zu den schmutzigsten Arbeiten verwendet, ohne dafür ein Entgelt zu erhalten. Das Begehen der Gehsteige war für die Deutschen verboten. Ein großer Teil der deutschen Männer wurde sofort verhaftet, darunter auch Schwerkriegsbeschädigte, von denen man 48 in eine Zelle von 16 qm und 20 in eine solche von nur 9 qm Raum hineinpreßte. Am 7. Juni 1945 wurden diese 68 Männer ohne Verhör in dem ungefähr 30 Minuten entfernten Elementenwald, gegenüber dem Judenfriedhof erschossen.

(Fortsetzung folgt)

HB Folge 57 7 20.Mai 1955 / S.2

Die Toten des ~~Posamenten~~waldes

Elementen

Aus dem Bericht des Podersamer Exilgemeinderates.

1. Fortsetzung.

Pansky Hans, Direktor der L. & C. Hardtmuth Tonwarenfabrik, 37 Jahre alt.
Schultes Anton, Prokurist dieser Firma, 40 Jahre alt.
Fischer Emil, Buchhalter dieser Firma, 39 Jahre alt.
Petschauer Franz, Vorarbeiter dieser Firma, 68 Jahre alt.
Pfaff Karl, Buch- und Papierhandlung, Podersam, 67 Jahre.
Maier Reinhard, Installationsgeschäft, Podersam, 55 Jahre alt.
Hussak Anton, Hotelpächter des Hotels „Sonne", Podersam, 55 Jahre alt.
Pöschl Johann, Fachlehrer, Podersam, 40 Jahre alt.
Steiner Ottomar, Bauer aus Kleinotschehau, 54 Jahre.
Steiner jun., Sohn von Ottomar Steiner, Kleinotschehau, 17 Jahre alt.
Groschup, Bauer und Bürgermeister von Großotschehau, 53 Jahre alt.
Paulus Franz, Kanzleigehilfe, Podersam, 44 Jahre.
Bienert Emil, Lagerhalter, Podersam, 59 Jahre alt.
Quoika Karl, Mietautobesitzer, Podersam, 41 Jahre alt.
Kermann Henzl, Maurer, Podersam, 66 Jahre alt.
Knobloch Willi, Fabrikarbeiter, Podersam, 47 Jahre alt.
Schaffer Otto, Beamter des Landratsamtes Podersam, 47 Jahre alt.
Lifka Josef, Gärtner der Fa. Hardtmuth, Podersam, 49 Jahre alt.
Machowetz, Großotschenau, ?
Wahla Anton, Versicherungsinspektor, Podersam, 58 Jahre alt.
Bachmann-Steiner Rudolf, Bindermeister, Podersam, 51 Jahre.
Schummer Fritz, Schwerkriegsbeschädigter, Trafikant, Podersam, 27 Jahre alt.
Stocklassa, Mechanikergehilfe, Schwerkriegsbeschädigter, 24 Jahre alt.
Keim Karl, Gendarm, Sirbitz, 49 Jahre alt.

Ferner waren noch 10 Opfer aus Kriegern dabei und 31 aus dem Landkreis Podersam, deren Namen jedoch unbekannt sind.

(Wer kennt diese Namen? Sendet sie der Schriftleitung ein, die diese Namen veröffentlichen wird.)

HB Folge 59 / 20.Juni 1955 / S.2

„Ich war am 7. Juni 1945 mit dabei"

Ein Augenzeugenbericht

Ich war einer von den 32 Mänenrn aus Großbotschehau, denen die traurige Aufgabe zuteil wurde, die 68 Opfer des Elementen-Waldes der Erde zu übergeben.

Es war am 7. Juni 1945 um einhalb neun Uhr abends, als tschechische Soldaten in unseren Ort eintrafen und alle erreichbaren Männer und kaum der Schule entwachsene Jungen auf dem Dorfplatze zusammentrieben. Jedem wurde befohlen Haue und Schaufel mitzubringen. Wir waren 32 an der Zahl. Landsmann Scheithauser mußte seinen Leiterwagen anspannen. Dann ging es zum Dorf hinaus. Die Zurückbleibenden, Frauen und Kinder, weinten. Hieß es doch, daß wir unser eigenes Grab schaufeln müßten, um nachher erschossen zu werden. Auch in unseren eigenen Reihen wurde etwas Ähnliches vermutet, denn wir hatten schon allzuviel von Grausamkeiten in den letzten Tagen des Mai und Juni gehört.

Um 9 Uhr abends kamen wir beim Elementenwalde an. Auf dem Feldwege, der von Ledau nach Wohlau führt, ungefähr 80 m von der Straße entfernt, sahen wir viele Leichen kreuz und quer am Boden liegen. Beim Näherkommen erkannten wir an den weißen Köpfen den Altbürgermeister Pfaff und Magazineur Piehnert aus Podersam, Installateur Mayer, Schaffer, Panhans und viele andere aus der näheren und ferneren Heimat. Der Wagen hielt. Dann sagte der Ortsgewaltige Srb zu uns: „Leit', schaut här, des sei die, wos bei da Invasio ausgrissn sei; und wer davo laft und bei da Arwatt faul is, der werd a daschossn. Die Helt (Hälfte) bleibt do, die onnan genga zo denn onan Totn, dohintn seiere a nuch". Es gingen 15 Mann zu den „anderen Toten". Hier lag unser Bürgermeister Albin Groschup mit 5 Schüssen in der Herzgegend und der Ortsgruppenleiter Machowetz mit Schüssen im Hals und Gesicht. Die Mörder, 8.-Mai-Kommunisten in ehemaligen Afrikakämpfer-Uniformen, liefen aufgeregt hin und her und schossen dauernd in den Elementenwald. Was diese Schüsse für unsere im Dorfe zurückgebliebenen Lieben bedeuteten, ahnten wir, dachten sie doch, daß man uns damit erledigte.

Wir mußten nun mit unserer Arbeit beginnen. Wir schaufelten und hackten den ausgedörrten harten Basaltboden, angetrieben von den Mördern, die es besonders auf den 16-jährigen Sohn des ermordeten Bürgermeisters Groschup abgesehen hatten. Der arme Junge mußte ohne Unterlaß arbeiten. Kaum war das Loch in einer ungefähren Größe von 6 m Länge, 2,50 m Breite und ungefähr 1 m Tiefe fertig, mußten die nackten Leichen, wir hatten diese Erschossenen vorher entkleiden müssen, in die Grube geschlichtet. Mir wurde der Auftrag zuteil, die Toten hinein zu schlichten und zwar so, daß der Kopf des einen bei den Beinen des anderen lag. Die 2. Schicht wurde quer zu der ersten gelegt und die dritte wieder wie die erste. Da ich die Arbeit des Nebeneinanderlegens allein nicht schaffen konnte, wurde mir der bereits verstorbene Landsmann Machowetz aus der Gasse und Landsmann Adolf Wallenta zur Hilfe gegeben. Um einhalb ein Uhr nachts waren mir mit der grausigen „Beerdigung" fertig. Nachher mußten wir in der Dunkelheit noch nach Toten suchen und erst danach das Massengrab zu schaufeln. Wir durften während der ganzen Arbeit kein Wort sprechen. Wir haben aber, jeder für sich, für diese armen Opfer tschechischer Willkür gebetet und manch einer hat sich einen furchtbaren Schwur geleistet.

Als wir bei den Toten angekommen waren, mußten wir sie zuerst entkleiden, die Taschen alle umkehren, alles sortieren und die Bündel auf den Leiterwagen laden. Dabei waren auch die Prothesen des Beinamputierten Stocklassa aus Podersam, deren Mechanismus von den Mördern lange bestaunt wurde.

Um 3 Uhr morgens waren wir mit unserem blutigen Geschäft zu Ende. Auf dem Heimweg wuschen wir uns im Wiesenbächlein die Hände. Bei unserer Ankunft im Dorfe wurden wir von unseren Lieben mit Tränen in den Augen begrüßt.

Heute steht auf diesem Massengrab eine Tafel mit der Aufschrift:

Hier liegen 68 unschuldige tschechische Bürger, von den bösen Deutschen meuchlings ermordet.

HB Folge 58 / 5.Juni 1955 / S.3-4

Die Toten des Elementenwaldes

Zu dem Bericht des Podersamer Exilgemeinderates

Die nachgenannten Landsleute wurden uns als Tote vom 7. 6. 1945 im Elementenwald genannt:

Wachtmeister Schwarz, Flöhau,
Julius Wenzel, Stachl,
Ernst Koppa, Stachl,
Alwin Ratz, Stachl.

Dazu schreibt uns Frau Th. Halbhuber, Gersthofen bei Augsburg, J. Strauß-Straße 11.

Von Kriegern sind dort folgende Männer begraben:

Kaisar Paul, Oberlehrer i. R., 78 Jahre alt;
Schreiner Franz, Malermeister, 55 Jahre;
Leicht Bruno, Buchbinder, 54 Jahre alt;
Leicht Edwin, Bruder des Vorhergehenden, 52 Jahre alt;
Stolz Rudolf, Landwirt, 64 Jahre alt;
Grim Anton, Fleischer, 58 Jahre alt;
Halbhuber Karl, Sägewerksarbeiter, 52 Jahre alt;
Gasch Josef, Sägewerksarbeiter;
Weis Jerosi, Viehhändler;
Wagner Josef, Bahnbediensteter;
Tittelbach Willi, Wirtschaftsbesitzer, 35 Jahre alt;
Suchy, Bahnbediensteter, Frühlingsgarten;
Scherbaum Hugo, Kriegern, geborener Podersamer, 46 Jahre alt;

Hyna Edwin und Lehrer Alois Krotsch, wurden in Podersam erschossen und sollen am Podersamer Friedhof begraben sein.

Walter Wenzl, Vorstand der Kriegerner Sparkasse, 50 Jahre alt, soll in Komotau ums Leben gekommen sein.

Der Gatte der Lore Halbhuber, „Barglschneiderlori", wohnhaft gewesen auf der Teichen, Nr. 362 (Paterhaus) dürfte sich auch unter den Opfern des Elementenwaldes befinden, da er mit den anderen verhaftet wurde und nie mehr wieder kam.

In Maltheuern starben:

Krotsch Ernst und Stiepani Otto, 43 Jahre alt, (Schlosser auf den Astrawerken in Saaz).

Ludwig Willi, 60 Jahre, verstarb nach seiner Entlassung aus dem Lager Maltheuern in Sachsen.

Zu diesem Bericht in unserer Folge 62/63 schreibt uns Ldsm. Albin Zeischka, Pomeisl, jetzt Nußbach über Triberg/Schwarzwald:

„In diesem Berichte werden Pomeisler erwähnt, die es gar nicht gibt, während andere gar nicht erwähnt werden. Um das richtig zu stellen und zu ergänzen, ersuche ich um folgende Berichtigung im Heimatbrief:

In Pomeisl wurden Ende Mai — Anfang Juni 1945 erschossen:

29. 6. 1945 Werkführer Freymuth NN. a der Friedhofsmauer in Pomeisl.
2. 7. 1945 Arbeiter Steiner Franz im Flurgebiet Hau bei Pomeisl.

Verschleppt wurden:

Hauner Josef, Gastwirt, Pomeisl, Nr. 54,
Sauerstein Franz, Bürgermeister, Pomeisl, Nr. 1,
Glück Franz, Pächter, Pomeisl, Nr. 14,
Glück Josef, Bauer, Pomeisl, Nr. 153,
Röder Josef, Wagnermeister, Pomeisl, Nr. 208,
Öser Franz, Spenglermeister, Pomeisl, Nr. 69,
Öser Herbert, Bauer, Pomeisl, Nr. 69,
Linz Franz, Schuhmacher, Pomeisl 154,
Linz Eduard, Werkmeister, Pomeisl 179,
Berndt Franz, Arbeiter, Pomeisl 185,
Meller Johann, Straßenwart, Pomeisl 57,
Zechner Emil, Kassenleiter, Pomeisl 78.

Von diesen sind bis heute vermißt: Hauner Josef, Sauerstein Franz, Glück Franz, Glück Josef, Linz Franz, Linz Eduard, Berndt Franz.

Nach Aussagen der Zurückgekehrten sind die Vermißten in Komotau und in Maltheuern den Strapazen und Quälereien erlegen. Was die Armen zu erdulden hatten, geht aus einem Briefe eines Zurückgekehrten hervor, der mir schreibt:

...und vermutest, daß Hauner Josef wahrscheinlich mit Genickschuß in Komotau endete. Das ist nicht nur wahrscheinlich, das ist erwiesene Tatsache. Was aber diese Armen vor dem Genickschuß, den sie erst früh bei Morgengrauen erhielten, die ganze Nacht noch durchzumachen hatten, das ahnten nur wir im Keller, wo wir in ständiger Todesangst lauschten und das Schreien und Jammern der Gequälten, das sich wie Schmerz verendender Tiere anhörte, mit anhören mußten, ohne helfen zu können. Dies waren meine schwersten Stunden in meinem Leben. Nicht einmal das schwerste Trommelfeuer im Kriege hat mich so deprimiert, als diese Nacht in Komotau. Schildern läßt sich so etwas nicht, nein, das muß man miterlebt haben, was die Bestie Mensch in ihrem Wahn imstande ist...

Ein Spenglermeister Zeischka, den Sie als verschleppt-vermißt anführen, existierte in Pomeisl überhaupt nicht.

Die Toten des Elementenwaldes

Frau Th. H. schreibt uns: „Es ging mir von einem Kriegerner Landsmann die Mitteilung zu, daß ich 3 Opfer des Elementenwaldes (Unser Bericht in Folge 65) vergessen hätte, u. zw. Josef Mattausch und den Ziegelei-Arbeiter Hodek aus der Seegasse, einem Tschechen, der es aber mit den Deutschen hielt, diesem wurden tags zuvor mit einem Gewehrkolben die Kiefer zerschlagen. Diese beiden ruhen im Elementenwald. Auch der Sattlermeister Ernst Hüttl, der in dem Hause 11 der Saazer Straße (Voigthaus) 11 Tage eingesperrt war und dann mit einem Lastauto abgeholt wurde, könnte zu den Opfern gehören, denn seine Familie, die in der Ostzone lebt, hat seitdem nie mehr von ihm gehört.

HB Folge 69 / 20.November 1955 / S.2

Weitere Berichte

1959 schrieb Gustav Vobl, GBetreuer von Groß-Otschehau im HBS:
„14. Jahrestag der furchtbaren Tragödie im Elementenwald"

1975 Annl Chalupka/Bachheibl, eine engagierte und mutige Groß-Otschehauerin veröffentlicht im HB Saazerland, Folge 86 den Erlebnisbericht von Eduard Fickert und wählt die Überschrift:
„Die Tragödie beim Elementenwald

1979 Mai, HB, S. 19
Erst 34 Jahre nach der grauenvollen Nacht und drei Jahre vor seinem Tod (1982) unterschrieb Eduard Fickert seinen Erlebnisbericht „Holocaust im Elementenwald" – Die Ermordung von 68 unschuldigen Männern.
Eduard Fickert (1910-1982) wurde 72 Jahre alt. Er hatte keine Kinder.

1986 wandte sich Justus Leicht, MdL i.R. der Stadt Fürth mit einem Brief an Bundespräsident Richard von Weizsäcker zur Kenntnisnahme – mit dem Titel: „Der Mord an 68 Unschuldigen im Elementenwald", was auch von der Sudetendeutschen Zeitung aufgenommen wurde (S. 108/109).

Zwei einfühlsame Gedichte über das Geschehen wurden geschrieben.

1988 erstellte Dipl. Ing. Sigwalt Kaiser, 1. Vorsitzender des Kulturkreises im Heimatkreis Podersam mit Uta Bräuer, Leiterin der Heimatstube in Kronach eine erste Dokumentation über alle Nachkriegsopfer des Kreises Podersam einschließlich der 68 Morde am Elementenwald, nach Schilderungen von Eduard Fickert und Gustav Vobel.

Gustav Vobl mit Frau Hedwig und Tochter Erna.

Gustav Vobl hatte nach eigener Aussage beobachtet, wie am Abend des 7.6.1945 die Groß-Otschehauer Männer von Tschechen in Uniformen des deutschen Afrikakorps zusammengetrieben und mit Schaufeln und Hacken auf einem Leiterwagen des Hopfenbauern Scheithauer zum Elementenwald abfuhren. Teilgenommen an der Einscharrung der Toten hat er selbst nicht, wenn dies auch in manchen Beiträgen gesagt wird.



Gemeindehaus von Groß-Otschehau, ab 1945 „Narodny vibor“

1959

14. Jahrestag der furchtbaren Tragödie im Elementenwald

von Gustav Vobl

Man schrieb den 7. Juni 1945. Ein herrlicher, schöner Frühlingstag, der Anlaß gewesen wäre, sich zu freuen, wäre nicht der Bann des verlorenen Krieges, des Zusammenbruches und des unausgesetzten Terrors der tschechischen Horden auf jeden Einzelnen von uns gelegen. Dieser Tag sollte der schicksalhafteste für unseren Ort Großotschehau werden.

An diesem Tage schickte ich meine landwirtschaftlichen Arbeiter unter Führung meiner Tochter auf mein zwischen Großotschehau und Podersam gelegenes Feld, das ungefähr 200 m vom Elementenwald entfernt ist. Dort sollten sie Rüben bearbeiten. Um 4 Uhr nachmittags kamen sie atemlos nach Hause und erzählten, daß sie das Feld fluchtartig verlassen mußten, weil im Elementenwald Maschinengewehrsalven abgefeuert wurden und ihnen die Kugeln über die Köpfe flogen. Wir ahnten damals noch nicht, daß 67 deutsche Männer aus Großotschehau, Podersam, Kriegern und Umgebung von den Tschechen erschossen wurden.

Am Abend desselben Tages gegen 8 Uhr ging ich mit meiner Tochter, die als Bursche verkleidet war (um den Belästigungen der Russen zu entgehen), zur Schmiede. Da hörten wir hinter uns den tschechischen Ruf: Stui! (Halt!). Wir reagierten nicht darauf und gingen weiter, bis wir von 2 tschechischen Soldaten mit Gewehrkolbenhieben traktiert wurden, die uns zum Gemeindehaus trieben, wo schon Männer und Burschen mit Schaufeln und Hauen versammelt waren. Unsere Frage, wozu sie das Werkzeug brauchten, konnten sie nicht beantworten. Der tschechische Kommissar befahl mir und meiner Tochter gleichfalls Schaufel und Haue zu holen. Die Gelegenheit benützten wir, um zu verschwinden und nicht mehr zurückzukehren.

Unterdessen hatten die Tschechen an die 20 Männer zusammengetrieben. Pferdefuhrwerke fuhren vor, worauf das Werkzeug geladen wurde. Die Männer, von tschechischen Soldaten eskordiert, folgten schweigend dem Fuhrwerk. Es ging in Richtung auf den Elementenwald. Als sie dort ankamen, bot sich ihnen ein schauerliches Bild. 67 Männer lagen tot und furchtbar zerschlagen auf dem Boden in ihrem Blute. Den Männern wurde befohlen, 2 große Gräber auszuheben. Die Arbeit ging nur langsam von statten, da der Boden steinig war. Unter Todesdrohungen wurden die Männer zur Eile angetrieben, denn vor Tagesanbruch sollte alles erledigt sein. Es war schon weit nach Mitternacht, als die Gräber endlich fertig waren. Jetzt mußten die Leichen ausgezogen, Kleider und Schuhe auf einem Haufen geworfen und die Leichen in die beiden Gräber gelegt werden. Als sich dann aber die Gräber als zu klein, als nicht tief genug erwiesen, wurden die Leichen noch eingetreten. Die Kleider und Schuhe wurden in Otschehau unter die Tschechen verteilt.

Es graute schon der Morgen, als die Männer ganz verstört wieder ins Dorf zurückgeführt wurden. Mit banger Sorge wartete die ganze Bevölkerung auf sie. Sie waren nicht zum Sprechen zu bringen, da dies unter Todesstrafe verboten war. Erst nach Tagen erfuhren wir von dem schrecklichen Vorkommnis. Wer alles unter diesen Opfern war, ließ sich nicht genau feststellen, denn viele waren bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und außerdem geschah es in der Nacht. Nur etwa 8 der Opfer konnten genau festgestellt werden.

Das Waldstück, in dem sich diese Massengräber befanden, durfte von Deutschen nicht mehr betreten werden.

F. 164

Großotschehau:

Am 15. 8. fand in Aschaffenburg die Trauung des Herrn Fritz Bachheibl mit Fräulein Margarete Aulehla, statt. Fritz Bachheibl ist Bauernsohn aus Großotschehau und ist derzeit Kraftfahrer in einer Brauerei. Seine junge Frau ist gleichfalls die Tochter eines vertriebenen Bauern aus der Brünner Gegend. Das junge Paar wohnt in 16) Klein-Krotzenburg, Schillerplatz 2, Kr. Offenbach/M. Wir wünschen den Jungvermählten noch nachträglich alles Gute auf ihren gemeinsamen Lebensweg.

Meiner schreibfaulen Großotschehauer Bande in allen Himmelsrichtungen wünsche ich ein recht frohes Weihnachtsfest sowie einen guten Start ins neue Jahr mit der Bitte im kommenden Jahr doch etwas mehr hören zu lassen.

Euer Ortsbetreuer Gustav Vobl.

F. 160

Großotschehau:

Am 3. 10. fand in Weilburg die Trauung des Ortsbetreuers von Wakowitz, Herrn Erich Vobl aus Merenberg bei Weilburg mit Fräulein Irene Riedl aus Langhecke b. Weilburg statt. Der Bräutigam ist der Sohn des ehem. Landwirtes Ferd. Vobl aus Wakowitz und die Braut die Tochter des ehem. Landwirtes Franz Riedl aus Tronitz. Erich Vobl betreibt in Merenberg eine Neubauernsiedlung. Den Neuvermählten unsere besten Glückwünsche.

Am 27. 9. verstarb in Neuhönov 13, Altlandsberg, Kr. Straußberg, DDR, der älteste unserer Heimatgemeinde, Herr Franz Geßlauer im 92. Lebensjahre. Der Verstorbene mußte über 2 Jahre das Bett hüten, war blind und taub und konnte auch nicht mehr sprechen. Der Tod war für ihn eine Erlösung. Den älteren Otschehauern ist der Verstorbene wegen seines humorvollen Wesens noch gut in Erinnerung. Er war Leiter des Kirchenchores und Dirigent des Arbeiter-Gesangvereines Podersam. Auch als tüchtiger Musiker war er bekannt. Seiner Frau, Franziska, die 80 Jahre alt ist, — auch ihr geht es gesundheitlich nicht sehr gut — entbieten wir herzliches Beileid.

1975

Ein Augenzeuge aus Großotschehau berichtet

Die Tragödie beim Elementenwald

Vor 30 Jahren wurden 68 deutsche Männer gemordet

Am 7. Juni sind es 30 Jahre her, seit 68 deutsche Männer aus Podersam und den umliegenden Ortschaften beim Elementenwald zwischen Großotschehau und Podersam ihr Leben lassen mußten. Nur weil sie Deutsche waren, wurden sie von tschechischen Soldaten erschossen und erschlagen. Männer von Großotschehau wurden gezwungen, zwei Massengräber auszuheben, die Toten auszuziehen und zu beerdigen. Drei der Ermordeten stammten aus Großotschehau: Karl Machowetz, Albin Groschup und Otto Schaffer. Von den Massengräbern ist nichts mehr zu sehen: es ist aber unsere Pflicht, in diesen Tagen dieser unschuldigen Blutzeugen der sudetendeutschen Tragödie zu gedenken. A. C.

Der 7. Juni 1945 war ein sehr heißer Tag. Wir waren im Gemeindeweg, um Klee aufzuhängen. Um 17 Uhr hörten wir Schüsse und MP-Salven aus Richtung Elementenwald. Frau Marie Guschl, die bei mir mithalf, meinte, nun schießen die Russen die letzten Rehe, die im Revier sind, auch noch weg. Als wir um 18 Uhr ins Dorf kamen, erfuhren wir von der bestialischen Untat der Tschechen, die in der Uniform des Deutschen Afrikakorps im Dorfe umherliefen. Kaum hatte ich den Stall versorgt, kamen drei dieser „Helden" und gaben mir zu verstehen, ich solle Werkzeug nehmen und zum Gemeindeamt gehen. Als ich, Stechscheit und Schaufel geschultert, auf den Dorfplatz kam, sah ich um den Leiterwagen des Franz Scheithauer, der vor dem Gemeindeamt stand, Männer und 14- bis 16jährige Burschen, die vom Spravce Karl Srb Anweisungen entgegennahmen. 30 Männer und junge Burschen bestiegen den Leiterwagen und fuhren los. Ein Flüchtling aus Schlesien und ich mußten hinterhergehen, weil kein Platz mehr für uns beide war.

Beim Elementenwald gegenüber vom Judenfriedhof führte ein Weg von Ledau nach Wohlau, neben diesen Feldweg hatte der Landwirt und Müller Hart aus Podersam einen Acker. Auf diesem Acker sahen wir schon von weitem tote Männer kreuz und quer in ihrem Blute liegen. Bald erkannten wir die weißhaarigen Köpfe von Buchbindermeister Pfarr, Magazineur Bienert und Spenglermeister Maier, dann den Gendarm Schwarz, einen Invaliden mit Beinprothese und den Direktor von der Tonwarenfabrik Pansky. Dann rief Srb, erst „sklit", dann Ruhe. Alle sahen verängstigt auf den „Gewaltigen", denn was unsere Augen sahen, zeugte von einem grausamen Hinmorden. Dabei war ein Stille, daß man eine Nadel hätte fallen hören. „Hier liegen über 30 solche Männer, die ausreißen wollten, und wenn ihr euch drückt und jetzt nicht arbeiten wollt, geht es euch gerade so", rief Srb.

Dann wurden wir geteilt; ein Trupp wurde den Feldweg entlang zu dem etwa 500 Meter entfernten zweiten Haufen Hingemordeter geleitet. Vier Jungen mußten dann von den Leichen die blutigen Kleider ziehen, sie durchsuchen und bündeln. Wir schaufelten ein Massengrab, das nach Angabe von Srb recht tief, aber für 34 Leichen nicht allzu groß sein sollte. Wir gruben in den dürren, harten Basaltboden mit schlechtem Werkzeug (das gute war uns von den Russen beim Graben der Schützenlöcher entlang der Reichstraße Prag—Karlsbad gestohlen worden). Während wir gruben, schossen die Wächter dauernd über unsere Köpfe hinweg in den nahe gelegenen Wald.

Unseren Lieben zu Hause brachte dieses Geballer eine schreckliche Nacht. Dazu ging auch noch ein Schlesier, dessen Sohn auch bei uns war, von Fenster zu Fenster und sagte, das kenne er: erst müssen sie die Löcher graben, dann werden sie erschossen.

Inzwischen hatten die Burschen die Kleider der Toten gebündelt und auf den Leiterwagen, der mit den Kleidern der Opfer aus dem hinteren Massengrab halbvoll geladen war, dazugeladen und kamen zu uns. Da konnten sie uns sagen, daß Franz Scheithauer ihnen beim Aufladen zugeflüstert hat, daß Groschup Albin, Schaffer Otto, Machowetz Adalbert und Steiner mit seinem Sohn im hinteren Massengrab liegen. Für Groschup Tontsch war das ein Schreck und dabei wurde der damals 15jährige dauernd von den Terroristen beobachtet, daß er dauernd gräbt. Wir waren so dicht in dem zu klein bemessenen Grab gestanden, daß einer den anderen hinderte. Da kam Srb und befahl, daß die eine Hälfte arbeite und die andere raste: Groschup Tontsch mußte aber dauernd arbeiten wurde scharf beobachtet.

Um Mitternacht war es sehr dunkel geworden, wir drangen mit unseren Grabarbeiten nicht tiefer. Da bestimmte Srb, daß ich in der Grube bleibe, um die Toten zu schichten. Das ging so vonstatten, daß abwechselnd jeweils ein Toter mit seinem Kopf zu den Füßen eines anderen Mordopfers zu liegen kam. Das wiederholte sich — diesmal in Querlage — bei der zweiten Schicht, der eine dritte folgte. Da ich den mir aufgetragenen Totengräberdienst allein nicht bewältigen konnte, wurden mir von Srb Paul Machowetz und Adolf Wallenda als Helfer zugewiesen. Dann mußte wir schnell zuschaufeln, das Dunkle war Erde, das Helle waren unsere lieben Toten. Dann kamen die 16 Männer vom hinteren Grab und so wurde unsere Arbeit schnell beendet.

Erschöpft von der harten Arbeit verließen wir die beiden Massengräber. Im Wiesenbächlein wuschen wir die blutverschmierten Hände und Kleider und kamen, die Straße meidend, auf Umwegen nach Haus. Von unseren Lieben wurden wir umarmt, waren wir doch von dem Gemetzel verschont geblieben.

Diese 68 unschuldig ermordeten Männer waren schon längere Zeit in den kleinen Zellen des Gerichtsgefängnisses in Podersam inhaftiert gewesen. Dort bekamen sie nichts zu essen und bei der Hitze nicht einmal Wasser, aber Prügel. Sie mußten sich gegenseitig prügeln, wie mir ein Tscheche sagte, den ich nicht nennen will, weil er heute als alter Rentner noch in unserer Heimat lebt. Die Peiniger saßen im Hotel zur Sonne, da kam ein Tscheche aus Kladno und sagte zu den Gewaltigen des Gefängnisses: „Heute vor 5 Jahren verlor ich in Lidice meinen Neffen, gib mir hundert Deutsche dafür". Darauf sagte der andere: „68 habe ich, die kannst dir nehmen". Darauf wurden die Armen in Marsch gesetzt, um, wie man ihnen sagte, in Otschehau Rüben zu vereinzeln. Froh, aus dem Unheil herauszukommen, marschierten die Unglücklichen los. Dabei wurde der Zug immer länger. Die Kräftigeren, die den Elementenwald erreicht hatten, wurden zur hinteren Hinrichtungsstätte getrieben. Inzwischen kam der Zug mit den Älteren und Schwachen an. Nach längerem Streit unter den Tschechen wurden alle niedergemetzelt.

(Der Augenzeuge dieses Berichtes ist der Redaktion bekannt und will aus bestimmten Gründen nicht seinen Namen nennen.)

—•—

Holocaust im Elementenwald

Die Ermordung von 68 unschuldigen Männern — Ein Erlebnisbericht

Am 7. Juni 1945 mußten 68 deutsche Männer aus Podersam und den umliegenden Ortschaften beim Elementenwald zwischen Großotschehau und Podersam ihr Leben lassen. Nur weil sie Deutsche waren, wurden sie von den tschechischen „Soldaten“ erschossen und erschlagen. Männer von Großotschehau wurden gezwungen, zwei Massengräber auszuheben und die Opfer zu beerdigen. Drei der Ermordeten stammten aus Großotschehau: Albin Groschup, Otto Schaffer und Karl Machowetz. Von den Massengräbern ist nichts mehr zu sehen. Aber es ist unsere Pflicht, in diesen Tagen, wo so viel über „Holocaust“ geschrieben wird, der unschuldigen Blutzeugen der sudetendeutschen Tragödie zu gedenken.

Der 7. Juni 1945 war ein sehr heißer Tag. Wir waren gerade dabei, in der Flur Gemeindeweg Klee aufzuhängen. Um 17 Uhr hörten wir anhaltendes Schießen und MP-Salven aus Richtung Elementenwald. Frau Guschl, die bei mir mithalf, meinte, nun schießen die Russen die letzten Rehe, die im Revier sind, auch noch weg. Als wir um 18 Uhr ins Dorf kamen, erfuhren wir von der bestialischen Untat der Tschechen, die in der Uniform des Deutschen Afrikakorps im Dorfe umherliefen. Kaum hatte ich den Stall versorgt, kamen drei dieser „Helden“ und befahlen mir, Werkzeug zu nehmen und zum Gemeindehaus zu gehen. Als ich, Stechscheit und Schaufel geschultert, auf den Dorfplatz kam, sah ich um den Leiterwagen des Franz Scheithauer, der vor dem Gemeindehaus stand, Männer und Burschen im Kindesalter stehen, die vom „Ortsgewaltigen“ Srb Anweisungen entgegennahmen. 30 Männer und Burschen bestiegen den Leiterwagen und fuhren los. Ein Heimatvertriebener aus Schlesien und ich mußten hinterhergehen, weil kein Platz für uns beide war.

Beim Elementenwald, gegenüber dem Judenfriedhof, führt ein Weg von Ledau nach Wohlau, neben diesem Feldweg hatte der Landwirt und Müller Hart aus Podersam einen Acker. Auf diesem Acker sahen wir schon von weitem tote Männer kreuz und quer in ihrem Blute liegen. Bald erkannten wir die weißharigen Köpfe von Buchbindermeister Pfaff, Magazineur Bienert, Spenglermeister Meier, den Gendarmen Schwarz, einen Invaliden mit Beinprothese und Direktor Pansky. Dann rief Srb: „Ruhe!“ Alle sahen verängstigt auf den „Gewaltigen“, denn was unsere Augen sahen, zeugte von einem grausamen Hinmorden. Dabei war eine Stille, daß man eine Nadel hätte fallen hören. „Hier liegen über 30 solche Männer, die ausreißen wollten, und wenn ihr euch drückt oder nicht arbeiten wollt, geht es euch gerade so“, rief Srb.

Dann wurden wir geteilt; ein Trupp wurde den Feldweg entlang zu dem etwa 400 m entfernten zweiten Haufen Hingemordeter geleitet. Vier Jungen mußten von den Leichen die blutigen Kleider ziehen, sie durchsuchen und bündeln. Wir schaufelten ein Massengrab, das nach den Angaben des Srb recht tief, aber nicht groß sein sollte, für 34 Leichen. Wir gruben in dem dürren, hartem Basaltboden mit unserem schlechten Werkzeug (das gute mußten wir bereits im Mai an die Russen abgeben). Während wir gruben, schossen die Wächter dauernd über unsere Köpfe hinweg in den nahe gelegenen Wald.

Unseren Lieben zu Hause brachte dieses Geballer eine schreckliche Nacht. Überdies ging ein Schlesier, dessen Sohn auch bei uns war, von Fenster zu Fenster und sagte, das kenne er: erst müssen sie die Löcher schaufeln, dann werden sie erschossen.

Inzwischen hatten die Burschen die Kleider der Toten gebündelt und auf den Leiterwagen, der bereits mit den Kleidern der Opfer aus dem hinteren Massengrab beladen war, dazugeladen und kamen zu uns. Da konnten sie uns sagen, daß Franz Scheithauer ihnen beim Aufladen zugeflüstert hat, daß Groschup Albin, Schaffer Otto, Machowetz Adalbert und Major Steiner mit 16jährigem Sohn im hinteren Massengrab liegen. Für Groschup Tontsch war das ein großer Schreck. Der 15-Jährige wurde von den Terroristen dauernd beobachtet, damit er dauernd gräbt. Wir standen so dicht in dem zu klein bemessenen Grab, daß einer den anderen hinderte. Da kam Srb und befahl, daß die eine Hälfte arbeite und die andere raste; Groschup Tontsch mußte aber dauernd arbeiten und wurde scharf beobachtet.

Um Mitternacht war es sehr dunkel geworden, wir drangen mit unseren Grabarbeiten nicht tiefer. Da bestimmte Srb, daß ich in der Grube bleibe, um die Toten zu schichten. Das ging so vonstatten, daß abwechselnd jeweils ein Toter mit seinem Kopf zu den Füßen eines anderen Mordopfers zu liegen kam. Das wiederholte sich — diesmal in der Querlage — bei der zweiten Schicht, der eine dritte folgte. Da ich den mir aufgetragenen Totengräberdienst allein nicht bewältigen konnte, wurden mir von Srb Paul Machowetz und Adolf Walenda als Helfer zugewiesen. Dann mußten wir schnell zuschaufeln, das Dunkle war Erde, das Helle waren unsere lieben Toten. Dann kamen die sechzehn Männer vom hinteren Grab, und so wurde unsere Arbeit schnell beendet.

Erschöpft von harter Arbeit verließen wir die Gräber. Im Wiesenbächlein wuschen wir die blutbeschmierten Hände und Kleider und kamen, die Straßen meidend, auf Umwegen nach Hause. Von unseren Lieben mit Tränen in den Augen heiß umarmt, waren wir doch von dem Gemetzel verschont geblieben.

Diese 68 unschuldig hingemordeten Männer waren schon längere Zeit in den kleinen Zellen des Gerichtsgefängnisses in Podersam inhaftiert gewesen. Dort bekamen sie nichts zu essen und bei der großen Hitze nicht einmal Wasser zum Trinken, aber Prügel. Sie mußten sich gegenseitig prügeln, wie mir ein Tscheche sagte, den ich nicht nennen will, weil er heute noch in unserer Heimat als Rentner lebt.

Die Peiniger saßen im Hotel „Sonne“, da kam ein Tscheche aus Kladno und sagte zu den Gefängnisgewaltigen: „Heute vor 5 Jahren verlor ich in Lidic meinen Neffen, gib mir 100 Deutsche dafür.“ Darauf sagte der andere: 68 habe ich, die kannst du haben.“ Darauf wurden die Armen in Marsch gesetzt, um, wie man ihnen sagte, in Otschehau Rüben zu vereinzeln. Froh, endlich aus dem Unheil herauszukommen, marschierten die Unglücklichen los. Dabei wurde der Zug immer länger. Die Kräftigen, die den Elementenwald erreicht hatten, wurden zur hinteren Hinrichtungsstätte getrieben. Inzwischen kam der Zug mit den Alten und Schwachen an. Nach längerem Streit unter den Tschechen wurden die unschuldigen Opfer niedergemetzelt.

Eduard Fickert, 6466 Gründau 1,
Langestraße 4, fr. Großotschehau

Heimatbrief Saazerland, Mai 1979, S.19

Brief an Bundespräsident Richard von Weizsäcker / 1986

Justus Leicht,
ehemaliger Landtagsabgeordneter für die Stadt Fürth schrieb 1986 an Richard von Weizsäcker (1984 - 1994) und legte einen Artikel bei mit der Überschrift: „Holocaust im Elementenwald“

Eine Reaktion des Bundespräsidenten wurde nicht bekannt.

April 1986, Folge 564 – Heimatbrief Saazerland

Dem Bundespräsidenten zur Kenntnisnahme

Der Mord an 68 Unschuldigen im Elementenwald

Am 7. Juni 1945 mußten 68 deutsche Männer aus Podersam und den umliegenden Ortschaften ihr Leben lassen. Der Heimatbrief hat in den vergangenen Jahren wiederholt darüber berichtet. Unser Landsmann Fickert (Großotschehau) hat mit seinem detaillierten Erlebnisbericht ein wichtiges Dokument hinterlassen und so verhindert, daß diese grausigen Vorgänge — wie leider so viele an Deutschen begangenen Verbrechen — der Vergessenheit anheimfallen.

Damit dieser Holocaust den hohen Stellen, ja der höchsten Stelle in der Bundesrepublik zur Kenntnis gelangt, dafür hat sich der vormalige CSU-Landtagsabgeordnete Justus Leicht eingesetzt. Er stammt aus dem Landkreis Podersam und hat Bundespräsident Richard von Weizsäcker den Bericht seines Landsmannes Fickert zugesandt und ihm dazu folgendes geschrieben:

„In Ihrer Rede zum Neujahr im Deutschen Bundestag, die auch zum Teil im Fernsehen bei der Diskussion über das Wiederaufkommen des Antisemitismus zu sehen war, haben Sie zum Ausdruck gebracht: Wir sind verpflichtet der nachfolgenden Generation den Hergang im 3. Reich und die Niederlage Deutschlands in Erinnerung zu halten. Diese Äußerung veranlaßt mich, Ihnen heute eine Ablichtung eines Artikels mit der Überschrift „Holocaust im Elementenwald — Die Ermordung von 68 unschuldigen Männern“ zur Kenntnisnahme zu übersenden.

Dort wurden ohne jegliches Urteil 68 unschuldige Männer mit Maschinengewehren niedergemäht. Anwohner der benachbarten Ortschaft Großotschehau wurden zusammengeholt und zu dieser Hinrichtungsstätte geführt. Die jungen schulpflichtigen Burschen hatten die Erschossenen zu entkleiden und die Erwachsenen mußten zwei Massengräber ausheben, in die dann die 68 Leichen gelegt wurden.“

Mit diesem Brief wolle er, so Leicht, nicht nur den Bundespräsidenten, sondern auch die Nachwelt darauf hinweisen, welche Brutalität Tschechen nach 1945 an den Tag gelegt haben.

Den Veranlasser dieses Massenmordes, einen Tschechen namens Srb, sollte man, falls er noch leben sollte, vor ein internationales Gericht stellen. Da es sich um seinen Heimatlandkreis Podersam handelt und sich unter den Erschossenen viele Bekannte befinden, sehe er sich moralisch verpflichtet, dem Bundespräsidenten diesen Artikel vorzulegen und seine Auffassungen zu diesem Verbrechen mitzuteilen.

Seminare des Wenzel-Jaksch-Kreises

Das diesjährige Seminar des Wenzel-Jaksch-Kreises wird wieder am „Heiligenhof“ in Bad Kissingen stattfinden, und zwar vom 11. bis 15. Mai 1986. Das Seminar wird am 11. Mai um 18 Uhr mit einem gemeinsamen Abendessen aller Teilnehmer beginnen. Am 12. Mai ist als Hauptthema die Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen vorgesehen. Dazu erwarten wir die Stellungnahme eines tschechischen Sprechers. Die Form dieses Vortrages ist derzeit noch offen. Hans Klein, Mitglied des Deutschen Bundestages, spricht über „Die Entwicklung des deutsch-tschechischen Verhältnisses aus der Sicht eines Sudetendeutschen“.

Am 13. Mai ist ein Vortrag Kurt Werners über „Die Herausforderung Europas und seine geistig-kulturelle Wiedergeburt“ vorgesehen. Dr. Harry Hochfelder wird über „Die historische Rolle des Nationalismus in Mittel- und Südosteuropa“ sprechen. Am Seminar des Wenzel-Jaksch-Kreises wird Toni Herget über „Die Pläne des tschechischen und slowakischen Exils“ vortragen.

„Die sudetendeutsche Volksgruppe — ein Blick in die Zukunft“ wird von Willi Wanka behandelt werden. Andere Vorträge sind noch im Planungsstadium.

Außer aus der Bundesrepublik Deutschland werden Teilnehmer aus England, Belgien, Österreich, Schweden, Argentinien und Kanada erwartet.

Auszug aus der Sudetendeutschen Zeitung vom 14.3.86 - Seite 2.

Sudetendeutsche Zeitung
B 6543 C
OFFIZIELLES ORGAN DER SUDETENDEUTSCHEN LANDSMANNSCHAFT
Jahrgang/Folge 11
München, 14. März 1986

Holocaust in einem Wald bei Podersam

Der vormalige Landtagsabgeordnete der CSU für Fürth, Justus Leicht, schrieb an Bundespräsident Richard von Weizsäcker: Mord an 68 Unschuldigen

Justin Leicht, der bis zum Ende der letzten Legislaturperiode CSU-Landtagsabgeordneter für Fürth war und aus dem Landkreis Podersam im Saazer Land stammt, hat Bundespräsident von Weizsäcker den nachfolgend abgedruckten Bericht seines Landsmannes Fickert geschickt und ihm dazu u. a. folgendes geschrieben:

„In Ihrer Rede zum Neujahr im Deutschen Bundestag, die auch zum Teil im Fernsehen bei der Diskussion über das Wiederaufkommen des Antisemitismus zu sehen war, haben Sie zum Ausdruck gebracht: ‚Wir sind verpflichtet, der nachfolgenden Generation den Hergang im 3. Reich und die Niederlage Deutschlands in Erinnerung zu halten.'

Diese Äußerung veranlaßt mich, Ihnen heute eine Ablichtung eines Artikels mit der Überschrift ‚Holocaust im Elementenwald – Die Ermordung von 68 unschuldigen Männern' zur Kenntnisnahme zu übersenden.

Dort wurden ohne jegliches Urteil 68 unschuldige Männer mit Maschinengewehren niedergemäht. Anwohner der benachbarten Ortschaft Großotschehau wurden zusammengeholt und zu dieser Hinrichtungsstätte geführt. Die jungen schulpflichtigen Burschen hatten die Erschossenen zu entkleiden und die Erwachsenen mußten zwei Massengräber ausheben, in die dann die 68 Leichen gelegt wurden."

Mit diesem Brief wolle er nicht nur den Bundespräsidenten, sondern auch die Nachwelt darauf hinweisen, welche Brutalität die Tschechen nach 1945 an den Tag gelegt haben.

Den Veranlasser dieses Massenmordes, einen Tschechen namens Srb sollte man, falls er noch leben sollte, vor ein internationales Gericht stellen. Da es sich um seinen Heimatlandkreis Podersam handelt und sich unter den Erschossenen viele Bekannte befinden, sah er sich moralisch verpflichtet, dem Bundespräsidenten diesen Artikel vorzulegen und seine Auffassungen zu diesem Verbrechen mitzuteilen. Der angesprochene Beitrag von Lm. Fickert hat folgenden Wortlaut:

Am 7. Juni 1945 mußten 68 deutsche Männer aus Podersam und den umliegenden Ortschaften beim Elementenwald zwischen Großotschehau und Podersam ihr Leben lassen. Nur weil sie Deutsche waren, wurden sie von den tschechischen „Soldaten" erschossen und erschlagen. Männer von Großotschehau wurden gezwungen, zwei Massengräber auszuheben und die Opfer zu beerdigen. Drei der Ermordeten stammten aus Großotschehau: Albin Groschup, Otto Schaffer und Karl Machowetz. Von den Massengräbern ist nichts mehr zu sehen. Aber es ist unsere Pflicht, in diesen Tagen, wo so viel über „Holocaust" geschrieben wird, der unschuldigen Blutzeugen der sudetendeutschen Tragödie zu gedenken.

Der 7. Juni 1945 war ein sehr heißer Tag. Wir waren gerade dabei, in der Flur Gemeindeweg Klee aufzuhängen. Um 17 Uhr hörten wir anhaltendes Schießen und MP-Salven aus Richtung Elementenwald. Frau Guschl, die bei mir mithalf, meinte, nun schießen die Russen die letzten Rehe, die im Revier sind, auch noch weg. Als wir um 18 Uhr ins Dorf kamen, erfuhren wir von der bestialischen Untat der Tschechen, die in der Uniform des Deutschen Afrikakorps im Dorfe umherliefen. Kaum hatte ich den Stall versorgt, kamen drei dieser „Helden" und befahlen mir, Werkzeug zu nehmen und zum Gemeindehaus zu gehen. Als ich, Stechscheit und Schaufel geschultert, auf den Dorfplatz kam, sah ich um den Leiterwagen des Franz Scheithauer, der vor dem Gemeindehaus stand, Männer und Burschen im Kindesalter stehen, die von „Ortsgewaltigen" Srb Anweisungen entgegennahmen. 30 Männer und Burschen bestiegen den Leiterwagen und fuhren los. Ein Heimatvertriebener aus Schlesien und ich mußten hinterhergehen, weil kein Platz für uns beide war.

Beim Elementenwald, gegenüber dem Judenfriedhof, führt ein Weg von Ledau nach Wohlau, neben diesem Feldweg hatte der Landwirt und Müller Hart aus Podersam einen Acker. Auf diesem Acker sahen wir schon von weitem tote Männer kreuz und quer in ihrem Blute liegen. Bald erkannten wir die weißhaarigen Köpfe von Buchbindermeister Pfaff, Magazineur Bienert, Spenglermeister Meier, den Gendarmen Schwarz, einen Invaliden mit Beinprothese und Direktor Pansky. Dann rief Srb: „Ruhe!" Alle sahen verängstigt auf den „Gewaltigen", denn was unsere Augen sahen, zeugte von einem grausamen Hinmorden. Dabei war eine Stille, daß man eine Nadel hätte fallen hören. „Hier liegen über 30 solche Männer, die ausreißen wollten, und wenn ihr euch drückt oder nicht arbeiten wollt, geht es euch gerade so", rief Srb.

Dann wurden wir geteilt; ein Trupp wurde den Feldweg entlang zu dem etwa 400 m entfernten zweiten Haufen Hingemordeter geleitet. Vier Jungen mußten von den Leichen die blutigen Kleider ziehen, sie durchsuchen und bündeln. Wir schaufelten ein Massengrab, das nach den Angaben des Srb recht tief, aber nicht groß sein sollte, für 34 Leichen. Wir gruben in dem dürrem, hartem Basaltboden mit unserem schlechten Werkzeug (das gute mußten wir bereits im Mai an die Russen abgeben). Während wir gruben, schossen die Wächter dauernd über unsere Köpfe hinweg in den nahegelegenen Wald.

Unseren Lieben zu Hause brachte dieses Geballer eine schreckliche Nacht. Überdies ging ein Schlesier, dessen Sohn auch bei uns war, von Fenster zu Fenster und sagte, das kenne er: Erst müssen sie die Löcher schaufeln, dann werden sie erschossen.

Inzwischen hatten die Burschen die Kleider der Toten gebündelt und auf den Leiterwagen, der bereits mit den Kleidern der Opfer aus dem hinteren Massengrab beladen war, dazugeladen und kamen zu uns. Da konnten sie uns sagen, daß Franz Scheithauer ihnen beim Aufladen zugeflüstert hat, daß Groschup Albin, Schaffer Otto, Machowetz Adalbert und Major Steiner mit 16jährigem Sohn im hinteren Massengrab liegen. Für Groschup Tontsch war das ein großer Schreck. Der 15jährige wurde von den Terroristen dauernd beobachtet, damit er dauernd gräbt. Wir standen so dicht zu dem zu klein bemessenen Grab, daß einer den anderen hinderte. Da kam Srb und befahl, daß die eine Hälfte arbeite und die andere raste; Groschup Tontsch mußte aber dauernd arbeiten und wurde scharf beobachtet.

Um Mitternacht war es sehr dunkel geworden, wir drangen mit unseren Grabarbeiten nicht tiefer. Da bestimmte Srb, daß ich in der Gruppe bleibe, um die Toten zu schichten. Das ging so vonstatten, daß abwechselnd jeweils ein Toter mit seinem Kopf zu den Füßen eines anderen Mordopfers zu liegen kam. Das wiederholte sich – diesmal in der Querlage – bei der zweiten Schicht, der eine dritte folgte. Da ich den mir aufgetragenen Totengräberdienst allein nicht bewältigen konnte, wurden mir von Srb Paul Machowetz und Adolf Walenda als Helfer zugewiesen. Dann mußten wir rasch zuschaufeln, das Dunkle war Erde, das Helle waren unsere lieben Toten. Dann kamen die sechzehn Männer vom hinteren Grab, und so wurde unsere Arbeit schnell beendet.

Diese 68 unschuldig hingemordeten Männer waren schon längere Zeit in den kleinen Zellen des Gerichtsgefängnisses in Podersam inhaftiert gewesen. Dort bekamen sie nichts zu essen und bei der großen Hitze nicht einmal Wasser zum Trinken, aber Prügel. Sie mußten sich gegenseitig prügeln, wie mir ein Tscheche sagte.

Die Peiniger saßen im Hotel „Sonne", da kam ein Tscheche aus Kladno und sagte zu den Gefängnisgewaltigen: „Heute vor fünf Jahren verlor ich in Lidic meinen Neffen, gib mir 100 Deutsche dafür." Darauf sagte der andere: 68 habe ich, die kannst du haben." Darauf wurden die Armen in Marsch gesetzt, um, wie man ihnen sagte, in Otschehau Ruben zu vereinzeln. Froh, endlich aus dem Unheil herauszukommen, marschierten die Unglücklichen los. Dabei wurde der Zug immer länger. Die Kräftigen, die den Elementenwald erreicht hatten, wurden zur hinteren Hinrichtungsstätte getrieben. Inzwischen kam der Zug mit den Alten und Schwachen an. Nach längerem Streit unter den Tschechen wurden die unschuldigen Opfer niedergemetzelt.

Zwei Gedichte, die an das Massaker und an den Schmerz der Vertriebenen um ihre verlorene Heimat erinnern

Rainer Krieglstein:

Großotschehau

Großotschehau –
Mit Wohlau eng verbunden,
„Das alte Dorf“
Versank vor langer Zeit;
Doch hört man nachts,
Zu ganz gewissen Stunden
Der Glocken Ton,
Der hallt so tief und weit.

Wie blühen dort
Die Tausende von Bäumen!
„Im großen Teich“
Hat einst der Neck * regiert;
Den schönen Ort
Die Felder weit umsäumen,
Manch Weg zum Wald
Der „Elementen“ führt.

Hier ist ein Grab,
Hier liegen deutsche Brüder,
Gemeuchelt einst
Von feiger Mörderhand;
Unsegen bringt
Der Raub der deutschen Güter,
Du bleibst uns treu –
Großotschehauer Land!

(* Der Wassermann)

November – Monat des Todes

Elementenwald – Holocaust

Die Bäume stehen
Dort im fahlen Licht.
Da klingt so oft ein
seltsam dumpfes Rauschen,
daß alle Menschen
in den Dörfern lauschen,
die Nebel drehen
sich und weichen nicht.
Es ist als würde
dort ein wehes Klagen
als schwere Bürde
himmelwärts getragen.
Hört - wie es in den Lüften saust:
Elementenwald. - Holocaust!

Im flachen Graben
liegen dort verscharrt
die schuldlos Toten,
die durch Mörderhände
ein unbeschreiblich
leiderfülltes Ende
gefunden haben.
Nur manchmal verharrt
ein Fremder zum Beten,
doch die Gebeine
können nicht reden.
Erde und Steine
formen und ballen sich zur Faust:
Elementenwald – Holocaust!

Verziehen haben
wir Lebenden still.
Doch manchmal klingt ein
seltsam dumpfes Rauschen,
daß in den Ländern
Menschen furchtsam lauschen,
die Mörder graben,
wo ihr Haß es will.
Wir müssen stehen
in den schwersten Tagen,
sonst wird verwehen
jenes Grabes Klagen,
sonst ist in allen Ländern bald
ein gleicher Elementenwald!
Vernichtend über alle braust
Dann Holocaust – dann Holocaust!

Gedicht, Verfasser unbekannt, im Heimatbrief Saazerland, um 1996
(Im Jahre 1945 wurden im Elementenwald bei Podersam zahlreiche deutsche Männer von Tschechen ermordet. Unschuldig, nur weil sie Deutsche waren. Auch dieses Verbrechen blieb bis heute ungesühnt ...)

1988 erstellte Dipl. Ing. Sigwalt Kaiser, Vorsitzender des Kulturkreises im Heimatkreis Podersam-Jechnitz gemeinsam mit Uta Bräuer, Leiterin der Heimatstube in Kronach einen Bericht über das Massaker am Elementenwald.
Er verwendete dazu den von Eduard (Edi) Fickert verfassten ersten Augenzeugenbericht vom 24. Juli 1945.
Eine Liste sämtlicher deutscher Nachkriegsopfer des Kreises Podersam-Jechnitz einschließlich der am Elementenwald Erschossenen umfasst 321 Personen mit den Angaben:
Geburt, Beruf, Ort der Ermordung, Todesart – wobei die Worte „erschlagen, erschossen oder ermordet“ am häufigsten vorkommen.
Elf Personen haben Selbstmord verübt wegen Mißhandlungen, Vergewaltigungen und Angst vor der Schreckensherrschaft der Tschechen und Russen.
Die Liste aller Todesopfer befindet sich im Anhang.



Uta Bräuer und Dipl. Ing. Sigwalt Kaiser



Postkarte der Heimatstube in Kronach: Im „Fiedlershaus“,
Lucas-Cranach-Straße 27 – 96317 Kronach – Für Besuche Telefon 09261 / 2839

Das Massaker beim Elementenwald

Dipl. Ing. Sigwalt Kaiser

Gleich in den ersten Tagen nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 begann für alle Sudetendeutschen eine völlig rechtlose Zeit, die Zehntausenden das Leben kosten sollte. Die neuen Herrscher demonstrierten uns grausigste Beispiele dafür, was absolute Macht Einzelner bedeutet, wie gering solche Menschen das Leben anderer achten. Alle bisherigen leitenden Beamten und Angestellten, Ortsvorsteher, Polizeibeamte, Parteifunktionäre, deren man habhaft werden konnte, und solche aus allen Berufen, denen man geringste Vergehen gegenüber den Tschechen nachsagte, wurden ohne jede offizielle Ermächtigung und ohne Skrupel verhaftet, mißhandelt und in Gefängnisse geworfen.



Podersam zu deutscher Zeit

Auch in Podersam hielt man bis Anfang Juni 1945 auf menschenunwürdigste Weise insgesamt 68 Männer der Umgebung im Gerichtsgefängnis in Haft. Man ließ sie bewußt hungern und dursten, befahl ihnen, wie ein mitfühlender tschechischer Zeuge später berichtete, sich gegenseitig zu schlagen; und die Rohlinge halfen nach, wenn die Qualen der Opfer sie nicht zufriedenstellten.

Der unmittelbare Anlaß zu dem furchtbaren Massaker soll sich folgendermaßen ergeben haben: Ein Tscheche aus dem etwa 50 km entfernten Kladno zechte mit den Gewaltigen des Gefängnisses im Hotel „Zur Sonne". In der sich aufschaukelnden Stimmung schrie der Erstgenannte auf einmal: „Heute vor fünf Jahren verlor ich durch die Deutschen meinen Neffen. Gib mir hundert Deutsche dafür!"

Darauf der Gefängnisaufseher: „Etwa siebzig habe ich, die kannst du dir nehmen!" Trotz einiger Beschwichtigungsversuche anderer Anwesender nahm die Tragödie ihren Anfang.

Noch am gleichen Nachmittag, dem 7. Juni 1945, wurden die Bedauernswerten in Marsch gesetzt, nach Otschehau zum Rübenklauben, wie man ihnen sagte. Wer aus welchem Grunde diese Richtung angegeben und schließlich die Hinrichtungsstätte bestimmt hat, ob es auch nur ein Zufall war, weil sich die Bewacher über das letzte Ob und Wo un-

eins waren, ist nicht bekannt. Berichtet wurde, daß sich der Zug der Unglücklichen während des Zweikilometermarsches immer mehr dehnte. Die Jüngeren und Kräftigeren gingen zügiger, die Älteren konnten nicht ganz Schritt halten.

Beim Elementenwald, dort wo der Weg von Ledau nach Wohlau die Bezirksstraße Podersam - Groß-Otschehau kreuzt, auf einem Flurteil „Das Gericht“, Parzelle 2509 und 2510, dem auf der anderen Straßenseite der Judenfriedhof gegenüberlag, sollte das Leben der langsameren Hälfte des Zuges enden. Die erste Hälfte war noch etwa 200 Meter weiter in Richtung Wohlau getrieben worden; das Golgatha unseres Heimatkreises war bestimmt.

Herr Eduard Fickert und Herr Gustav Vobel aus Groß-Otschehau, die bei dem Verscharren der Toten mitarbeiten mußten, berichteten:

Wir waren beim Klee-Aufhängen, als wir gegen fünf Uhr Nachmittag Einzelschüsse und Maschinenpistolen-Salven aus Richtung Elementenwald horten. Frau Guschl, die bei mir mithalf, bemerkte ahnungslos, die Russen schössen die letzten Rehe im Revier weg.

Als wir abends in das Dorf zurückgekehrt waren und gerade das Vieh versorgt hatten, liefen plötzlich Tschechen in Uniformen des Deutschen Afrikakorps umher und holten alle erreichbaren Männer und kaum der Schule entwachsenen Jungen, 32 an der Zahl, auf dem Dorfplatz zusammen. Man hatte angeordnet, Hauen und Schaufeln mitzubringen. Undeutlich war allmählich durchgesickert, was sich beim Elementenwald zugetragen hatte. Besorgnis kam auf. Was hatten sie mit uns vor, waren wir jetzt an der Reihe?

Der Landwirt Scheithauer mußte seinen Leiterwagen anspannen; 30 Männer fanden Platz, zwei mußten laufen. Dann ging es zum Dorf hinaus. Der Befehlsgewaltige war Karl Srp, als Sohn eines Tagelöhners in Groß-Otschehau aufgewachsen, am 14. Mai wieder hierher zurückgekehrt und als Spravce, also als Zwangsverwalter und Ortsvorsteher eingesetzt. Die zurückbleibenden Frauen und Kinder weinten, hieß es doch, daß wir unser eigenes Grab schaufeln müßten, also nicht wiederkehren würden.

Der Tag neigte sich, als wir etwa um halb neun Uhr an der Stelle des furchtbaren Gemetzels ankamen. Auf dem Acker des Landwirts und Müllers Hart aus Podersam, am Westrand des Weges, nur 80 bis 100 Meter von der Straße entfernt, sahen wir von Weitem schon tote Männer kreuz und quer liegen. Mehrere Bewaffnete standen in drohender Haltung umher. Eine seltsame Aufgeregtheit erfaßte uns.

Beim Näherkommen erkannten wir die ersten Toten an ihren weißen Haaren: den Buchbindermeister Pfaff, Magazineur Bienert, Spenglermeister Meier, den Gendarmen Schwarz, den Invaliden Stocklassa mit Beinprothese und den Direktor der Tonwarenfabrik Pansky.

Nach dem Absteigen schrie Srp zunächst „klid", dann zu deutsch „Ruhe!". Alle wandten sich verängstigt dem Ortsgewaltigen zu, denn was unsere Augen sahen, zeugte von einem grausamen Hinmorden. Einzelne Leichen wiesen mehrere Einschüsse auf, ganz wahllos in Kopf, Kinn, Brust, Bauch; einem war die Schädeldecke abgerissen.

In gebrochener Mundart wurde uns sinngemäß erklärt: „Hier liegen 30 Männer, die ausreißen und nichts arbeiten wollten. Wenn ihr euch drückt, ergeht es euch auch so! Die Hälfte bleibt da, die anderen gehen zu denen da hinten." Er wies den Weg entlang. Das bedeutete zunächst, daß wir nicht das volle Ausmaß des furchtbaren Geschehens kannten.

Und tatsächlich waren auch weiter hinten umherlaufende, bewaffnete „Helden" zu erkennen. Wir wurden geteilt und erhielten konkrete Anweisungen. Vier Jungen unserer Gruppe mußten die Toten ausziehen, die Kleider durchsuchen und bündeln. Die anderen sollten ein Loch, recht tief, aber nicht allzu groß, für 34 Leichen graben.

Zwischen Weg und Wald begannen wir bei strengem Redeverbot den trockenen, harten Basaltboden mit unseren schlechten Geräten - alles brauchbare Werkzeug hatten die Russen bereits im Mai beschlagnahmt - zu bearbeiten. Zwei Meter Breite und ca. vier Meter Länge hatte Srp abgeschritten; 1,30 Meter sollte die Grube tief werden. Während wir gruben, schossen die Wächter zu unserer Einschüchterung ab und zu über unsere Köpfe hinweg. In Ungewißheit und Sorge dachten wir an unsere Lieben zu Hause. Ihnen bereitete das unregelmäßige Geballer eine schreckliche Nacht; überdies verbreitete ein schlesischer Flüchtling die Furcht, daß er den Ablauf kenne: Erst müßten sie Löcher schaufeln, dann würden die Männer selbst erschossen.

Nach einiger Zeit kam der Leiterwagen von der hinteren Stelle zurück. Auch unsere Burschen hatten unterdessen ihre Arbeit getan und brachten die Kleiderbündel nun auf den Leiterwagen. Sie konnten uns heimlich mitteilen, welche Opfer aus dem anderen Grab ihnen Franz Scheithauer zugeflüstert hatte; Groschup Albin, Schaffer Otto, Machowetz Adalbert und Major Steiner mit seinem 19-jährigen Sohn. Er brachte auch das Gerücht mit, daß es einem der 68 gelungen sein sollte, in den Wald zu fliehen. Die Namen waren für den Groschup Tontsch, dem Sohn des erstgenannten Toten, ein schmerzlicher Schreck; der 16-jährige wurde von den Terroristen besonders beobachtet.

Wir standen so dicht in der Grube, daß wir uns gegenseitig behinderten. Da befahl Srp, daß eine Hälfte arbeite und die andere raste, nur der junge Groschup mußte ohne Unterbrechung arbeiten. Es war sehr dunkel geworden, und um Mitternacht drangen wir trotz harten Zupackens kaum mehr tiefer. Obwohl die vorgesehene Tiefe nicht erreicht war, bestimmte Srp, nun die Toten zu bringen.

Ich mußte in der Grube bleiben, um die Getöteten zu schichten. Das hatte so zu erfolgen, daß abwechselnd jeweils ein Toter mit seinem Kopf bei den Füßen eines anderen Mordopfers zu liegen kam. Die zweite Schicht wurde quer zur Ersten gelegt und die Dritte wieder wie die Erste. Da ich ein platzsparendes Einreihen allein nicht bewältigen konnte, wurden mir von Srp zur Unterstützung Paul Machowetz und Adolf Walenda zugewiesen.

Es war ein unbeschreibliches Gefühl, auf Menschenleibern herumzusteigen. Unser „Oberheld“ trieb zur Eile; wir mußten möglichst schnell zuschaufeln. Ein letzter, schaudererregender Eindruck: Das Dunkle war Erde, das Helle unsere lieben Toten. Dann kamen die sechzehn Männer vom hinteren Grab und so wurde die Arbeit rasch beendet. Die Überdeckung der Leiber war wegen des schlechten Lichtes sehr unterschiedlich und betrug stellenweise nur wenige Zentimeter. Erschöpft von der harten Arbeit merkten wir erst spät, daß sich alle Bewacher unterdessen verzogen hatten. Noch einmal kam Furcht auf: Erwartete uns selbst das Schlimmste erst auf dem Heimweg? Wir verließen gemeinsam die Grabstätten, ohne uns Zeit für ein stilles Gedenken zu nehmen, es war schon gegen zwei Uhr früh. Im Wiesenbächlein wuschen wir unsere blutverschmierten Hände und gelangten, die Straße meidend, auf Umwegen, doch unbehelligt nach Hause. Von unseren Lieben wurden wir mit Tränen in den Augen umarmt, waren zuwenigst wir doch von größerem Unheil verschont geblieben.

Durch die Meierhofbesitzerin, Frau Ridlo, aus Groß-Otschehau, wurde später der Name des Entflohenen bekannt. Es war der Bezirkskommissar Schauer von der Bezirksbehörde in Podersam. Er wurde zwar verwundet, konnte aber doch entkommen. Frau Ridlo verband ihn und half ihm weiter, so daß er sich aus der Tschechei absetzen und nach Würzburg fliehen konnte.

Eine traurige Tatsache ist aber, daß bis heute noch nicht alle Namen der 67 Opfer erfaßt werden konnte. Es werden immer noch einige Korrekturen notwendig werden, um ein genaues Verzeichnis zusammenstellen zu können.

In der Podersamer Kirche soll eine Gedenktafel aus Marmor mit den Namen der Opfer vom Elementenwald angebracht werden.

Die tschechischen Massenmörder, allen voran der „Spravce“ Karl Srp, sollten vor ein internationales Tribunal gestellt werden!

Die Namen und Adressen der Mörder sind inzwischen alle bekannt, auch die der Rädelsführer, die uns am Turnplatz und in der Porzellanfabrik gefoltert, geschlagen und Hans Schmolik vor unseren Augen erschossen haben.

Wir wollen für die, die nach uns kommen, deutlich festhalten und uns selbst noch einmal vergegenwärtigen:

Keinen dieser 68 Männer traf eine Schuld, die ihren Tod auch nur im geringsten gerechtfertigt hätte, ob es nun ein Leiter einer Behörde, ein Bürgermeister, ein Geschäftsmann oder ein Arbeiter war, ja ob es gar nur der jugendliche Sohn war, dessen Vater eine wichtige gesellschaftliche Stellung inne hatte, und nur zufällig bei der Verhaftung des Vaters mitgenommen worden war.

Hinrichtung war bloße Willkür, sie lag einzig im Ermessen einiger primitiver Unmenschen in ihrem Machtwahn, die durch keinerlei administrative Weisungen zu solchen Ausschreitungen legitimiert waren. Es war rachelüsternes, kaltblütiges Hinmorden unbescholtener Landsleute!

Da die Opfer ja nur Deutsche waren, findet sich offiziell selbstverständlich kein Hinweis mehr auf das fürchterliche Geschehen. Es ist nicht bekannt, ob die sterblichen Überreste der Toten noch an Ort und Stelle ruhen.

(Abschrift aus: Heimatbrief Saazerland, 1988. Wir gedenken der schlimmen Ereignisse in den Tagen des Umsturzes, S.65-66)



Ein bemerkenswertes Buch: Tomáš Staněk „Verfolgung 1945“ – Die Stellung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (außerhalb der Lager und Gefängnisse)

Der tschechische Historiker Tomáš Staněk veröffentlichte 1996 eine Zusammenfassung der meisten und schrecklichsten Ereignisse unfassbarer Gräueltaten von Tschechen an Deutschen, der damals „staatlich unzuverlässigen Bevölkerung“:
den Prager Aufstand, den Brünner Todesmarsch, das Massaker auf der Elbbrücke in Aussig, den Massenmord an etwa 800 zumeist Saazer Deutschen in Postelberg und viele, viele ähnliche Ereignisse, nur mit weniger Toten. Er nannte sein Buch „Verfolgung 1945“. Die Stellung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (außerhalb der Lager und Gefängnisse).
Auch die Ermordung unserer 68 untadeligen deutschen Männer aus Podersam (26), Kriegern (18) und aus zwölf umliegenden Dörfern und Städtchen mit jeweils 1-3 Toten wurde von Tomáš Staněk erfasst.

Allerdings wird der Massenmord nicht der Stadt Podersam zugeordnet, sondern dem Hopfenbauerndorf Groß-Otschehau (Očihov).
Text bei Stanék, „Verfolgung 1945“, S. 150:

„Auf dem Weg von Groß-Otschehau in der Nähe von Podersam legte man – wie ein Augenzeuge anführt – zwei Massengräber für insgesamt 68 Männer an, welche am 7. Juni erschossen worden waren. Entsprechend einer tschechischen Quelle wählten die Russen 70 Deutsche, mehrheitlich angeblich Angehörige der SS, zur Exekution aus.“

Nein. Es ist der Weg von Ledau nach Wohlau, der beim Podersamer Judenfriedhof die Straße kreuzt, die von Podersam nach Groß-Otschehau führt.
Jeder damalige oder heutige Einwohner von Podersam, Tscheche oder Deutscher kannte und kennt den Schauplatz des Verbrechens, der unmißverständlich auf Podersamer Kataster liegt. Groß-Otschehau war nur die „Wirkungsstätte“ der Revolutionsgardisten Karel Srp und Anka Zábranská, die sich bei der Ermordung der Deutschen besonders hervorgetan hatten.

Und da Karel Srp als selbsternannter Bürgermeister von Groß-Otschehau/Očihov die Macht hatte, über die restlichen Männer und Jungen von Groß-Otschehau zu verfügen, mussten diese, 32 an der Zahl, die Toten in der Nacht vom 7. zum 8. Juni 1945 in zwei Massengräbern vergraben.
Die tschechische Quelle, die Tomáš Staněk angibt, stammte vom 17. November 1947. Drei Monate vorher, am 25. August 1947 hatte eine Untersuchungskommission des Landesnationalausschusses aus Brüx (Most) Podersam und den Ort des Verbrechens besucht, einen Bericht verfasst und eine stimmige Skizze gezeichnet.

AMV ČR-KA, Fond A 2/1, Karton 56, Inv. Nr. 1765 –
Vermerke des MV vom 17.11.1947 Groß-Otschehau und Rudig.
Archiv ministerstva vnitra České republiky - Kanice u Brna
(Archiv des Ministeriums des Inneren der Tschechischen Republik - Kanitz bei Brünn)

Die Ermordung der 68 Deutschen wird im Bericht als **„Revolutionsereignis in Otschehau, Bezirk Podersam“** bezeichnet. Die Täter seien Russen gewesen, die 70 Deutsche im Lager ausgewählt hätten, meistens Angehörige der SS. Sie (die Russen) hätten sie zum Wald geführt, dort erschossen und vergraben.
Diese Angaben hat Tomáš Staněk übernommen, obwohl sie nicht wahr sind.
Es wird deutlich, dass die Stadt Podersam schon 1947 versucht hat, die Schreckenstat von sich wegzuschieben – wenigstens bis nach Otschehau – und die Täterschaft den unbekannten Russen zuzuschreiben, obwohl man die tschechischen Mörder, die Gruppe der Revolutionsgardisten „Schwarzer Löwe“ (Černý lev) mit Josef Neubauer, Karel Srp und anderen genau kannte.

Schade nur, dass auch in Zukunft deutsche und tschechische Historiker immer wieder auf das Standardwerk Tomáš Staněks zurückgreifen werden und die „grausame Tragödie, das Verbrechen“ am Elementenwald, wie Ota Filip es genannt hat, nicht bei Podersam, sondern bei Groß-Otschehau (Očihov) suchen müssen.
Die deutsche Übersetzung des sehr lesenswerten Buches, das die sudetendeutsche Tragödie, die Tragödie der „staatlich unzuverlässigen Bevölkerung“ auf sehr eindrucksvolle Weise beschreibt, besorgte Otfrid Pustejovsky, Bearbeitung und teilweise Übersetzung von Walter Reichel.
Gedruckt mit Unterstützung durch den Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.
Erschienen 2002 by Böhlau Wien, Köln, Weimar.

Ota Filip, tschechisch-deutscher Schriftsteller und Journalist besuchte als erster tschechischer Journalist wegen der Morde die Bierkneipe „Zur Sonne“ in Podersam, die Hinrichtungsstätte am Elementenwald und Anka Zábranská in Očihov – Groß-Otschehau 1997

In der „Sonne“ traf er einen alten Mann, der ihm die „mörderische Geschichte“ erzählte, noch nichts vergessen hatte in den vergangenen 52 Jahren – auch nicht die dreizehn oder fünfzehn Namen der Männer, die er selbst in die „Hölle zum grossen Adolf“ befördert hatte. Er war also einer der Täter.
Er hatte deshalb keine Angst, denn er stand seit Oktober 1945 als Revolutionär unter gesetzlichem Schutz. Schließlich zeigte er Ota Filip den Weg zum Kreuz am Rande des Elementenwaldes und riet ihm, Anka Zábranská in Očihov – Groß-Otschehau zu besuchen, die als „Revolutionärin“ auch dabei gewesen sei.
Anka Zábranská wohnte im Haus des ehemaligen deutschen Bürgermeisters Albin Groschup, der zu den Toten vom Elementenwald gehört. Sie war nach 52 Jahren noch immer mächtig stolz darauf, dass auch sie „mit den Nazis abgerechnet habe“. Dazu kam die Drohung, dass er verschwinden und die Geschichte vergessen solle – denn die Revolutionäre vom Elementenwald lebten nämlich noch!

Ota Filip vergaß die Geschichte nicht, schrieb einen eindrucksvollen, einfühlsamen Bericht, nannte die Morde „eine grausame Tragödie“, ein „Verbrechen“ und veröffentlichte ihn in der FAZ, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung unter der Überschrift „Verschwinden Sie von hier“ am 9. Juni 1997. Er machte damit einem sehr großen Leserkreis das Verbrechen bekannt.

„Verschwinden Sie von hier“

Von Ota Filip

Der Tag Ende Mai war windig und kühl. Am verwilderten jüdischen Friedhof links von der Bezirksstraße Podbořany (Podersam) – Očihov (Gross Otschehau) in Böhmen war der Flieder schon abgeblüht. Der Gestank aus den zweihundert Meter hohen Schornsteinen des Braunkohlekraftwerks bei Prunerov, zwanzig Kilometer nördlich, unterhalb des Erzgebirges, vermischte der Nordwind mit dem Duft der blühenden Holundersträucher. Die Landschaft roch nach Frühling und nach Schwefel. Aufgescheuchte Lerchen flogen aus ihren Nestern und zwitscherten wenige Meter über der dünn mit Getreide bewachsenen roten Erde.

Am Waldrand, zweihundert Meter westlich von der Landstraße, am Feldweg nach Wohlau, war es still. Keine Lerche erhob sich mit warnendem Zwitschern über das niedrige Kornfeld; eine Mischung von scharfem Duft des Harzes im Mai und schwerem Schwefelrauch, die der Wind dicht über der Erde aus dem Norden bis in den sogenannten Elementenwald bei Podersam trieb, roch nach Verwesung. Das hölzerne Kreuz auf einem kleinen Hügel, unter dem 68 am Nachmittag des 7. Juni 1945 ermordete Deutsche aus Podersam begraben liegen, trägt keine Aufschrift. In einem Glas, in dem Znaimer Gurken verkauft wurden, steckten drei verwelkte Fliederzweige. Der nördliche, kühle Wind roch hier, am Rande des Kiefernwaldes, nach Tod.

Die Geschichte der ermordeten Podersamer Bürger deutscher Muttersprache zählt zu den absurdesten aus der Zeit der sogenannten wilden Vertreibung der Deutschen in den ersten Monaten nach Mai 1945; vor zweiundfünfzig Jahren, am 7. Juni 1945 von acht Uhr morgens an, sassen in der Podersamer Kneipe „Zur Sonne“ - sie gibt es heute noch - Josef Neubauer, der damalige politische Kommissar von Podbořany, und der „revolutionäre Gardist“ Karel Srp aus Očihov. Nach einigen Bieren, die Neubauer und Srp, wie in Böhmen üblich, mit Schnaps „einmauerten“, berichtete mir ein Zeuge, soll Karel Srp, eine fescher in der erbeuteten oder entwendeten Uniform des deutschen Afrikacorps, kurz vor Mittag mit der Faust auf den Tisch geschlagen und mit seiner tiefen Stimme den Kommissar Josef Neubauer angeschrieen haben: „Heute vor fünf Jahren haben Deutsche einen meiner Verwandten umgebracht! Es muss Gerechtigkeit herrschen auf der Welt! Gib mir also fünfzig Deutsche, und ich bringe sie alle um!“

Josef Neubauer, der Kommissar und Kommandant des Podersamer Gefängnisses, in dem an die siebzig Deutsche sassen, darunter zehn oder fünfzehn in den Jahren von 1938 bis 1945 stramme Nazis, nahm einen mächtigen Schluck Bier und mauerte ihn mit einem Klaren ein. „Damit du weisst, dass ich ein guter Genosse bin, Genosse Srp“, sagte er, „gebe ich dir nicht fünfzig, sondern alle Deutschen, die ich hinter Gittern halte, und du kannst mit ihnen machen, was du willst: Hauptsache, dass ich sie los bin!“ Das war nach dem 8. Mai 1945 in der Tschechoslowakischen Republik wahrscheinlich das schnellste Todesurteil über 68 Menschen.

68 Leichen auf den Parzellen 2509 und 2510

Am späten Nachmittag des 7.Juni 1945 war Karel Srp, der revolutionäre Gardist, mit seiner Rache fertig. Kurz von Sechs lagen am Rande des zwei Kilometer von Podersam entfernten Elementenwaldes, auf den Parzellen 2509 und 2510, die dem Landwirt und Müller Josef Hart aus Podersam gehörten, 68 Leichen. Karl Scheiterhausen, Eduard Fickert und Gustav Vobel, die mit 29 anderen Bauern aus Očihov von den revolutionären Gardisten zusammengetrieben wurden, kamen nach 20 Uhr am Rand des Elementen-

waldes an, um die ermordeten Podersamer Bürger zu begraben. Sie sahen dort den verwirrten, betrunkenen und mit Blut bespritzten revolutionären Gardisten Karel Srp, einst Taglöhner, nach Mai 1945 Ortsvorsteher in Očihov, und mehrere andere bewaffnete „Revolutionäre“, die auch nicht nüchtern waren.

Die deutschen Landwirte aus Očihov, die zwei Massengräber ausheben und die Toten entkleiden mussten, zählten 68 Leichen. Sie erkannten den Buchbinder Pfaff, den Magaziner Bienert, den Sprengmeister Meier, den Gendarmen Schwarz, den einbeinigen Invaliden Stocklassa, den Direktor der Keramikfabrik, Pansky, und weitere sieben Bürger aus Podersam: die anderen fünfzig Toten konnten sie nicht mehr erkennen. Nach dem Massaker, das gegen 17 Uhr begonnen hatte, wiesen alle Ermordeten Einschüsse im Hinterkopf, im Gesicht, am Kinn, in der Brust auf. Einer Leiche hatte wahrscheinlich eine Salve aus einer Maschinenpistole die Schädeldecke abgerissen. Um zwei Uhr nach Mitternacht des anbrechenden 8. Juni 1945 beenden die unfreiwilligen Totengräber aus Očihov ihre Arbeit. Heute steht über den zwei Massengräbern ein Kreuz.

Zweiundfünfzig Jahre danach erzählte mir in der Podersamer Bierkneipe „Zur Sonne“ ein alter Mann die Podersamer mörderische Geschichte vom 7. Juni 1945. Er hat bis heute nichts vergessen, nicht die Namen der Henker und nicht die Namen der dreizehn oder fünfzehn ermordeten Deutschen, die er selbst in die „Hölle zum großen Adolf“ beförderte. Der Mann lachte, öffnete seinen zahnlosen Mund und fuhr fort: „Für eine Flasche einheimischen Rum, kostet ja nur hundertachtzig Mäuse, für Sie eine Bagatelle, zehn Mark, bekommen Sie von mir mein volles Geständnis.“ Ich kaufte eine Flasche Rum. Der Mann steckte sie ein.

„Ich bin damals im Elementenwald als revolutionärer Gardist dabei gewesen und habe dreizehn oder fünfzehn Deutsche abgeknallt“, sagte er. „Ich könnte Ihnen alles, was damals im Elementenwald geschah, bis ins Detail schildern, aber es hat heute keinen Sinn mehr. Und keiner kann mir heute etwas tun, denn ich stehe seit Oktober 1945 als Revolutionär unter gesetzlichem Schutz. Aber besuchen Sie Anka in Očihov, die war als Revolutionärin im Elementenwald auch dabei!“ Für weitere zwei Biere und drei Schnäpse zum „Einmauern“ beschrieb er mir den Weg zum Kreuz am Rande des Elementenwaldes.

In Očihov, drei Kilometer östlich vom Elementenwald, sagte mir Anka - ihre weit aufgerissenen, wahrscheinlich kurzsichtigen Augen wichen meinem Blick aus und schauten über meine linke Schulter hinweg, direkt in die untergehende Sonne: „Auch wenn Sie mich mit Ihren Mark überschütten, sage ich kein Wort, nur eines: ich bin als junge Revolutionärin im Elementenwald dabei gewesen. Und ich bin mächtig stolz darauf, dass auch ich mit den Nazis abgerechnet habe. Das ist alles, was ich Ihnen, natürlich gratis, sagen will. Und wenn ich Ihnen, auch gratis, einen guten Rat geben darf, dann verschwinden Sie von hier.Vergessen Sie die Geschichte! Die Revolutionäre vom Elementenwald, die Podersam von den Nazis gesäubert haben, leben nämlich noch!“

Beitrag der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 09.06.1997

in Murnau am Staffelsee wegen der Annahme, dass er 1998 bei der Staatsanwaltschaft Hof Anzeige wegen des Verbrechens gestellt und diese Anzeige 1999 wieder zurückgezogen hätte. Resultat: Ota Filip hat keine Anzeige erstattet – also brauchte er sie auch nicht zurückziehen.

Leider erhielt ich erst im Mai 2016 Dokumente, aus denen hervorgeht, dass die Dokumentation „50 Jahre Vertreibung 1995“, des Saazer Landsmannes Erich Hentschel, die von einem Unbekannten dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe zugeschickt worden war, der Anlass gewesen ist, dass die Staatsanwaltschaft am Landgericht Hof 1998 ein Strafverfahren eingeleitet hat.

Da aber Ota Filip der erste tschechische Journalist und Buchautor war, der nach Podersam fuhr, noch mit den Tätern sprechen konnte, darüber in der FAZ (Frankfurter Allgemeinen Zeitung) berichtete und das Geschehen als Verbrechen bezeichnete, lasse ich den Email-Wechsel in der Dokumentation.

Sehr geehrter Herr Filip!
Sie waren der erste tschechisch-deutsche Journalist, der 52 Jahre nach dem Massaker am Elemtenwald bei Podersam dorthin und nach Groß-Otschehau zu Anka Zábranská gereist ist, um nähere Einzelheiten zu erfahren. Ich bewundere noch heute ihren Mut und bedanke mich im Namen des Heimatkreises Podersam-Jechnitz für Ihren damaligen Artikel „Verschwinden Sie von hier" in der FAZ!
Der Heimatkreis lässt nun – nach 70 Jahren Kriegsende und dem 7. Juni 1945 endlich eine Dokumentation der damaligen Vorgänge und die Berichte darüber von mehreren anderen tschechischen und deutschen Journalisten (David Hertl, Klaus Brill, Pavel Polák) erstellen, die zu einer CD werden soll und an Archive und zahlreiche Leute gehen wird.
Wir vom Heimatkreis, den ich von April 2011 - 2015 geleitet habe, haben es bis heute nicht geschafft, in Podersam eine Gedenktafel an diese 68 Toten aufstellen oder anbringen zu dürfen. Wir haben allerdings an der Fassade des Altvaterturmes bei Lehesten in Thüringen einen großen Gedenkstein neben anderen derartigen Gedenksteinen anbringen lassen.
Die Erstellung der Dokumentation war wohl meine letzte Arbeit für den Heimatkreis (ich bin 85 Jahre alt). Sie hat mich noch einmal nach Podersam (Mädchen-Bürgerschule) und Groß-Otschehau, wo ich von 1937-1946 mit Eltern und Geschwistern gelebt habe, in Gedanken zurückgebracht. Mein Vater war dort Schulleiter, geriet jedoch auf der Rückreise von einem unfreiwilligen Aufenthalt im Protektorat in den Aufstand in Prag am Tag der deutschen Kapitulation und starb Monate später in Pankraz/Prag.
Mein tschechischer Großvater Josef Balvin nahm sich in Lieboritz, Krs. Podersam, das Leben, als wir vertrieben worden waren.
Meine Mutter und wir 4 Kinder wurden Gott sei Dank nach Bayern vertrieben und ich hatte hier in Mainfranken ein erfülltes und glückliches Familien- und Berufsleben als Leiterin einer großen Volksschule und Lehrbeauftragte an der Universität Würzburg (Kunsterziehung). Leider starb mein Mann, der aus Sedlnitz bei Neutitschein stammte und Ingenieur war, schon 1984.
Was mich bewogen hat, Ihnen zu schreiben?
Würden Sie uns für diese Dokumentation einen oder zwei Sätze schreiben?
Wir wären ungeheuer stolz darauf!
Wir sind natürlich auch stolz auf Ihre Bücher und lieben Ihre Geschichten und Ihren Aufenthalt in Murnau, wo ich zweimal das „Russenhaus" mit meiner Tochter (auch Lehrerin) besucht habe.
Da ich den Umgang mit dem PC nicht gelernt habe, könnten Sie mir erst ab Montag, 7. September mit Email antworten, da mein Sohn dann wieder von einer Reise zurück sein wird.
Noch etwas: Ein ungenannter tschechischer Reporter schrieb 1999, dass Sie Ihre Anzeige in Hof zurückgezogen hätten, weil ihnen Irrtümer unterlaufen seien und weil sie sich hätten täuschen lassen.
Ist daran ein wahres Wort? Wenn nicht, nehme ich diesen Bericht heraus.
Ihre Christel Demel, geb. Falge

Von: ota.filip@gmail.com
Betreff:
Datum: 2. September 2015 12:58
An: Matthias_Demel@t-online.de

Sehr geehrte Frau Demel,
viele Dank für Ihren ausführlichen Brief-Mail vom 1.9.
Zuerst beantworte ich Ihre letzte Frage:
Ich habe in Hof nie eine Anzeige erstattet, also konnte ich sie 1999 auch nie zurück ziehen.
Ich habe auch nie, also auch nicht 1999, von einem "unbenannten tschechischen Journalisten" gehört oder gelesen, der geschrieben haben soll, dass ich meine Anzeige in Hof zurückgezogen habe, weil mir "Irrtümer unterlaufen" sind.
Können Sie mir. bitte, mitteilen,um wasfür eine Anzeige es sich 1999 in Hof - angeblich - gehandelt hat?

Das Massaker am Elementenwald war ein Verbrechen.
In Podersam und in den nächsten Umgebung allerdings nicht das erste...
Nach 1938 bis 1945 kamen in dieser Gegend an die 145 Juden im Gas von Auschwitz um, oder sie wurden von den Nazis ermordet.
In Podersam gab es nach 1945 - und gibt es bis heute - keinen einzigen Juden, der sich um eine Gedenktafel an die von den Nazis ermordeten Bürger jüdischer Religion, d e u t s c h e r Muttersprache und mit der deutschen Kultur eng verbundenen Juden kümmern könnte...
Ist es nicht eine bittere Ironie der

Geschichte, dass der alte jüdische Friedhof von Očihov in Sichtweite von Elementenwald liegt?

Zwei Sätze für Ihre Dokumentation werde ich nicht schreiben.
Alles, was ich über die grausame Tragödie 1945 am Rande des Elementenwaldes zu sagen hatte, habe ich geschrieben und in der FAZ veröffenlicht.

Hochchtungsvoll
Ota Filip

Sehr geehrter Herr Filip!
Danke, dass Sie mir auf meine Frage geantwortet haben! Es war für mich wie ein schwerer Schlag, denn ich glaubte wirklich, dass Sie die Strafanzeige in Hof gestellt hätten.
Nun erweist sich die „namenlose Zeitungskopie", die der Podersamer Bürgermeister Cernansky 2004 an Frau Ingeborg Ranwig, damals Betreuerin des Heimatkreises Podersam-Jechnitz, schickte, als insgesamt falsch.
Die Konsequenz für mich ist deshalb, nur ein Vorwort im Mini-Format zu schreiben und nur die mit Namen versehenen Augenzeugen- und Zeitzeugenberichte, das Vernehmungsprotokoll der Polizei Ebersberg und weitere Zeitungsartikel von Klaus Brill, David Hertl und Pavel Polák in die Dokumentation aufzunehmen.
Zu Ihrer Information über die von den Nazis begangenen Verbrechen an den Juden im Podersamer Land: Die meisten jetzt lebenden Deutschen schämen sich und werden sich immer schämen müssen für die ungeheuren Gräueltaten der Hitlerzeit. Ich bin schon als Studentin in Würzburg 1948 dem Bund Europäischer Jugend (BEJ) beigetreten und habe 1950 mit deutschen und französischen Studenten an der Grenze zu Frankreich geholfen, einen Grenzbalken durchzusägen und bin noch heute Mitglied der Europa-Union Deutschland. In meinem Berufsleben als Rektorin einer Volksschule und als Lehrbeauftragte an der Universität Würzburg habe ich stets für Europa geworben. In Würzburg hat sich wieder eine große jüdische Gemeinde mit ihrem Mittelpunkt „Shalom Europa" gebildet, das ich mehrmals besucht habe. Diese Juden, viele sind aus Russland gekommen, fühlen sich bei uns wieder wohl.
Deutschland hat sich auf vielfältige Weise bei den Juden entschuldigt und unzählige Mahnmale – große und kleine geschaffen.
Bei den Bemühungen von unserer Seite um eine Gedenktafel für die Opfer vom Elementenwald ging es wohl um eine typisch deutsche Wesensart: für geliebte Menschen oder auch für eine großes Unglück oder für ein Verbrechen ein Kreuz, ein Marterl, eine Säule aufzustellen. Vielleicht auch deshalb, weil man im Gedenken an Golgatha sein eigenes Kreuz besser tragen kann.
Ihre Christel Demel
Die „Zeitungskopie" ohne Namen schicke ich mit, ebenso Fotos vom Ort der Hinrichtung und vom jüdischen Friedhof 2014, der leergeräumt ist. Er gehört zu Podersam und nicht zu Očihov, wo kein einziger Jude wohnte.

Von: ota.filip@gmail.com
Betreff:
Datum: 7. September 2015 17:29
An: Matthias Demel Matthias_Demel@t-online.de

Sehr geehrte Frau Christel Demel,
vielen Dank für Ihren Brief und für Ihre Texte.
Was die Juden aus der Gegend von Podersam angeht, habe ich meine Angabe im Archiv der Jüdischen Gemeinde in Prag gefunden.
Und in Podersam - und das ist absurd - haben sudetendeutsche Arbeiter, Kommunisten in der Keramikfabrik, schon in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des XX. Jahrhunderts ein Lenin-Denkmal errichtet.
Es war damals das e r s t e Lenin Denkmal westlich von der UdSSR...
Ich bin doch ein wenig stolz darauf, dass ich als erster Autor und Journalist nach 1989 in der FAZ über die Tragödie und Verbrechen in Elementenwald geschrieben habe.

Hochachtungsvoll
Ota Filip

Ota Filip wurde zum Motor der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen. Weil er um die Vertreibung aus eigener Erfahrung wusste,

konnte er das Unrecht der Vertreibung von 3 Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg aus Böhmen und Mähren anprangern.

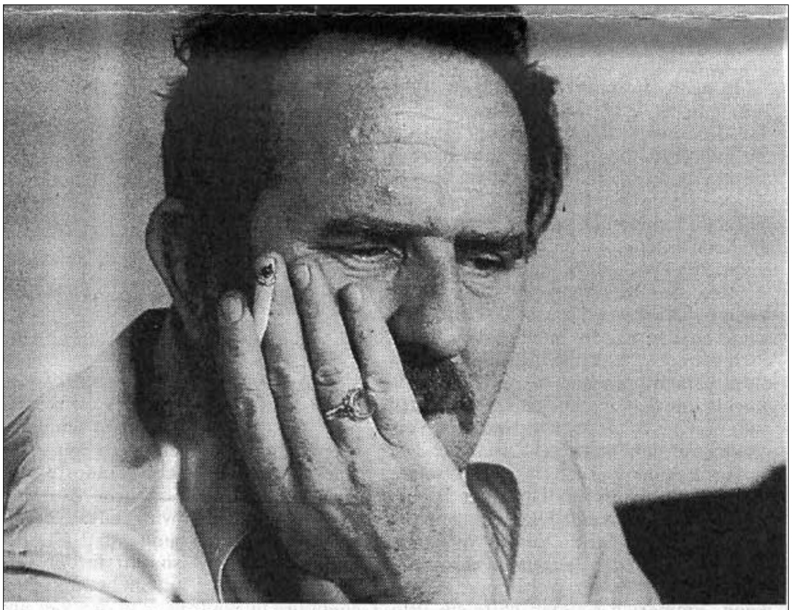
Man kann sagen, dass der Schriftsteller Ota Filip aus Ostrau mit seinen beiden Heimatländern heute ein Verhältnis pflegt wie diese beiden miteinander: fast versöhnt.

Matthias Rüb, FAZ – 9.3.2000

Ota Filip konnte im März 2016 seinen 86. Geburtstag feiern.

In seinem letzten Brief vom 7. September 2015 an Christel Demel schrieb er:

„Ich bin doch ein wenig stolz darauf, dass ich als erster Autor und Journalist nach 1989 in der FAZ über die Tragödie und Verbrechen am Elementenwald geschrieben habe".



Zwischen physischem Vaterland und literarischem Mutterland: Ota Filip Foto Archiv

FAZ 9-3-00

Landgericht Hof 1998 Strafverfahren gegen die Mörder Josef Neubauer und Karel Srp

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hof führt ein Strafverfahren gegen die tschechischen Staatsbürger Josef Neubauer, Karel Srp und zwei weitere unbekannte Personen wegen der Ermordung von 68 Deutschen am 7.6.1945 in Podersam durch.
Sie bittet den Saazer Landsmann Erich Hentschel um Namen und Adressen von noch lebenden Augenzeugen der Ereignisse vom 7.6.1945.
Erich Hentschel gab 1995 die Sonderausgabe des Heimatbriefes Saazerland „50 Jahre Vertreibung 1995“ heraus, die der Staatsanwaltschaft Hof vorlag.

Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Hof

Adr.: Berliner Platz 1, 95030 Hof, zu erreichen mit den Buslinien 5, 6 und 10

Az.: 220 Js 13559/97
(Bitte stets angeben)

95015 Hof, den 4. März 1998
Postfach 1640
Telefon: 09281/600-214
Telefax: 09281/600-339

Herrn
Erich Hentschel
An Lentzen Kämpen 28

59494 Soest

Eing. 6.3.98

Strafverfahren gegen die tschechischen Staatsbürger Josef Neubauer, Karel Srp und zwei weitere unbekannte Personen wegen Mordes

hier: Heimatbrief Saazerland Sonderausgabe 50 Jahre Vertreibung 1995

Sehr geehrter Herr Hentschel,

die Staatsanwaltschaft Hof führt ein Strafverfahren wegen der Ermordung von 68 Deutschen am 07.06.1945 in Podersam. In diesem Zusammenhang wurde Ihre im Bezug genannte Dokumentation übergeben. Nähere Ausführungen finden sich dort auf Bl. 65 ff.

Zur weiteren Informationsgewinnung bitte ich, mir die Namen und die Anschriften von noch lebenden Augenzeugen der Ereignisse vom 07.06.1945 zu übermitteln, damit diese einvernommen werden können.

Für Ihre Mühe darf ich mich im voraus bedanken.

Mit freundlichen Grüßen

(Heindl)/K.
Staatsanwalt als Gruppenleiter

Strafanzeigen gegen tschechische Mörder

Unser Postelberger Lm. Herbert Schmidl (75) setzt sich schon seit Jahren dafür ein, daß deutsche Gerichte die Namen erwiesener tschechischer Mörder und Verbrecher, die während der Vertreibung ihr Unwesen trieben, an tschechische Gerichte - mit den entsprechenden Unterlagen - zur Strafverfolgung weiterleiten.

Trotz mancher Rückschläge hat Schmidl nicht aufgegeben - jetzt zeigt sich ein erster Erfolg. Auf ein fünf Seiten langes Schreiben vom 22.3.98 an die Staatsanwaltschaft München I, Linprunstraße 25, 80335 München, hat Schmidl folgende Antwort erhalten, die wir wörtlich zur Kenntnis geben:

Herrn Herbert Schmidl, Schillerstraße 61, 75249 Kieselbronn

Betr. Strafanzeige vom 18.12.1996 gegen Josef **Marek** und andere

Ihr Schreiben vom 22.03.1998

Sehr geehrter Herr Schmidl, in Beantwortung Ihres oben genannten Schreibens kann ich Ihnen mitteilen, daß nunmehr die tschechischen Behörden mitgeteilt haben, daß sie die Strafverfolgung im vorliegenden Verfahren übernommen haben. Ich hoffe, hiermit Ihre im genannten Schreiben ausgedrückten Bedenken zunächst zerstreuen zu können.

Mit freundlichen Grüßen gez. "Baier", Staatsanwalt als Gruppenleiter

P.S. der Schriftleitung: Es zeigt sich, daß ein "Nichtnachlassen" schließlich zum Erfolg führen kann. Wir wollen hoffen, daß die tschechischen Behörden auch tatsächlich tätig werden. "Gottes Mühlen..." -Ku Kla-

Ein Schreiben zum gleichen Thema erhielt die Schriftleitung von Lm. Erich Hentschel, Saaz, welches - leicht gekürzt - ebenfalls im Wortlaut folgt:

Strafanträge gegen tschechische Mörder gestellt!

Im März d. J. erhielt ich von der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Hof die Mitteilung, daß sie gegen die tschechischen Staatsbürger Josef Neubauer, Karel Srp und zwei weitere unbekannte Personen ein Strafverfahren wegen der Ermordung von 68 Deutschen am 7.6.1945 im "Elementenwald" bei Podersam durchführt. In diesem Zusammenhang wurde der Staatsanwaltschaft von einer mir unbekannten Person die Sonderausgabe des Heimatbriefes Saazerland übergeben.

Zur weiteren Informationsgewinnung wurde ich gebeten, Namen und Anschriften von noch lebenden Augenzeugen der Ereignisse vom 7.6.1945 zu übermitteln. Durch meine umgehend angestellten Ermittlungen konnte ich der Staatsanwaltschaft in Hof acht Anschriften von unmittelbar Beteiligten und anderen Wissensträgern mitteilen.

Sollte es unter den Landsleuten aus Podersam, Groß-Otschehau oder anderen Ortschaften in der Nähe des Massakers noch weitere Personen geben, die am Einscharren der Toten beteiligt waren oder diese gesehen haben und Angaben über die näheren Umstände machen können, so wäre ich für eine kurze Mitteilung sehr dankbar. Es ist nicht einzusehen, daß die tschechischen Massenmörder - die sich laut Ota Filip - hämisch ihrer Untaten rühmen, ungestraft davonkommen sollen. Wir wollen keine Rache, aber Gerechtigkeit!

Wenn auch kaum damit zu rechnen ist, daß die Täter jemals zur Rechenschaft gezogen werden, so hat meine Dokumentation wenigstens bewirkt, daß entsprechende Strafanträge gestellt wurden. Der weiteren Entwicklung können wir mit Interesse entgegensehen.

Erich Hentschel, An Lentzen Kämpen 28, 59494 Soest, Tel.: 02921/60313

Landsleute, die Aussagen machen können, wollen sich bitte mit Lm. Hentschel in Verbindung setzen! -Ku Kla-

Heimatbrief Saazerland, Folge 710, Juni 1998, S.3

Ein begonnenes Strafverfahren am Landgericht Hof und dessen Einstellung

Aufgrund der von dem Saazer Landsmann Erich Hentschel zusammengestellten Sonderausgabe „50 Jahre Vertreibung 1995“ des Heimatbriefes Saazerland, die von einer unbekannten Person dem Bundesgerichtshof übermittelt worden war, wurde der „Fall Podersam“ wegen der Nähe zur Grenze zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei nach Hof überwiesen.

Tatsächlich eröffnete die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Hof ein Strafverfahren „gegen die tschechischen Staatsbürger Josef Neubauer, Karel Srp und zwei weitere unbekannte Personen wegen Mordes“, wie aus einem Schreiben der Staatsanwaltschaft Hof an den ehemaligen Saazer Erich Hentschel in Soest vom 4. März 1998 hervorgeht.

Erich Hentschel wurde darin gebeten, zur weiteren Informationsgewinnung Namen und Anschriften von noch lebenden Augenzeugen der Ereignisse vom 7.6.1945 zu übermitteln, damit diese einvernommen werden können.

Erich Hentschel antwortete dem Gericht schon am 7. März 1998 und gab fünf Adressen an:

Aus Groß-Otschehau:

1.) Anton (Tontsch) Groschup, Sohn des ermordeten Bürgermeisters von Groß-Otschehau, der zur fraglichen Zeit 16 Jahre alt war und mithelfen musste, die Toten zu begraben.

2.) Anna Chalupka (Bachheibl), die die Verhaftung der Männer miterlebt und nähere Angaben über Karel Srp und Anka Zábranská machen kann, eine besonders fanatische Tschechin, die sich den Hof des Bürgermeisters Anton Groschup angeeignet hat. Anna Chalupka war von 1982 - 2000 Gemeindebetreuerin von Gro0-Otschehau.

Aus Podersam:

1.) Rotraud Siebeneicher, geb. Hanl, Tochter des ehemaligen stellvertr. Bürgermeisters von Podersam, die sich an die Ereignisse erinnert.
2.) Dipl. Ing. Josef-Hans Hasenöhrl, Gemeindebetreuer von Podersam, der angibt, die Namen der Bewacher zu kennen.

H. Hasenöhrl verblieb noch bis 1973 in der Tschechei und ist ein Kenner der damaligen Vorkommnisse.

Aus Podersanka:

Dipl. Ing. (FH) Sigwalt Kaiser, Vorsitzender des Kulturkreises Podersam-Jechnitz e.V., der 1988 eine Gedenkschrift mit der Ortsbeschreibung des Massakers und Angaben über Karel Srp herausgegeben hat.

Außerdem schickte Erich Hentschel dem Hofer Landgericht einen Brief des tschechischen Schriftstellers Ota Filip an den Schriftleiter des Heimatbriefes Saazerland, Kurt Klaus, in dem er bestätigt, dass die Angaben im Heimatbrief Saazerland, sich bei seinen Recherchen in Podersam vor Ort bestätigt haben. Auch den Artikel von Ota Filip in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ vom 9.6.1997) mit dem Titel „Verschwinden Sie von hier!“ legte er bei.

Das Hofer Landgericht verfügte daraufhin die Einvernahme oder Befragung des Anton Groschup durch die Polizei in Ebersberg bei München, dem Wohnsitz von Anton Groschup. Das Protokoll dieser Einvernahme liegt bei. Auch Anna Chalupka (Bachheibl) wurde von der Polizei in ihrem Wohnort Weiherhof bei Fürth über die Vorgänge in Groß-Otschehau befragt. Dieses Protokoll ist nicht mehr vorhanden.
Die weitere Vorgehensweise des Gerichtes können wir nur aus Berichten der „Frankenpost Hof“ vom 6. September 1999 verfolgen, wonach der „Fall Totzau“ und der „Fall Podersam“ schon im Januar 1999 den Behörden in Prag übergeben worden seien. Man wartete in Hof darauf, wie die Justiz in Prag entscheiden und einen Präzedenzfall schaffen würde.

Aber schon am 8.9.1999 meldete die „Frankenpost Hof“ unter der Überschrift: „Staatsanwaltschaft in Tschechien stellt die Ermittlungen ein“ und bezog sich dabei nur auf den „Fall Totzau“ (Tocov) bei Karlsbad. Die Ermittlungen der tschechischen Staatsanwaltschaft sollen eingestellt werden, meldete die tschechische Tageszeitung Mlada Fronta Dnes, weil in Tschechien keine Zeugen gefunden worden seien und die zehn vorliegenden Zeugenaussagen aus Deutschland zu stark emotional gefärbt gewesen wären und nicht immer überzeugend waren.

Wir müssen davon ausgehen, dass die tschechische Staatsanwaltschaft in Prag mit unserem „Fall Podersam-Elementenwald“ in gleicher Weise vorgegangen ist.

Massaker an Sudetendeutschen

■ Staatsanwaltschaft in Tschechien stellt die Ermittlungen ein

8.9.99

PRAG. – Die Ermittlungen der tschechischen Staatsanwaltschaft wegen eines Massakers Ende Mai 1945 an über dreißig Sudetendeutschen in dem westböhmischen Dorf Totzau (Tocov) sollen demnächst eingestellt werden. Wie die Tageszeitung *Mlada Fronta Dnes* am Dienstag berichtete, wurden seit Beginn der Ermittlungen in Tschechien keine Zeugen gefunden. Die zehn vorliegenden Zeugenaussagen aus Deutschland erschienen den tschechischen Ermittlern „zu stark emotional gefärbt" und „nicht immer überzeugend". Zudem drohe den eventuell noch lebenden Tätern keine Strafe mehr, da die Taten verjährt seien.

Die Ermittlungen in Tschechien waren auf Antrag der Staatsanwaltschaft Hof im Januar 1999 aufgenommen worden. Bereits 1997 hatte ein Angehöriger eines Opfers von Totzau bei der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe Anzeige gegen Unbekannt erstattet. Der Bundesgerichtshof hatte den Fall nach Hof überwiesen.

In dem heute nicht mehr existierenden Dorf bei Karlsbad haben nach Aussagen von Zeitzeugen zwei tschechische Polizisten in einem Haus nach Nazis gesucht. Als sie nicht fündig wurden, hätten sie einen Verwandten des Hausbesitzers festnehmen wollen. Der habe jedoch eine Waffe gezogen und einen Beamten getötet. Kurz darauf sei die Polizei mit Verstärkung zurückgekehrt und habe alle Bewohner des Hauses, darunter auch eine Frau und drei Kinder, erschossen. Einige Tage später sei ein Kommando der „Roten Garden" einmarschiert und habe mehr als 20 Männer des Dorfes willkürlich ausgewählt und erschossen.

Erich Hentschel
An Lentzen Kämpen 28
59494 Soest
Tel.: 02921/60313

Soest, 07.03.98

An die
Staatsanwaltschaft bei
dem Landgericht Hof
Berliner Platz 1

95030 H o f

Betr.: Ihr Az. 220 Js 13559/97 - Ihr Schreiben v. 04.03.98
Strafverfahren gegen Karel Srp, Josef Neubauer und zwei weitere unbekannte Personen.
Bezug: Heimatbrief Saazerland, Sonderausgabe 1995

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu Ihrer Anfrage kann ich folgende Angaben machen:

1. Anschrift von Anton (Tontsch) G r o s c h u p, zur fraglichen Zeit 15 Jahre alt, Sohn des ermordeten Bürgermeisters von Groß-Otschehau, mehrfach in den Berichten P/J1 und P/J8 auf den Seiten 65 und 69/70 genannt. Sie lautet:
Anton Groschup, Baldestr. 26, 85560 Ebersberg, Tel.: 08092/21764.

2. Brief des tschechischen Schriftstellers Ota F i l i p an den Schriftleiter des Heimatbriefes Saazerland, Herrn Kurt Klaus, in dem er bestätigt, daß die Angaben im Heimatbrief Saazerland, sich bei seinen Recherchen in Podersam vor Ort bestätigt haben. (die betr. Stelle ist grün markiert).

3. Artikel des gleichen Schriftstellers in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 09.06.1997 "Verschwinden Sie von hier", in dem das Massaker vom 07. Juni 1945 im Elementenwald bei Podersam beschrieben wird und die Namen der Täter Josef Neubauer, Karel Srp und einer gewissen Anka aus Groß-Otschehau (Očihov) genannt werden. Einer der Täter und die ehemalige Partisanin Anka brüstetenen sich mit ihren Mordtaten.

4. Bericht und Brief von Dipl.-Ing Josef-Hans Hasenöhrl,Ortsbetreuer von Podersam, der angibt, die Namen der Bewacher zu kennen. Herr Hasenöhrl verblieb noch mehrere Jahre nach dem Kriege in der Tschechei und ist ein Kenner der damaligen Vorkommnisse. Als Ortsbetreuer besitzt er auch die Kartei der Gemeindemitglieder und kann vermutlich weitere Adressen von Augenzeugen nennen. Zu seinen Angaben liegt ein Original-Foto mit vier tschechischen Bewachern und einer Gruppe von Deutschen bei. Anschrift im Briefkopf.

5. Kopie eines Briefes von Frau Rotraud Siebeneicher, geb. Hanl, Kellerstr. 24, 91320 Ebermannstadt, Tochter des stellvertr. Bürgermeisters von Podersam, die sich an die Ereignisse erinnert.

6. Auszug aus der Gedenkschrift des "Kulturkreises Podersam/Jechnitz e.V." mit der Ortsbeschreibung des Massakers und Angaben über Karel Srb (Srp). Vorsitzender des "Kulturkreises" ist Dipl.-Ing. (FH) Sigwalt Kaiser, Mespelbrunner Straße 13, 90247 Nürnberg. Er müßte auch in der Lege sein, weitere Augenzeugen zu nennen.

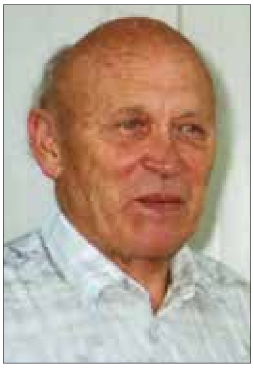
7. Anschrift der Ortsbetreuerin von Groß-Otschehau: Anna Chalupka, Holzstr. 3, 90513 Zirndorf, Tel.: 0911/601061. Sie hat die Verhaftung der Männer miterlebt und kann nähere Angaben über Srp und Anka machen, die vermutlich "Sabransky" oder ähnlich hieß. Diese war die einzige, besonders fanatische, Tschechin, die nach Otschehau gekommen war und sich den Hof des Bürgermeisters, Albin Groschup, angeeignet hat. Sie müßte noch dort wohnen.

Ich hoffe, Ihnen einige brauchbare Hinweise gegeben und ihrem Vorhaben dienlich gewesen zu sein.

Mit freundlichen Grüßen

Die deutschen Augen- und Zeitzeugen und der tschechisch-deutsche Autor und Journalist Ota Filip

der die Angaben der bis dahin bekannten deutschen Zeugenaussagen im Heimatbrief Saazerland bestätigt und einen Artikel über das Massaker 1997 in der FAZ (Frankfurter Allegemeine Zeitung) veröffentlicht hatte.



Anton Groschup

Letzter **Augenzeuge** aus Groß-Otschehau, lebt 2016 noch, 87 Jahre alt.
War erst 16 Jahre, als er mithelfen musste, die Toten zu begraben, worunter auch sein Vater war, letzter deutscher Bürgermeister von Groß-Otschehau.



Annl Chalupka
† 2001
Zeitzeugin aus Groß-Otschehau, war von 1982 bis Ende 2000 Gemeindebetreuerin von Groß-Otschehau/ Očihov.



Dipl. Ing. Sigwalt Kaiser
Zeitzeuge geb. 1929 Vorsitzender des Kulturkreises Podersam-Jechnitz und Gemeindebetreuer von Podersanka.
Stellte eine Liste aller ermordeten Deutschen im Kreis Podersam zusammen.
(Siehe Anhang)

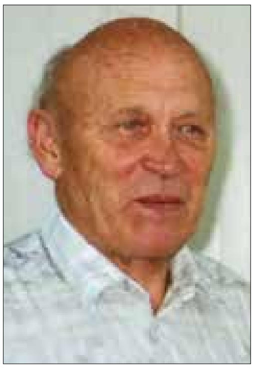


Dipl. Ing. Josef H. Hasenöhrl, † 2012
Zeitzeuge aus Podersam. Verließ aber erst 1973 freiwillig die tschechische Republik.
War von November 2008 bis März 2011 Heimatkreisbetreuer und Betreuer von Podersam bis 2012.



Ota Filip, Autor und Journalist
Recherchierte das Verbrechen in Podersam 1997 für die FAZ und veröffentlichte einen Bericht: „Verschwinden Sie von hier“ am 9. Juni 1997

Befragung des Augenzeugen Anton Groschup aus Groß-Otschehau am 1.4.1998



Anton Groschup

durch die Polizei in Ebersberg bei München, seinem Wohnort.
Veranlasst durch die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hof.



Haus Groschup in Groß-Otschehau,
ab 1945 Wohnhaus der Revolutionsgardistin Anka Zábranská.
Fotos: Albin Groschup †, Sohn des ehem. Bürgermeisters.



PI Ebersberg
Dr.-Wintrich-Str. 9
85560 Ebersberg

<Aufnehmende Dienststelle>

Ebersberg, 01.04.1998

<Ort und Datum>

AZ : 1103-001519-98/8	Fall
SAZ:	

Zeugen-Vernehmung

Ort: Ebersberg Beginn: 10.06 Uhr Ende: 10.52 Uhr

Belehrung :
Mir wurde eröffnet, zu welcher Sache ich gehört werden soll. Ich bin darüber belehrt worden, daß ich das Recht habe, die Auskunft auf solche Fragen zu verweigern, deren Beantwortung für mich selbst - oder einen der in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen - die Gefahr nach sich ziehen würde, wegen einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit verfolgt zu werden. Außerdem kann ich den Verzicht auf das Verweigerungsrecht auch während der Vernehmung widerrufen. Ferner wurde ich darauf hingewiesen, daß bei Fragen nach Vornamen, Familien-, Geburtsnamen, nach Ort und Tag der Geburt, nach dem Familienstand, dem Beruf, dem Wohnort, der Wohnung und der Staatsangehörigkeit die Pflicht zur vollständigen und richtigen Beantwortung besteht und die Verletzung dieser Pflicht nach § 111 OWiG mit Geldbuße bedroht ist.

Zur Person : (Fam.Name, Geb.Name, Vornamen, Geb.Datum, Geb.Ort, Beruf, STA, Wohnanschrift, sonst. Erreichbarkeit)

Groschup, Anton, *31.03.1929 in Groß-Otschehau, Sta: deutsch, verheiratet , Rentner, 85560 Ebersberg, Baldestrraße 26

Tel. (P): 08092/21764 (A):

Ich bin mit dem/der Beschuldigten/Betroffenen **Karel Srb**

[X] N I C H T verlobt, verheiratet, verwandt oder verschwägert.

[ ]**verlobt** [ ]**verheiratet** [ ]**geschieden** [ ]**verwandt** [ ]**verschwägert**
und gem. § 52 Abs. 1 StPO berechtigt, das Zeugnis zu verweigern. Über dieses Recht wurde ich durch die Polizei vor meiner Vernehmung belehrt.

Bei Vernehmung als Verletzte(r):
Das Merkblatt über Rechte und Befugnisse von Verletzten im Strafverfahren wurde mir **nicht ausgehändigt.**

Zur Sache: [ ] mache ich Angaben [ ] Ich mache von meinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch

"Ich weiß, zu welcher Sache ich hier vernommen werden soll und ich wurde darauf hingewiesen, punktuell zu sagen, was ich aus dieser Zeit noch weiß.

Ich bin in Groß-Otschehau geboren. Meine Eltern hatten dort einen Bauernhof besessen. Der Hof ist schon einige hundert Jahre im Besitz deutschstämmiger Leute gewesen. Er hatte den Hof von seinem Vater übernommen. Meine Eltern hatten mich und noch einen Bruder von mir, als Kinder. Der Bruder, Albin Groschup, lebt jetzt in Ottobrunn. Er ist zwei Jahre älter als ich. Er ist am 3.1.27 geboren. Soweit ich weiß, war mein Vater Parteimitglied damals, jedoch kein Funktionär. Er war Bürgermeister von Groß-Otschehau von ungefähr 1938 ab, es könnte mit dem damaligen Anschluß an das Reich zusammenhängen. Mein Vater war 1945 44 Jahre, er war 1901 geboren. Mein Bruder war nach Kriegsende in der Gefangenschaft. Wie alle anderen, war ich damals auch, ungefragt, bei der Hitlerjugend. Da ist man nicht gefragt worden, ob man wollte oder nicht.

Nachdem der Krieg zu Ende war, herrschte in unserem Dorf großes Chaos.

Seite 1 von 3 ....

<u>Fortsetzung der Zeugen-Vernehmung</u> **vom 01.04.1998 um 10.06 Uhr**

Groschup, Anton, *31.03.1929
(Familienname, Vorname, Geb.Datum)

Ich weiß noch, daß der Karel SRB, in Begleitung zweier weiterer Männer, zu uns auf den Hof kam. Sie haben meinen Vater und den Machowetz verhaftet. Der Machowetz war auch ein kleiner Bauer und er war Ortsgruppenleiter bei uns. Die beiden sind ins Gefängnis nach Podersam gebracht worden. Dies könnte eine Woche vor den Morden am Elementenwald gewesen sein. Ab diesem Tag habe ich meinen Vater nicht mehr lebend gesehen.

Der Karel SRB war vor 1938 Bewohner unseres Dorfes. Seine Mutter lebt dort. Er ist so um 1938 herum vom Dorf weg und angeblich nach Prag. Er kam bei Kriegsende wieder ins Dorf zurück und spielte sich als "Dorfobrist" auf. Er trug keine Uniform, hatte aber immer sichtbar eine Pistole im Hosenbund stecken, so daß es jeder sehen konnte. Der Mann dürfte einige Jahre jünger als mein Vater gewesen sein. Er war den Jugendjahren auf alle Fälle längst entwachsen.

Unser Hof wurde nach dem Krieg von einer tschechischen Frau übernommen und ich mußte auf unserem Hof als Knecht arbeiten, konnte dort aber nicht wohnen. Ich wohnte bei meinem Großvater, der im gleichen Ort wohnte. Wie die Frau hieß, weiß ich nicht mehr. Ich selbst wurde in der Zeit nicht gefoltert.

Eines Abends wurden wir Männer im Dorf zusammengetrieben und auf einen Wagen verladen, der mit Pferden in Richtung Podersam gefahren wurde. Etwa auf halbem Weg, zwischen den beiden Ortschaften, befindet sich der Elementenwald. Der Wald dürfte ca. 20 - 30 Tagwerk groß gewesen sein. Welche Leute uns damals zusammengetrieben haben, weiß ich heute nicht mehr. Wir mußten alle Schaufeln und Pickeln mitnehmen. Wir haben eine Menge von toten Menschen liegen sehen. Wir waren damals der Meinung, daß wir das Grab schaufeln müssen und dann auch erschossen würden.

Es hatte bereits ein zweites Massengrab weiter hinten bestanden. Die Massengräber war ca. 50 bis 80 vom Waldrand entfernt. Es waren Tschechen mit Maschinenpistolen dort und sie haben auch mehrfach geschossen.

Es wurde uns gesagt, daß wir an einer bestimmten Stelle ein großes Losch graben müssen. Es war schon sehr spät am Abend und wir haben lange gegraben. Es dürften uns an dieser Stelle etwa 20 Leute gewesen sein, die dort gegraben haben. Es hieß dann plötzlich, daß die Größe der Grube reicht. Wir mußten dann die Toten ausziehen und die Kleider zusammenlegen. Die Toten hatten alle stark geblutet und wir war dann alle stark blutverschmiert. Nachdem die Toten alle ausgezogen waren, haben wir sie in die Grube legen müssen. Die Toten wurden mit Kopf zu Füßen gelegt und wir legten sie dreireihig in die Grube. Später habe ich gehört, daß in den beiden Massengräbern ca. 80 - 84 Tote gelegt wurden. Wieviel in unserer Grube lagen, kann ich heute nicht mehr sagen. Es ist mir noch in Erinnerung, daß der Fickert Eduard verhindern wollte, daß ich meinen toten Vater sah. Der Vater war erschossen und er lag unter den Toten. Er ist in das Grab gelegt worden, das ich mit gegraben hatte. Gehört habe ich auch, daß der Major Steiner und dessen Sohn Helmut Steiner auch erschossen worden sind. Steiner war Major im Kreiswehrersatzamt in Podersam. Er war ursprünglich auch Bauer und er mußte halt zum Militär, war jedoch nie an der Front. Der Fickert Edi ist schon gestorben.

Die Grube war ungefähr 1,5 m tief. Wir haben fast bis zum Morgen gear-

....

Fortsetzung der Zeugen-Vernehmung vom 01.04.1998 um 10.06 Uhr

Groschup, Anton, *31.03.1979
(Familienname, Vorname, Geb.Datum)

beitet, bis die Grube zugefüllt worden war. Ich weiß noch, daß die Kleider der Toten in einer Sandgrube verbrannt worden sind. Sie waren auf einen Wagen geladen und dorthin gefahren worden. Erst am frühen Morgen sind wir zu Fuß wieder nach Groß-Otschehau zurückgegangen. Der Wagen mit dem wir gefahren worden waren, war mit den Kleidern in der Sandgrube.

Im Juli 45 wurde ich dann mit meiner Mutter, dem Großvater und weiteren Verwandten in die Gegend von Prag ausgesiedelt, bevor wir dann aus unserer Heimat abgeschoben worden sind.

Ich weiß noch genau, daß der Karel Srb auch an der Erschießungsstelle war. An die anderen "Schuldigen" kann ich mich namentlich nicht mehr erinnern.

Frage:

wissen sie wer der Josef Neubauer war?

Antwort: nein, das weiß ich nicht.

Frage:

kenne sie aus dem Ort oder der Umgebung eine Frau namens Anka.

Antwort:

nein, eine Frau mit diesem Namen kannte ich aus der Ortschaft nicht. Sie muß Tschechin und nach dem Krieg zugewandert sein.

Mir wird hier ein Bild gezeigt, ich erkenne darauf die Straße nach Kriegern. Von den abgebildeten Menschen kenne ich aber niemanden.

Ich weiß nichts davon, daß einem von uns Grabschauflern oder von der Gefangenen, die Flucht geglückt sein soll.

Mit meinem Bruder war ich zwischenzeitlich schon ein paar Mal wieder in dem ehemaligen Groß-Otschehau. Wir haben auch die Stelle gesucht, wo der Vater liegen müßte, ich habe sie aber nicht mehr genau gefunden.

Abschließend möchte ich noch sagen, daß ich außer diesem SRB keine weiteren Täter namentlich benennen kann. Er soll angeblich noch leben, ich weiß aber nicht wo und unter welchem Namen."

Geschlossen: selbst gelesen, genehmigt und unterschrieben:

....
Pöschl, PHK/E Anton Groschup


Ringplatz
Gruss aus Podersam


Podersam

2001 gab die Stadt Podbořany ein Buch heraus, in dem der „Excess“ zugegeben wird

Podersam

Geschichte der Stadt und der umliegenden Gemeinden
Jan Smetana

Motto:
„Vielleicht kommt es einmal dazu, dass sich ein Enthusiast findet, welcher Liebe zu dieser Stadt haben wird, und es kommt auch die Zeit, wo Lust zur Herausgabe einer Publikation besteht, womöglich auch Interesse. - Und hauptsächlich Verstehen.“
Podersamer Chronist Karel Danda im Jahr 1967.

IX. An der Schwelle einer neuen Ära (Na prahu nove doby) S. 63f.
Odsun - Abschub

Motto und ab „Na Podboransku .... bis Zeile 15 ... sboru.“
übersetzt von Frau Prof. Barbara Probst-Polasek
Der Abschub der Deutschen im Bereich Podersam betraf ungefähr 22.000 Personen. Im benachbarten Saaz betraf es etwa 29.000 Leute. Die Mitglieder der Sicherheitsorgane verwiesen gleich Anfang Juni 1945 ca. 250 Personen deutscher Nationalität aus Podersam. Es handelte sich durchwegs um sogenannte Reichsdeutsche.
Es ist begreiflich, auch wenn selbstverständlich nicht entschuldbar, dass in der Nachkriegsatmosphäre, angefüllt mit gegenseitigen Animositäten zwischen Tschechen und Deutschen, es zu einer Reihe von Exzessen kam. Der Schlimmste begab sich am 7. Juni 1945. Beim „Valovsky-Wald“ damals „Elementenwald“ genannt, wurden 68 Männer aus Podersam, Deutschtrebetistsch, Flöhau, Großotschehau, Kriegern, Ledau, Lubau, Podletitz, Mohr, Rudig, Stachl, Sirbitz und Oberklee erschossen.
Es handelte sich vor allem um Funktionäre der Nazi-Partei, welche im Lauf des Mai im Podersamer Gerichtsgefängnis festgesetzt waren. Die besagten Personen wurden von Männern in Uniformen des deutschen Afrikakorps, welche Mitglieder der Revolutionsgarde „Schwarzer Löwe“ waren, erschossen.
Alle Zeugen lehnen völlig ab, dass eine Mitbeteiligung von Mitgliedern einer Gruppe des Saazer tschechoslowakischen Armeekorps vorliegt.

„Zastreleni ... narodnosti ." übersetzt von C. Binder

Nach den Schießereien wurden sie in zwei Massengräbern mit 32 und 36 Körpern, entlang des Feldwegs von Ledau nach Wohlau beim Elementenwald, etwa 200 m entfernt von der Kreuzung der Straße Podersam-Großotschehau, begraben. Andere Männer wurden nach Schießereien nach Postelberg, einige nach den Alpen (Alpce??) und anderen Standorten abgeschoben.

Die übrigen Männer aus Podersam im Alter zwischen 13 und 65 Jahren wurden am 15. Juni 1945 auf dem Sportplatz versammelt und in die schon vorhandenen lokalen Lager, die Porzellanfabrik gebracht, das als Kriegsgefangenenlager diente. Nach und nach kamen auch ihre Frauen und Kinder dazu.

Irgendwie verschärften sich die Praktiken gegenüber einigen Deutschen und so werden zweifellos zeitnah in der Gegend um Podersam noch grausame Funde gemacht werden.

So wurden Ende Juni 1945 im Kataster des Dorfes Dollanka Gräber mit unglücklichen Opfern entdeckt, die auf einen Todesmarsch am Ende des Krieges hinweisen.

Die entdeckten Leichen, wohl Kriegsgefangene und Häftlinge, wurden exhumiert und danach in einem gemeinsamen Grab auf einem Friedhof in der Nähe der Ortschaften Schaab, Dollanka und Kaschitz begraben.

Es wird berichtet, dass insgesamt 461 Männer und zwei Frauen unterschiedlicher Nationalitäten begraben wurden (den Tod fanden?).

Podbořany

Dějiny města

a okolních obcí

Jan Smetana

Motto:

"Snad jednou dojde k tomu, že se najde nadšenec, který bude mít lásku k městu tomuto, a přijde i doba, že k vydání publikace bude chuť, potřeba i zájem. A hlavně porozumění."

Podbořanský kronikář Karel Danda v létě 1967.

Jan Smetana
Podbořany, dějiny města a okolních obcí

Grafická úprava, tisk © Tomáš Hégr - Onyx, Žatec
Foto obálka - zadní strana © Václav Oktábec, Podbořany
Reprodukce, scan © Radek Reindl, Podbořany
Vydalo © Město Podbořany
Česká republika v roce 2001

první vydání

ODSUN

Na Podbořansku se odsun německého obyvatelstva týkal asi 22 tisíc osob. Na sousedním Žatecku se měl dotknout asi 29 tisíc lidí. Příslušníci bezpečnostních orgánů hned na počátku června 1945 vyhostili z Podbořan prvních asi 250 osob německé národnosti. Jednalo se vesměs o tzv. říšské Němce.

Je pochopitelné, i když samozřejmě ne omluvitelné, že v poválečné atmosféře, prosycené nastřádanými vzájemnými animozitami mezi Čechy a Němci, docházelo k řadě excesů. Nejhorší se udál dne 7. června 1945. U Valovského lesa, zvaném tehdy Elementenwald, bylo postříleno 68 mužů z Podbořan, Třebčic, Blšan, Očihova, Kryr, Letova, Hluban, Podlesic, Mor, Vroutku, Stachova, Sýrovic a Soběchleb. Jednalo se především o funkcionáře nacistické strany, kteří byli již během května uvězněni v podbořanském soudním vězení. Uvedení lidé byli postříleni muži v uniformách německého Afrikakorpsu, někteří byli členy Revoluční gardy Černý lev.

Všichni svědci zcela odmítají, někdy uváděnou, spoluúčast příslušníků skupiny Žatec Československého armádního sboru. Zastřelení jsou pochováni ve dvou hromadných hrobech po 32 a 36 tělech podél polní cesty z Letova do Valova, asi 200 m od křižovatky se silnicí Podbořany - Očihov u Valovského lesa. Další muži byli odvezeni do Postoloprt, někteří byli zastřeleni na Alpce a na jiných místech.

Zbývající muži z Podbořan ve věku 13 - 65 let byli 15. června 1945 shromážděni na sportovním hřišti a poté umístěni ve sběrném táboře, zřízeném ve zdejší továrně na porcelán, kde byl za války zajatecký tábor. Sem se postupně dostaly také jejich ženy a děti.

Jakousi rozbuškou zostřeného postupu vůči některým Němcům se nepochybně staly soudobé hrůzné nálezy, učiněné v okolí Podbořan. Na konci měsíce června 1945 byly totiž v katastru nedaleké obce Dolánky objeveny společné hroby nešťastných obětí tzv. pochodů smrti na konci války. Nalezené mrtvoly válečných zajatců a vězňů byly exhumovány a poté uloženy do společných hrobů na hřbitově sdružených obcí Pšov, Dolánky a Kaštice. Uvádí se,

163

„Verfolgung 1945“

„Auf dem Weg von Groß-Otschehau in der Nähe von Podersam legte man – wie ein Augenzeuge anführt – zwei Massengräber für insgesamt 68 Männer an, welche am 7. Juni erschossen worden waren. Entsprechend einer tschechischen Quelle wählten die Russen 70 Deutsche, mehrheitlich angeblich Angehörige der SS, zur Exekution aus.“
Auch die erschossene Familie aus Rudig wird erwähnt.
AMV ČR-KA, Fond A 2/1, Karton 56, Inv. Nr. 1765 – Vermerke des MV vom 17.11.1947 Groß-Otschehau und Rudig.
Archiv ministerstva vnitra České republiky - Kanice u Brna (Archiv des Ministeriums des Inneren der Tschechischen Republik - Kanitz bei Brünn)

že zde bylo pohřbeno celkem 461 mužů a dvě ženy různých národností.

Ukončení odsunu

Podbořany měly v té době 660 popisných čísel, počet obyvatel v době těsně po osvobození není znám. Při studiu historických pramenů k dějinám nového osídlení by se mohlo na první pohled zdát, že postupovalo velmi rychle. Již na začátku prosince 1945 bylo totiž v hranicích správního okresu Podbořany evidováno 44.635 obyvatel (oproti počtu 44.925 osob, zaregistrovaných při sčítání lidu v roce 1930). Z toho žilo na území soudního okresu Jesenice celkem 26.728 lidí (oproti 28.484 v roce 1930), zatímco v soudním okrese Podbořany to bylo 27.931, oproti 28.484 v roce 1930. Zdá se však, že jde o optický klam a že v číslech, která jsou k dispozici, jsou zahrnuti také dosud zde žijící Němci, neboť data za rok 1945 zachycují "obyvatelstvo civilní, pro něž byly... počátkem prosince... vydány potravinové lístky anebo byli hromadně zásobováni v ústavech", a to bez vojska a přechodně ubytovaných osob. Z těchto čísel tedy v žádném případě neplyne, že většina Němců byla v té době již odsunuta. Velké množství jich zůstávalo stále ještě umístěno v táboře, zřízeném v bývalé továrně na užitkový porcelán, v tzv. Alpce. Hlavní vlakové transporty začaly za asistence příslušníků SNB z Podbořanska odjíždět až od 13. března 1946. Ze sběrného střediska v Podbořanech tak bylo ve třinácti transportech odsunuto 5.061 mužů, 8.625 žen a 4.832 dětí, tedy celkem 18.518 osob. V tomto počtu je i 343 rodin německých antifašistů s celkem 1.277 osobami. Druhé tzv. "odsuvné středisko" bylo zřízeno v Jesenici, odkud bylo v deseti transportech odvezeno 12.184 osob. Z těchto celkem 23 transportů, vypravených do Německa, odejelo pět do ame-



Odsun Němců z roku 1946.

Bemühungen um eine Gedenktafel in Podersam/ Podbořany

Die Bemühungen der Heimatkreisbetreuer Podersam-Jechnitz
Ingeborg Ranwig 1999 - 2008 Erlangen
und
Christel Demel 2011 - 2015 Kürnach/Würzburg
an die Toten vom Elementenwald zu erinnern und dieser Opfer von Willkür zu gedenken.

Ingeborg Ranwig übernahm das Amt von Karl Kaiser 1999.
Im Juli 2002 schrieb sie an den 1. und 2. Bürgermeister von Podersam und bat um die Erlaubnis, eine Gedenktafel in Podersam anbringen zu dürfen.
Sie fragte auch, ob die Toten von 1945 bereits exhumiert worden seien. Sie lud beide Bürgermeister zum „Podersamer Treffen" nach Kronach ein, das im Herbst 2002 stattfand.
Alle drei Punkte wurden abgelehnt.
Im August 2003 wandte sich Ingeborg Ranwig an den Podersamer Dekan Siuzik mit der Bitte, eine Gedenktafel in der Kirche Peter und Paul anbringen zu dürfen. Wegen dieser Anfrage diskutierten die Stadträte von Podersam eine Woche vor Weihnachten 2003 während einer Sitzung des Stadtrates. Die Anbringung einer Gedenktafel wurde erneut abgelehnt.
Daraufhin erschien am 15.1.2004 in der Zeitung „Svobodny Hlas", Laun ein Leitartikel mit der Überschrift „Laßt Gras darüber wachsen" von David Hertl, der die Ansichten der Podersamer Stadträte stark kritisierte.
Christel Demel, die die Betreuung des Heimatkreises im April 2011 von Josef Hasenöhrl übernahm, versuchte im Jahr 2013 noch einmal, wenigstens eine Gedenktafel in der Kirche anbringen zu dürfen, scheiterte nach einer mündlichen Anfrage ebenfalls.
Damals entstand der Plan für die vorliegende Dokumentation.

Die Kreisbetreuerin Ingeborg Ranwig teilte 2004 mit:

Liebe Landsleute aus dem Podersam-Jechnitzer Kreis,
in meinem nachfolgenden Bericht möchte ich Sie darüber informieren, was sich im Angedenken an das „Massaker beim Elementenwald" ergeben hat. Nachdem ich in den drei Jahren meiner Kreisbetreuerschaft mehrmals u.a. auch von der Bayr. Staatskanzlei gebeten wurde, in dieser Sache doch etwas zu unternehmen, eignete ich mir ein profundes Wissen über die Vorkommnisse an. Ich holte Erkundigungen bei Landsleuten ein und bemühte auch den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfond in Prag wegen der neuen Gräberverordnung. Im Juli 2002 schrieb ich an den 1. und den 2. Bürgermeister von Podersam einen Brief.
Ich werde Ihnen, liebe Landsleute meinen Brief in Auszügen zur Kenntnis geben, die Antwort von Bürgermeister Cernanský aber in ihrer Gänze.
…Wie sie wissen werden, kam es nach dem 2.Weltkrieg zu fürchterlichen Ausschreitungen, worunter auch das Massaker beim Elementenwald bei Podersam am 7. Juni 1945 fällt. Dabei kamen 68 Deutsche, viele jüngere Menschen ums Leben. Meine Landsleute würden gerne zur Erinnerung daran eine Gedenktafel in Podersam aufstellen. Standort könnte die Kirche in Podersam oder sonst ein geeigneter Ort sein. Nun meine Fragen an Sie: Können Sie bitte nachforschen, ob die Toten noch beim Elementenwald liegen, oder sind sie bereits exhumiert worden? Wenn ja, wohin sind sie gebracht worden? Wie stehen Sie zu der Idee einer Gedenktafelaufstellung? … Es ist mir ein persönliches Anliegen, mit den tschechischen Menschen in Frieden und Guten auszukommen und ich habe auch viele gute Kontakte zu Menschen in der jetzigen Tschechischen Republik.
Ich möchte sie beide, sehr verehrte Herren Cernanský und Reindl ganz herlich zu unserem Podersamer Heimattreffen in Kronach einladen und würde Sie dort sehr willkommen heißen …

Ingeborg Ranwig

Antwort von Herrn Bürgermeister Cernanský :

Sehr geehrte Frau Ranwig, der Stadtrat Podbořany befasste sich mit ihrem Brief und möchte auf Ihre Fragen antworten:

- Zur Installation der Gedenktafel – zur Zeit möchten wir dieses Problem nicht regeln. Nach unserer Meinung wollen wir die gegenseitigen Beziehungen nicht erweitern?? Zu dieser Sache ist auf beiden Seiten zur Zeit große Aufmerksamkeit gewidmet. Als Beilage lege ich eine Kopie aus der Zeitung bei, wo keine Zeugen existieren.
- Nach meiner Meinung kam es zu keiner Exhumation.
- Leider können wir nicht im Septem-

ber zum Heimatreffen kommen. Wir sind beide sehr beschäftigt mit der Vorbereitung der Senats- und Kommunalwahlen, die Ende dieses Jahres stattfinden.

– Leider konnten wir Ihren Bitten nicht entgegenkommen, wir glauben, dass die Beziehungen zwischen den Städten Podbořany, Kronach, Küps in freundschaftlichem Sinne weiter gepflegt werden. Wir wollen die trübe Vergangenheit nicht erinnern??? So dass unsere Kinder solche Probleme nicht regeln müssen. – Mit freundlichen Grüßen

Ing. Josef Cernanský , Bürgermeister

Die **Zeitungskopie**, die mir Bürgermeister Cernanský schickte, übersetzte mir freundlicherweise Herr Prof. Voitl, früher Saaz. Ich gebe den Inhalt ausschnittsweise wieder:

„Louny – den Mord an 68 Sudetendeutschen bei Podersam in der Gegend von Laun im Juni 1945 untersucht seit 1999 der nordböhmische Dienst der Kriminalpolizei. Der Fall wurde jetzt abgelegt. Man fand weder in Deutschland noch in Tschechien irgendeinen direkten Zeugen des Ereignisses, noch auch andere Spuren eines Nachweises, dass das Massaker damals stattgefunden hat. Vielleicht hat sich irgendein ähnlicher Vorfall wirklich ereignet, wir haben dafür jedoch nicht einen einzigen Beweis. Ich (der Verfasser der Zeitungsnotiz) selbst habe ein Jahr lang die Untersuchung durchgeführt und die Tatsachen gründlich geprüft, die in der von deutscher Seite erstatteten Strafanzeige enthalten waren. Die hierin genannten angeblichen Mörder haben entweder nach den Dokumenten der Archive am Ort nie gelebt, oder sie sind heute schon verhörunfähig. Eine Strafanzeige erstattete bei der deutschen Staatsanwaltschaft der ? deutsche Schriftsteller Ota Filip aufgrund von Gedächtnisartikeln in Zeitungen der sudetendeutschen Landsmannschaft.

Der Kläger führte auch eigene Nachforschungen in Archiven und unter Zeitzeugen durch. Als Mörder benannte er drei Bürger der Tschechischen Republik, Josef Neubauer, Karel Srp und Anka oder Anna Zabranska. Die sollten am 7.Juni 1945 68 deutsche Staatsbürger aus dem Gerichtsgefängnis in Podersam herausführen, Männer und Jugendliche, und sie im Wald in Richtung Otschehau erschießen. Weitere Deutsche sollten sie dann zwingen, für die Toten zwei Massengräber auszuheben. Die Polizei hat tschechische Zeitzeugen der Nachkriegsereignisse in Podersam verhört, manche von ihnen haben von der Tat gehört, aber alle nur vom Hörensagen. Auf der deutschen Seite hatte die Polizei keinen einzigen Zeitzeugen. Als Hauptzeuge blieb also der Schriftsteller Filip. Der hat aber die Anzeige später zurückgezogen, weil ihm bei seinen privaten Ermittlungen Irrtümer unterlaufen seien und weil er sich habe täuschen lassen. Er gab zu, dass es ihm nirgends gelang, die angeführten Namen der Mörder und ihrer angeblichen Opfer zu beglaubigen. Dennoch glaubt er weiter, dass sich im Podersamer Land 1945 ein ähnlicher Mord an Sudetendeutschen ereignet hat."

Etwa zwei Wochen später erhielt ich eine weitere Zeitungskopie aus einer Launer Zeitung, die ich wiederum von Hr, Prof. Voitl übersetzen ließ. Darin heißt es, dass im Podersamer Land ein Flugblatt erschienen sei, worauf steht: „Die Sudeten waren und werden wieder deutsch". Das Blatt war in der Post für das Gemeindeamt Podersam aufgetaucht. „Persönlich glaube ich, dass das jemand in Tschechien schreibt", „und ob das ernst oder unernst gemeint ist, ist schwer zu sagen", meint Bürgermeister Josef Cernanský . Weiter sagte er: „Ich denke, dass unpassendes Verhalten sowohl auf unserer als auch auf der deutschen Seite vorkommt, und ebenso gibt es in beiden Ländnern verständige Leute."

Weiter ergehen sich im Zeitungsbericht der Podersamer und der Schönhofer Bürgermeister über (Zitat): „Besucher aus Deutschland, die die Häuser besichtigen, in denen sie selbst aufgewachsen waren oder ihre Eltern einstmals gelebt hatten. Aufreizendes Verhalten an verschiedenen Stellen riefen stark abstoßende Reaktionen bei der tschechischen Seite hervor." Der Schönhofer Bürgermeister berichtet, dass es in den 90er Jahren dort drei „Gesuche" auf Rückgabe von Immobilien eingegangen seien, die sich aber in nichts auflösten. „Nach und nach beruhige sich die Situation", stellte der Schönhofer Bürgermeister fest.
Weiter im Zeitungsbericht:
„Das Podersamer Rathaus erlebte jedoch noch eine weitere Attacke auf die angespannte Seite der gegenseitigen Beziehungen, wenn diese vielleicht auch gut gemeint und ohne Nebenabsichten war. Vor einiger Zeit kam nämlich eine **Eingabe von Frau Ingeborg Ranwig**, die die Anbringung einer Gedenktafel im Wohlauer Wald beantragte, dem sogenannten Elementenwald, oder auch in der Kirche. Die Tafel sollte an ein Massaker an Deutschen im Jahr 1945 erinnern. Damals sollen beim Wald zwischen Podersam und Otschehau – gegenüber dem jüdischen Friedhof – Dutzende von Deutschen erschossen worden sein.

Bis heute erscheint an dieser Stelle jedes Jahr ein Strauß Blumen. Im vergangenen ? Jahr lebten angeblich direkt in Otschehau zwei Zeugen der blutigen Vergeltung, nach denen ? suchten Mitarbeiter der deutschen Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Der Rat der Stadt lehnte die Anbringung einer Gedenktafel ab. **„Was geschehen ist, sollten wir als abgeschlossene Angelegenheit betrachten. Ihre Aufdeckung und Sezierung würde nur zu einer weiteren gegenseitigen Beschuldigung führen", sagte abschließend der stellvertretende Bürgermeister Reindl.**

Ingeborg Ranwig
Kreisbetreuerin Podersam-Jechnitz

Aus „Svobodný hlas“, Laun, Ausgabe vom 15 Jänner 2004

Laßt Gras darüber wachsen

von David Hertl

Die Podersamer Volksvertreter wollen keine Gedenktafel und damit basta.

Wie ein falscher Fünfziger – fortwährend im Umlauf. So könnte man das Thema der Hinrichtung einiger Deutscher nach Ende des Zweiten Weltkrieges nennen, zu der es südlich von Podersam kam. Schon vor einem Jahr haben die Podersamer Stadträte die Vergangenheit auf die Weise „aufgearbeitet“, dass sie das Aufstellen der Gedenktafel zur Erinnerung an diese Ereignisse nicht befürworten. „Der Stadtrat befürwortet die Aufstellung einer Gedenktafel, die an das Massaker an Deutschen beim Elementenwald (Valovský les) im Jahre 1945 erinnert, nicht! – so haben sich die (inklusive eines kleinen „n“ für Nemci) Podersamer Stadträte vor einem Jahr mit den Ereignissen auseinandergesetzt, um die es immer noch viele Fragen gibt. Nach einem Jahr ist das Problem wieder aufgetaucht, eine Aufarbeitung der Geschichte scheint nicht zu erfolgen.

Auch die Podersamer haben ihre Tage

Am Donnerstag, den 7. Juni 1945 wurden bei Podersam einige Deutsche erschossen. Einige Quellen sprechen von achtzig, von der Stadt herausgegebene Publikationen von 68 Toten. Wie die Autoren des Stadtbuches zugeben, haben sie als Quelle Material benutzt, das 1995 in Deutschland von Vertriebenen publiziert worden war. Zu diesem Ereignis kam es im Elementenwald, wo man auch heute noch dem ursprünglichen deutschen Namen nach den Ausdruck „auf dem Element“ gebraucht. „Die Deutschen wurden von Männern in der Uniform des deutschen Afrikacorps erschossen, von denen einige offensichtlich Mitglieder der Revolutionsgarde waren. Alle Zeugen weisen eine manchmal angeführte Mittäterschaft von Mitgliedern der Saazer Gruppe des Tschechoslowakischen Armeekorps zurück“, schreibt man in dem Buch, ohne dass die Autoren anführen, um welche Zeugen es geht. Jahrelang ist nichts erfolgt. Die gebürtigen Podersamer haben sich nach dem Jahr 1945 im Bayerischen Küps niedergelassen, wo ein kleines Podersamer Museum entstand. Nach dem Jahre 1990 haben sie mit dem Podersamer Rathaus Kontakte geknüpft und laden dessen Vertreter von Zeit zu Zeit zu den „Podersamer Tagen“ nach Bayern ein. Im Jahre 2002 langte im Rathaus ein Schreiben von Ingeborg Ranwig ein. Sie lud den Bürgermeister und seinen Stellvertreter zu einem weiteren Treffen für den 14. und 15. September 2002 nach Kronach ein und stellte die Frage, wie die Stadt zu einer eventuellen Aufstellung einer Gedenktafel stehen würde, die der 68 Opfer des Elementenwaldes gedenken würde.

Künstliche Provokation

Die Ratsherren haben den Vorschlag nicht unterstützt. „Wir unterstützen nicht, diese Angelegenheit zu öffnen. Wir würden nur Probleme aufrühren, denen eine zu große Aufmerksamkeit gwidmet wird", antwortete der Podersamer Bürgermeister Josef Cernanský (CSSD = Sozialdemokratische Partei) Frau Ranwig. Um die Unsicherheit zu unterstützen, die um diesen Fall herum besteht (er spricht grundsätzlich von einem „angeblichen Massaker"), beruft er sich auf einen Artikel einer Regionalzeitschrift, nach dem keine direkten Zeugen des Ereignisses festgestellt wurden. Das von der Stadt herausgegebene Buch, das über das Ereignis schreibt, beruft sich aber auf Zeugen und zitiert diese sogar. Liegt darin nicht ein Widerspruch? „Wahrscheinlich sind Zeugen gemeint, die nicht mehr leben", meint Cernanský. Er und sein Stellvertreter hatten vor einem Jahr keine Zeit für einen Besuch in Deutschland, weil, wie sie im September 2002 nach Erlangen geschrieben haben „wir beide mit einer Vorbereitung der Wahlkampagne zur Senatswahl und zur Kommunalwahl befasst waren." „Die Deutschen haben sich schon vor Jahren darauf geeinigt, die Gedenktafel in der Kirche anzubringen, aber sie haben es schließlich nicht hinbekommen. Das war in einer Zeit, als die Situation günstiger war. Nun sind die Beziehungen von unserer und von deutscher Seite künstlich provoziert und es ist dafür keine passende Zeit", so erörterte der Bürgermeister. Frau Ranwig wollte sich zum Standpunkt des Podersamer Rathauses nicht äußern, sie kommentierte auch nicht die Geschichte des Problems mit der Gedenktafel" und ohne Kommentar beließ sie auch das Faktum, dass die Führung des Podersamer Rathauses nicht nach Kronach gekommen war.

Sie haben selbst genug Probleme zu lösen

Was bewog überhaupt den Stadtrat zur Ablehnung der Idee, eine Gedenktafel direkt bei dem Wald, wo es zu diesem Vorfall kam, oder in der Kirche aufzustellen? „Es ist eine längst vergangene Angelegenheit. Dies sollten eher Historiker untersuchen, als dieses Thema in der lokalen Selbstverwaltung zu behandeln. Es ist notwendig, hinter die Vergangenheit einen dicken Schlussstrich zu ziehen, besonders wegen guter deutsch-tschechischer Beziehungen, und in die Zukunft zu sehen", sagte der Stellvertreter des Bürgermeisters Radek Reindl (ODS = bürgerliche demokratische Partei). Nach dessen Meinung hat Frau Ranwig freie Hand mit der Kirche zu verhandeln, soweit sie die Gedenktafel im Interieur der Kirche anbringen will. Reindl meint nicht, dass die Beziehung zu den (deutschen) Landsleuten entgegenkommender sein sollte: „Wir haben zu Kronach gute Beziehungen geknüpft, wo am meisten Landsleute sind. Eine Debatte über eine Gedenktafel würde nur Streitigkeiten einbringen. Wollen wir denn von ihnen, dass in Kronach eine Gedenktafel der in Theresienstadt zu Tode gefolterten Opfer angebracht wird?", fragt der Bürgermeister-Stellvertreter und er gibt zu, von

der Meinung seiner Großeltern beeinflusst zu sein, die nach Podersam mit der Svoboda-Armee gekommen waren. „Unsere Beziehungen müssen wir auf einer zukünftigen Zusammenarbeit begründen. Wenn wir uns nur in die Vergangenheit wenden, können wir nichts erreichen", fügt Reindl hinzu und meint, in der Stadt gäbe es immer noch Befürchtungen vor den ursprünglichen deutschen Podersamer Bewohnern. Und außerdem: Gruppen, die die Interessen der ehemaligen Postelberger Landsleute in Deutschland repräsentieren sollen, sind nach Reindl sehr zersplittert: Ende Oktober 2002 war z.B. in Podersam eine Gruppe von Landsleuten und die sagten uns, dass sie sich von den Leuten im Umfeld der Frau Ranwig distanzieren müssen. Ich glaube, die haben noch unter sich viel auszudiskutieren."

Wir lösen es nicht

Eine andere Sicht der Ereignisse enthüllt der Podersamer Gemeindesekretär Martin Gutzer, der sich für die Geschichte Podersams interessiert. „Ein Teil der erschossenen Mitglieder der NSDAP, Vorsitzende deutscher Vereine, Funktionäre des SA, des Volkssturms, der Sudetendeutschen Partei, bedeutende Persönlichkeiten in den Dörfern und möglicherweise auch nur die größten Bauern im Ort" sagt er über die Erinnerungen von Leuten aus Podersam zu den Ereignissen des Juni 1945 aus. „Im Grunde waren dies aber nur Leute zweiter Klasse. Die Hauptfunktionäre, die eine Strafe verdient hätten, sind vor Ende des Krieges nach Deutschland geflüchtet. Die Erschossenen waren zwar Leute, die in Deutschen Strukturen aktiv, aber möglicherweise nicht so einflussreich waren. Sie blieben in der Heimat, weil sie glaubten, dass es nichts gibt, wofür sie hätten abgeurteilt werden können", behauptet Gutzer. Dies aber weist Frau Ranwig, die schließlich die Unterbringung der Gedenktafel in der Kirche verhandelt hat, zurück: „Es waren gewöhnliche Leute, unter ihnen viele junge Burschen. Gutzer stellt die jahrelang reproduzierte Version in Abrede, nach der die Gruppe der Deutschen zum Gericht nach Jechnitz gebracht werden sollte, aber weil sie kurz hinter Podersam versucht haben zu fliehen, wurden sie erschossen. „Es war wahrscheinlich anders. Sie wurden einfach zur Hinrichtung geführt. Sie wurden dorthin mit der Absicht geführt, sie zu erschießen", fügt Gutzer hinzu und führt eine kleinere oder größere Anzahl von Massengräbern in der Umgebung von Postelberg an – von Orten, wo Leute ihre Rechnungen beglichen, oder wo Opfer von furchtbaren Todesmärschen sind. Informationen über diese Ereignisse hat nicht einmal der Direktor des Bezirksarchivs in Laun, Bohumir Roedl. „Im Archiv ist darüber nicht einmal ein Blatt, soweit der Fall untersucht wurde, ist vielleicht etwas im Prager Archiv zu finden." „ Es ist sehr kompliziert. Heute können wir nicht feststellen, wer ein einflussreicher Funktionär war und was er wirklich verbrochen hat. Wir könnten von den Deutschen fordern, dass sie eine Gedenktafel für die Podersamer Juden aufstellen, die in den Gaskammern

umgekommen sind. Das ist schwierig. Ich würde darüber einige Jahre Gras wachsen lassen, wir können es nicht lösen." „Es hat keinen Wert, eine Generation zu versöhnen, die unversöhnlich ist.", stellt zum Schluss der Sekretär Gutzer fest.

Sechzehn von achtzehn

Der Standpunkt des Podersamer Rathauses im Geiste „wir können es nicht lösen" trägt Früchte. Ende August 2003 wendete sich Ingeborg Ranwig an den Podersamer Dekan Alexander Siuzik mit dem Anliegen, ob eine Gedenktafel, die an die Geschehnisse des 7. Juni 1945 erinnert, im Eingang der Podersamer Peter-Paul-Kirche angebracht werden könnte. Die Deutschen Landsleute wollen so den schlechten Erfahrungen andernorts Rechnung tragen, wo ähnliche Gedenktafeln vernichtet wurden. „Verzeihen wollen wir, vergessen können wir nicht", so soll der Text der Tafel beendet werde, die aus tschechischer Sicht einen grundlegenden Nachteil hat: er erinnert nur an die deutschen Opfer „der furchtbaren Vertreibung der deutschen Bewohner im Podersamer Kreis." Der Bürgermeister-Stellvertreter Reindl schlug den Stadtvertretern vor, dass sie den Inhalt des Schreibens zur Kenntnis nehmen und der Frau Ranwig vorschlagen sollen, dass im Text aller Opfer des Zweiten Weltkrieges gedacht werden soll. Nach kurzer Debatte trat Bürgermeister Cernanský auf, der darauf aufmerksam machte, dass er gegen den Text ist, der in Deutschland vorgeschlagen wird: „Einseitige Sachen unterstütze ich nicht". Die gleiche Meinung kam auch aus den Reihen der KSCM {Kommunistische Partei Böhmens und Mährens). Der Kommunistische Stadtrat Karel Zerner hatte sich ausgesprochen geärgert: „So eine weiche Erklärung? Wir müssen eine härtere Position ergreifen und ihnen sagen, dass es keine Gedenktafel hier geben wird!", schlug er vor. Der Bürgermeister musste die nickenden Stadtvertreter darauf aufmerksam machen, dass man das Anbringen der Tafel auf irgendeinem privaten Grundstück, in diesem Falle in der Kirche, schwer verhindern kann, und dass die einzige Lösung eine ablehnende Resolution wäre. Und so einigten sich die Stadtvertreter, anstelle einen Kompromiss zu suchen, wie dies der Bürgermeister Reindl vorschlug, darauf, dass sie „die Anbringung einer Gedenktafel in der Peter-Paul-Kirche in Podersam nicht empfehlen". Für diesen Beschluß stimmten sechzehn von achtzehn Stadtvertretern, zwei stimmten nicht ab.

Warum eine Gedenktafel?

Es ist interessant, die Versuche der tschechischen Selbstverwaltung zu verfolgen, wie sich diese mit der oft schrecklichen Vergangenheit der wilden Vertreibung der Deutschen auseinandersetzt. Es ist einer der Gründe, warum ich mich mit diesem Thema beschäftige. Also nicht nur wegen der Deutschen oder deshalb weil ich ein Faschist bin und „den Deutschen in den Arsch krieche", wie mir das von Zeit zu Zeit Leser schreiben oder ich diesbezügliche Anrufe erhalte. In dem ganzen

mehrjährigen Versuch der Aussöhnung sind wir selbst , unser Handeln und unsere Reaktionen interessant. Wie zum Beispiel im letzten Fall von Podersam. Einige Versuche einiger Podersamer Deutschen, mit dem Rathaus über eine Gedenktafel zu sprechen, gingen zunächst ins Leere und schließlich haben sich die Stadtvertreter eine Woche vor Weihnachten dazu durchgerungen, dass es ihnen nicht gefällt, dass die Deutschen an die siebzig Toten des Elementenwaldes erinnern. Wäre nicht der Kommunist Zerner gewesen, wäre die Erklärung vielleicht normal gewesen. Aber er forderte eine harte Reaktion und mit zwei Ausnahmen haben auch alle Volksvertreter zugestimmt!

Fast 60 Jahre nach Kriegsschluß schicken die Podersamer Volksvertreter ein klares Wort in die Welt: Wir pfeifen auf eure Toten, wir wollen nicht, dass man ihrer gedenkt. Hätten die Vertreter über ihren ursprünglichen Vorschlag des Bürgermeister-Stellvertreters Radek Reindl abgestimmt, hätte ihre Botschaft etwas entgegenkommender sein können: er schlug vor, über einen anderen Text der Gedenktafel zu verhandeln, so dass er an alle Podersamer Opfer des zweiten Weltkrieges erinnert. Es wäre eine Herausforderung gewesen, die Podersamer Deutschen hätten überlegen müssen, welchen Anteil sie selbst an den Geschehnissen gehabt haben, die schließlich mit dem Krieg und gegebenenfalls auch mit der Hinrichtung im Elementenwald geendet haben. Es hätte ein wirklicher Schritt zu einer Aussöhnung sein können. So weit wollen aber die Podersamer Vertreter nicht sehen. Die Denkmuster nach kommunistischem Schema des kalten Krieges sind einfacher. Man braucht sich nicht wundern. Auch der jüngste Podersamer Vertreter hat das Abitur in der Zeit des Sozialismus hinter sich gebracht. Der Deutsche ist für sie einfach der besiegte Feind. Also wozu eine Gedenktafel?

David Hertl

(Übersetzung: Prof. Dr. Adalbert Wollrab, Saaz)

Sudetendeutscher setzt Belohnung für Fund von Massengräbern aus

Sudetendeutscher setzt Belohnung für Fund von Massengräbern aus

Der im nordböhmischen Podborany/Podersam geborene Deutsche Josef Hasenöhrl hat in Tschechien eine Belohnung für Hinweise ausgesetzt, die zum Fund von Massengräbern von deutschen Vertreibungsopfern führen. Hasenöhrl biete 30.000 Kronen (knapp 1000 Euro) für Details über den Verbleib von rund 70 Deutschen, die am 8. Juni 1945 nahe seines Geburtsortes von Tschechen erschossen worden sein sollen, berichtete die Tageszeitung "Deníky Bohemia" am Samstag in ihrer nordböhmischen Regionalausgabe. Die Suche nach den Gräbern erfolgt auf der Grundlage einer internationalen Vereinbarung, der Tschechien beigetreten ist. Das damalige Podersam im Saazer Becken hatte 1945 etwa 3400 Einwohner, davon waren 2800 Sudetendeutsche. Die meisten wurden nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben. Das heutige Podborany ist Partnerstadt von Kronach (Oberfranken).

Übersetzung eines Berichtes aus der tschechischen Zeitung „Deník Chomutovska", vom Mittwoch, den 7.September 2005 auf Seite 2, erstellt vom Zeitungsredakteur Hr. Kasal

Übersetzt von Dipl.-Ing. Josef-Hans Hasenöhrl, am 15.09.2005 in Frankfurt/M.

Podersamer Landsmann sucht abermals Massengräber

Podersam: Ein gebürtiger Podersamer und jetzt deutscher Staatsbürger Josef Hasenöhrl setzt seine Suche nach den Massengräbern in Podersam fort. Die Arbeiten verliefen gestern und vorgestern, einstweilen aber ohne positive Ergebnisse. Der erste Versuch wurde im Herbst 2003 unternommen. In den ersten Junitagen des Jahres 1945, am Rande des Waldes, örtlich Element genannt, haben Mitglieder der Revolutionsgarde 68 Personen erschossen. Es sollte sich um Soldaten oder besser gesagt um Sympathisanten des Nazismus handeln. Josef Hasenöhrl führte früher an, es gehe ihm nur um die Exhumierung der sterblichen Überreste sowie einer anständigen Beerdigung. „Mich interessiert keine Politik und will auch niemanden richten", sagte er. Zur Zeit des Massakers war er 17 Jahre alt. Die Sucharbeiten führt für ihm eine Aussiger Firma durch, die alleinige Geländesondierung die Arbeiter der Podersamer Firma Toman. „ Hier sind etwa 10 bis 15 cm Ackerboden und darunter Lehm. Wenn hier Gräber wären, würden die Schichten durchgemischt sein." Beschrieb als identifiziertes Merkmal die Stelle der Gräber, der Fahrer der schweren Technik Bohuslav Moravec. Nach zugänglichen Informationen „verschwanden" im Rahmen von Bereinigungen von Rechnungen im damaligen Bezirk 213 Deutsche.

(Kas)

Brief von Josef H. Hasenöhrl an die Podersamer Vertriebenen 2005

Ein Erklärungsversuch seiner Grabungen mit Bagger 2005 nach 200 Landsern (deutsche Soldaten) die hier vergraben worden wären.

Hallo liebe Podersamer,
obwohl es nicht um die zwei von mir gesuchten Massengräber geht, so haben wir bei unseren Überfliegen des Feldes am Elementenwald diese außergewöhnliche Flächen durch die Spektral-Analyse vorgefunden.

Nach 1945 wurde mir zugetragen, daß von dem großen Militär- und SS-Fußmarsch, der 1945 über Laun, Saaz, Podersam nach Pilsen zog, im Bereich von Podersam bis zur Kreuzstraße zirka 200 irgendwo verscharrt worden sind, da sie nicht mehr die Kraft hatten, weiter zu gehen und den ganzen Zug blockierten. Den Zug verfolgten die Podersamer Stunden lang, bis die letzte Truppe, mit einer Verspätung von einer dreiviertel Stunde ankam. Auch ich mit meiner Mutter habe dies von Fam. Platschek´s Schlafzimmer verfolgt, der seine Landwirtschaft direkt an der Otschehauerstraße hatte. Es waren die Kranken und diejenigen, die nicht mehr konnten. Und eben um die ging es mir. Als ich auf dem Feld diese Markierungen gesehen habe, dachte ich, es wären die Gräber dieser Nachzügler, obwohl immer davon die Rede war, sie lägen irgendwo im Wald.. Bis heute ist niemandem bekannt, wo diese 200 Lanzer verblieben sind.

Zur Aufnahme:
Von rechts nach Links verläuft die Straße von Podersam nach Groß Otschehau, links unten im Eck ist der Judenfriedhof. Zwischen der Bewaldung sind am Boden 3 verschiedene Grundrisse zu sehen, die durch Computer-Bearbeitung zum Vorschein kommen. In zwei davon haben wir am 22.4.2005 mit Bagger Sonden gegraben. Leider nichts gefunden. Die quadratisch angezeigte Flächen hat die Firma nicht gesondert. Schade, ich war halt nicht anwesend, sonst hätte ich es schon versucht. Ich war am Heiligenhof. Und die Firma hat angenommen, daß es ein alter Grundriß von einer Jahrhunderte alten Scheune sein könnte. Wieder außer Kosten nichts gefunden. Schade!

Was die Suche nach den beiden Massengräbern betrifft, so bin ich noch immer am Zuge. Nur möchte ich von den Details einstweilen nicht sprechen, denn es sind inzwischen zu viele, die meine Arbeit stark blockieren und große Schwierigkeiten bereiten könnten. Wir haben dieses Jahr nicht nur die Fläche vom Weg bis zum Wald besät, sondern auch die rechte Seite des Weges geackert und bis zum Schillerpark besät. Nun warten wir bis die Saat 15 cm hoch ist. Dann sehen wir weiter,.
Mit Grüßen!
Euer Peppi Hasenöhrl



Luftbild, Straße von Podersam nach Groß-Otschehau – Očihov
Weg von Ledau/Letov nach Wohlau/Valov erkennbar.
Dieser Weg kreuzt die Straße beim Judenfriedhof.
An diesem Weg, etwa 50-80m von der Straße entfernt, lagen die Toten.



Judenfriedhof.
Links davon rechteckige Verfärbungen im Acker.
Foto zur Erklärung der Grabung von 2005 nach deutschen Soldatengräbern,
die angeblich hier liegen sollten.

Die Schillerwarte in Kriegern



Kriegern – Kryry hat 17 Opfer zu beklagen, die am Elementenwald den Tod fanden.

„Eine neue Chance für Gerechtigkeit“? Gerhard W. Schmid löste 2010/2011 eine Lawine von Nachrichten in tschechischen und deutschen Medien aus.

Im Jahr 2010, als David Vondraček seinen mutigen Film „Töten auf Tschechisch“ zeigte und in Dobronin ebenfalls ermordete Deutsche aufgefunden worden waren, schrieb Gerhard W. Schmid an den Korrespondenten der Süddeutschen Zeitung in Prag Klaus Brill und an den Rundfunkjournalisten Pavel Polák und bat um „Aufklärung und damit um Gerechtigkeit gegenüber den unschuldigen Opfern“. Er legte die Berichte über den Massenmord bei Podersam des Augenzeugen Eduard Fickert und den Bericht von Ota Filip in der FAZ, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 9. Juni 1997 bei.



Gerhard W. Schmid auf der Schillerwarte in Kriegern.

Gerhard W. Schmid, der sich auch „Rootheiser Gerhard“ in seinen Kurzgeschichten nannte, weil sein Großvater eine Gaststätte „Zum Rathaus“ besaß, war Rundfunk- und Fernsehtechnikermeister, aber auch Dichter, Schriftsteller, Künstler, Fotograf und Filmer, Ersteller von Chroniken für Kriegern, Bergsteiger und Tourengeher, Tierfreund und Modellbauer, einfach ein Universalgenie, wie seine Tochter ihn an seiner beeindruckenden Beerdigung in Landsham bei München beschrieb.
Für den Heimatkreis hatte er fünf Orte als Betreuer übernommen: Kriegern, Podersam, Lubau, Scheles und Überbergen.
Ungezählte Male hat er seine Heimatstadt besucht, die er sehr geliebt hat.
Seine sehr große Sammlung von Büchern über das Sudetenland, vielen Akten und Fotos, hat der Heimatkreis als sein Erbe von seiner Familie erhalten.
Zwei Heiligenfiguren, die er restaurieren wollte, erinnern heute in der Kapelle des Altvaterturms bei Lehesten in Thüringen an ihn. Gerhard W. Schmid starb am 9. Februar 2014. Er würde sich darüber freuen, dass durch seine Initiative das Wissen über das Verbrechen am Elementenwald auch in Tschechien kein Tabu mehr ist.

Gerhard W.SCHMID D-85652 **PLIENING**
Stefaniweg 17
☎ 089-987147
☎ 0172-8940500
FAX 089-981520
E-Mail: Schmid.gw@web.de

An die
Süddeutsche Zeitung
Redaktion Politik
z.Hd.Herrn Klaus Brill

Landsham,21.08.2010 / GWS

Betr.: Ihr Artikel in der SZ / Seite 8 vom 20.Aug.2010

Sehr geehrter Herr Brill,
mit grossem Interesse habe ich vorg. Artikel „Hier ging es um Mord“ gelesen; er ruft in mir Erinnerungen wach an die Zeit von 1945,die ich selbst noch erlebt habe und in der Ähnliches geschah,von dem aber heute kaum noch jemand spricht. Dieses Geschehen steht neben Postelberg und Dobronin auf gleicher Ebene,und es ist mir ein persönliches Anliegen,den unschuldigen Opfern von damals späte Gerechtigkeit widerfahren und die Ereignisse nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.
Ich stamme aus einem kleinen Landstädtchen im Kreis Saaz/Zatec, das früher Kriegern, heute Kryry heisst. Meine Vorfahren - rein Deutsche - lebten dort seit Jahrhunderten an der Sprachengrenze zur Tschechei in Frieden und ohne Vorurteile mit ihren tschechischen Nachbarn zusammen. Die Vorgänge des Jahres 1945 verkehrten dann aber dieses verträgliche Miteinander in eine grausam unmenschliche Wirklichkeit. Unschuldige Bürger - Bauem, Handwerker, Geschäftsleute und Intellektuelle - aus meinem Städtchen sowie aus dem Nachbardorf Gross Otschehau/ Očihov wurden brutal und ohne jegliche gesetzliche Legitimation verhaftet und ins Gefängnis in die Kreisstadt Podersam/Podbořany verbracht und dort mit anderen Leidensgenossen - insgesamt 68 an der Zahl - gequält unter Bedingungen, die jeder Menschlichkeit Hohn sprechen. Ihr Tod wurde von rachgierigen Tschechen beim Besäufnis beschlossen in einem Wirtshaus, das noch heute dort besteht. Es gab dafür kein Urteil,ihr Verbrechen war, dass sie Deutsche waren.Das allein genügte, um sie auf bestialische Weise zu liquidieren und zu verscharren. Am sog. “Elementenwald“ an der Strasse zwischen Podersam und Gross Otschehau wurden sie abgeschlachtet; dort liegen ihre Gräber, zwei Massengräber, deren Position heute nicht mehr einwandfrei lokalisiert werden kann, aber dennoch leicht zu finden sein dürfte. Die Namen der Hingerichteten, das Todesdatum, der Ort ihres Sterbens und vor allem die Namen ihrer Henker, alles ist bekannt und genauestens dokumentiert Ich lege Ihnen zwei Berichte bei: einer davon, geschrieben von Ota Filip, erschien bereits 1997 in der F AZ, der andere von Eduard Fickert, einem Zeitzeugen, der selbst am blutigen Geschehen und dessen Beseitigung mithelfen musste. Es liegt nicht in meiner Absicht,Vergeltung für das Unfassbare zu fordern, aber wenn - wie Sie schreiben - die tschechische Zeitung „Mlada Fronta Dnes“ so sehr daran interessiert ist, diese

Verbrechen aufzudecken, dann lassen Sie ihr diese Berichte zukommen, damit die Last, die auf den Schultern der tschechischen Bevölkerung ruht und die noch immer die Beneš-Dekrete als rechtmässig und Alibifunktion sieht,ein wenig leichter und die Tür zum gegenseitigen Verstehen ein Stück weiter geöffnet werden kann.
Noch ein paar Worte zu Ihrer Bemerkung „ ... wo es die Tschechen brutal unterdrückt hatte ... „. Wenn Sie das auf das Massaker in Lidice beziehen,stimme ich Ihnen zu;aber das war Politik auf höchster Ebene, nicht aber die Normalität in der breiten Bevölkerung. Doch wie ich schon bemerkte, liegt meine Heimat an der Sprachengrenze vom Deutschen zum Tschechischen, die auch indirekt eine politische Grenze war. Das schloss aber nicht aus,dass Tschechen,Männlein wie Weiblein,in unser Städtchen wie auch anderswohin kamen und Arbeit suchten.Kriegern liegt im Hopfenland, ein reiches Land mit reichen Bauern, deren grosse Höfe versorgt werden mussten und Knechte und Mägde erforderten, besonders zur Zeit der Hopfenpflücke. Die Tschechen, die sich da verdingten, wurden gut gehalten und ebenso bezahlt, sie kamen immer und vor allem gerne wieder.Da blieb es nicht aus, dass sich viele ansiedelten und heirateten, beide Nationaltäten untereinander. Sie wurden in die Gemeinschaft integriert und lebten dort bis zum Zusammenbruch ohne jegliche Diskriminierung - bis das Unfassbare geschah. - Mein Grossvater hatte ein grosses Gasthaus mit Fleischerei, in der meine Mutter verkaufte. Sie machte zu keiner Zeit Unterschied zwischen Deutsch und Tschechisch, auch dann nicht, als das Sudetenland „befreit“ war und es an allem mangelte,und wenn Grossvater „schwarz“ und nach den damaligen Kriegsvorgaben illegal mit hohem persönlichen Risiko schlachtete, bekam jeder,gleich welcher Nation, und selbst wenn er kein Geld mehr hatte, auch dann. Mutter liess niemanden hungrig aus dem Laden gehen.
Soweit also mein Kommentar zu Ihrem Bericht.In der Anlage finden Sie die beiden vorgenannten Dokumente zu Ihrer hoffentlich erfolgversprechenden Verwendung. Vielleicht lassen Sie sie dank Ihrer möglichen Beziehungen zu den entsprechenden tschechischen Stellen weiterleiten, damit nach so vielen Jahren Aufklärung und damit Gerechtigkeit gegenüber den unschuldigen Opfern von damals werden kann.
Sollten Sie noch weitere Fragen zu diesem Themenkomplex haben, stehe ich Ihnen gerne jederzeit zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Gerhard W. Schmid
Anlagen

Lieber Herr Schmid,
das ist ja hochinteressant, was Sie mir geschrieben haben. Ich würde sehr gerne darüber mit Herrn Harner darüber sprechen. Wäre er dazu bereit? Falls ja, könnten Sie mir dann eventuell seine Kontaktdaten schicken?
Vielen Dank nochmals für Ihre Hilfe!
Pavel Polak

11.11.10/21:19:34

----------------------------- Původní zpráva -----------------------------
> Lieber Herr Polak,bei dem heutigen Treffen der alten Kriegerner,das alle 4
> Wochen stattfindet,wurde mir zugetragen,dass nach Aussage eines Herrn
> Werner Harner (lebt noch),der in den 60er und 70er Jahren regelmässig
> Kriegern und dort einen Franz Howorka (inzwischen verstorben)
> besuchte,dass also Harner bei einem Besuch mit Howorka den bewussten Platz
> am Elementenwald aufsuchte und dass ihm bei dieser Gelegenheit Howorka
> mitteilte,dass die Gebeine der Getöteten im Herbst 1948 ausgegraben und
> unbekannt verbrannt worden sein sollen.Howorka war ein alter
> Kriegerner,fast ein Original,der seine Finger und Ohren überall
> hatte,sodass mir diese Aussage mit ziemlicher Sicherheit stichhaltig zu
> sein scheint.Ich hoffe,Ihnen damit einen weiteren Tip für Recherchen
> gegeben zu haben.Mit freundlichen Grüssen Gerhard W.Schmid



1958, Kriegern
Josef Hovorka in seinem Hof.
Hovorka sagte aus, dass die Gebeine der Getöteten im Herbst 1948 ausgegraben und unbekannt verbrannt worden sein sollen.

Besuch bei Anton Groschup, nun 81jähriger Augenzeuge, in Ebersberg bei München 2010, der als Sechzehnjähriger mithelfen musste, die Toten zu begraben, bei denen auch sein Vater lag.

Klaus Brill, Pavel Polák und Gerhard W. Schmid trafen sich bei Anton Groschup. Aus diesem Interview und weiteren Nachforschungen im Staatsarchiv Prag und Podbořany entstanden vor allen Dingen sieben Radioreportagen von unterschiedlicher Länge und Zeiten am 19. Januar 2011 im Tschechischen Rundfunk.
Sie lösten ein sehr starkes Echo und Reaktionen der Hörer aus. Sowohl ablehnende, als auch zustimmende von Hörern, die für richtig halten, dass man über Sachen spricht, über die man lange schwieg.

Pavel Polák hatte in Prag die Inhalte einer Untersuchungskommision einsehen können, die nach dem Krieg, 1947, die größten Excesse untersucht hatte.

Pavel Polák schrieb: „Aber dann kamen 1948 die Kommunisten und die Arbeit der Kommission wurde eingestellt. Heimlich wurden die größten Massengräber exhumiert, die Überreste weggebracht und verbrannt. Das geschah vermutlich auch in Podbořany. Man wusste 1947 noch, wo die Gräber sind“.

Am gleichen Tag wie die Radioreportagen erschien in der Süddeutschen Zeitung ein Artikel von Klaus Brill mit dem Titel „68 kannst du haben“, der am 10. Februar noch einmal unter der Überschrift: „Als das Pendel der Gewalt zurückschlug“, gedruckt wurde.



Klaus Brill, Redakteur bei der Süddeutschen Zeitung

Sieben neue Radiosendungen und zwei Artikel

Gerhard W, Schmid, Gemeindebetreuer von Kriegern,
rollte im Jahr 2010 das Verbrechen beim Elementenwald mit Hilfe der Journalisten Klaus Brill und Pavel Polak wieder auf.
Es führte zu sieben Radiosendungen in Tschechien und zwei Artikeln in der Süddeutschen und Sudetendeutschen Zeitung am 19. Januar 2011

18. Januar 2011

Email von Klaus Brill an Gerhard W. Schmid

Mitteilung über das Erscheinen seines Artikels
in der Süddeutschen Zeitung am 19. Januar 2011
und an die Uhrzeiten, in denen im Tschechischen Rundfunk
ebenfalls am 19. Januar 2011 in einer Serie von
sieben Beiträgen in der populären Sendung „RadioZurnal“
über das Massaker am Elementenwald von Pavel Polák berichtet wird:
Jeweils einzelne Reportagen
1.) kurz nach 9 Uhr
2.) kurz nach 14 Uhr
3,) um 16:20 Uhr
4.) um 17:30 Uhr
5.) ferner ein Autorengespräch um die Mittagszeit,
6.) eine Diskussion mit Experten nach 18:00 Uhr
7.) und eine halbstündige Gesamtdokumentation kurz nach 20:00 Uhr

Nachricht lesen

Betreff: Elementenwald
Von: "Klaus Brill" <Klaus.Brill@sz-korrespondent.de> **ins Adressbuch | zum Chat einladen**
An: "'Gerhard Schmid'" <schmid.gw@web.de>
Datum: 18.01.11 09:31:21

Lieber Herr Schmid,

Heute kann ich Ihnen mitteilen, dass die Geschichte über den Elementenwald in der Süddeutschen Zeitung am morgigen Mittwoch erscheint, und am selben Tag wird auch der Tschechische Rundfunk in seinem ersten Programm in der populären Sendung Radiožurnal in einer Serie von sieben Beiträgen über das Massaker am Elementenwald berichten. Geplant sind für den morgigen Tag jeweils einzelne Reportagen von mehreren Minuten um kurz nach 9:00 Uhr, kurz nach 14:00 Uhr, um 16:20 und um 17:30 Uhr, ferner ein Autorengespräch um die Mittagszeit, eine Diskussion mit Experten nach 18:00 Uhr und eine halbstündige Gesamtdokumentation kurz nach 20:00 Uhr. Außerdem wird ab morgen vormittag die ganze Geschichte auch auf der Website des Tschechischen Rundfunks (www.radio.cz) veröffentlicht.

Bitte warten Sie aber noch, ehe Sie diese Information weitergeben, ein paar Stunden. Ich werde Ihnen später bestätigen, ob auch alles nach Plan läuft. Sie erhalten selbstverständlich von uns in ein paar Tagen eine Zeitung und eine CD mit allen Aufnahmen zugesandt.

Ich möchte dies zum Anlass nehmen, Ihnen nochmals sehr herzlich für die bereitwillige und umfassende Hilfe zu danken, die Sie uns in dieser Angelegenheit gewährt haben. Sie werden jetzt sehen, was aus Ihrem Hinweis geworden ist.

Als das Pendel der Gewalt zurückschlug

Bislang galt in Tschechien die Gewalt gegen Sudetendeutsche als Tabuthema. Das ändert sich. Ein Beispiel ist das Massaker im Elementenwald im Juni 1945.

Von Klaus Brill



Rache an den Besiegten: Auf diesem Foto vom Frühsommer 1945 posieren tschechoslowakische Gardisten, die Sudetendeutsche abführen. (Foto: Privatarchiv J. H. Hasenöhrl)

Der Alte war damals ein Junge von 16 Jahren, und er befand sich mit dem Vater auf dem Hof, als die Männer kamen. Karel Srp war ihr Anführer. „Er hatte eine Pistole im Gürtel stecken und die Jacke so aufgeschlagen, dass man die Waffe sah", so erinnert sich der Mann, der heute 81 Jahre zählt. Karel Srp hatte auch einen Schlüssel dabei, er zeigte ihn dem Vater und wollte wissen, in welches Schloss der passen würde. Er schlug den Vater, und dann nahmen sie diesen mit, und das Bild, das sich dem Jungen einprägte, ist das des Vaters, wie er auf der Ladefläche des abfahrenden Lastwagens stand. Ein paar Tage später hörte man im Dorf die Schüsse, die vom Wald her kamen, und dann wurde der Junge mit den anderen geholt, um die beiden Massengräber auszuheben.

An jenem Tag, es war der 7. Juni 1945, wurden auf einem Acker am Elementenwald bei Podersam (Podbořany) im Saazer Land in Nordböhmen 68 Männer umgebracht, Sudetendeutsche. Und an diesem Mittwoch, mehr als 65 Jahre danach, wird sich die tschechische Bevölkerung mit diesem Vorgang beschäftigen. In einer Serie von Sendungen präsentiert der Tschechische Rundfunk das Thema vor einem großen Publikum. Es ist ein weiterer Mosaikstein der seit Monaten immer intensiver werdenden Auseinandersetzung mit der Vertreibung der drei Millionen Sudetendeutschen, die 1945 auf die Untaten des kollabierten Nazi-Systems folgte.

Zu den Vertriebenen gehörte auch der alte Mann, der in seinem Wohnzimmer in einer Stadt in Bayern auf der Couch sitzt und erzählt. Er hat gebeten, seinen Namen nicht zu nennen. Seine Jugend hat er in Groß-Otschehau (Očihov) verbracht, einem knapp 1000 Einwohner zählenden Dorf bei Podersam, das wie fast alle Orte dieser Gegend bis 1945 zu 95 Prozent von Sudetendeutschen bewohnt war. Es gab nur zwei tschechische Familien im Dorf, eine war die Familie Srp. Karel Srp, 1916 geboren, spielte als Kind mit deutschsprachigen Altersgenossen, als junger Mann verschwand er in Richtung Prag, noch ehe das Nazi-Regime am 1. Oktober 1938 auf der Basis des Münchner Abkommens das Sudetenland ans Deutsche Reich angliederte.

1945, nach dem Ende der NS-Herrschaft, war Srp wieder zurück in Groß-Otschehau „und spielte den Bürgermeister", wie der Alte sagt. Srp war nach Auskunft verschiedener Zeitgenossen eine jähzornige, despotische Natur, und so führte er sich auch am 7. Juni 1945 auf. Vertriebene Sudetendeutsche, unter ihnen Eduard Fickert aus Groß-Otschehau, der später in Gründau in Hessen lebte, berichteten, an jenem Tag habe eine Gruppe tschechischer Gardisten, gekleidet in Uniformen des Deutschen Afrika-Corps, in Podersam 68 inhaftierte Sudetendeutsche aus dem örtlichen Gefängnis zum Elementenwald geführt und dort auf dem Feld ermordet.

Im Nachbardorf Groß-Otschehau rief man danach Männer und Halbwüchsige herbei, um die Toten in zwei Massengräbern zu beerdigen. Eduard Fickert war unter diesen unfreiwilligen Helfern, und seinem schriftlichen Bericht zufolge hat damals Karel Srp als Anführer der Gardisten gerufen, die toten Männer hätten ausreißen wollen, „und wenn ihr euch drückt oder nicht arbeiten wollt, ergeht es euch genauso". Es wurden zwei Gräber geschaufelt, dann zog man den Toten die Kleider aus, schichtete die Leichen aufeinander in die Grube und bedeckte sie mit Erde.

Zu den Helfern gehörte auch der 16-jährige Junge, er ist heute der einzige noch lebende Zeuge. „Man hat gedacht, wenn das Loch fertig ist, dann kriegen wir eine Kugel in den Kopf und fallen in das Loch hinein", sagte der Alte im Gespräch mit Reportern der Süddeutschen Zeitung und des Tschechischen Rundfunks. Was er damals nicht ahnte und erst später erfuhr: unter den Männern aus Podersam, Groß-Otschehau, Kriegern (Kryry) und anderen Dörfern der Umgebung, die da verscharrt wurden, war sein eigener Vater.

Die Zahl der Opfer steht nicht exakt fest. Sudetendeutsche sprechen von 68 Personen, eine 69. ist angeblich entkommen. Teilweise ist auch von 84 Toten die Rede, und ein Geheimbericht der tschechoslowakischen Staatssicherheitsbehörden aus dem Jahre 1947, der sich heute im Staatsarchiv befindet, spricht von 70 Personen. Sie seien zumeist SS-Angehörige gewesen und von sowjetischen Soldaten erschossen worden. Unter den späteren tschechischen Bewohnern der Umgebung erzählte man sich nach Angaben eines Heimatforschers, die Gefangenen, die allesamt Nazi-Funktionäre gewesen seien, hätten nach Pilsen ins Gefängnis gebracht werden sollen, am Elementenwald aber fliehen wollen und seien erschossen worden.

Tatsächlich waren Nazi-Funktionäre unter den Opfern. Eine zufällig gewählte Stichprobe ergab jetzt bei Überprüfung durch das Bundesarchiv in Berlin, dass höchstwahrscheinlich sieben von neun ausgewählten Personen Mitglieder der NSDAP waren, unter ihnen der Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter von Groß-Otschehau. Ein achter gehörte nach anderen Quellen der SS an, offenbar waren noch weitere SS- und SA-Mitglieder unter den 68 Toten. Indes war im Sudetenland der Organisationsgrad der NSDAP bekanntlich der höchste im ganzen Reich. Dies rührte daher, dass in der überhitzten Atmosphäre des Nationalitätenkampfs bis Herbst 1938 etwa 1,3 Millionen Sudetendeutsche, teils unter Druck, der Sudetendeutschen Partei des Turnlehrers Konrad Henlein beitraten und später in Massen in die NSDAP übernommen wurden.

Leserkommentare an die Süddeutsche Zeitung am 19. Januar 2011

Pakistan – Lebendig begraben
Münchner U-Bahn-Schläger – Zwei kriminelle Karrieren

Themen

Afrika Arbeitslosigkeit Bayern Benes-Dekrete Berlin Ehe Gespräch Hessen NSDAP Prag Präsident Tschechien Verbrechen Vertreibung

Leserkommentare (33)

SEPP58 Aus dem Zusammenhang gerissen!
Die Vertriebenen sollten sich nicht alleine als Opfer des Krieges sehen!Deutsche haben vor diesen Ausschreitungen schwere Massaker im Osten angerichtet!

Jetzt hier die Opfer zu geben ist geschichtlich aus dem Zusammenhang gerissen mit Angriffskrieg und Shoa und Morden der Wehrmacht und der Sondereinheiten der SS und Gestapo!

I petzen! 19.01.2011 um 19:00 Uhr

rolf kieling Die Anhänger der PC ...
... können die unliebsamen Kommentare mit Rot bewerten. Mehr aber auch nicht. Die Wahrheit lässt sich eben auf Dauer nicht unterdrücken.

I petzen! 19.01.2011 um 18:57 Uhr

rolf kieling Es grenzt fast schon an ein kleines Wunder, ...
... einen solchen Text in der Süddeutschen Zeitung zu lesen. Dass es in Tschechien Menschen gibt, die die eigene Vergangenheit aufarbeiten wollen, auch wenn die geschichtliche Wahrheit schmerzlich und beschämend ist, verdient höchsten Respekt. Deshalb können auch die Anhänger der political correctness hier in Deutschland das Thema der Vertreibung der Deutschen nicht länger tabuisieren und totschweigen.

I petzen! 19.01.2011 um 18:47 Uhr

Dampflokomotive Tschechien
Die Massaker waren Tatsachen und hatten wie beschrieben viele Gruende gehabt,schlimm was es da sie 60 Jahre verleugnet wurden. Die Zahl der Massaker war viel groesser als hier beschrieben,Aussig wo jeder 2 Deutsche erschossen wurde und andere Faelle mehr. Tschechen die sich gegen diese Taten stellten, wurden ebenso bedroht wie die Deutschen. Die Unseligen Benesch Dekrete sind mit das groesste Uebel,sie sollten da hinkommen wo sie hingehoerten in den Muelleimer der Geschichte. Die Aufarbeitung der Graeultaten auf beiden Seiten ist wichtig,da es sonst keine Versoenug geben kann,da hat sich nicht geaendert. Hoffen wir das es in Europa nie wieder zu solchen Exessen kommt. An Hermann warum sie fuer ihren Beitrag rot bekommen haben ? Das kann ich nicht Nachvollziehen,dass kann nur jemand sein der erfolgreich Umerzogen worden ist.

I petzen! 19.01.2011 um 18:24 Uhr

heiro17 Völkermord!
Es war ein Völkermord an Kindern und Alten. So sieht es auch das Völkerrecht, unabhängig vom Angriffskrieg. Wer das nicht wahrhaben will, denkt in alten stalinistischen Denkschablonen.

I petzen! 19.01.2011 um 15:25 Uhr

1 2 3 4 5 **ältere Kommentare**

Kommentar schreiben

Wir wollen die Qualität der Nutzerdiskussionen stärker moderieren. Bitte haben Sie deshalb Verständnis, dass wir die Kommentare ab 19 Uhr bis 8 Uhr des Folgetages einfrieren. In dieser Zeit können keine Kommentare geschrieben werden. Dieser "Freeze" gilt auch für Wochenenden (Freitag 19 Uhr bis Montag 8 Uhr) und für Feiertage.

TOP-LISTEN **Verschickt**

1 Bessere Noten durch strenge Erziehung
Eine Zwei? Völlig inakzeptabel!

2 Die witzigsten Bilder
Der Louvre des Lachens

3 Spott für Partnerbörse
Juristin, unvermittelbar

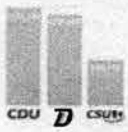
NEWSTICKER: POLITIK

21:20 Tunesien: Ermittlungen gegen Ben Ali
20:59 Sexskandal: Berlusconi gibt nicht auf
20:52 Obama für Zusammenarbeit und «gesunden Wet...
19:28 Obama und Hu schließen Milliarden-Deals
18:35 Tunesiens Übergangsregierung lässt Gefangen...

DIE BELIEBTESTEN BILDERGALERIEN



Lohnzettel auf Facebook
Ministerpräsident Netanjahu hat seine Gehaltsabrechnung präsentiert - aus diesem Anlass: Was Politiker weltweit verdienen.



Parteispender 2010
Am meisten gaben Autohersteller und Metallverbände, am meisten bekamen Union und FDP. Die Top Ten. *in Bildern*



Putin, der "Alpha-Rüde"
Nicht nur Wladimir Putin weiß dank Wikileaks nun, wie die Amerikaner über ihn denken. Von Gaddafi bis Mugabe.



Politiker und ihre Pannen
Königin Elisabeth II. besucht eine Moschee mit löchrigen Socken - das erinnert an Paul Wolfowitz.

Schlagzeilen per E-Mail – kostenlos abonnieren

SZ sueddeutsche.de auf Facebook
Gefällt mir

20,172 Personen gefällt sueddeutsche.de.



Anja Bharat Joon Robin Thomas
Marco Thomas Johannes Andreas

Soziales Plug-in von Facebook

Radiožurnál
ČESKÝ ROZHLAS 1

Prag, den 25. Januar 2011

Sehr geehrter Herr Schmid,

ich wollte mich bei Ihnen bedanken für die Hilfe, die Sie mir beim Recherchieren angeboten haben. Anbei schicke ich Ihnen die Tonaufnahme des Features, das der Tschechische Rundfunk 1 - Radiozurnal am 19. 1. 2011 ausstrahlte. Den ganzen Tag waren die Ereignisse bei Podersam auf der Sendung. Erwartungsgemäß rief es viele Reaktionen hervor, viele ablehnende Reaktionen, doch es kamen auch Reaktionen der Hörer, die für richtig halten, dass man über Sachen spricht, über denen man lange schwieg.

Mit freundlichen Grüßen

Pavel Polák

Pavel Polák

foreign desk reporter
Czech Radio One
Vinohradská 12, 120 99 Praha
Cell cz +420 724 107 249

Vinohradská 12, 120 99 Praha 2, tel.: +420 22 155 1111, fax: +420 22 155 2010
e-mail: radiozurnal@rozhlas.cz, www.radiozurnal.cz

Gerhard W.SCHMID D-85652 **PLIENING**
Stefaniweg 17
☎ 089-987147
☎ 0172-8940500
FAX 089-981520
E-Mail: Schmid.gw@web.de

Herrn
Pavel Polak

Landsham,29.01.2011 / GWS

Sehr geehrter Herr Polak,

heute erhielt ich Ihren Brief samt anliegender CD.Für beide bedanke ich mich sehr herzlich,und in einer stillen Stude werde ich die enthaltenen Informationen verarbeiten.
Aber zur Sache.Natürlich war ich überrascht und erfreut über die vielen Reaktionen, die der Bericht in Deutschland und Tschechien auslöste.Dass nicht alle nur positiv ausfallen konnten, bei einem so brisanten Thema,war klar,insbesondere was die tschechische Seite anbetrifft.Aber es war und ist an der Zeit,über solche Dinge zu reden: nicht nur die rühmlichen,sondern ganz besonders die unrühmlichen Seiten der Vergangenheit müssen aufgearbeitet werden;wenn nicht,werden sie immer als Gespenster der Geschichte die Zukunft der Völker belasten.Warum die tschechische Seite – auch noch nach so vielen Jahren – noch immer Problemem mit ihrer Geschichte hat,verwundert.Hier in Deutschland wird alles getan,um die braune Vergangenheit offen zu legen und begangene Verbrechen einzugestehen: das ist eine moralische Verpflichtung der Besiegten.Aber auch den Siegern – zu denen die Tschechei rein juristisch gehört - stünde es gut an,Unrecht an den Besiegten zuzugeben und damit ein Klima des gegenseitigen Verstehens und Miteinander für die Zukunft zu schaffen.
Es bleibt die Hoffnung,dass – nachdem die „alte“ Generation nicht mehr am Zuge ist – eine neue Zeit mit jungen Menschen wie Sie die Schatten der Vergangenheit löschen und in gegenseitigem Verstehen die Zukunft Europas neu und friedlich gestalten kann.
Ich für meinen Teil bedanke mich nochmals bei Ihnen für Ihr bewundernswertes Engagement für diese Sache,um die Sie sich – gleich,mit welchem Erfolg auch immer – im Sinne dieser 68 Menschen sehr verdient gemacht haben.Als zweite Anlage finden Sie einen Bericht,den ich für den „Heimatbrief Saazerland“ geschrieben habe;Sie werden dieses Blatt wohl kaum lesen,aber dieses „Organ“ erreicht alle Leser unter den Vertriebenen,die die SZ nicht führen und Ihre Reportage nicht mitverfolgen konnten;ich bin sicher,dass auch sie Ihre Arbeit entsprechend würdigen werden.

Sollte Sie bzw.Sie mit Ihrer Familie der Weg jemals nach oder über München führen,werden Sie in unserem Hause ein jederzeit gerne willkommener Gast sein.

Mit freundlichen Grüssen

Gerhard W.Schmid

1

Elementenwald 7 .Juni 1945 Eine neue Chance für die Gerechtigkeit?

Als am 20.August 2010 in der Süddeutschen Zeitung ein Artikel über ein neu aufgedecktes Massaker an Sudetendeutschen im Jahre 1945 in Dobronin im Iglauer Kreis erschien und dann auch noch über das neu erwachte Interesse der tschechischen Medien an der Aufdeckung und juristischen Aufarbeitung des Verbrechens in Funk und Fernsehen berichtet wurde, stand für mich fest, dass es dringend an der Zeit sei,nach Postelberg und Dobronin auch die Geschehnisse am Elementenwald bei Podersam offen zu legen. Ich wendete mich also in einem Brief, den ich im Anhang beifüge, an den dafür verantwortlichen Korrespondenten der SZ in Prag, Herrn Klaus Brill. Schnell bekam ich interessierte Antwort, und nachdem ich an allen möglichen Stellen Informationen und Unterlagen zum Thema gesammelt hatte, wurde ein Treffen vereinbart. Zuvor aber hatte ich durch einen Tip die Adresse des einzigen noch lebenden Zeitzeugen, der seinerzeit als 16-Jähriger aktiv an der Beerdigung der ermordeten Männer am Elementenwald mitarbeiten musste, erhalten und ausfindig gemacht. Bei einem ersten Besuch wurden die Geschehnisse von damals neu aufgerollt und mein Ansinnen, ein Interview mit dein Reporter der SZ zu diesem Thema zu fuhren, positiv beschieden. Zusammen mit Herrn Brill und eine1n jungen Reporter des tschechischen Radiosenders „Radiozurnal" in Prag, Pavel Polák, führten wir mit besagtem Zeitzeugen ein ausführliches Interview mit Tonaufzeichnung. Diese Aufzeichnungen und die anschliessenden umfangreichen Recherchen, die beide Herren in intensiver und zeitaufwendiger Arbeit bei Behörden, Bürgermeistem etc., besonders in Tschechien, vornahmen, führten schlussendlich am 19.1.2011 zu einem grossen Artikel in der Südd. Zeitung und gleichzeitig zu einer mehrfachen Tonreportage mit Expertendiskussion zu den besten Sendezeiten des Radiosenders „Radiozurnal" in Prag. In ersten Reaktionen durfte ich erfahren, dass beim Sender in Prag „die Hölle los" war und die SZ über 70 aktuelle Leserreaktionen zu verzeichnen hatte. Diese positiven Ergebnisse zeigten mir, dass ich mit meiner Aktion richtig gelegen hatte.

Un1jedem Verdacht vorzubeugen: es lag nie in meiner Absicht, Rache oder Ähnliches für das zu üben oder zu verlangen, was damals aus unmenschlicher Grausamkeit und blindem Hass geschah. Was ich wollte, ist, jenen - im Besonderen meinen ern1ordeten Kriegemer Mitbürgern eine Stimme zu geben, denen ohne jeden Grund das Recht auf Leben genommen wurde, die keine Möglichkeit hatten, sich zu wehren und deren gegen jedes Menschen- und Völkerrecht verstossender Tod noch immer durch mehr als fragwürdige tschechische Gesetze sanktioniert wird. Wenn mit diesen meinen Bemühungen ein Stück deutschtschechischer Geschichte aufgearbeitet und zu einem guten Ende gebracht werden kann, dann ist dies die späte Rehabilitierung jener 68 deutschen Männer, die am 7. Juni 1945 am Elementenwald ihr Leben lassen mussten.

Vielleicht dienen sie auch dazu, mit dem Eingeständnis der Schuld einerseits und der Vergebung andererseits ein besseres Verständnis zwischen beiden Völkern im vereinten Europa zu schaffen.

Mein ganz besonderer Dank für die spontane und verdienstvolle Unterstützung in der Sache gilt Herrn Klaus Brill, Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Prag,und ausdrücklich dem jungen tschechischen Reporter von „Radiozumal" in Prag, Herrn Pavel Polák, die sich beide in unvoreingenommener Weise für das Zustandekommen der Offenlegung der Geschehnisse am Elementenwald verdient gemacht haben.

Tschechien: Suche nach Massengräbern bricht Tabus

Prag (dpa) - Lange hat man in Tschechien geschwiegen über das, was in den Monaten der Anarchie und wilden Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg geschah. Zwei tschechische Journalisten suchten jetzt nach Augenzeugen, Tätern und unmarkierten Massengräbern.

Die Journalisten David Vondráček und Pavel Polák haben Zivilcourage bewiesen und die Vertreibungsverbrechen in Radio und Fernsehen auf die Tagesordnung gesetzt. Auch nach mehr als 65 Jahren ist die Ermordung tausender deutscher Zivilisten nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Tschechien ein Tabuthema.

Mit dem einstündigen Dokumentarfilm «Töten auf Tschechisch» durchbrach Vondracek im Mai 2010 eine Mauer des Schweigens. Seinen neuesten Film hat er in Anlehnung an ein Antikriegslied «Sag mir, wo die Toten sind» genannt. In der Reportage befasst sich Vondracek mit den unmarkierten Massengräbern, von denen es auf dem Gebiet der Tschechischen Republik Dutzende, wenn nicht Hunderte, gibt. «Das ist das größte Tabu der tschechischen Geschichte», sagt der Filmemacher der Nachrichtenagentur dpa.

In den morgendlichen Hauptnachrichten des tschechischen Rundfunks berichtete sein Kollege Pavel Polák im Januar über eines der Massaker nach Kriegsende. Er hatte erfahren, dass einer der letzten Zeugen des Massakers von Podbořany (Podersam), bei dem im Juni 1945 bis zu 70 Menschen starben, in Bayern lebt. Um dessen Aussage zu verifizieren, sprach der Journalist außerdem mit Einheimischen und studierte Unterlagen einer Kommission, die nach dem Krieg die größten Exzesse untersucht hatte.

«Dann kamen die Kommunisten an die Macht und die Arbeit dieser Kommission wurde eingestellt», erzählt Polák. Heimlich wurden die größten Massengräber exhumiert, die Überreste weggebracht und verbrannt. Das geschah vermutlich auch in Podbořany. «Man wusste 1947 noch, wo die Gräber sind», sagt Polák.

Nach verschwundenen Massengräbern wie diesem macht sich Vondracek in seiner einstündigen Fernseh-Dokumentation auf die Suche. Nach Angaben der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission haben 23 000 bis maximal 40 000 Sudetendeutsche durch die Vertreibung ihr Leben verloren.

Im ganzen Land wüteten in der Zeit nach dem Krieg selbsternannte Revolutionsgardisten. Nach Jahren der NS-Gewaltherrschaft und Massakern an der Zivilbevölkerung sahen viele Tschechen die Bluttaten an Deutschen als gerechte Vergeltung. Es herrschte Anarchie, denn die Zentralregierung war schwach. «Die Menschen verhielten sich wie Tiere», sagt Vondracek.

Nach den Dreharbeiten zu diesem Film ist sich Vondracek mehr denn je sicher: «Der Staat muss die Untersuchung dieser Massengräber garantieren.» Es gehe darum, zu beschreiben, was passiert ist, ein Kreuz aufzustellen und sich bei den Menschen zu entschuldigen.

Der Journalist macht sich mit seinen Forderungen nicht überall beliebt. Er hat auch schon Drohbriefe bekommen. „Aber nicht so viele wie früher", sagt Vondracek. Der Filmemacher erhält mittlerweile aber auch Post von Leuten, die das Gewissen plagt. So erfuhr er von einer Frau aus Velvety bei Teplice (Teplitz), die kurz vor ihrem Tod im Alter von 95 Jahren ihrem Sohn den Ort eines Massengrabes beschrieb und ihn bat, dort eine Gedenktafel anzubringen.

19.01.2011, 09:22

Tschechien

Massaker ist bis heute strafrechtlich nicht aufgeklärt

Henlein und seine Anhänger, die demonstrativ in weißen Socken und Kniestrümpfen auftraten und auch Straßenterror verbreiteten, arbeiteten Hitler in die Hände und jubelten, als 1938 der Anschluss kam. In Podersam versammelten sich über 10.000 Menschen, im nahen Saaz (Žatec) über 30.000. Ihre Begeisterung resultierte aus dem Empfinden fast aller Sudetendeutschen, massiv benachteiligt worden zu sein. Tatsächlich wurde die von der tschechoslowakischen Regierung versprochene Selbstverwaltung nie gewährt, im öffentlichen Dienst wurden zahlreiche deutschsprachige Beamte durch Tschechen ersetzt, die Arbeitslosigkeit war im Sudetengebiet besonders hoch.



Nahe der Stadt Podbořany wurde 2003 nach den Überresten von Opfern eines Massakers gesucht. (© Privatarchiv J. H. Hasenöhrl)

Nach dem Anschluss 1938 kehrten sich die Machtverhältnisse um. Viele Tschechen ergriffen die Flucht, ebenso viele sudetendeutsche Juden, die dann auch verfolgt wurden. Die Podersamer NSDAP-Kreisleitung meldete, wie der aus Kriegern stammende Harald Richter in einer Ortsgeschichte schreibt, schon Anfang 1940 an die Gauleitung: "Juden sind so viel wie nicht mehr vorhanden." Ziel sei es auch, den Kreis "möglichst bald von allen tschechischen Elementen frei zu machen". Ehe 1945 das NS-Regime zusammenbrach, sollen in der Region ferner 230 ausländische Zwangsarbeiter, die unterwegs zum KZ Theresienstadt waren, von NS-Schergen erschossen worden sein.

Nach Kriegsende schlug das Pendel wieder in die Gegenrichtung aus, es folgten Gewaltakte gegen Sudetendeutsche und "wilde Vertreibungen". Das Massaker am Elementenwald soll nach der Schilderung sudetendeutscher Zeitzeugen seinen Ausgang am 7. Juni 1945 im Hotel Sonne in Podersam genommen haben, wo Tschechen beim Trinken zusammensaßen. Einer, aus Kladno kommend, habe gegenüber dem anwesenden Leiter des örtlichen Gefängnisses erklärt, er habe drei Jahre zuvor beim Massaker der Deutschen in Lidice (340 Tote) einen Neffen verloren, "gib mir hundert Deutsche dafür". Darauf der: "Achtundsechzig habe ich, die kannst du haben." Sie wurden zum Elementenwald gebracht.

Der Vorgang ist bis heute strafrechtlich nicht aufgeklärt, da solche Taten in den Dekreten des 1945 ins Amt gekommenen

Präsidenten Edvard Beneš straffrei gestellt wurden. Ermittlungen der Staatsanwaltschaft im fränkischen Hof wurden 1998 ergebnislos eingestellt. Unermüdlich hat indes der aus Podersam stammende, heute 83-jährige Josef Hasenöhrl aus Frankfurt/Main über Jahrzehnte hin mit erheblichem Aufwand versucht, Licht in die Sache zu bringen. Nach langwierigen Antragsverfahren erhielt er die Genehmigung, auf dem Feld am Elementenwald mit einem Bagger Sondierungsgrabungen vornehmen zu lassen, und tat dies im Oktober 2003. "Außer Spesen nichts gewesen", stellt er enttäuscht fest. Die sterblichen Überreste konnten nicht gefunden werden, womöglich wurden sie in den fünfziger Jahren weggebracht. Immerhin hat Hasenöhrl nach eigenen Worten von einem Tschechen gegen die Zahlung von Geld erfahren, dass dieser damals als 18-Jähriger bei dem Massaker dabei gewesen sei und dass es ihm heute leid tue.

Der mögliche Mittäter Karel Srp aus Groß-Otschehau ist 2006 im Alter von 90 Jahren verstorben. Allerdings förderte jetzt der Reporter Pavel Polák vom Tschechischen Rundfunk ein interessantes Detail aus seiner Biographie zutage, das erklären könnte, warum Srp 1945 so rabiat auftrat. Seine Stieftochter sagte, in der Familie habe man Srp als "Gestapo-Mann" bezeichnet, weil der sich in der Nazi-Zeit mit den Deutschen so gut verstanden habe. Aus anderen Fällen ist bekannt, dass manches Verbrechen an Sudetendeutschen von tschechischen Kollaborateuren des NS-Systems verübt wurde, die sich so gegenüber ihren Landsleuten reinzuwaschen hofften.

In diesem Artikel: (Seite 2 von 2)

1. **Als das Pendel der Gewalt zurückschlug**
2. Massaker ist bis heute strafrechtlich nicht aufgeklärt

Home **Politik** **Sudetendeutsche**

Tirschenreuth Der enteignete Wald
Bayerns Ministerpräsident in Tschechien Seehofer beendet die Eiszeit
Klaus Barbie und der BND Der verlässliche Nazi
KZ Auschwitz: Zeitzeugin Miková "Frauen mit Brille? Ins Gas!"
Adolf Eichmann und der BND Beide Augen zu
Seehofer verärgert Prag Ein diplomatischer Patzer und seine Folgen
Sudetendeutscher Tag Seehofer kündigt ersten Besuch in Prag an

(SZ vom 19.01.2011/olkl/odg)

Drucken Versenden Newsletter weitere...

Weitere Artikel

Massaker in Bilge – Ein Riss, der durch das ganze Land geht
Steinzeit – Frauenraub führte zu Massaker
Kindesmissbrauch in Eschenau – Das zerrüttete Dorf
Ehrenamt und Zivilcourage (2) – "Jugendliche sind sehr aktiv"
Nach Massaker in Bilge – Festnahmen und Todesdrohungen
Oberfranken – Pädophiler Pfarrer schickt Detektive
Mädchen oder Junge? – Es liegt in der Familie
Tschechien – Anschaffen im Dunkeln

Bericht in der Sudetendeutschen Zeitung von Milan Kubeš † 2015 am 28. Januar 2011

Die Sudetendeutsche Zeitung schloss sich den aufsehenerregenden Sendungen Pavel Poláks im Tschechischen Rundfunk Radio Zurnal am 19. Januar 2011 und dem am gleichen Tag erschienenen Bericht von Klaus Brill in der Süddeutschen Zeitung mit der Überschrift „68 kannst du haben“ an. Sie setzte den Bericht von Milan Kubeš groß auf die erste Seite.



Milan Kubeš

Milan Kubeš wählte als Überschrift: „Tschechischer Rundfunk meldet weiteren Massenmord“ und verwendete dafür ein Bild aus „Archiv Josef Hasenöhrl“.

Milan Kubeš starb 2015. Er war Korrespondent der Sudetendeutschen Zeitung, ein Freund von Bernd Posselt, Vaclav Havel und vieler Tschechen, die im Exil in München gescheitert waren. Für sie war er so etwas wie ein Vater. Nach seinem Tod wurde er im Benediktinerkloster Breunau von „Opus bonum“ geehrt. Es sprachen Prof. Dr. Rudolf Kučera von der Karls-Universität Prag, Petruška Šuštrová, von 1990-1992 Innenministerin, Bernd Posselt, Prof. Dr. Ivan Binar und Prior Prokop Siostrzonek OSB.

Milan Kubeš wurde als „Künstler der Menschlichkeit“ bezeichnet.

Noch mehr Gedenktage für 2011 (Seite 3)

VOLKSBOTE

Sudetendeutsche Zeitung

Die Zeitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Jahrgang 63 | Folge 4 | 2,20 EUR · 60 CZK | München, 28. Januar 2011

Postvertriebsstück · Deutsche Post AG · Entgelt bezahlt
Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH · Hochstraße 8 · D-81669 München · eMail zeitung@sudeten.de

B 6543

DIESE WOCHE

KURSE
1 CZK = 0,04128 EUR
1 EUR = 24,2220 CZK
PX 50 = 1234,68 (–46,10)

› Erneut bringen junge Journalisten einen Mosaikstein der Geschichte an die Öffentlichkeit

Tschechischer Hörfunk meldet weiteren Massenmord

Der öffentlich-rechtliche tschechische Rundfunk CRo1 hat unlängst eine umfangreiche Sendung über den Massenmord an rund siebzig Sudetendeutschen am 7. Juni 1945 in Groß Otschehau im Kreis Podersam ausgestrahlt. Dem leitenden Redakteur Jiří Hošek zufolge hat sich der Sender mit dem Thema auch im Hinblick auf eine strafrechtliche Verfolgung der Ereignisse beschäftigt. Denn der Straftatbestand Völkermord verjährt auch in der Tschechischen Republik nicht.



Groß Otschehau/Kreis Podersam: Tschechische Rotgardisten bewachen gefangene Deutsche. Bild: Archiv Josef Hasenöhrl

Zu Wort kam ein 81jähriger Sudetendeutscher aus Groß Otschehau, der heute in Bayern lebt und nicht mit Namen genannt werden wollte. Am frühen Abend des 7. Juni 1945 habe man aus dem nahen Wald, den die einheimischen Deutschen „Elementenwald" nannten, Schüsse gehört. Dann kamen einige bewaffnete Tschechen, sogenannten Revolutionsgardisten, ins Dorf. „Sie haben uns, einigen Jungs und Männern, befohlen, Hacke und Schaufel zu nehmen und mitzugehen. Als wir zum Wald kamen, sahen wir dort Leichen liegen. Man hat uns befohlen, Gruben auszuheben", erzählte der wohl letzte Augenzeuge des Massakers, dessen Opfer auch sein damals 60jähriger Vater wurde, wie er später erfuhr.

Die Deutschen hoben zwei flache Massengräber aus und legten ihre ermordeten Landsleute hinein. Ihre Kleidung wurde in einer Sandgrube verbrannt. „Als ich nach Hause kam, soll ich ganz blaß im Gesicht gewesen sein – als ob in mir kein Blut mehr pulsiert hätte", erzählte der damals 16jährige Augenzeuge. „Wer hat die Deutschen ermordet? Und wer waren sie?", fragte der Autor der Sendung, Pavel Polák.

Unter den mit automatischen Gewehren bewaffneten Mördern erkannte der Augenzeuge einen Tschechen aus Groß Otschehau namens Karel Srp. Der jetzige Chronikschreiber des Dorfes, Ivo Frühauf, bestätigte, daß Karel Srp aus einer Familie aus Groß Otschehau stammte und nach Wiedererrichtung der ČSR Vorsitzender des dortigen „Nationalausschusses" und „Alleinherrscher" über das Dorf war. Das hatte er bereits vor 1938 verlassen und war ins Landesinnere umgezogen. Seine Mutter und sein Bruder waren geblieben und nahmen nach der Eingliederung des Sudetenlandes die deutsche Staatsangehörigkeit an. Karel Srp, der als Tscheche nicht in den Krieg mußte, kam nach der Kapitulation der Deutschen als „Patriot" nach Groß Otschehau zurück und schloß sich den verbrecherischen „Revolutionsgarden" an.

Seine Karriere als Vorsitzender des „Nationalausschusses" dauerte jedoch nicht allzu lange. Bereits im Spätsommer 1945 aufhin er den Vorsitz im „Nationalausschuß" niederlegen mußte. Er verließ das Dorf und starb vor vier Jahren 90jährig.

Wer waren die ermordeten Deutschen? Als das Kriegsende in Sicht war und sich die Niederlage Deutschlands abzeichnete, setzte sich die NS-Obrigkeit allmählich aus dem Sudetenland ab – auch aus dem Kreis Podersam. Die „kleinen Fische" blieben – einfache NSDAP-Mitglieder und Staatsbedienstete. Solche sowie „einige wenige" SS-Angehörige waren unter den Opfern besagten Massakers. Angemerkt werden darf, daß auch eine bestimmte Parteimitgliedschaft andere nicht zum Morden berechtigt.



Reporter Pavel Polák und Leitender Redakteur Jiří Hošek.

Mit dem Einmarsch der tschechischen „Revolutionsgardisten" wurden Deutsche ohne Anlaß, Begründung und Rechtsmittel festgenommen. So kamen nach und nach 70 Deutsche aus der Gegend in das Gefängnis im Podersamer Amtsgericht. Am 7. Juni 1945 führten die „Gardisten" die Gefangenen heraus. „Sie haben sie in Richtung Groß Otschehau gebracht – ich dachte, wahrscheinlich irgendwohin zur Arbeit...", berichtete der damals 17jährige Augenzeuge Josef Hasenöhrl, der heute in Deutschland lebt. Aus dem Elementenwald hörte er dann die Schüsse.

Lange hielt sich in der Podersamer Gegend die Sprachregelung, die gefangenen Deutschen seien, als sie den Wald erreichten, auseinandergelaufen. Mithin seien sie als Häftlinge auf der Flucht erschossen worden. Die Opfer jedoch lagen rund 200 Meter von dem Weg entfernt und alle an einer Stelle. „Die Version über eine Flucht scheint daher nicht wahrscheinlich zu sein. Alles deutet darauf hin, daß sich beim Elementenwald eine Hinrichtung ohne Gerichtsurteil abgespielt hat. Solche gab es im im tschechischen Grenzgebiet [dem Sudetenland] damals Hunderte oder eher Tausende", berichtete der Hörfunkredakteur.

Aber wo sind die Massengräber mit den Überresten der ermordeten Deutschen? Der heute 82jährige Josef Hasenöhrl aus Podersam wollte sie gemeinsam mit Landsleuten finden. „Damit die Erschossenen eine ordentliche Beerdigung bekommen", sagte er. Noch um das Jahr 1950 hat er die Spuren von zwei Massengräbern gesehen. Nach dem Sturz des Kommunismus hat er mit behördlicher Genehmigung und einem Bagger nach den Gräbern gesucht. Vergebens. Wahrscheinlich sei, daß die Überreste der Ermordeten bereits in den fünfziger Jahren exhumiert und woanders verscharrt wurden.



Nach Auffassung des leitenden CRo1-Redakteurs Jiří Hošek sollten seine Landsleute mutig und selbstbewußt genug sein, um zu sagen, „daß wir die Nachkriegsexzesse nicht wegen der deutschen Politiker, nicht wegen diplomatischer Vorteile aufklären wollen, sondern wegen uns selbst. Nicht nur, damit wir keine weißen Flecken mehr in unserer jüngsten Geschichte haben, sondern auch, damit wir uns mit dem Verbrechen im rechtlichen Sinne auseinandersetzen. Eben dies waren die Beweggründe für uns im Radiojournal, dieses Thema aufzugreifen. Denn würde das Podersamer Massaker die Tatbestandsmerkmale eines Völkermordes aufweisen, was nicht auszuschließen ist, sollten sich damit die tschechischen Behörden beschäftigen. Denn Genozid verjährt nicht", schrieb der Journalist in der renommierten Prager Tageszeitung „Hospodářské noviny". Und er fügte hinzu, daß auf die entsprechende Umfrage des CRo1-Radiojournals die Hälfte der Befragten geantwortet habe, daß es durchaus sinnvoll sei, nach den Tätern der Exzesse von 1945/46 zu suchen. Vor zehn, fünfzehn Jahren hätte sich kaum ein Drittel dafür ausgesprochen, meinte der Journalist.

Milan Kubes

Klaus Brill berichtete in der „Süddeutschen Zeitung": „Karel Srp aus Groß Otschehau ist 2006 im Alter von 90 Jahren verstorben. Allerdings förderte jetzt der Reporter Pavel Polák vom Tschechischen Rundfunk ein interessantes Detail aus seiner Biographie zutage, das erklären könnte, warum Srp 1945 so rabiat auftrat. Seine Stieftochter sagte, in der Familie habe man Srp als ‚Gestapo-Mann' bezeichnet, weil der sich in der Nazi-Zeit mit den Deutschen so gut verstanden habe. Aus anderen Fällen ist bekannt, daß manches Verbrechen an Sudetendeutschen von tschechischen Kollaborateuren des NS-Systems verübt wurde, die sich so gegenüber ihren Landsleuten reinzuwaschen hofften."

Der 81jährige Sudetendeutsche berichtete Brill, Karel Srp sei der Anführer gewesen: „Er hatte eine Pistole im Gürtel stecken und die Jacke so aufgeschlagen, dass man die Waffe sah." 1945, nach seiner Rückkehr, habe er in Groß Otschehau den Bürgermeister gespielt.

Brill, Korrespondent der „Süddeutschen" in Prag, informiert die Leser seiner Zeitung: „Der Vorgang ist bis heute strafrechtlich nicht aufgeklärt, da solche Taten in den Dekreten des 1945 ins Amt gekommenen Präsiden-

› Hochwasser-Spenden

Erfolgreiche Aktion

Das verheerende Hochwasser in der Tschechischen Republik vom August betraf besonders auch die Angehörigen der deutschen Volksgruppe im Isergebirge. Um zu helfen, rief das Sudetendeutsche Sozial- und Bildungswerk (SSBW) gemeinsam mit dem Sprecher der Sudetendeutschen, Bernd Posselt MdEP, zu Spenden für die Hochwasseropfer auf.

Eine Vielzahl an Spenden ging ein, die mit Eigenmitteln des SSBW auf 8100 Euro aufgerundet wurden. Dieser Betrag wurde in Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen nach Prüfung der Anträge durch den Bundesvorstand des Sudetendeutschen Sozial- und Bildungswerks an heimatverbliebene Landsleute verteilt. Die Gelder wurden unmittelbar an die Betroffenen ausgezahlt – ohne Abzug von Verwaltungskosten.

Der Bundesvorstand des SSBW dankt der Vielzahl von Spendern und hofft, den Landsleuten eine kleine Hilfe beim Wiederaufbau nach der Flutkatastrophe gewesen zu sein.

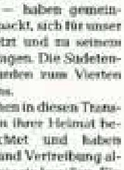
› Vor 65 Jahren

Erster organisierter Transport

Vor nunmehr 65 Jahren, am 25. Januar 1946, kamen beim ersten Vertriebenentransport aus dem Sudetenland rund 1200 Sudetendeutsche in Bayern an. Fast 1100 Vertriebenentransporte folgten bis November 1946. Mehr als eine Million Sudetendeutsche kam damals in die amerikanische Besatzungszone, der größte Teil nach Bayern. Denn Tschechen und Amerikaner organisierten die Vertreibung gemeinsam.

Bis 1950 fanden dann mehr als zwei Millionen Heimatvertriebene in Bayern Zuflucht und Schutz. Mehr als eine Million davon waren Sudetendeutsche.

„Was 1945 und in den Jahren danach von Bayern, den Sudetendeutschen und den Heimatvertriebenen geleistet wurde, ist aus heutiger Sicht kaum vorstellbar", erklärte dazu Bayerns Schirmherrschaftsministerin Christine Haderthauer. Es war eine gewaltige Integrationsleistung, fast ein Integrationswunder, das zum sprichwörtlichen Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit führte. Obwohl Bayern selbst in Trümmern lag und größte Not litt, gelangen die Integration und das gemeinsame Miteinander. Alle – die Ortsansässigen wie die Heimatvertriebenen – haben gemeinsam mit angepackt, sich für unser Land eingesetzt und zu seinem Erfolg beigetragen. Die Sudetendeutschen wurden zum Vierten Stamm Bayerns.



Die Menschen in diesen Transporten wurden ihrer Heimat beraubt, entrechtet und haben durch Flucht und Vertreibung alles verloren, was sie besaßen. Ein Tag wie der 25. Januar soll an das Schicksal der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler erinnern", so Haderthauer weiter. „Wir dürfen nicht zulassen, daß die Erinnerung an Herkunft, Kultur und Geschichte verloren geht. Und es ist auch unsere Aufgabe, das Schicksal und die Leistungen der Sudetendeutschen sowie aller deutschen Heimatvertriebenen in lebendigem Andenken zu halten.

Die Heimatvertriebenen haben aber auch Großes zur europäischen Verständigung beigetragen. Das gemeinsame Europa war die Antwort auf Krieg, Verbrechen und Vertreibung und ist jetzt Garant für Frieden, Freiheit und Menschenrechte. Das gemeinsame Europa führt zusammen, baut Brücken und ermöglicht den Dialog zwischen den Vertriebenen und den Menschen, die heute in ihrer früheren Heimat wohnen", erklärte Haderthauer.

Die Morde fanden eindeutig nicht auf Groß-Otschehauer, sondern auf Podersamer Gemarkung statt.
Sogar der ganze Elementenwald gehörte zur Domäne Podersam.



Groß Otschehau/Kreis Podersam: Tschechische Rotgardisten bewachen gefangene Deutsche. *Bild: Archiv Josef Hasenöhrl*

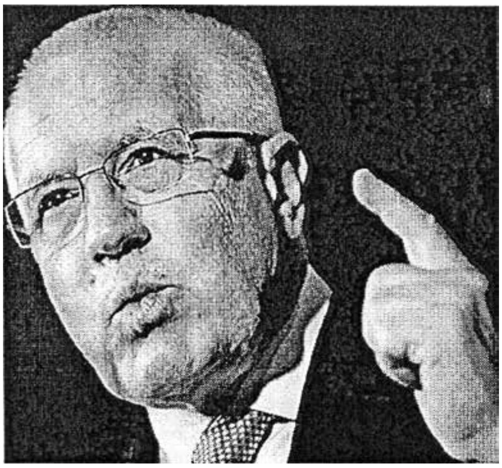
Dieses Foto wurde nicht in Groß-Otschehau aufgenommen.
Es zeigt nicht die Eingrabung der Toten vor dem Elementenwald.



Reporter Pavel Polák und Leitender Redakteur Jiří Hošek.

Töten auf Tschechisch – Badische Zeitung

31.01.2011



Das Leid der Sudeten deutschen ist nun auch an der Moldau Thema. Allein der Staatschef murrt.

Zu viel Selbstkritik?
Vaclav Klaus, Foto: dpa

Dobronin, Postoloprty, Podbořany: Die einzelnen Namen sind immer mehr Schall und Rauch. Sie reihen sich ein in eine immer länger werdende Liste tschechischer Orte, an denen in den vergangenen Jahren Massengräber ermordeter Deutscher entdeckt wurden. Getötet 1945/46 von Sowjetsoldaten, vor allem aber von einheimischen Tschechen - aus Rache und Hass nach der jahrelangen Unterjochung durch die Nazis. Dieser Tage jährt sich der Beginn der organisierten „Aussiedlung" der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg zum 65. Mal. Doch dem geregelten Abtransport seit dem Winter 1946 waren monatelange „wilde Vertreibungen" vorangegangen.
Staatlich geduldet zogen tschechische Milizen damals plündernd und mordend durch das Land, das Hitler in seinem Blut-und-Boden-Wahn allein den Deutschen vorbehalten hatte. 1945/46 schlug das Pendel zurück. Fast drei Millionen Sudetendeutsche mussten ihre Heimat verlassen. Mehrere zehntausend Menschen verloren ihr Leben. Die nüchternen Zahlen sagen wenig über das Leid der Opfer und die Motive der Täter.
„Deswegen sind eben doch die Einzelfälle wichtig, die Namen der Orte und der Ablauf des Geschehens", sagt der Prager Politikwissenschaftler und Historiker Ondrej Matejka. Unabhängig von dem „Gewöhnungseffekt", den er in der tschechischen Gesellschaft ausgemacht hat, wenn es um Enthüllungen über Massaker an Sudetendeutschen geht. „Es werden noch hunderte Massengräber gefunden werden", heißt es immer wieder in tschechischen Zeitungen. Verkommt die Aufarbeitung der Vergangenheit zu einer Pflichtübung?
Die Fakten sprechen eine andere Sprache. Vor allem die elektronischen Massenmedien greifen das Thema regelmäßig auf. So löste der Film „Töten auf Tschechisch", den das Staatsfernsehen im vergangenen Mai zur besten Sendezeit ausstrahlte, heftige Debatten aus. Die Dokumentation zeigte - 65 Jahre nach dem Beginn der „wilden Vertreibungen" - Originalaufnahmen vom mitleidlosen Wüten der Milizen in Dobronin (Dobrenz) und anderswo. Erst vor wenigen Tagen präsentierte das öffentlich-rechtliche Radiojournal seine Recherchen zum Massaker von Podbořany (Podersam).
Im Juni 1945 trieben dort tschechische Paramilitärs 70 inhaftierte Sudetendeutsche in einen Wald und erschossen sie. Die meisten von ihnen, aber bei weitem nicht alle, waren Nazis. Eine gerichtliche Aufarbeitung des Geschehens hat es bis heute nicht gegeben. Das verhinderten schon die umstrittenen Dekrete des 1945 bis 1948 amtierenden tschechischen Präsidenten Edvard Benes. Das Grauen der „wilden Vertreibungen" sollte demnach straffrei bleiben. Doch den Nachkommen der Täter wie der Opfer sind Wissen und Wahrheit wichtiger als die juristische Dimension. „Seit etwa zwei Jahren debattieren die Tschechen die

Verbrechen an den Deutschen sehr intensiv", sagt der 31- jährige Politologe Matejka. „Das ist ein Dauerbrenner, und das ist gut so."

Matejka ist Mitbegründer der Bürgerinitiative „Antikomplex", die sich „die tschechische Reflexion der deutschen Geschichte in Böhmen, Mähren und Schlesien" auf die Fahnen geschrieben hat. Er gehört zu jenen „mutigen jungen Leuten", die Martin Dzingel, der Präsident der deutschen Minderheitenvertretung in Tschechien, ausdrücklich für ihr Engagement lobt. Die öffentliche Diskussion über die Verbrechen an den Sudetendeutschen könne zur Aussöhnung beitragen, sagt der Mittdreißiger. „Ein echter Dialog mit uns steht aber noch aus."
Der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, ist ebenfalls davon überzeugt, dass die tschechische Debatte Versöhnung stiften kann. Auch er gehört mit seinen 54 Jahren zu den Nachfahren der Opfer. „Ich bin von der tschechischen Diskussion tief beeindruckt", bekennt er. Noch lange nach der friedlichen Revolution von 1989 habe sich „nur eine intellektuelle Elite für die Vertreibungen interessiert". Inzwischen seien die Verbrechen aber „ein Massenthema in Tschechien", sagt Posselt. „Darüber empfinden alle Sudetendeutschen große Freude."
Doch das Massenthema ruft auch Gegner einer „allzu einseitigen Geschichtsdarstellung" auf den Plan, so ein Vorwurf des tschechischen Präsidenten Vaclav Klaus. Der Staatschef hat sich im vergangenen Herbst an die Spitze jener Minderheit in seinem Land gestellt, der die Aufarbeitung der eigenen Verbrechen zu weit geht. In Tschechien gebe es „zu viele selbstkritische Stimmen", während die „weitaus schlimmeren Schandtaten der Nazis" in den Hintergrund gerieten, schimpft Klaus. Der Präsident verlangt, in der öffentlichen Debatte „ein Gleichgewicht" herzustellen.
Matejka ist davon überzeugt, dass dies der „falsche Ansatz" ist. „Wenn wir über unsere Verbrechen sprechen, sollten wir nicht pro forma auch über den Naziterror reden, um irgendetwas zu relativieren." Der Politikwissenschaftler hält den Streit mit Klaus und seinen Anhängern für entschieden. „Die allermeisten Tschechen stellen die historischen Fakten nicht mehr in Frage. Wir wissen um unsere Verbrechen." Widerstand gegen die Veröffentlichung von Dokumenten gibt es deshalb allenfalls auf lokaler Ebene. „In den Orten, in denen man Massengräber entdeckt oder von Massakern erfährt, tut das natürlich weh", räumt Matejka ein.
Wie in Postoloprty (Postelberg). Im Juni 1945 töteten tschechische Milizen dort mindestens 700 Sudetendeutsche. Ihre Gräber hatten sie zuvor selbst ausheben müssen. Das Morden in Postoloprty war eines der schlimmsten bekannten Massaker während der „wilden Vertreibungen". 65 Jahre nach der Tat errichteten die Einwohner von Postoloprty schließlich eine Gedenktafel für die Opfer. Vorangegangen war allerdings eine schmerzhafte Debatte in dem 5000-Einwohner-Städtchen.
„Warum", fragten die Gegner eines Mahnmals, „sollen wir an die Deutschen erinnern, die so viele Tschechen auf dem Gewissen haben?" Politikwissenschaftler Matejka lässt in seiner Antwort keinen Zweifel am Sinn des Gedenkens aufkommen: „Der Weltkrieg mit all seinen Verbrechen war ein historischer Bruch. Diesen Bruch können wir nur kitten, wenn wir alle Opfer würdigen."
Autor: Ulrich Krökel
http://www.badische-zeitung.de/nachrichten/ausland/toeten-auf-tschechisch--40678073.html?r=262#1ast-comment

Nachbarn arbeiten Geschichte auf

Das Gute an Berichten wie **„Achtundsechzig Deutsche kannst Du haben“ (19. Januar)** von Klaus Brill ist, dass sie zunehmend erscheinen und zeigen, wie unsere Nachbarn ihre Vergangenheit im zweiten Weltkrieg mit all ihren Schattenseiten bearbeiten. In einem Europa der guten Nachbarn hilft es nicht weiter, Klischees vom bösen Deutschen, Tschechen, Polen aufrecht zu erhalten und Schuld aufzurechnen, sondern nur einander zuzuhören und die Verantwortung für Handlungen bei sich selbst zu suchen. Denn einen, der schon vor einem selbst zuschlug, wird man im kriegerischen Europa immer finden. Dr. Klaus Neumann München

28.1.2011 / SZ

80 tschechische Gymnasiasten auf zweijähriger Spurensuche der tragischen Geschichte der Deutschen in ihrer Region

80 tschechische Gymnasiasten aus
Usti (Aussig)
Kadan (Kaden)
Chomutov (Komotau)
Louny (Laun)
und ihr Buch „Tragische Erinnerungsorte -
ein Führer durch die Geschichte einer Region“

Eine Hoffnung auf Versöhnung!

Am 4. Februar 2011 brachte die Sächsische Zeitung (szonline.de) einen Bericht aus Postelberg - Postoloporty, wo unter Anwesentheit des damaligen tschechischen Außenministers Karel Fürst Schwarzenberg ein Buch vorgestellt wurde, das die Schüler in zweijähriger Spurensuche erarbeitet hatten.

Ein Schüler aus Laun-Louny sagte, dass die „Vertreibung der Deutschen“ in ihrem Geschichtsunterricht bisher keine Rolle gespielt habe.
Sie hatten auch keine Ahnung davon, dass in Postelberg mindestens 1000 Deutsche, zumeist aus Saaz, im Juni 1945 gefoltert und getötet wurden. In tschechischen Quellen werden mindestens 760 Ermordete zugegeben.

szonline.de

Freitag, 4. Februar 2011

(Sächsische Zeitung)

„Wir dürfen nie aufhören, Fragen zu stellen"

Von Steffen Neumann

Tschechische Schüler schreiben ein Buch über die Vertreibungen nach 1945 und über Verbrechen, die dabei mancherorts an den Deutschen verübt wurden.



Auch in Aussig – heute Usti – kam es am 31. Juli 1945 zu einem Massaker an Deutschen. Bis zu 200 von ihnen wurden von „Revolutionsgarden" in die Elbe geworfen, ertränkt, erschossen oder erschlagen. Repro: Verlag

Die Stimmung im fast vollen Kino der nordböhmischen Stadt Postoloprty ist aufgeladen. Das liegt nicht nur daran, dass die Anwesenden in der Mehrheit junge Menschen sind und unter den Gästen auch der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg ist. Es liegt vielmehr am Anlass: Schüler aus vier Gymnasien stellen das Ergebnis ihrer fast zweijährigen Spurensuche vor, die sie an Orte führte, an denen zwischen 1938 und 1945 Verbrechen begangen wurden. Und das Ergebnis ist das zweisprachige Buch „Tragische Erinnerungsorte – Ein Führer durch die Geschichte einer Region".

Gefoltert und getötet

Fast auf den Tag vor 65 Jahren wurde mit der organisierten Ausweisung rund drei Millionen Deutscher aus der Tschechoslowakei begonnen. Postoloprty ist einer dieser tragischen Erinnerungsorte, die dem Buch seinen Namen gaben. Bis 1945 vorwiegend deutschsprachig besiedelt, war das damalige Postelberg Schauplatz eines der schlimmsten Massaker der Nachkriegsgeschichte. Mindestens 1000 Deutsche wurden im Juni 1945 durch Armee und Revolutionsgarden gefoltert und getötet.

„Wir konnten nicht ahnen, dass sich acht Kilometer von unserer Heimat entfernt so grausame Ereignisse abgespielt haben", sagt der 20-jährige Vladimir Chlouba. Er ist Schüler im Gymnasium von Louny. Im Geschichtsunterricht spielte das Thema „Vertreibung der Deutschen" bisher keine Rolle. „Wie auch, wenn nicht einmal ihr Geschichtslehrer davon wusste", sagt Zdenek Zakutny und meint sich selbst. Er nimmt seine Schüler in Schutz. Dass über die Ereignisse von damals Schweigen herrscht, zeigte sich auch während des Geschichtsprojekts. „Wir haben nur schwer jemanden gefunden, der mit uns reden wollte, und wenn, dann haben sie es sich später anders überlegt", bestätigt Chlouba.

Seit er und seine Mitschüler sich für die Ereignisse zu interessieren begannen, hat sich dennoch einiges getan. Das Massaker von Postoloprty ist inzwischen durch die Medien bekannt geworden. Die Stadt selbst hat eine Gedenktafel aufgestellt. Doch für Chlouba war die persönliche Sicht entscheidend. „Wir waren in der ehemaligen Kaserne, der Fasanerie, wo die Verbrechen begangen

wurden, und haben mit Zeitzeugen gesprochen. Das hat mein Geschichtsverständnis verändert", sagt er.

Das Buch schließt eine Lücke im allgemeinen Wissen, aber keine im speziellen der Geschichtswissenschaft. Wer etwas über die Vertreibung der Deutschen erfahren will, kann auf zahlreiche Veröffentlichungen auch in tschechischer Sprache zurückgreifen. „Wir wollten die Jugendlichen in die Lage versetzen, die große Geschichte im Kleinen zu begreifen und eine Beziehung zu ihrer Heimat aufzubauen", sagt der Historiker Ondrej Matejka, der das Projekt begleitet hat. „Wir möchten gern zeigen, dass Geschichte aus konkreten Geschichten besteht und je nach Standpunkt Veränderungen unterworfen ist." Dass dies ausgerechnet zu einem Thema geschieht, das auch heute noch vor einseitigen Betrachtungen nicht gefeit ist, macht das Buch wertvoll.

Wie schwierig die Aufarbeitung der Nachkriegsverbrechen in Tschechien ist, zeigte sich bei der Buchpräsentation selbst. So wollte eine Frau von Außenminister Schwarzenberg wissen, ob die Dekrete des früheren tschechischen Präsidenten Edvard Benes, die die Ausweisung der deutschen Bevölkerung festschrieben, weiter gültig blieben. Der Außenminister zog sich auf die offizielle Formel zurück, dass jene Dekrete bereits tot sind und keine Rechtskraft mehr entfalten. Nicht nur der Historiker Ondrej Matejka würde sich da eine klarere Ablehnung wünschen. Insbesondere was das berüchtigte Gesetz 115 betrifft, das nach Kriegsende an Deutschen verübte Straftaten unter Generalamnestie stellte.

Unschuldig und schonungslos

Dass die tschechische Gesellschaft bereits weiter ist, zeigt nicht zuletzt das Buch „Tragische Erinnerungsorte", das Außenminister Schwarzenberg mit seiner Schirmherrschaft aufwertet. Die Schüler aus Usti, Kadan, Chomutov und Louny versammeln eine Fülle von Material, das auch weit weniger bekannte Geschehnisse als das Massaker von Postoloprty in Erinnerung ruft. Und es widmet sich nicht nur der Vertreibung der Deutschen, sondern auch dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Nordböhmen. Die Klammer des Ganzen ist die Spurensuche der Schüler. Sie ist nicht vollständig und auch nicht immer ausgewogen, aber sie gibt spannende Einblicke in ihre Arbeit.

„Ich habe so einiges in diesen zwei Jahren gelernt, besonders aber die Fähigkeit, Geschichte kritisch zu betrachten. Wir dürfen nie aufhören, Fragen zu stellen", resümiert Vladimir Chlouba. Es ist schon viel zur Vertreibung der Deutschen geschrieben worden, aber sicher nicht so unschuldig und schonungslos zugleich wie von den 80 tschechischen Gymnasiasten.

Die Zeit

GeschichteTschechien: Suche nach Massengräbern bricht Tabus

Aktualisiert 8. März 2011 08:35 Uhr

Prag (dpa) - Lange hat man in Tschechien geschwiegen über das, was in den Monaten der Anarchie und wilden Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg geschah. Zwei tschechische Journalisten suchten jetzt nach Augenzeugen, Tätern und unmarkierten Massengräbern.

Die Journalisten David Vondracek und Pavel Polak haben Zivilcourage bewiesen und die Vertreibungsverbrechen in Radio und Fernsehen auf die Tagesordnung gesetzt. Auch nach mehr als 65 Jahren ist die Ermordung tausender deutscher Zivilisten nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Tschechien ein Tabuthema. Mit dem einstündigen Dokumentarfilm «Töten auf Tschechisch» durchbrach Vondracek im Mai 2010 eine Mauer des Schweigens. Seinen neuesten Film hat er in Anlehnung an ein Antikriegslied «Sag mir, wo die Toten sind» genannt. In der Reportage befasst sich Vondracek mit den unmarkierten Massengräbern, von denen es auf dem Gebiet der Tschechischen Republik Dutzende, wenn nicht Hunderte, gibt. «Das ist das größte Tabu der tschechischen Geschichte», sagt der Filmemacher der Nachrichtenagentur dpa.

In den morgendlichen Hauptnachrichten des tschechischen Rundfunks berichtete sein Kollege Pavel Polak im Januar über eines der Massaker nach Kriegsende. Er hatte erfahren, dass einer der letzten Zeugen des Massakers von Podborany (Podersam), bei dem im Juni 1945 bis zu 70 Menschen starben, in Bayern lebt. Um dessen Aussage zu verifizieren, sprach der Journalist außerdem mit Einheimischen und studierte Unterlagen einer Kommission, die nach dem Krieg die größten Exzesse untersucht hatte.

«Dann kamen die Kommunisten an die Macht und die Arbeit dieser Kommission wurde eingestellt», erzählt Polak. Heimlich wurden die größten Massengräber exhumiert, die Überreste weggebracht und verbrannt. Das geschah vermutlich auch in Podborany. «Man wusste 1947 noch, wo die Gräber sind», sagt Polak.

Nach verschwundenen Massengräbern wie diesem macht sich Vondracek in seiner einstündigen Fernseh-Dokumentation auf die Suche. Nach Angaben der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission haben 23 000 bis maximal 40 000 Sudetendeutsche durch die Vertreibung ihr Leben verloren.

Im ganzen Land wüteten in der Zeit nach dem Krieg selbsternannte Revolutionsgardisten. Nach Jahren der NS-Gewaltherrschaft und Massakern an der Zivilbevölkerung sahen viele Tschechen die Bluttaten an Deutschen als gerechte Vergeltung. Es herrschte Anarchie, denn die Zentralregierung war schwach. «Die Menschen verhielten sich wie Tiere», sagt Vondracek. Nach den Dreharbeiten zu diesem Film ist sich Vondracek mehr denn je sicher: «Der Staat muss die Untersuchung dieser Massengräber garantieren.» Es gehe darum, zu beschreiben, was passiert ist, ein Kreuz aufzustellen und sich bei den Menschen zu entschuldigen.

Lesen Sie hier mehr zu den Themen "Geschichte", "Vertriebene" und "Tschechien".

- Zentralrat der Juden will raus aus Vertriebenenstiftung [6]
- Grünen-Chefin Roth kritisiert Bund der Vertriebenen [7]

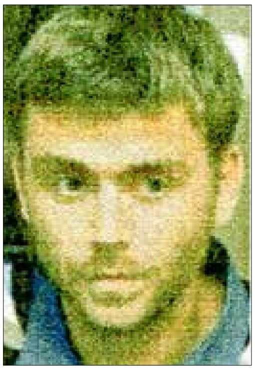
Aufarbeitung - **Lange hat man in Tschechien geschwiegen über das, was in den Monaten der Anarchie und wilden Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg geschah. Zwei tschechische Journalisten suchten jetzt nach Augenzeugen, Tätern und unmarkierten Massengräbern.**

Von Michael Heitmann

Die Ermordung tausender deutscher Zivilisten nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist auch nach mehr als 65 Jahren ein Tabuthema in Tschechien. Die Journalisten David Vondracek und Pavel Polak haben Zivilcourage bewiesen und die Vertreibungsverbrechen in Radio und Fernsehen auf die Tagesordnung gesetzt.

"Sag mir, wo die Toten sind"

Mit dem einstündigen Dokumentarfilm "Töten auf Tschechisch" durchbrach Vondracek im Mai 2010 eine Mauer des Schweigens. Seinen neuesten Film hat er in Anlehnung an ein Antikriegslied "Sag mir, wo die Toten sind" genannt. In der Reportage befasst sich Vondracek mit den unmarkierten Massengräbern, von denen es auf dem Gebiet der Tschechischen Republik Dutzende, wenn nicht Hunderte, gibt. "Das ist das größte Tabu der tschechischen Geschichte", sagt der Filmemacher der Nachrichtenagentur dpa.



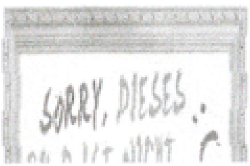
Pavel Polák

In den morgendlichen Hauptnachrichten des tschechischen Rundfunks berichtete sein Kollege Pavel Polak (links im Bild) im Januar über eines der Massaker nach Kriegsende. "Ich glaube nicht, dass man das vor zehn Jahren so hätte machen können", sagt Polak. Er hatte erfahren, dass einer der letzten Zeugen des Massakers von Podborany (Podersam), bei dem im Juni 1945 bis zu 70 Menschen starben, in Bayern lebt.

Um dessen Aussage zu verifizieren, sprach der Journalist außerdem mit Einheimischen und studierte Unterlagen einer Kommission, die nach dem Krieg die größten Exzesse untersucht hatte. "Dann kamen die Kommunisten an die Macht und die Arbeit dieser Kommission wurde eingestellt", erzählt Polak. Heimlich wurden die größten Massengräber exhumiert, die Überreste weggebracht und verbrannt. Das geschah vermutlich auch in Podborany. "Man wusste 1947 noch, wo die Gräber sind", sagt Polak.

Die Suche nach den Massengräbern

Nach verschwundenen Massengräbern wie diesem macht sich Vondracek in seiner einstündigen Fernseh-Dokumentation auf die Suche. Nach Angaben der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission haben 23.000 bis maximal 40.000 Sudetendeutsche durch die Vertreibung ihr Leben verloren. "Niemand hat bisher gefragt, wo diese Toten eigentlich sind", sagt Vondracek.

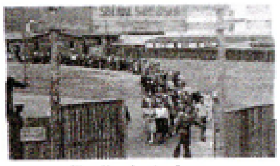


Historiker erklärten dem Regisseur, dass von den Opfern vermutlich etwa 3.000 nicht beerdigt, sondern einfach im Wald und auf Feldern verscharrt worden sind. Vondracek (links im Bild) trug daraufhin Zeugnisse und Augenzeugenberichte aus dem Nordwesten Böhmens, dem Adlergebirge, aus Ostrava (Ostrau) und Dobronin

„Sag mir, wo die Toten sind" – neuer Dokumentarfilm über Massaker an deutschen Zivilisten

29-04-2011 16:49 | Martina Schneibergová

Es ist ein dunkles Kapitel in der tschechischen Geschichte, das auch nach mehr als 60 Jahren Emotionen hervorruft. Ein Teil der Bevölkerung will nichts mehr davon wissen und es lieber vergessen. In letzter Zeit gibt es aber immer mehr Menschen, die die Massengräber öffnen lassen und den Tatsachen auf den Grund gehen. Die Massengräber, in denen an verschiedenen Orten Tschechiens kurz nach dem Kriegsende getötete deutsche Zivilisten begraben wurden. Das öffentlich-rechtliche Tschechische Fernsehen brachte am Donnerstag einen neuen Dokumentarfilm von Regisseur David Vondráček. Der Regisseur sucht darin ähnlich wie in seinem Film „Töten auf tschechisch" nach dem Verbrechen, zu denen es während der so genannten „wilden Vertreibung" kam.



Lager für die deutschen Zivilisten (Foto: Tschechisches Fernsehen)

Der Film heißt „Sag mir, wo die Toten sind". Mit dem Titel habe er eine Parallele zum bekannten Lied von Marlene Dietrich hergestellt, sagt Regisseur David Vondráček.

„Ich beende mit diesem Film für mich und für die Zuschauer einen vierteiligen Zyklus über die Nachkriegssituation hierzulande. Diesmal habe ich mich auf unbekannte Massengräber konzentriert. Bereits im Bewusstsein der Öffentlichkeit ist das Massengrab von Dobronín, das habe ich absichtlich außen vorgelassen. Es gibt bei uns aber Dutzende ähnlicher Gräber, in denen getötete Zivilisten liegen. Durch die Erinnerungen der Nachkommen der Toten und der Zeugen versuche ich die Lage an den Orten zu beschreiben, an denen sich diese tragischen Ereignisse kurz nach dem Zweiten Weltkrieg abgespielt haben. Und dies in einem nüchternen, nicht ideologischen Ton."



Im Film wird an die Massaker in Velvěty bei Teplice, im südböhmischen Suchdol nad Lužnicí, aber auch im Prager Stadtteil Strašnice erinnert. Der Regisseur befasst sich zudem mit den drastischen Verhältnissen im Internierungslager Hanke in Ostrava, das für deutsche Zivilisten eingerichtet worden war. Im Lager wurden die Gefangenen oft gezwungen, sich gegenseitig umzubringen. Die Toten wurden dort begraben, wo sich heute der Stadtpark befindet. Viel Aufmerksamkeit wird auch der Nachkriegssituation im Adlergebirge / Orlické hory geschenkt. Dort gibt es dem Regisseur zufolge viele kleine Gemeinden, in denen sich damals Möchtegern-Partisanen bewegten. Diese hätten sich, so Vondráček, nach dem Motto gerichtet: *„Wenn du deinen Deutschen umbringst, wird er sein Haus nicht mehr wieder haben wollen, das du bekommen hast."* Bei den Vorbereitungen des Films hätten ihm in großem Umfang die Fernsehzuschauer geholfen, die seinen Film „Töten auf Tschechisch" gesehen haben, so der Regisseur.



Vondráček lenkt im Film die Aufmerksamkeit auch auf den unterschiedlichen Umgang mit den Deutschen in der sowjetischen und der amerikanischen Zone. Zu den schlimmsten Gewalttaten sei es in der sowjetischen Zone

Untersuchungsbericht des tschechischen Landesnationalausschusses aus Brüx von 1947

J.H. Hasenöhrl, Mai 2010, HBS

VII C taj (3) n 832

Zemský národní výbor
Oblastní úřadovna státní bezpečnosti
Most

V Mostě dne 25. srpna 1947.

Čís. 616 taj/47

ZKOUŠEN STUPEŇ UTAJENÍ 10

TAJNÉ!

Věc: Porevoluční události
v Očihově, okr. Podbořany.
Přílohy 2.
K výn. VII-C-12504/taj-47-3
ze dne 14.7.1947.

Ministerstvo vnitra
odbor VII
Praha.

V květnu 1945 byly v Podbořanech a okolí zajišťovány osoby německé národnosti zejména příslušníci SS a SA a funkcionáři NSDAP. Tyto osoby byly dodávány do věznice v Podbořanech a do zřízeného zajišťovacího tábora tamtéž bez jakýchkoliv seznamů a spisů, jelikož zajišťování prováděly pro nepřítomnost bezpečnostních orgánů laické živly.

Koncem května 1945 dostavili se do tábora příslušníci sovětské armády vedení důstojníkem, kteří podle nezjištěného klíče vybrali 70 Němců většinou příslušníků SS a udali, že je odvádějí, aby byli odvezeni do Ruska na práci. Němce pak odvedli směrem na Očihov a podle zpráv v místě kolujících je u lesa po pravé straně silnice Podbořany-Očihov u polní cesty asi 150 m od lesa na poli po pravé straně polní cesty postříleli a v poli po levé straně polní cesty zakopali do jámy velké asi 5 x 4 m. Svědci tohoto případu zjištěni nebyli.

Jednomu z Němců se podle nezaručených zpráv podařilo uprchnouti do lesa a pak do Německa, kde případ oznámil Mezinárodnímu Červenému kříži.

Na stanici SNB v Podbořanech docházejí často dotazy po osudu jednotlivců, v nichž je mimo jiné uváděno, že byli podle získaných informací postříleni u lesa u Očihova. Stanice SNB, poněvadž jí není nic úředně známo, odpovídá zahraničním tazatelům, že se nepodařilo zjistiti, co se s tou kterou osobou stalo.

Podle zjištění byly na místech, kde byli postřílení Němci pohřbeni, nalezeny o Dušičkách zapálené svíčky, jichž se používá na hřbitovech a položeno kvítí. Tyto věci byly odstraněny, aby k místu nebyla upoutávána pozornost obyvatelstva.

Místo, kde jsou Němci pohřbeni je dobře znatelné podle vyvýšeného náspu u polní cesty a propadliny.

Svědky případu se nepodařilo zjistiti a mezi českým obyvatelstvem asi vůbec žádní nebudou.

Vedoucí úřadovny:
[signature]

Landes Nationalausschuss
Gebietsamt der Staatssicherheit
Brüx

VII C Geheim 3
in Brüx, den 25. August 1947

Nr.: 616 Geheim/47

Geheim !
Archiv des Innenministeriums

Betr.: Revolutionsereignis in Otschehau,
Bezirk Podersam

Innenministerium
Abteilung VII
Prag

Anlagen 2
Zum Erlass VII-C-12504/Geheim-47-3
vom 14.7.1947

Die Übersetzung des Untersuchungsberichtes des tschechischen Landesnationalausschusses aus Brüx (Most) vom 25. August 1947

Im Mai 1945 wurden in Podersam und Umgebung Personen deutscher Nationalität sichergestellt, vornehmlich Angehörige der SS und SA sowie Funktionäre der NSDAP. Diese Personen kamen ins Podersamer Gefängnis, sowie ins errichtete gesicherte Lager, dortselbst ohne irgendwelche Verzeichnisse und Belege, da die Durchführung ohne Beisein von staatlichen Sicherheitsorganen, nur von laienhaften Elementen durchgeführt worden ist.

Ende Mai 1945 kamen in das Lager sowjetische Angehörige, angeführt von einem Offizier, welche nach einer nichtermittelten Vorgehensweise 70 Deutsche auswählten, meistens Angehörige der SS und gaben an, dass sie diese wegbringen, um sie nach Russland auf Arbeit zu schicken. Die Deutschen wurden dann in Richtung Otschehau geführt, und nach örtlichen Gerüchten haben sie diese beim Wald, an der rechten Seite der Straße Podersam-Otschehau, am Feldweg zirka 150 m vom Wald entfernt, auf dem Feld, zur rechten Seite des Feldweges erschossen und auf dem Feld zur linken Seite des Feldweges in einer Grube von der Größe 5 x 4 m vergraben.

Zeugen dieses Falles konnten nicht ermittelt werden.

Einem dieser Deutschen, laut unverbürgter Kunde, sei es gelungen in den Wald zu flüchten und danach nach Deutschland, wo er diesen Fall dem Internationalen Roten Kreuz mitteilte.

Auf der Polizeistation in Podersam gehen des Öfteren Anfragen über das Schicksal von einzelnen ein, wo unter Anderem angeführt wird, dass durch erlangte Informationen die Gesuchten am Wald bei Otschehau erschossen worden sind. Da der Polizeistation nichts amtliches bekannt ist, antwortet diese den ausländischen Fragestellern, dass es nicht gelungen ist zu ermitteln, was aus der oder jener Person geschenen ist.

Nach Ermittlungen wurden an der Stelle, wo die erschossenen Deutschen beerdigt wurden, verbrannte Kerzen zu Allerseelen, welche auf den Friedhöfen verwendet werden und auch abgelegte Blumen gefunden. Diese Sachen wurden beseitigt, damit diese Stelle nicht die Aufmerksamkeit der Bevölkerung anzieht.

Der Platz, wo die Deutschen beerdigt sind, ist gut erkennbar durch die erhöhte Aufschüttung und Versenkung beim Feldweg.

Zeugen der Tat zu ermitteln ist nicht gelungen und zwischen der tschechischen Bevölkerung gibt es vielleicht überhaupt keine.

Amtsleiter (Unterschrift unleserlich)

(übersetzt von Josef Hasenöhrl aus der tschechischen Sprache)

Josef H. Hasenöhrl und Libor Zelinsky berichten im März 2011, HBS

Heimatkreis Podersam-Jechnitz

Liebe Landsleute des Podersam-Jechnitzer Heimatkreises!

In der Feber-Ausgabe 2011 schrieb ich einen Bericht über die Veröffentlichung in tschechischen Medien am 19. 1. 2011 über den Elementenwald, die als weiteres Beispiel von Verbrechen an Deutschen in der Tschechischen Republik fast in allen Zeitungen zur Zeit so stark zur Diskussion stehen, dass einige tschechische Bürger schon nichts mehr darüber hören möchten. Es ist ihnen auf einmal zu viel! Jahrzehntelang wurde es verschwiegen und nun ist es in allen Zeitungen vorfindig. Man möchte nicht über alles schreiben, man hat beschlossen, drei Beispiele anzuführen, und für mich war es von großer Wichtigkeit, dass Podersam zu den drei Beispielen zählt. Deshalb scheute ich auch keine Zeit und versuchte die Medien bestens zu unterstützen und mit Fotos sowie Berichten zu versorgen.

Ich hatte am 19. 1. 2011, an dem Tag, wo in Rundfunk und TV tagsüber 7 Sendungen zu den besten Sendezeiten liefen, insgesamt 21 Anrufe von tschechischen Bürgern, davon über die Hälfte Jugendliche unter 20 Jahren, die bei meiner Befragung, warum sie sich dafür interessieren, dies so begründeten: Sie wollen einfach die ganze Wahrheit darüber hören, da bis jetzt die Eltern, aber hauptsächlich die Großeltern die ganze Zeit nicht die Wahrheit gesagt haben. Die meisten wussten nur, dass wir Sudetendeutsche 1938 mit dem Einmarsch der Wehrmacht gekommen sind, und daher finden sie es auch ganz richtig, dass wir 1945 das Land verlassen mussten. Die meisten Großeltern erzählen ihnen, dass das Haus, in dem sie wohnen, schon von den Ur-Großeltern gebaut worden ist, die Deutschen es ihnen 1938 weggenommen hätten und nun haben sie sich es wieder zurück geholt. Von den Jugendlichen wusste niemand, dass das Gebiet überwiegend nur von Deutschen bewohnt war. Aber nun ist es ihnen bekannt, da die Tschechischen Medien überall darüber sprechen. Wer hätte noch vor zwei Jahren gedacht, dass Tschechen selbst einen Film mit dem Namen „Töten auf Tschechisch" veröffentlichen. Die Tschechen haben diesen Film sogar ganz gezeigt, wogegen Deutsche ihn erst gekürzt zeigten und jetzt erst um 1.45 Uhr nachts, damit ihn nur wenige sehen. Das ist doch eine Schande. Wir haben aber auch hiermit die Podersamer Stadtverwaltung ein wenig wach gerüttelt, die sich nie behilflich gezeigt hat, als ich dort immer gegraben habe oder sogar mit dem Flugzeug überflog und mit einem Verfahren der Spektralanalyse es versuchte. Zu dieser Zeit haben sie sich nicht dazu bekannt und ich weiß, dass sie mehr noch wissen, wenngleich sie sich nun dazu äußern mussten. Ich habe einen Zeitungsbericht ins Deutsche übersetzt, der die Meinung des Podersamer Bürgermeisteramtes wiedergibt. Es wurde der Sekretär sowie der Bürgermeister befragt, der nun auch das Geschehen zugibt. Im Anschluss die Übersetzung! JHH

Übersetzung eines Beitrags aus der tschechischen Zeitung „Saazer Tagesblatt", und Internet vom 8. Februar 2011, übersetzt von Peppi Hasenöhrl.

Bei Podersam wurden nach dem Krieg 70 Deutsche erschossen

Autor des Berichtes: Libor Zelinský

Podersam – An ein längst vergessenes, schauderhaft-entsetzliches Ereignis erinnerte der tschechische Rundfunk, - das Rathaus gedenkt nicht an die Errichtung auch nur eines kleinen Denkmals

Nach langen, mehrjährigen Debatten und des im Vorjahr enthüllten Postelberger Denkmals, welches an die entsetzliche Erschießung von hunderten deutschen Bewohnern des Ortes erinnert, fängt jetzt eine Diskussion über weitere Ereignisse an. Im Wald, am Rande von Podersam, hat Anfang Juni 1945 die damalige Revolutions-Garde 70 deutsche Männer, die in der Region lebten, erschossen.

In der Niederschrift der Untersuchungskommission im Jahre 1947 wurde angeführt, dass keine Zeugen dieses Vorfalles ermittelt werden konnten. Die Bevölkerung hat sich aber dabei lange über dieses Massaker unterhalten. In diesen Jahren herrschte an den offiziellen Stellen auch kein großer Wille, die Begebenheit aufzuklären, führten die Autoren in der Reportage an, welche am 19. Januar d.J. der Tschechische Rundfunk ausstrahlte.

Ähnliche emotionelle Ausbrüche von Gehässigkeit, Gewaltakten, Hinrichtungen an der deutschen Bevölkerung verliefen kurz nach dem Krieg im tschechisch-deutschen Grenzgebiet ununterbrochen. Es kamen mehrere Tausend Menschen um. Niemand in dieser Zeit – in den ersten zwei Monaten nach Kriegsende – hat sich um Ermittlungen bemüht, weder Gerichte, mit Ermittlungen von Fakten bei bestimmten Personen, oder aus humaner Sicht. Alles verlief entfesselt, fanatisch, ohne Kontrolle.

Hingerichtet wurden angeblich jene, welche den Nazis halfen.

Zur Rechtfertigung im Falle Podersam wird angeführt, dass nur solche hingerichtet wurden, welche aktiv in Organisationen des nazistischen Regimes tätig waren, zum Beispiel Mitbürger anzeigten oder sie ins Konzentrationslager schickten. Dies wäre ein kleiner Unterschied gegenüber Postelberg, wo hunderte gewöhnliche Menschen starben, meistens in der Politik sich nicht engagierten, dabei auch Frauen und Kinder. Für die angeführte Behauptung gibt es aber keine Beweise, weil in der Sache keine gründliche Untersuchung erfolgte. Ein Recht auf ein Gericht und eine Verteidigung sollte aber in einer zivilisierten Welt durchaus jeder Mensch haben, wenngleich aus welchen Gründen er angeklagt ist.

„Es geschahen Sachen, die unverzeihlich sind. Es ist ein Ablauf in einer Generation, welche fast nicht mehr existiert. Hoffentlich wird sich Ähnliches nie mehr wiederholen", sagte in der Rundfunk-Reportage der Sekretär des Rathauses Martin Gutzer. „Die Nachkriegsgrausamkeiten, welche die Tschechen an Deutschen ausübten, kamen aber nicht aus dem blauen Himmel. Vorhergegangen ist die nazistische Schreckensregierung. Höchstwahrscheinlich deswegen wurden auch die Nachkriegsverbrechen gesellschaftlich akzeptiert. Und am ehesten deswegen wurden diese auch nicht untersucht. Die Täter des Podersamer Massakers wurden dem Gericht nie vorgeführt", bemerkte die Rundfunk-Reportage.

Das Rathaus erwägt nicht, dass man am Ort irgendeinen Gedenkstein mit Aufschrift zum stillen Gedenken errichtet, welche an das Geschehen mit dem Hinweis erinnert, dass solche Schreckenstaten sich nie mehr wiederholen mögen. „Soweit mir bekannt, erwägt so etwas in der Rathausverwaltung niemand. Das Geschehen ist uns bekannt, wir verheimlichen es auch nicht und es ist auch in der städtischen Publikation angeführt. Einen Gedenkstein planen wir aber nicht, und darüber hinaus gehört das betreffende Grundstück nicht der Stadt, sondern einem Privatbesitzer, so dass sich mögliche Interessenten an einem Gedenkstein mit ihm einigen müssen", antwortete auf die Frage des Tagesblattes Radek Reindl, der Bürgermeister von Podersam.

Die Debatten dauerten Jahre

In Postelberg, wo im Juni 1945 wenigstens 763 Menschen einschließlich Frauen und Kinder erschossen worden sind, dauerte das Verhandeln der deutschen und tschechischen Bürgervereinigung mit den Vertretern der Stadt acht Jahre. Die wiederholten Ersuchen um ein kleines Pietät-Plätzchen, das an die Schrekkenstat erinnern sollte, hat das Rathaus öfter abgewiesen. Erst im vorigen Jahr wurde auf dem Friedhof in der Stadt eine Gedenktafel angebracht, welche die Tat erwähnt und an das Andenken an die Opfer erinnert. (Mehr zu lesen noch im Internet.) JHH

HK-Betreuer Peppi Hasenöhrl in eigener Sache:

Nun möchte ich nochmals auf telefonische Unterhaltungen zurückkommen, wo ziemlich viele mitteilten, dass die Namen des Kreisrates ihnen nicht bekannt sind und sie kennen auch mich nicht, und es würde so manchen freuen, wenn er näher informiert wäre. Angeblich sind im Heimatbrief darüber keine Angaben. Ich versprach, dass wir in Zukunft den neugewählten Kreisrat sowie ein Verzeichnis aller Gemeindebetreuer mit Namen im HB veröffentlicht werden. Und zu meiner Person werde ich anstatt eines Lebenslaufes einen Bericht über meine erlebte Zeit in der Tschechischen Republik während des Krieges, der Vertreibung bis zu meiner Flucht 1973 in die BRD veröffentlichen, woraus das Leben zwischen Tschechen und Deutschen verständlicher hervorgehoben wird und so mancher erfährt, wie es zwischen unseren beiden Völkern in der Zeit des Eisernen Vorhanges und der Kriegszeit ausgesehen hat. Ich habe es soweit wie möglich bis ins kleinste Detail beschrieben. Und die Gemeindebetreuer haben noch die Möglichkeit, ihre Fragen an mich am Heiligenhof bei der Gemeindebetreuer-Tagung zu stellen, die ich gerne beantworte. Im Anschluss der Bericht. JHH

(Wegen des großen Umfanges müssen wir diesen Bericht in Fortsetzungen bringen. Der Verlag)

Mein Leben in Podersam, die Vertreibung und Flucht

Geboren am 15. 3. 1928 in Podersam am Kronprinz, Ringplatz 30, wo ich als Sohn deutscher Eltern die tschechische Schule, den Sokol und den Turnverein Jednota besuchen musste, obwohl ich kein Wort Tschechisch konnte, da sonst mein Vater (Johann Hasenöhrl, *23. 1. 1898), angestellt zuerst als Bahnhelfer (verlegte mit die Schienen von Podersam nach Kaschitz), später als Stellwerks-Wächter bei

Josef Hasenöhrl war von November 2008 bis März 2011 Heimatkreisbetreuer für Podersam-Jechnitz

Im Maiheft 2010 HBS teilte Josef H. Hasenöhrl mit, dass „wir" wegen der Mörder „eine Klage" beim Staatsanwalt in Hof erhoben und er selbst am 29.6.1998 ein Ermittlungsverfahren dazu in Frankfurt am Main bewirkt habe.
„Danach wurde das Ganze eingestellt, da die Tschechische Regierung es leugnete" …

Dazu veröffentlichte er einen von ihm übersetzten Beitrag aus der tschechischen Zeitung „Saazer Tagblatt" und Internet vom 8. Februar 2011 des Autors Libor Zelinsky mit dem Titel: „Bei Podersam wurden nach dem Krieg 70 Deutsche erschossen".
In diesem Beitrag geht es auch darum, dass die Stadt Podersam nicht daran denkt, auch nur ein kleines Denkmal zu errichten, was Bürgermeister Radek Reindl dem Reporter des Tagblattes gesagt habe.

Seine Grabungen mit einem kleinen Bagger nach den Toten beim Elementenwald im Jahr 2003 waren bei den Mitgliedern des Heimatkreises Podersam-Jechnitz umstritten und natürlich ohne Erfolg, da die Toten schon 1948 exhumiert worden waren.
Seine nochmaligen vergeblichen Grabungen im Jahr 2005 direkt neben dem Podersamer Judenfriedhof nach 200 deutschen Landsern (Soldaten), die während eines angeblichen „großen Militär- und SS-Fußmarsches über Laun, Saaz, Podersam nach Pilsen" zu Tode gekommen sein sollen, irritierten ebenso wie die von ihm im gleichen Jahr erfolgte Aussetzung einer Belohnung von 30.000 Kronen (knapp 1000 Euro) für „Hinweise über den Verbleib von rund 70 Deutschen, die am 8. Juni 1945 nahe seines Geburtsortes von Tschechen erschossen worden sein sollen".
Die Lage der ehemaligen Gräber war genau bekannt, sowohl den Einwohnern von Podbořany als auch den vertriebenen Groß-Otschehauer Bauern, die die Toten eingraben mussten.

Kreisstadt Podersam und Lubau

GB Dipl.-Ing. Ing. Josef H. Hasenöhrl

Mörder vom 7. 6. 1945 beim Elementenwald

Lange Jahre glaubte ich, dass über die begangenen Verbrechen durch Tschechen an Deutsche, der tschechische Staat nicht informiert wäre. Erst vor 5 Jahren fand ich heraus, dass über alles Vorgefallene ein Protokoll oder eine Niederschrift angefertigt worden ist, von dem eine Durchschrift an das Tschechische Innenministerium in Prag abgegeben werden musste. Der Mord an der Rudiger Familie ist ganz genau beschrieben. Und auch mehrere Niederschriften gibt es über die Tat vom Elementenwald. Und nicht alle schrieben auch die Wahrheit nieder. Zu ersehen ist dies aus einer Niederschrift, die beim staatlichen Sicherheitsdienst in Brüx niedergeschrieben worden ist, dort archiviert und auch im Innenministerium vorzufinden war, die ich hiermit veröffentliche. Hier zum Beispiel schob man es den Russen zu, obwohl es noch viele Zeugen gibt, die gesehen haben, wie am späten Nachmittag die tschechische Ruda Garda den Zug von 68 Personen zu Fuß in die Otschehauer Straße führte. Ich selbst stand vor dem Haus der Meixner-Tischlerei und sah, wie zu beiden Seiten die Schlächter in Afrika Corps-Uniformen gingen und in der letzten Reihe Schummer Fritz auf den Krücken saß und von 2 getragen worden ist. Ich erkannte Herrn Karl Pfaff, Johann Pöschl, Emil Bienert, Adolf Wahla, Otto Schaffer und Fritz Schummer. Und die Bürger von Otschehau, die die Totengräber machen mussten, sahen alle ganz in der Nähe, die für dieses Gemetzel verantwortlich sind. Noch heute versucht man es zu vertuschen und macht alles, damit die Wahrheit nicht ans Licht kommt. Ich hatte Einsicht in die Podersamer Niederschriften. Durch die Veröffentlichung der Postelberger Morde in allen Zeitungen wurde das Ministerium aufmerksam und suchte nach den Lücken und sperrte alles, was von 1945 bis 1989 geschehen ist. Als ich meine Podersamer Akte forderte, waren auf einmal alle nicht mehr in Prag, sondern wurden von einem Amt in Brünn angeblich angefordert. Seit dieser Zeit suche ich vergebens. Auch die versprochene Rudiger Akte konnte ich nicht mehr erhalten.

Als wir zum oben Angeführten eine Klage beim Staatsanwalt in Hof erhoben und ich am 29. 6. 1998 ein Ermittlungsverfahren dazu in Frankfurt am Main bewirkte, wurde das Ganze eingestellt, da die Tschechische Regierung alles leugnete. Leider hatten wir damals noch nicht die Unterlagen, die wir heute besitzen und wussten nicht, dass alle Verbrechen ermittelt und protokolliert worden sind. Die Täter konnten leicht alles eingestehen, denn durch die Benesch-Dekrete waren sie alle geschützt.

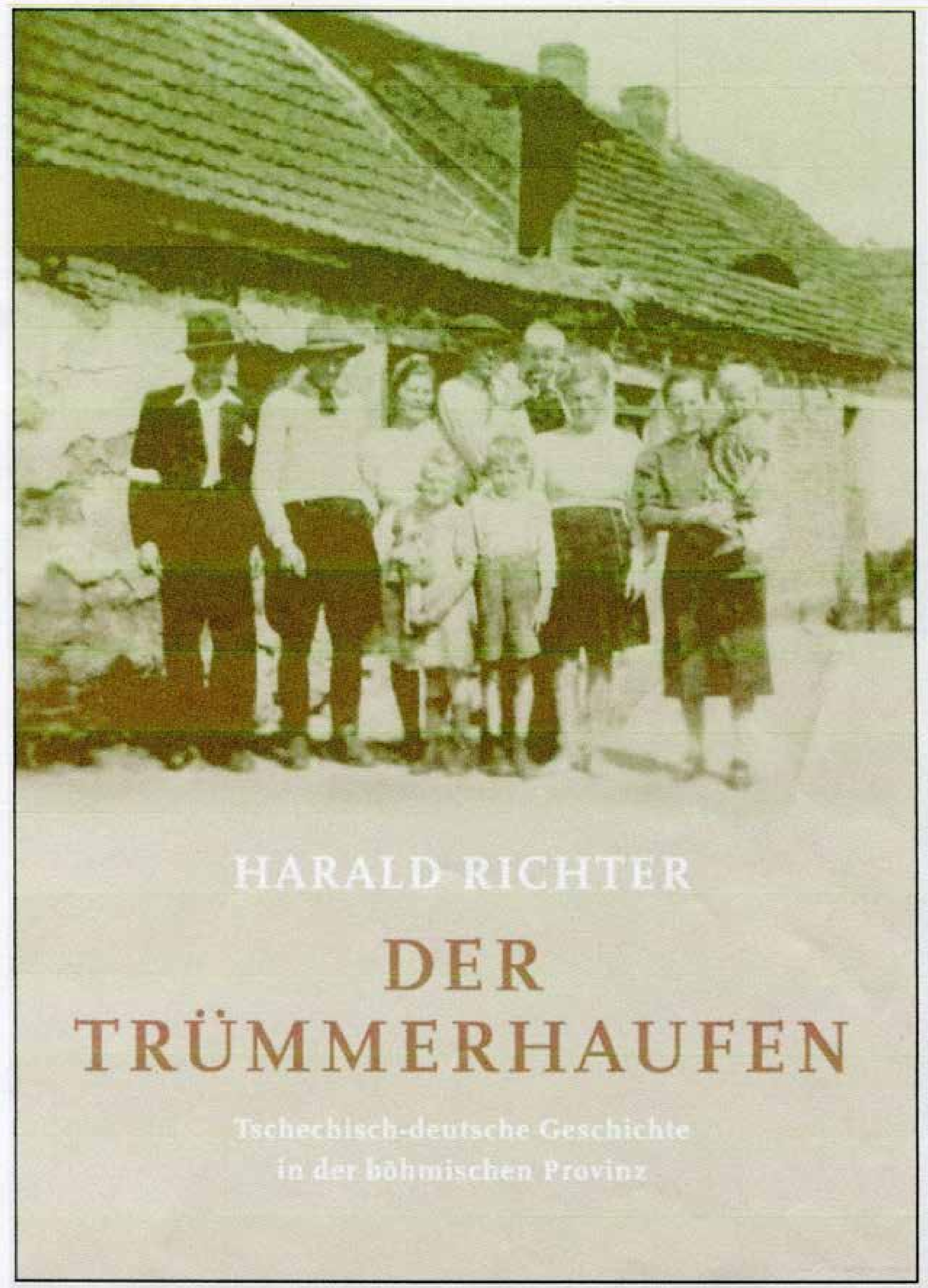
JHH

Eine Skizze vom Ort des Verbrechens und des Massengrabes finden Sie auf der nächsten Seite.



ren. Nahe der Stadt Podborany wurde 2003 nach den sterblichen Überresten von Opfern eines Massakers gesucht. Fotos: Privatarchiv J. H. Hasenöhrl

Aus: Heimatbrief Saazerland, Mai, 2010


HARALD RICHTER
DER
TRÜMMERHAUFEN
Tschechisch-deutsche Geschichte
in der böhmischen Provinz

Aus: Harald Richter: „Der Trümmerhaufen", 2007

Auch das Massaker am Elementenwald war jahrzehntelang von den tschechischen Behörden übergangen, verschwiegen und tabuisiert worden. Wenige Jahre nach dem Massaker vermutete ein unbekannter vertriebener Autor aus Kriegern, dass „die Gewissen derjenigen furchtbar belastet sind, die am Tod der im Elementenwald Ermordeten schuldig sind". 1997 gelang es dem tschechischen Schriftsteller und Journalisten Ota Filip, einige der Mörder aufzuspüren und mit ihnen zu sprechen. Die Täter empfanden sich immer noch als Helden und brüsteten sich auch 1997 noch gegenüber Filip mit ihrer Tat.[53] Sie konnten sich sicher fühlen, da sie durch das Straffreistellungsgesetz vom 8. Mai 1946, einem der sogenannten Beneš-Dekrete, vor Strafverfolgung geschützt waren.

Dass die Nachkriegsverbrechen auch heute noch latent aktuell sind, belegt eine dpa-Meldung vom 1. Dezember 2006 aus Prag: Als Amtshilfe für ein deutsches Gericht ermittelt die Prager Justiz gegen namentlich benannte Verdachtige, die 1945 im Goldbachtal des Podersamer Landes sieben Kinder bei der Flucht aus einem Sammellager erschossen haben sollen. Wie eine Justizsprecherin mitteilte, habe man allerdings schon bei ähnlichen Ersuchen in der Vergangenheit keine Täter finden können.[54] Damit sollen die Erwartungen gedämpft werden, denn bisher ist seit Kriegsende nur bei ganz wenigen Verbrechen ein Täter durch die tschechische Justiz dingfest gemacht worden[55] – und war bald wieder auf freiem Fuß.

Professor Harald Richter schrieb ein Buch für tschechische Schüler aus Kriegern

Im Kapitel „Vergeltung“ untersuchte er, ob die Opfer aus Kriegern,
die am Elementenwald ermordet worden sind, tatsächlich alle SS Leute
oder fanatische NSDAP Mitglieder gewesen seien,
wie von offizieller tschechischer Seite erklärt worden war.

Er kam zu einem anderen Ergebnis.



Stadt Kryry

Historische Momente aus Kriegern

bis 1945

aus der Sicht des Professors Harald Richter

Das Layout des Manuskriptes entspricht nicht dem des in Tschechien erscheinenden Buches

Die Vergeltung

Am 16. Mai **1945** wurde der vor Kriegsende unterbrochene Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen. Als erste sollten die noch in Kriegern verbliebenen deutschen Flüchtlinge aus Schlesien an die deutsche Grenze abgeschoben werden. Auch die Zwangsarbeiter sollten die Gelegenheit zur Heimkehr erhalten. Am selben Tag rückten tschechoslowakische Soldaten in Kriegern ein. Sie wurden in der Schule untergebracht.

Am 19. Mai begann die Verhaftung von Männern im Ort durch tschechisches Militär und sogenannte Revolutionsgarden. Es ist völlig unklar, nach welchen Gesichtspunkten man dabei vorging. Unter den Verhafteten befanden sich einfache NSDAP-Mitglieder ohne jede Parteifunktion ebenso wie Handwerker, Kleinbauern und Arbeiter, deren kritische Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus bekannt war. Es herrschte reine Willkür.

Wer waren die „Revolutionsgarden", die nach der Befreiung der Tschechoslowakei in den Grenzgebieten tätig wurden?

Manche der verhafteten Männer wurden nie wieder lebend gesehen. Von einigen erfuhr man später, dass sie in den nun tschechischen Konzentrationslagern umgekommen waren. Einer starb nach seiner Entlassung im November 1945 an den Folgen der Misshandlungen.

Am 7. Juni 1945 passierte ein Verbrechen, dem auch Männer aus Kriegern zum Opfer fielen. Zuletzt berichteten im Januar 2011 der Tschechische Rundfunk ČR 1 und eine große deutsche Zeitung[8] ausführlich darüber.

Damals wurden an der Straße von Podersam nach Groß-Otschehau am Rande des Elementenwaldes gegenüber dem jüdischen Friedhof 68 deutsche Männer von tschechischen „Revolutionsgardisten" erschossen. Vorher waren sie im Gerichtsgefängnis von Podersam unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten worden. Der Anführer der Revolutionsgardisten war Karel Srp aus Groß-Otschehau. Er war, wie ČR 1 berichtete,

nach Kriegsende aus dem Inneren Böhmens zurückgekehrt und in der turbulenten Zeit Bürgermeister geworden.

Am Abend wurden deutsche Männer aus Groß-Otschehau an den Ort des Verbrechens gebracht, um die Erschossenen zu vergraben. Unter ihnen war ein 16jähriger Junge. Er erfuhr erst danach, dass unter den Erschossenen auch sein Vater war. In den Jahren nach Kriegsende war man bemüht, das Verbrechen zu vertuschen und die Spuren zu verwischen. Die Gebeine der Toten sind nicht mehr aufzufinden. Sie wurden vermutlich, wie auch an anderen Orten, in den folgenden Jahren ausgegraben und in einem Krematorium verbrannt.

Die Täter seien sowjetische Soldaten gewesen und die Ermordeten SS-Leute oder zumindest fanatische NSDAP-Mitglieder, wurde 1947 von offizieller Seite erklärt. Tschechische Historiker und Journalisten, die das Verbrechen vor Jahren untersuchten, kamen zu einer anderen Feststellung:[9] Das Massaker am Elementenwald war eine grausame Exekution durch lokale „Revolutionsgardisten". Ihr fielen neben einigen Nationalsozialisten völlig Unschuldige zum Opfer.

15 der am Elementenwald Ermordeten kamen aus Kriegern. Alle waren für den Dienst beim Militär oder bei der SS zu alt. Nachdem das Ereignis am Elementenwald fast vollständig erforscht ist, interessierte mich, wer die Opfer aus Kriegern waren. Keiner der Ermordeten aus Kriegern gehörte zu den prominenten Nationalsozialisten, welche nach dem Anschluss die Macht in der Stadt übernommen hatten. Eines der Opfer, der Bäcker Josef Mattausch aus der Kleinen Bogengasse zum Beispiel, hatte seine vier Kinder auf die tschechische Schule geschickt.

Um Genaues zu erfahren, fuhr ich im Juli 2013 nach Berlin. Dort befindet sich im „Berlin Document Center" die nahezu vollständig erhaltene Mitgliederkartei der NSDAP. Sie wurde nach Kriegsende von den Amerikanern beschlagnahmt und vor 20 Jahren den deutschen Behörden übergeben. Seitdem kann sie zu Forschungszwecken genutzt werden.

Das Ergebnis meiner Recherche: Von den 15 am Elementenwald ermordeten Männern aus Kriegern waren 8 keine Mitglieder der NSDAP. Unter ihnen waren der Fleischer Anton Grim aus der Fabrikstraße und der Sägewerksarbeiter Karl Halbhuber, die in Kriegern als Gegner des Nationalsozialismus bekannt waren. Aber auch bei den einfachen NSDAP-Mitgliedern stellt sich die Frage:

Ist allein die Mitgliedschaft in einer – wenn auch radikalen - Partei ein ausreichender Grund, jemand ohne Gerichtsurteil zu erschießen?

Von den übrigen nach Kriegsende erschossenen oder in Konzentrationslagern umgekommenen Männern aus Kriegern waren 4 Nationalsozialisten. Unter ihnen waren der letzte Bürgermeister Edwin Hyna und der Sparkassendirektor Walter Wenzel. Drei waren nicht Mitglied der NSDAP und in drei Fällen war die Klärung nicht möglich.

Soweit sich heute noch feststellen lässt, kamen mindestens 27 Menschen nach Kriegsende in Kriegern um. Bei keinem von ihnen gab es ein Gerichtsverfahren oder eine Verurteilung.

Kriegern und Podersam waren keine Einzelfälle, sondern nur ein kleiner Teil einer Verfolgungswelle, die über das ganze Land hereinbrach. Dabei gab es nach Feststellung tschechischer Historiker nirgendwo so viele Massaker und Morde an Deutschen wie in der Region um Saaz.

„Das, was sich hier abspielte, gehörte dabei offenkundig zum Allerschlimmsten aus einer ganzen Reihe von Tragödien des Zeitabschnitts im Mai und Juni 1945 in Böhmen", schreibt der tschechische Historiker Tomaš Staněk.[10] Es handelt sich vor allem um die Ermordung von mehr als 750 Männern, darunter auch fünf Jungen, aus Saaz. Sie wurden im Juni 1945 in Postelberg grausam misshandelt und erschossen. 2012 berichtete auch die ehemalige amerikanische Außenministerin Madeleine Albright, eine gebürtige Tschechin, in ihren in den USA erschienen Kindheitserinnerungen über dieses Verbrechen.[11]

Sollte man auch die Verbrechen vom Sommer 1945 als Teil unserer Geschichte in Erinnerung behalten?

Die Täter des Massakers in Postelberg waren bekannt. Sie wurden nie bestraft und sind inzwischen gestorben. Das Ereignis ist zur tragischen Geschichte geworden. Im Frühjahr 2013 wurde im Beisein der Bürgermeister von Saaz und Postelberg eine umfangreiche tschechisch-deutsche Dokumentation über das schreckliche Ereignis vorgestellt. Das war ein wichtiger Schritt zur Verständigung und Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen über ihre Vergangenheit.

Eine Gedenktafel an die Toten vom Elementenwald in der Kirche von Podersam?

2003: Nein

2013: Nein –

obwohl in dem tschechischen Buch von Jan Smetana über Podbořanys Geschichte aus dem Jahr 2001 das Massaker schon zugegeben und als schlimmster Excess der Nachkriegszeit beschrieben worden ist.



Heiligenhof/Bad Kissingen
April 2013 – Tagung der Gemeindebetreuer
des Heimatkreises Podersam-Jechnitz

Erneuter Wunsch nach einer Gedenktafel wird laut

Am Ende der 3-tägigen schönen Veranstaltung mit unterschiedlichen Vorträgen von Heimatpflegerin Dr. Zuzana Finger über die von Prager deutschen Künstlern und Intellektuellen gegründete Freimaurer-Loge und von MdL Manfred Ländner (Kürnach) über die Beziehungen Bayerns zu Tschechien, wurde von Walter Nowak (Moosburg), Gemeindebetreuer von Deutsch-Horschowitz der Wunsch an die Kreisbetreuerin herangetragen, wieder zu versuchen, eine Gedenktafel in Podersam in der Kirche oder im Friedhof anzubringen.

Seit der Ablehnung Ende 2003 waren zehn Jahre vergangen und man glaubte, die Ansichten der Podersamer Stadträte könnten sich geändert haben. Das war aber leider nicht der Fall.
Kreisbetreuerin Christel Demel bat den damaligen Gemeindebetreuer von Rudig/Vroutek Karl Kostinek, der oft seinen Heimatort besucht und sehr gut tschechisch spricht, im Podersamer Rathaus nachzufragen, ob eine schriftliche Bitte Erfolg haben könnte.
Die Antworten waren negativ.

Die Ernüchterung der Vertriebenen des Heimatkreises über die abweisende Haltung der Vertreter der Stadt Podbořany führte zum Vorschlag von Alfred Sykora, statt einer Gedenktafel eine Dokumentation mit dem Titel „Auf dass sie nie vergessen werden“ zu planen und zu gestalten.
Kreisrat Alfred Sykora, vielfach ausgezeichneter Familienforscher und Gemeindebetreuer von Kleintschernitz – Mala Cernoc, war zur Mitarbeit sofort bereit. Er konnte das Leben von zwei Rudiger Opfern – Otto Titlbach und Otto Schwipp sowie von zwei Opfern aus Stachl/Oberklee, Ernst Koppa und Albin Raz in eindringlicher Weise nachzeichnen. Darüberhinaus erarbeitete er auf 40 Seiten die Ahnenliste des beim Elementenwald ermordeten Groß-Otschehauer Bürgermeisters Albin Groschup, die er über elf Generationen bis um 1580 zurückverfolgen konnte.

Seine Ausführungen zeigen deutlich, dass die Ahnen der meisten Sudetendeutschen seit Jahrhunderten das Land bebauten und besiedelten und dass viele von ihnen auch tschechische Familienangehörige besaßen und Soldatendienste für die Tschechoslowakische Republik leisteten.
Heimatkreisbetreuerin Christel Demel, selbst Bewohnerin von Groß-Otschehau von 1937–1946, von ihrem 7. bis 15. Lebensjahr, konnte das Leben der beiden tragischen Opfer von Klein-Otschehau – Očihovec, Major Otmar Steiner und von seinem Sohn Friedl Steiner, damals erst 19 Jahre alt, skizzieren. Dazu das Leben des Bürgermeisters Albin Groschup in ihren Beiträgen für den Heimatbrief Saazerland 2005.

Uta Bräuer, Leiterin der Heimatstube Kronach und Dipl. Ing. Sigwalt Kaiser, 1. Vorsitzender des Kulturkreises Podersam-Jechnitz und weitere Gemeindebetreuer übergaben ihre sämtlichen Unterlagen über das Verbrechen.
Ernst Schwamberger, Verwalter der Finanzen des Heimatkreises und Gemeindebetreuer von Steben – Stebno schickte Luftaufnahmen vom Ort des Verbrechens und einen Brief an die Podersamer von Josef (Peppi) Hasenöhrl, in dem er seine vergeblichen zweiten Grabungen nach deutschen Landsern (Soldaten) im Jahr 2005 zu erklären versuchte.

Besonders reichhaltig waren die Unterlagen von Gerhard W. Schmid, † 2014, Gemeindebetreuer von Kriegern–Kryry, Podersam–Podbořany, Lubau–Hlubany, Scheles–Zihle und Überbergen–Přehořo: sein Briefverkehr 2010 und 2011 mit Klaus Brill, Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Prag und mit dem tschechischen Radiojournalisten Pavel Polák. Diese Kontakte und ein nochmaliges Interview mit dem letzten Augenzeugen Anton Groschup in Ebersberg führten dazu, dass nun auch in Tschechien weite Bevölkerungskreise durch den Rundfunk über das Massaker am Elementenwald aufgeklärt werden konnten.

Der interessante Briefverkehr zwischen Christel Demel und dem tschechisch-deutschen Schriftsteller Ota Filip, der als erster Tscheche die Hinrichtungsstelle bei Podersam und die Revolutionsgardistin Anka Zábranská in Groß-Otschehau besucht und danach in seinem Bericht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung die Morde als „grausame Tragödie" und als „Verbrechen" bezeichnet hatte, ist in der Dokumentation enthalten. Ota Filip wurde von tschechischer Seite verdächtigt, die Strafanzeige in Hof 1998 gestellt und 1999 wieder zurückgezogen zu haben, was er strikt zurückwies.

Ebenso werden die Einschätzungen von Professor Harald Richter, Kriegern, über das noch bedeutend größere Massaker in Postelberg, wo bis zu 800 Saazer Bürger grausam erschossen wurden und der Massenmord am Elementenwald in seinem 2007 erschienenen Buch „Der Trümmerhaufen“ vorgestellt.
Der sehr interessante und schöne Bericht von Adolf Hofbauer, Rentmeister aus Podersam über den Elementenwald als Wald schönster und traurigster Erinnerungen wurde ausgewertet und ist in ganzer Länge im Anhang auf Seite 225 zu finden.
Inge Jahnel, Gemeindebetreuerin von Puschwitz–Buškovice schickte Fotos der von ihr initiierten Gedenksteine in Großhabersdorf/ Mittelfranken.
Meine eigene Sammlung von Berichten aus verschiedenen Zeitungen und dem Internet wurde aufgenommen, die Inhalte verwertet.



„Die verschwundenen Häuser von Groß-Otschehau“
v.l. Kaufladen Süssner und Gasthof Schnürl.

Nachwort

Die ablehnende Haltung der heutigen Stadt Podbořany in den Jahren 2003 und 2013 gegenüber der Bitte der vertriebenen deutschen Einwohner, eine Gedenktafel an die 68 Toten vom Elementenwald in der Kirche der Stadt anbringen zu dürfen, rief auf unserer Seite große Enttäuschung hervor.
Andere Städte Tschechiens, Brünn, Aussig, Postelberg, Saaz, haben ihre Geschichte angenommen und tragen so dazu bei, dass Versöhnung zwischen beiden Völkern langsam entstehen kann. Auch Deutschland hat sich bei den Juden und Roma und bei den von Hitlerdeutschland besetzten Ländern auf vielfältige Weise entschuldigt und ungezählte Mahnmale, große und kleine geschaffen und aufgestellt.
Aus unserer Enttäuschung entstand der Plan, alles, was seit 1945 über diese grauenvolle Tat geschrieben wurde und was danach veranlasst worden ist von tschechischer und deutscher Seite zu suchen, zu sammeln und in vorliegender Dokumentation zu vereinigen.
Es entstand ein Bild, das traurig macht:
Das Verschieben des Tatortes beim Elementenwald vom Territorium oder Kataster der Stadt Podbořany nach dem nächsten Dorf Groß-Otschehau/Očihov, das schon 1947 vor der tschechischen Untersuchungskommission aus Brüx (Most) geschah – das Leugnen der Täterschaft der tschechischen Revolutionsgardisten der Gruppe „Schwarzer Löwe“, die man namentlich kannte und das Zuschieben der Täterschaft auf unbekannte Russen – die Behauptung, die Opfer wären alle Angehörige der SS oder Funktionäre der Nazi gewesen, was nicht der Wahrheit entspricht, das Verschweigen der Exhumierung der Toten schon 1948 – die völlige Tabuisierung des Verbrechens zur Zeit der Herrschaft des Kommunismus zwischen 1948 und 1989 – zeigt deutlich, dass die jeweiligen Bürgermeister und Stadträte von Podbořany nicht wahrhaben wollten, dass auf dem Territorium ihrer Stadt ein derartiges Verbrechen von Tschechen an Deutschen geschehen konnte.
Dass einer der Groß-Otschehauer Bauern, der die nackten Toten einschlichten musste, einen ausführlichen Bericht über jene grauenvolle Nacht schon im Juli 1945 geschrieben hat, wusste man in Podersam, denn auch die Gemeindebetreuer von Groß-Otschehau wiederholten diesen ersten Bericht im „Heimatbrief Saazerland“ – diese Rufe und Bitten um Gerechtigkeit, wurden gelesen. Podbořany konnte sich 1996 freuen, als der Historiker Tomáš Staněk in seinem Buch „Verfolgung 1945“ das Massaker an 68 Deutschen, von Russen verübt, zwar aufgenommen hat, aber nach einer tschechischen Quelle aus dem Jahr 1947 wieder bei Groß-Otschehau angesiedelt hat. In Podbořany gab es nur „Eigentumsdelikte“.

Dass Ota Filip, der bedeutende tschechisch-deutsche Autor und Journalist 1997 in Podersam recherchiert, die „Geschichte vom Massaker am Elementenwald" ein Verbrechen und eine Tragödie genannt und sie in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einem sehr großen Publikum nahegebracht hat, wusste man ebenso wie den Versuch des bayerischen Landgerichts in Hof, 1998 ein Strafverfahren gegen die Mörder Josef Neubauer und Karel Srp zu führen, das jedoch schon nach wenigen Monaten von den Justizbehörden in Prag eingestellt wurde.

Erst im Jahr 2001 nahm Jan Smetana in seinem Buch über die Geschichte von Podbořany das Verbrechen auf und bezeichnete es als „schlimmsten Excess" dieser aufgewühlten Nachkriegszeit in Podbořany.
Diese Fakten haben bis dahin die Haltung der Stadtverwaltung Podbořany hinsichtlich der Aufstellung einer Gedenktafel leider nicht verändert.

Inzwischen bestehen vereinzelt gute Kontakte zur Podersamer Stadtverwaltung.
Wir hoffen, dass wir mit der vorliegenden Dokumentation, die versucht, objektiv zu sein, Menschen umstimmen können.
Wir hoffen, dass damit von tschechischer Seite her in Podbořany eine Neubetrachtung angeregt wird.
Wir hoffen, dass es bald möglich sein wird, den unschuldigen Menschen, die hier zu Tode gekommen sind, würdig zu gedenken.
Wir hoffen, dass wir in unserem freien Europa eine derart dunkle Zeit nicht wieder erleben werden.
Wir hoffen auf Versöhnung, wie wir es in letzter Zeit so häufig gesehen haben und die „dringend notwendig wäre", wie der tschechische Historiker Thomáš Stanék schrieb.
Wir hoffen, dass es einfach passiert, wie David Vondráček es ausdrückte, von dem die Filme „Töten auf tschechisch" und „Sag mir, wo die Toten sind", stammen: „Es geht darum, zu beschreiben, was passiert ist, ein Kreuz aufzustellen und sich bei den Menschen zu entschuldigen".
Ich danke allen, die zum Entstehen dieser Dokumentation beigetragen haben, besonders Alfred Sykora, unseren Familienforscher und vielfach ausgezeichneten Gemeindebetreuer von Kleintschernitz für die Lebensbilder von fünf Opfern, die beim Elementenwald ermordet wurden.
Bei meinem Sohn Matthias Demel bedanke ich mich für die Computer-Arbeit und gute Ideen zur grafischen Gestaltung.

Kürnach, August 2016 Christel Demel und Christiane Binder



Schon einmal stand ein Kreuz am Rand des Elementenwaldes.
Als Ota Filip 1997 Podersam und den Ort des Massakers besuchte,
fand er ein Kreuz und drei vertrocknete Fliederzweige in einem Glas.
Aus welchem Jahr diese Fotos stammen, konnte nicht ermittelt werden.





Fotos vom Hinrichtungsort vor dem Elementenwald auf Podersamer Kataster

Deutsche und tschechische Autoren, die in Zeitungen, Rundfunk und in drei Büchern über das Massaker am Elementenwald bei Podersam berichtet haben

* Die Abkürzung HBS steht für „Heimatbrief Saazerland", bis Ende 2014 bei Verlag Erhard Schöffl-Borstendörfer/Forchheim, seit Januar 2015 bei Helmut Preußler Verlag/Nürnberg.

Die Abkürzung GB = Gemeindebetreuer, die ehrenamtlich für den Heimatbrief Saazerland tätig sind.

1945	24.7. Eduard (Edi) Fickert beschrieb als Augenzeuge der Eingrabung der Toten: „Das Massengrab am Elementenwald"
1949	Dieser Bericht von 1945 wurde erst 1949 von einem ungenannten Autor in Teilen im Heimatbrief Saazerland (HBS), Nr. 10 veröffentlicht als Brief an die Witwe eines der Opfer aus Podersam
1952	wurde der Augenzeugenbericht von Eduard Fickert erstmalig im HBS veröffentlicht, aber noch ohne den Namen Eduard Fickert: „Massengräber am Elementenwald"
1955	20. Mai, Podersamer Exilgemeinderat: „Podersam – Mai 1945", HBS
1955	5. Juni, Ungenannter Autor: „Ich war am 7. Juni 1945 mit dabei, HBS
1958	Adolf Hofbauer, „Elementenwald – Wald der Heimat, Wald schönster und traurigster Erinnerungen, HBS 1958
1959	Gustav Vobl: „14. Jahrestag der furchtbaren Tragödie im Elementenwald", HBS, Folge 160
1975	Annl Chalupka-Bachheibl: „Der 7. Juni 1945 war ein sehr heißer Tag", HBS
1975	Ein Augenzeuge aus Groß-Otschehau, der nicht genannt werden will: „Die Tragödie beim Elementenwald", HBS
1979	Mai, Eduard Fickert, Gründau: „Holocaust im Elementenwald", HBS, Folge 481
1986	14. März, Justus Leicht, MdL a.D.: „Dem Bundespräsidenten zur Kenntnisnahme", Sudetendeutsche Zeitung
1986	April, Justus Leicht, MdL: „Dem Bundespräsidenten zur Kenntnisnahme", HBS, Folge 564
1988	Dipl. Ing. Sigwalt Kaiser und Uta Bräuer: „Das Massaker beim Elementenwald: Wir gedenken der schlimmen Ereignisse in den Tagen des Umsturzes ". Dabei eine Liste sämtlicher Nachkriegsopfer aus dem Kreis Podersam-Jechnitz, die 321 Personen umfasst und 11 Personen, die aus Angst Selbstmord verübten. Heimatstube Kronach

1995	Erich Hentschel, Dokumentation 50 Jahre Vertreibung
1996	Tomáš Staněk: „Verfolgung 1945“ (tschechische Ausgabe)
1997	9. Juni, Ota Filip, tschechisch-deutscher Schriftsteller: „Verschwinden Sie von hier“, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)
1998	Staatsanwaltschaft am Landgericht Hof: Brief an Erich Hentschel
1998	1. April, Befragung des Augenzeugen Anton Groschup durch die Polizei in Ebersberg bei München. wegen des Strafverfahrens, das die Staatsanwaltschaft Hof gegen die Mörder in Tschechien führte. Protokoll in vorliegender Dokumentation
1998	Juni, Erich Hentschel: „Strafanzeigen gegen tschechische Mörder“, HBS, Folge 710
2001	Januar, Jan Smetana: „Podbořany, dějiny města a okolních obcí“, Geschichte von Podbořany
2002	Tomáš Staněk: „Verfolgung 1945“, Die Stellung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (außerhalb der Lager und Gefängnisse) bóhlau Wien. (deutsche Ausgabe)
2002/03	Ingeborg Ranwig, Heimatkreisbetreuerin: Briefe an Bürgermeister und Dekan von Podersam mit der Bitte, eine Gedenktafel in Podersam anbringen zu dürfen. Die Bitte wurde nicht gewährt. HBS
2004	Ingeborg Ranwig: Berichte über Bemühungen, eine Gedenktafel in Podersam anzubringen im HBS
2004	David Hertl: „Laßt Gras darüber wachsen“, Swobodny hlas, Laun
2005	Hr. Kasal in „Denik Chomutovska“: „Podersamer Landsmann sucht abermals Massengräber“, HBS
2005	Josef H. Hasenöhrl: Brief an die Podersamer wegen der Grabung 2005 nach Gräbern von „Landsern“ (deutschen Soldaten). Sammlung Ernst Schwamberger, GB von Steben – Stebno
2005	Christel Demel: „Kriegsende in Groß-Otschehau vor 60 Jahren“ in HBS, mit Hinweisen auf den Massenmord. Aufzeichnungen von Annl Chalupka, HBS
2007	Prof. Harald Richter in „Der Trümmerhaufen“, Buch zur Geschichte von Kriegern / Kryry am Goldbach / Blšanka, der Massenmord wird beschrieben. ders. „Historische Momente aus Kriegern bis 1945“ (2014)
2010	Mai, Josef H. Hasenöhrl: „Mörder vom 7.6.1945 beim Elementenwald“ mit einer Kopie des Geheimberichtes des Nationalausschusses Brüx über den Massenmord, der schon am 25. August 1947 erstellt worden war, HBS
2010	8. September, Gerhard W. Schmidt: „Holocaust im Elementenwald“ in: Ortschronik Kriegern, Original in Podersam-Jechnitzer Heimatstube/Kronach

2011 19. Januar, Pavel Polák: **sieben Rundfunkreportagen** in Radio Zurnal-Prag

2011 19. Januar, Klaus Brill: „68 Deutsche kannst du haben", Süddeutsche Zeitung

2011 21.1., Tsch. PresseTop: „Er trug die Pistole so, dass sie für jeden sichtbar war", Saazer und Launer Zeitung

2011 28.1., Milan Kubeš: „Tschechischer Hörfunk meldet weiteren Massenmord", in: Sudetendeutsche Zeitung.

2011 31.1., Ulrich Krökel: „Töten auf Tschechisch". Er zitiert den Politikwissenschaftler Matejka: „Der Weltkrieg mit all seinen Verbrechen war ein historischer Bruch. Diesen Bruch können wir nur kitten, wenn wir alle Opfer würdigen", Badische Zeitung

2011 8. Februar, Libor Zelinsky: „Bei Podersam wurden nach dem Krieg 70 Deutsche erschossen", tschechische Zeitung „Saazer Tagblatt".

2011 10. Februar, Klaus Brill: „Als das Pendel der Gewalt zurück schlug", Süddeutsche Zeitung, gleicher Artikel vom 19. Januar 2011.

2011 24. Februar, Steffen Neumann: „Wir dürfen nie aufhören, Fragen zu stellen.", Sächsische Zeitung. 80 Gymnasiasten erarbeiten ein Buch: „Tragische Erinnerungsorte" (Postelberg u.a.)

2011 8. März, Elena Ditroja: „Geschichte Tschechien: Suche nach Massengräbern bricht Tabus", „DIE ZEIT"

2014 28. August, Michael Heitmann: „Sag mir, wo die Toten sind", Film von David Vondráček, Google-online

2015 Januar, Christel Demel: „Alfons Groschup, letzter deutscher Bürgermeister von Groß-Otschehau, eines der Opfer, HBS

2015 Februar, Christel Demel: „Major Otmar Steiner und Sohn Friedel Steiner (19 Jahre) verloren ihr Leben am 7.6.1945 am Elementenwald bei Podersam.", HBS

2016 Alfred Sykora: Die Elementenwald-Opfer Otto Titlbach und Otto Schwipp aus Rudig, Albin Raz und Ernst Koppa aus Stachl/Oberklee und Albin Groschup aus Groß-Otschehau (mit Ahnenliste Groschup über 11 Generationen) bis 1585 in der vorliegenden Dokumentation.

2016 10.8., Christel Demel, Dokumentation: „Die Toten vom Elementenwald bei Podersam – Auf dass sie nie vergessen werden."

Für die Dokumentation haben folgende Personen ihre Sammlung zur Verfügung gestellt:

1.) Alfred Sykora, Kreisrat und Familienforscher (Kleintschernitz/Karlsbad) arbeitete mit an den Lebensbeschreibungen einiger Opfer des Massakers aus Groß-Otschehau, Rudig und Stachl/ Gemeinde Oberklee. Er fand auch den Untertitel: „Auf dass sie nie vergessen werden".

2.) Gerhard W. Schmid † (Kriegern/Pliening bei München), der am 9. Februar 2014 verstorben ist und die Orte Scheles, Überbergen, Kriegern, Podersam und Lubau für den Heimatkreis betreut hatte, übergab seine umfangreiche Sammlung schon im Frühling 2013 an mich. Gerhard W. Schmid hat 2010 Klaus Brill, Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Prag und Pavel Polák vom tschechischen Rundfunk zu Anton Groschup, dem letzten Augenzeugen des Vergrabens der Toten gebracht, woraus sich im Januar und Februar 2011 Artikel in der Sudetendeutschen Zeitung, in der Süddeutschen Zeitung und sieben Rundfunksendungen in Tschechien ergeben haben.

3.) Uta Bräuer, Leiterin der Heimatstube des Heimatkreises Podersam-Jechnitz in Kronach ergänzte die Sammlung mit weiteren Veröffentlichungen.

4.) Anton Groschup, Sohn des am Elementenwald ermordeten Bürgermeisters von Groß-Otschehau und Augenzeuge stellte sein Vernehmungsprotokoll von 1998 zur Verfügung.

5.) In der Familienchronik Fickert, Besitzer des Gutes Hammelhof bei Groß-Otschehau, konnte ein Eintrag über die Morde am Elementenwald gefunden werden.

6.) Prof. Harald Richter hat in seinem Buch „Der Trümmerhaufen" über die Geschichte Kriegerns (Kryry) den Massenmord am Elementenwald aufgenommen und thematisiert.
Das Kapitel: „Die Vergeltung" aus seinem für tschechische Schüler geschriebenem Buch: „Historische Momente aus Kriegern bis 1945" wurde übernommen.

6.) Ebenso enthält die Dokumentation die Bemühungen der Kreisbetreuerin des Heimatkreises Podersam-Jechnitz, Ingeborg Ranwig, in den Jahren 2002/03 eine würdige Gedenkstätte in Podersam, dem Ort des Geschehens zu errichten.
Leider wurde dies auch 2013, nach einer neuerlichen mündlichen Anfrage abgelehnt.

7.) Ernst Schwamberger, Gemeindebetreuer von Steben– Stebno stellte Luftaufnahmen vom Ort des Verbrechens zur Verfügung.

8.) Die vorliegende Sammlung beinhaltet darüber hinaus eine Reihe von Zeitungsartikeln, die sowohl in Deutschland, als auch in Tschechien über das Massaker berichtet haben. (Unterlagen Christel Demel)

9) Inge Jahnel, Gemeindebetreuerin von Puschwitz stellte Fotos zur Verfügung, die die Segnung eines Gedenkkreuzes in Großhabersdorf/Mittelfranken zeigen.

Gedenkkreuze und Mahnmale in anderen Gemeinden











Inge Jahnel, Gemeindebetreuerin von Puschwitz, konnte in ihrem mittelfränkischen Wohnort Großhabersdorf erreichen, dass ein Weg nach ihrem Heimatort Puschwitz (Buškovice) benannt wurde. An diesem Weg stehen nun ein Kreuz und ein Mahnmal, ein Obelisk, ebenfalls von Inge Jahnel initiiert.



V.l.: Ev. Pfarrer Otto Schrepfer, Pater Mader, Gemeindebetreuerin Inge Jahnel, Bürgermeister Fritz Biegel von Großhabersdorf bei der Segnung des Kreuzes.

Inschrift:

Zur Erinnerung an die Verstorbenen
der Gemeinde Puschwitz.





Segnung des Kreuzes mit dem kath. und evgl. Pfarrer sowie dem Bürgermeister Fritz Biegel in Großhabersdorf.



Zahlreiche ehemalige Puschwitzer nahmen an der Segnung teil.

Gedenkstein an die Heimat

Gestaltet und gesetzt vom Heimatkreis Podersam-Jechnitz
seit 1982



Ortsnamen

Podersam	–	Podbořany
Groß-Otschehau	–	Očihov
Klein-Otschehau	–	Očihovec
Ledau	–	Letov
Wohlau	–	Valov
Kriegern	–	Kryry
Kleintschernitz	–	Malá Černoc
Steben	–	Stebno
Puschwitz	–	Buškovice
Scheles	–	Zihle
Überbergen	–	Přehořo
Lubau	–	Hlubany
Rudig	–	Vroutek
Podersanka	–	Podbořanky

Anhang

Adolf Hofbauer (1888-1964), Rentmeister und Amtmann in Podersam, schrieb 1958 einen eindrucksvollen, interessanten Erlebnisbericht über seinen geliebten Wald.

ELEMENTENWALD —

Wald der Heimat, Wald schönster und traurigster Erinnerungen.

Von A. H.

In unserem waldarmen Podersamer Heimatgebiete war der zwischen Podersam, Groß-Otschehau und Wohlau gelegene Elementenwald der nächstgelegene und von den Erholungsuchenden wohl am meisten besuchte Waldbestand unserer Podersamer Heimat.

Die Bezeichnung „Elementenwald" hat nichts mit dem Begriff „Element" zu tun, sondern stammt von dem Worte „Allmend" = Allmende = gemeinsam genutztes Gemeindeland, abgeleitet. Nach einer im Stadtarchiv Podersam erliegenden Urkunde hatten auf diesem einst zur Herrschaft Rudig gehörenden Gelände die Viehbesitzer der anliegenden Gemeinden ein unbeschränktes Weiderecht.

Für mich und meinem längst verstorbenen Freunde bildete dieser Wald das tägliche Ausflugsziel. Namentlich der hinter dem Waldbestande sich gegen Großotschehau und Wohlau sich erstreckende Wiesengrund hatte es uns besonders angetan. Im oberen Teile dieses Grundes entsprang eine Quelle, die alle im Walde hausenden Tiere als Trinkgelegenheit anzog; so konnten wir uns hier durch das Strauchwerk verdeckt, das Leben und Treiben der Tierwelt ungeniert betrachten. Hasen, Wildkaninchen, Vögel aller Art fanden sich hier Tag für Tag zur Tränke ein. Der Ursprung der Quelle hatte sich hier zu einem ziemlich großen Tümpel erweitert, daneben stand eine mächtige Erle, in deren Krone der Wohlauer Jagdpächter eine Jagdkanzel eingerichtet hatte.

Der Dritte in unserem Bunde war „Waldi", der Dackel meines Freundes, der uns beiden in gleicher Ergebenheit zugetan war. Waldi war der typische Vertreter seiner Art, klug und wendig. Er war auch voller Mut und sehr angriffslustig; jedoch nur ein Lebewesen flößte ihm panische Furcht ein — der Kaminfeger. Wenn er dem schwarzen Manne begegnete oder wenn er ihn bei seiner Beschäftigung auf einem Dache erblickte, da schlug er aus Furcht ein großen Bogen und näßte. Er verstand es sowohl mit seinem Herrn als auch mit mir in seiner Sprache, die zwar weder Esperanto noch Volapük war, zu verständigen und beantwortete in seiner Art jede an ihn gerichtete Frage.

Eines Tages war sein Herr verhindert, an dem gemeinsamen Spaziergange teilzunehmen und so ging Waldi mit mir allein den gewohnten Weg. Am Waldessaume angekommen legte ich ihn an die Leine und wir unterhielten uns in der gewohnten Weise, nicht ahnend, daß wir von dem in der Dickung stehenden Heger Kral belauscht und beobachtet wurden. Unsere Unterhaltung setzte ihn in derartiges Erstaunen, daß er am gleichen Abend in der Wohnung meines Freundes erschien und ihm sagte: „Herr Oberverwalter, heit hob ich wos ghört und gsehgn, wos ich nuch net ghört hob. Kom do a Herr mit ihrn Hund in Wold und redn mitsomma wie zwa Menschn. Der Hund hot fei af olles Ontwort gebn."

Waldi benahm sich im Walde immer vernünftig. Hatten wir unseren verdeckten Waldplatz bezogen, dann lag er regungslos zwischen uns und beobachtete gleich uns mit großem Interesse das Leben und Treiben der Tiere. Er zitterte zwar immer am ganzen Körper vor Erregung, aber es genügte, ihm die Hand auf dem Körper zu legen und er muckte nicht.

Eines Tages erschien auf der Wiese ein hübscher lehmfarbiger, braun-weiß-schwarzgefärbter Vogel, der sich in den auf der Wiese liegenden Kuhfladen zu schaffen machte. Mag nun der Wind ihm unsere Witterung zugetragen oder ein anderes Geräusch seinen Argwohn erweckt haben, plötzlich verharrte er regungslos und auf seinem Kopfe richtete sich eine wunderbare Federhaube auf. Durch mein Jagdglas erkannten wir in ihm einen Wiedehopf. Nach kurzer Zeit war sein Argwohn wieder erloschen und er ging erneut seiner Nahrungssuche nach. Mit seinem langen dünnen Schnabel zog er Maden aus dem Kuhdung, warf diese mit rascher Kopfbewegung in die Höhe und verschlang sie im Niederfallen. Nach geraumer Zeit strich der Vogel ab. Ich merkte mir die Richtung des Abfluges und am anderen Tage trafen wir den bunten Gesellen wieder auf einem Kleefelde am Waldsaum gegen Podersam. Als er uns bemerkte, verschwand er im Astloche einer am Waldrande stehenden Kiefer. Seine Nistgelegenheit darin vermutend, klopfte ich mit dem Stocke am Stamme. Sofort erschien der Vogel und suchte das Wei-

te. Mit Hilfe meines Freundes erklomm ich den Baum, um den Inhalt des Nestes zu untersuchen. Ein ungeheurer Fliegenschwarm entströmte dem Nesteingang und ein widerlicher Gestank schlug mir entgegen. Die Kinderstube, die ich hier zu sehen bekam, war wohl das ekelerregendste, das man sich vorstellen kann. Zwei Junge lagen im handhohen Kot, der von Maden und anderen Schmarotzern bedeckt war. Ich war viel, viel schneller vom Baume herunter denn droben und es würde mich zeitlebens nie mehr gelüsten, die Nistgelegenheit eines Wiedehopf zu untersuchen.

Wieder einmal saßen wir in unserem Verstecke, um das Tierleben auf der Waldwiese zu betrachten. Da tauchte aus der Fichtendickung ein Eichhörnchen auf, das sich in eifriger Weise auf der Wiese zu schaffen machte und sich dann mit einem größeren Gegenstande im Mäulchen dem Quellentümpel näherte. Die Entfernung war aber zu groß, um erkennen zu können, was hier vorging. Am nächsten Tage waren wir frühzeitig am Platze und ich versteckte mich in der Jagdkanzel in der Erlenkrone, um das Treiben und Tun des Tierchens aus nächster Nähe beobachten zu können. Das Eichhörnchen erschien auch wieder, rupfte mit seinem Mäulchen einen ansehnlichen Ballen des auf der Wiese häufig vorkommenden Torfmooses und schleppte dieses an den Rand des Quellentümpels. Dieser Vorgang wiederholte sich einigemale. Als das Tierchen eine genügende Menge dieses Mooses gesammelt hatte, schob es dieses in den Tümpel und sprang selbst auf den Moosballen. Langsam sog sich dasselbe voll Wasser und sank mit dem daraufsitzenden Eichhörnchen allmählich tiefer und tiefer. Als ihm das Wasser bis an die Brust reichte, sprang es behende ans Ufer, schüttelte sich das Naß ab und verschwand wieder im nahen Fichtendickicht. Schnell kletterte ich aus der Kanzel und begab mich zum Quellentümpel, um den Zweck des eigenartigen Gebahrens des Tierchens zu ergründen. Als ich den Wasserspiegel besah war ich sehr erstaunt; denn unzählige Flöhe schwammen auf demselben. So hatte sich das Eichhörnchen von seiner Insektenplage befreit.

Schluß folgt.

ELEMENTENWALD

Wald der Heimat, Wald schönster und traurigster Erinnerungen.

Von A. H. (Schluß)

Der Sommer verging, es nahte der Herbst und mit der Ruhe in unserem Walde war es vorbei. Die hier zahlreich wachsenden Stein- und Maroni-Pilze lockten täglich viele Pilzsucher in den Wald. Nun stellten sich aber auch andere Besucher ein die in den sonst trockenem Wald ihr Winterquartier aufschlugen — Zigeuner. Zigeuner, die heute zu einem großen Teile unsere geraubte Heimat bevölkern und dafür sorgen, deutsches Eigentum zu vernichten und unsere unvergeßene Heimat auf ihre Art zu gestalten.

Das Christkind bescherte mir zu Weihnachten 1934 einen Fotoapparat. Bei einem meiner winterlichen Besuche unseres Heimatwaldes geriet ich in den Straßenkehren gegen Großotschehau in ein Lager dieses nomadisierenden Volkes. Da ich immer mit grünem Lodenanzug und ebensolchen Mantel bekleidet war und grünen Hut mit Gamsbart trug, vermutete man in mir einen Forstbeamten Vor einem der aufgeschlagenen Zelte saß ein Zigeuner-Opa mit seinen beiden Enkeln. Der eine, ein etwa 4-jähriger Junge, qualmte aus der Pfeife des Opas nach Herzenslust, und ich beschloß eine Aufnahme zu machen. Der alte Zigeuner war sofort einverstanden, die alte Zigeunerin jedoch verschwand im Zelte und war durch keinerlei Versprechungen zu bewegen, sich fotografieren zu lassen. (Es ist mir auch später nicht gelungen, eine Zigeunerin auf den Film zu bringen.)

Nach kurzem Gespräch wurde der Alte redseliger und teilte mir mit, daß sein Sohn mit Schwiegertochter im Podersamer Gerichtsgefängnis saßen und er hier auf deren Freilassung warte.

Bei meinen späteren zahlreichen Wanderungen im Duppauer-, Erzgebirge, Kaiser- und Böhmerwald trug ich immer das Zigeunerfoto bei mir. Wo ich Zigeunern begegnete und ich ihnen das Bild vorwies, ertönte immer der einstimmige Ausruf „Votr Serynek" und ich bekam stets bereitwilligst Auskunft, denn dieses Volk war ja in allen Wäldern zu Hause.

Es kam das verhängnisvolle Jahr 1938. Im Mai desselben erfolgte die tschechische Mobilmachung und nun wurde unser Elementenwald für Zivilpersonen gesperrt. Nach der Besetzung unserer Heimat durch die deutsche Wehrmacht und nach dem Abzug der tschechischen Truppen im Oktober besuchten mein Freund und ich erstmalig wieder unseren Wald. Nun erkannten wir auch den Grund des von den Tschechen erlassenen Begehverbotes. Wie allen Podersamer bekannt erhebt sich vor dem Elementenwald eine beträchtliche Anhöhe, die das ganze Vorgelände beherrscht. Hier hatten die Tschechen eine befestigte Feldstellung mit Laufgräben, Maschinengewehrnestern und Artillerieständen errichtet. Von hier beherrschte man die Straßen nach Großotschehau, Flöhau, Wohlau und Rudig.

Zweimal besuchte ich dann den geliebten Wald unter dem Hitler-Regime im Jahre 1939, aber nicht mehr als Naturbeobachter, sondern als zur Arbeit kommandierter Holzfäller und das noch an Sonntagvormittagen.

Die Jahre verflossen wie im Traume. Es war Krieg und es kam für uns Sudetendeutsche das so schicksalsschwere Jahr 1945, das uns nicht nur den Verlust an Hab und Gut sondern auch die gewaltsame Vertreibung aus der angestammten Heimat brachte. Vielen unserer Volksgenossen sollte es auch einen gewaltsamen Tod bringen.

Wieder war es unser Wald, der Elementenwald der hier für alle Überlebenden eine unauslöschliche Erinnerung hinterlassen sollte.

Kurz vor dem Walde gegen unsere Heimatstadt liegt ein Flurteil „Am Gericht" geheißen. Nach den im Stadtarchiv vorhandenen alten Akten befand sich einstmals in dieser Flur die Stätte des Halsgerichtes, jene Stätte, an der Verbrecher unter dem Beile des Henkers endeten. Die Tiefackerungen brachten immer wieder Gebeine der hier Gerichteten zu tage.

Im Jahre 1945 fanden hier 68 deutsche Männer ein gewaltsames Ende. In einem Massengrab wurden sie verscharrt. Die Männer waren keine Verbrecher, sondern geachtete Menschen, die ihr Leben nur lassen mußten, weil sie Deutsche waren.

Wir gedenken ihrer in Ehren! Requiescant in pace!

Zum Tod von Gerhard Wolfgang Alfred Schmid am 9.2.2014

Herr Gerhard Wolfgang Alfred Schmid, unser „Rootheiser Gerhard“ aus Kriegern, Kreisrat, Gemeindebetreuer von Scheles und Überbergen, Kriegern und unserer Kreisstadt Podersam mit Lubau ist tot.

Am 9. Feber 2014 ist Gerhard unerwartet an einem Herzinfarkt in Landsham bei München verstorben. Wir trauern mit seiner Familie und vielen anderen seiner Freunde, Gefährten, Landsleuten, Wegbegleitern und Kameraden um einen ganz besonderen, kreativen Menschen, der sich in herausragender und vorbildlicher Weise um seine Heimatstadt Kriegern und unseren Heimatkreis Podersam-Jechnitz in vielfältiger Weise verdient gemacht hat, nicht zuletzt durch sein außergewöhnlich großes Vermächtnis, das uns seine Tochter Sabine und seine Lebensgefährtin Maria Hemmerle übergeben haben.

Es gab die Jahre, in denen wir nur seine Geschichten im „Heimatbrief Saazerland“ lesen konnten und es gab die Zeit, in denen er nacheinander fünf Orte als Betreuer übernahm, bei der Erstellung des Sagenbuches „Die Schätze im Rubin und Petersberg“ sich einbrachte und besonders beim Aufbau unserer homepage sofort für die 24 Orte, die keine Gemeindebetreuer mehr haben, die Fotos scannte und die Texte weiterer Dörfer des Gerichtsbezirkes Podersam vorbereitete. Die Arbeit für seine verlorene Heimat war ihm wichtig. Er sah die Probleme und half sofort, sie zu lösen. Er wird uns sehr fehlen!

Wer war unser „Rootheiser Gerhard“, wie er sich selbst nannte, wenn er eine seiner humorvollen Geschichten aus seiner Jugendzeit in Kriegern im „Heimatbrief Saazerland“ veröffentlichte?

„Rootheiser Gerhard“ war der Name seiner Kindheit. Sein Großvater besaß den „Gasthof Rathaus“ in dem sein Vater Oskar Schmid eine Apotheke betrieb. Dort wurde er am 8. Mai 1940 geboren, besonders betreut von seiner großen Schwester Traudl und der Nanny Gisa.

Im August 1946 wurde die Familie vertrieben und fand nach Lagern in Ostdeutschland die erste Bleibe in Rottenbach im Thüringer Wald. 1947 konnte die Familie nach Schwabach bei Nürnberg in den Westen von Deutschland gelangen. 1949 ergab sich der Umzug nach Simbach bei Landau a. d. Isar, wo der Vater die Apotheke kaufen und betreiben konnte.

Gerhard besuchte in Simbach die Volksschule und in Pfarrkirchen das Humanistische Gymnasium. Aus Leidenschaft für alles Technische folgte die Ausbildung zum Rundfunk- und Fernsehtechniker, danach ging er freiwillig vier Jahre

zur Bundeswehr nach Bremen, Abteilung Abwehr, begann seinen beruflichen Werdegang bei der Firma Bölkow in München, heiratete 1967. Tochter Sabine wurde geboren und Gerhard besuchte die Meisterschule mit Abschluss1969. Er war nun Rundfunk- und Fernsehtechniker-Meister.

Sein gefragter Beruf führte ihn durch die ganze Bundesrepublik: Bosch Darmstadt, Bavaria-Film München (dabei auch unterwegs mit dem Medienmobil zur Erwachsenenbildung an Schulen und Universitäten), Erzbischöfliches Ordinariat Freising etc. Die Jahre vor seiner Pensionierung war er für Pro7 in Unterföhring tätig.

Seine Winterurlaube verbrachte er oft in einer kleinen, uralten Almhütte in den Bergen von Südtirol, die Sommerferien mit Familie im Campingstil in Jugoslawien, Schweden, Norwegen, Finnland. Gerhard war sportlich viel unterwegs mit Skilauf, Tourengehen, Bergsteigen und Tanzen. Viele Reisen in die unwiederbringliche und geliebte Heimat, wo er viel fotografierte, um Unterlagen zu haben für die Chronik von Kriegern und die Chronik der Schule, die er tatsächlich in jahrelanger Arbeit fertiggestellt hat.

Die Liebe zum Volkstanz führte Gerhard nach seiner Scheidung mit Maria Hemmerle in München-Bogenhausen zusammen. Mit ihr führte er nun seit 28 Jahren eine einzigartige Lebenspartnerschaft, gekennzeichnet von tiefer gegenseitiger Zuneigung und Respekt vor dem Anderssein des Anderen und von Freiräumen, die sie sich gegenseitig eingeräumt hatten.

Für seine Lebensgefährtin, Immobilienkauffrau Maria Hemmerle war es wichtig, einen charaktervollen, geerdeten und verlässlichen Partner an ihrer Seite zu wissen. Er war eingebunden, willkommen und geschätzt im großen Kreis der Familie Hemmerle.

Im Jahr 2001 erfolgte der Umzug von München/Bogenhausen in das neugebaute Haus in Landsham, in dem Gerhard ein Atelier, ein Büro und eine riesige Werkstatt nutzte. Es verwundert nicht, dass seine Tochter in ihrer liebevollen und aufschlussreichen Abschiedsrede in der Kirche ihren Vater als Universalgenie bezeichnet hat: Er sei Dichter, humorvoller Wortdrechsler, Schreiber, Eiskunst-/Rollschuhläufer, Entomologe, Kunstharzgießer, Sammler, Photograph und Filmer mit Dunkelkammer, Ersteller von Chroniken, Skifahrer, Bergsteiger und Tourengeher, Bastler, Modellbauer, Hackbrettspieler, Tänzer, Motorradfahrer, Restaurator, Tierzüchter und –liebhaber, Vergolder, Likörmeister, Fischer und Gewässerwart, Übersetzer von Schriften in altdeutscher Schreibweise gewesen.

Lebensgefährtin Maria zitierte in ihren Abschiedsworten die Schriftstellerin Tania Blixen, die in einem der Lieblingsfilme von Gerhard, „Jenseits von Afrika“, am Grab ihres Geliebten sagte: „Klug hast Du Dich zur rechten Zeit davongeschlichen … früh verblühter Lorbeer welkt schneller als die Rose“.

Sie schilderte die glücklichen Jahre mit Gerhard und seinem Hund Rocco, der ihn in den letzten Jahren auch bei Reisen und bei den Kontrollgängen zu den Fischteichen der „Anglergilde Sempt“, deren 1. Vorstand Gerhard war, stets begleitete und den er als „Schiedsrichter“ gebrauchte, wenn es zwischen den Partnern um gegensätzliche Meinungen ging, wobei Gerhard stets mehr der Erzkonservative, der Tradition Verhaftete war. Reden war nicht seine Sache, aber Schreiben konnte er nahezu brillant und daran ließ er seine Maria auch teilhaben, wenn er wieder etwas Redaktionelles verfasst hatte.

Maria Hemmerle schloß ihre Abschiedsrede, die Gerhards Tochter Sabine vortrug, mit den Worten: „Sein gnädiger Abgang ist ein großer Trost und wird mir helfen, ihn loszulassen in ein Reich, von dem wir hoffen, dass es dort noch schöner ist als im Leben“.

Die letzte Fürbitte, die seine Tochter formuliert hatte, lautete:

„Kehre Du voll Freude in die Fülle und Wärme Deiner Herzens-Heimaten zurück, in die Länder Deiner Erinnerungen, Sehnsüchte und Deines wahren Zuhauses in Gott.“

Diakon Ibler leitete in der schönen barocken Kirche St. Stephanus in Landsham den Gottesdienst, den die „Aschheimer Tanzlmusik“ mit ihren Volksweisen umrahmte. Die Urne wurde ganz nahe der Kirche im Familiengrab von Maria zur letzten Ruhe bestattet.

Heimatkreisbetreuerin Christel Demel dankte am blumenübersäten Grab im Namen des Heimatkreises Podersam-Jechnitz für alles, was Gerhard an Wissen, Arbeit, Fleiß und Zeit für seine alte, geliebte Heimat uns geschenkt hat, auch für die Freude, die uns seine Geschichten gebracht haben, die er mit „Rootheiser Gerhard“ unterschrieben hatte.

Seine Familie, Freunde, Kameraden, viele Mitglieder des „Alpenländischen Tanzkreises“, dem Gerhard und Maria seit langer Zeit angehörten und seine Landsleute Hertha Kroiss, Uta Bräuer, Ulrike Schneider, Christiane Binder, Karl Dümont, Walter Nowak, Günther Dilg, Peter Lewi, Renate Demel-Kellner und Christel Demel begleiteten Gerhard zu seinem Grab. Dort hat der Heimatkreis eine Blumenschale aufstellen lassen.

Nach der Trauerfeier trafen sich diejenigen, und es waren mehr als hundertfünfzig, die Gerhard auf seinem letzten Weg begleitet hatten, beim „Neuwirt“ im Nachbarort Kirchheim, wohin die Familie zum Leichenschmaus, zu einem typisch sudetendeutsch-bayerischen Mittagessen eingeladen hatte – ganz im Sinn von Gerhard, für den gutes Essen und Trinken ein Stück Lebensqualität bedeutete, wie mir seine Maria eigens versicherte.

Wir vom Heimatkreis fuhren schließlich zum schönen Wohnhaus von Maria und Gerhard, wo wir seinen mächtigen Nachlass an Büchern über das Sudetenland, Fotoalben, CD’s, Chroniken, Akten, Heimatbriefe und als besonderes Geschenk zwei Heiligenfiguren von seiner Familie erhielten. Drei große Autos konnten den Nachlass nicht völlig aufnehmen.

Die Arbeit an der Restaurierung der Heiligenfiguren wurde Gerhard von Gott aus der Hand genommen. Wir wollen von einer Restaurateurin in Kronach diese Arbeit vollenden lassen und St. Florian und St. Wendelin am 19. Juli 2014 in die Kapelle des Altvaterturmes in Thüringen bringen. Dorthin, wo schon seit 2011

die große Steinplatte an die Toten vom Elementenwald bei Podersam erinnert, werden in Zukunft die beiden Heiligen an den Dichter, Schriftsteller, Künstler, Meister vieler Disziplinen und Heimatfreund „Rootheiser Gerhard“ erinnern.

Lieber Gerhard, ruhe in Frieden in unserer letzten, wahren Heimat!

Christel Demel

Heimatkreisbetreuerin

Sämtliche Nachkriegs-Todesopfer

des Kreises Podersam mit den Städten Podersam, Jechnitz und den dazugehörenden kleineren Städtchen und Ortschaften.
Die „Fett“ hervorgehobenen Namen verloren ihr Leben vor dem Elementenwald bei Podersam.

1277 Albl, Franz, sen. Maschau, ermordet in Prag
1278 Ascherl, Josef, Kriegern, ermordet in Kriegern
1279 Aubrecht, Rudolf, Pomeisl, ermordet in Postelberg
1280 Axmann, Helmut, Lünz/Wess, von Russen ermordet
1281 Axmann, Hugo, Schloßverwalter, Lünz/Wess, v. Tschech. in Chemnitz
1282 Bachmann-Steiner, Rudolf, 51 Jahre, Landwirt, Podersam, Int.-Lager Podersam
1283 Baumann, Bernhard, Willenz, Haft Bory/Pilsen verst.
1284 Baumann, Franz, Willenz, von Russen erschossen
1285 Baumann, Julius, Oberbaurat, Oberklee erschossen
1286 Benesch, Johann, Lubau, Elementenwald ersch.
1287 Benesch, Johann, Oberklee, erschossen
1288 Beranek, Josef, * 11.4.1910, Landwirt, Scheles, erschlagen, Int.-Lager Postelberg
1289 Berndt, Karl, Arbeiter, Pomeisl, verschleppt, vermißt
1290 Bienert, Emil, Magazineur, Podersam, Elementenwald erschossen
1291 Böckl, Maria, Hokau, ermordet
1292 Bricha, Anton, 57 J., Landw./Totengräber, Gr.Chmeleschen, totgeschlagen bei Cista
1293 Brosch, Anton, jun., Tschentschitz, ermordet
1294 Burkert, Erich, * 25.12.1901, Podersam, Elementenwald erschossen
1295 Casch, Josef, Kriegern, in den Teichen, v. Tschech. verhaftet, ermordet
1296 Chwoika, Mann, Wess, in Kladno erschlagen
1297 Chwoika, Emilie, Wess, Gattin v. Nr. 1296, in Kladno erschlagen
1298 Deiml, Anna, Horosedl, Int.-Lager Jechnitz
1299 Dembicki, Dr., Anton, Gr. Chmeleschen, Krankenh. Podersam
1300 Dietz, Wanda, Fürwitz, ermordet
1301 Dinnebier, Julius, * 1911, Groß-Otschehau, Zwangsarbeit, Joachimsthal verstorben
1302 Dölbel, Karl, Dereisen, ermordet
1303 Doumont, Ferdinand, Lischwitz, ermordet
1304 Eberl, Alois, Heimkehrer,Polizist, Groß-Chmeleschen, ermordet
1305 Eberl, Rudolf, Jechnitz, bei Podersam erschoss.
1306 Eis, Karl, Landwirt/Hopfenbauer, Horosedl, in Horosedl ermordet
1307 Eisenkolb, Anton, * 25.2.1892, Rudig, Elementenwald erschossen
1308 Eisner, Anton, * 9.11.1905, Landwirt, Knöschitz, Int.-Lager Postelberg
1309 Falge, Johann, * 29.2.1892, Groß-Otschehau, Haft in Pankraz verst.
1310 Faßl, Konrad, * 1878, Oberst/Sohn d. Bürgerm. Jechnitz, Haft in Pankraz verst.

1311 Ferlik, Josef, Lischwitz, ermordet
1312 Ferlik, Lischwitz, Ehefrau v. Nr. 1311, ermordet
1313 Fieber, Anna, * 1887, Maschau, v. Partisanen ermordet
1314 Fischer, Anton, * 14.9.1896, Gemeindehelfer, Skytal 25, v. Russen ermordet
1315 Fischer, Anton, Oblat, ermordet
1316 Fischer, Emil, Mohr, Elementenwald erschossen
1317 Fischer, Emil, 39 Jahre, Buchhalter, Podersam, Elementenwald erschossen
1318 Flach, Franz, * 16.12.1891, Landwirt, Skytal Nr. 11, v. Russen ermordet
1319 Fleischer, Ambros, Maschau, ermordet
1320 Frank, Walter, 20 Jahre, Heimkehrer, v. tsch. Miliz erschlagen
1321 Freiberger, Ferdinand, * 5.10.1884, Lehrer, Kriegern, von Smelik ermordet
1322 Fremut, Werkmeister, Pomeisl, ermordet
1323 Friedrich, Franz, * 9.11.1892, Rudig, Zwangsarbeit, Kladno verstorben
1324 Fritsch, Gastwirt, Maschau, ermordet
1325 Gallin, Bauer, Horosedl, ermordet
1326 Garkisch, Karl, Mohr, in Prag erschossen
1327 Garkisch, Leopold, Mohr, in Prag erschossen
1328 Gasch, Josef, * 1895, Sägewerksbesitzer, Kriegern, Elementenwald erschossen
1329 Gaudek, Karl, 35. Jahre, Zahntechniker, Podersam, in Postelberg erschossen
1330 Gleißner, Direktor, Kriegern, ermordet
1331 Glück, Franz, Pomeisl, in Postelberg ermordet
1332 Glück, Josef, Pomeisl, in Postelberg ermordet
1333 Götz, Angestellter/Arbeitsamt, Podersam, Int.-Lager Podersam
1334 Götz, Anton, Uhrmacher, Podersanka Nr. 2, in Podersam erschlagen
1335 Gohlke, von, Rittergutsbes. (Schlesien), Rittmeister, in Kolleschowitz aufgehängt
1336 Goldhahn, Alfred, Maschau, ermordet
1337 Grimm, Anton, * 1886, Fleischer, Kriegern, Elementenwald erschossen
1338 Groschup, Albin, *27.3.1901, Bürgermeister, Groß-Otschehau, Elementenwald erschossen
1339 Groschup, Karl, Bauer, Wohlau, 28er Lager erschossen
1340 Gruß, Mann, Podersam, ermordet
1341 Gruß, Ehefrau von Nr. 1340, Podersam, ermordet
1342 Haas, Gustav, Hokau, ermordet
1343 Haberzettl, Helmut, vor seinem Tod bestialisch gemartert, in Kralowitz erschossen
1344 Hacker, Anton, Jahrg. oder Alter: 18, Knöschitz, v. Serben ermordet
1345 Hacker, Eduard, Tschentschitz, ermordet
1346 Hacker, Rudolf, sen. Leschkau, auf Transp. verunglückt
1347 Halbhuber, Karl, * 15.8.1891, Bauer/Sägew. Kriegern, Elementenwald erschossen
1348 Hammerschmied, Fritz, Puschwitz, ermordet
1349 Hammerschmied, Maschau, ermordet
1350 Hanauer, Alexander, 20 Jahre, Heimkehrer, Kolleschowitz, v. tsch. Miliz erschlagen
1351 Hanke, Karl, Steuerbeamter, Lubau, Elementenwald erschossen
1352 Hansl, Josef, Lehrer, Röscha, ermordet
1353 Hanslitschek, Karl, * 4.10.1893, Zürau, Zürau erschossen
1354 Hasenöhrl, Josef, Jurist, Podersam, über Komotau ins Int.-Lager Postelberg

1355 Hauner, Josef, Gastwirt, Pomeisl, in Postelberg ermordet
1356 Hecker, Karl, Dobrenz, ermordet
1357 Heckl, Alois, sen. * 1901, Jechnitz, an d. Folgen d. Kerkers, am 17.1.47 verstorben
1358 Heckl, Franz, Jechnitz, von Russen erschossen
1359 Heinz, Anton, * 24.4.1891, Jechnitz, Vergew. d. Tochter verh., von Russen erschossen
1360 Heinz, Josef, Maschau, ermordet
1361 Heinzl, Wenzl, Pröllas, ermordet
1362 Heinzl, Wenzl, Steinmetz, Schönhof, v. Russen erschossen
1363 Heinzl, Ehefrau von Nr. 1362, Schönhof, v. Russen erschossen
1364 Hergl, Robert, Werkmeister, Schönhof, Schönhof ermordet
1365 Hertl, Gabriele, * 31.10.1905, Rudig, v. Tschechen erschossen
1366 Hertl, * 1939, Rudig, v. Tschechen erschossen
1367 Hertl, * 1941, Rudig, v. Tschechen erschossen
1368 Hertl, * 1945, Rudig, v. Tschechen erschossen
1369 Hertl, Marie, * 1. 3. 1880, Rudig, v. Tschechen erschossen
1370 Hertl, Vinzenz, * 27.2.1875, Rudig, v. Tschechen erschossen
1371 Hertl, Schuhmacher, Rudig, ermordet
1372 Hess, Karl, Gutsbesitzer, Horosedl, Gefäng. Rakonitz verst.
1373 Hochberger, Anton, Groß-Otschehau, ermordet
1374 Hofmann, Karl, * 18.6.1903, Jechnitz, Kralowitz erschlagen
1375 Holzinger, Alfred, Kriegern, ermordet
1376 Hotek, Anton, * 1897, Arbeiter, Kriegern, Seegasse, Elementenwald erschossen
1377 Hübsch, Josef, Maurerpolier, Podersam, ermordet
1378 Hüttl, Ernst, Kriegern, ermordet
1379 Hüttl, Marie, Welletschin, ermordet
1380 Hussak, Anton, 55 Jahre, Hotelier, Podesam, Elementenwald erschossen
1381 Hyna, Alfred, Kriegern, ermordet
1382 Hyna, Edwin, Kriegern, v. Tschechen verhaftet, ermordet
1383 Hyna, Josef, Golleschau, Int.-Lager Jechnitz
1384 Icha, Anton, * 15.8.1914, v. Tschechen in Zürau erschossen
1385 Jaksch, Franz, * 25.10.1899, Landwirt, Deutschtrebetitsch, Elementenwald erschossen
1386 Janka, Julius, Groß-Otschehau, ermordet
1387 Januschkowetz, Franz, * 1927, Ledau, Elementenwald erschossen
1388 Kaes, Mann, Scheles, im eig. Garten verscharrt, ermordet in Scheles
1389 Kaiser, Paul, 78 Jahre, Oberl. i.R./Standesbeamt. Kriegern Elementenwald erschossen
1390 Kaiser, Karl, * 8.3.1893, Oberlehrer, Podersanka 53, In Intern. gestorben
1391 Kallina, Albin, Horosedl, Gef. Rakonitz erschlagen
1392 Karasek, Franz, Klein-Otschehau, ermordet
1393 Katletz, Karl, * 1917, Beamter, Podersam, Elementenwald erschossen
1394 Kautsch, Franz, Zimmermann, Podersam, ermordet
1395 Keim, Karl, * 29.6.1892, Gendarm, Podersam (Sirbitz), Elementenwald erschossen
1396 Kermann, Wenzel, 66 Jahre, Maurer, Podersam, Elementenwald erschossen
1397 Kindermann, Frau, Rentmeistersgattin, Int.-Lager Podersam
1398 Klimt, Anton, 55 Jahre, Kaufmann/Invalide, Podersam, bei Podersam erschossen

1399 Knabe, 13 Jahre alt, Name unbek., Kolleschowitz, v. tsch. Kindern erhängt
1400 Knobloch, Karl, Groschau, ermordet
1401 Knobloch, Wenzel, Maurer, Podersam, ermordet
1402 Knobloch, Wilhelm (Viktor?), 47 Jahre, Arbeiter, Podersam, Elementenwald erschossen
1403 Knobloch, Wilhelm, Ing., * 27.1.1892, Sirbitz, Int.-Lager Postelberg
1404 König, Bruno, * 1865, Oberrechnungsrat i.R., Maschau, Fußmarsch n. Chemnitz
1405 König, Emma, * 1867, Ehefrau v. Nr. 1404, Fußmarsch n. Chemnitz
1406 Köppl, Ferdinand, Röscha, ermordet
1407 Koppa, Ernst, * 5.9.1903, Stachl/Oberklee, Elementenwald erschossen
1408 Korzendörfer, Anton, * 28.5.1907, Bauer/Müller, Lieboritz, bei Stankowitz erschossen
1409 Kotschka, Franz, Flöhau, ermordet
1410 Kralitschka, Franz, Röscha, ermordet
1411 Kraus, Anton, Lehrer, Widhostitz, ermordet
1412 Krieglstein, Josef, Weitentrebetitsch von Tschechen ermord. in Theresienstadt
1413 Krieglstein, Maria, Gattin v. Nr. 1412, ermordet bei Brüx
1414 Krieglstein, Helmut, Sohn v. Nr. 1412/1413, ermordet bei Brüx
1415 Krieglstein, Erika, Tochter v. Nr. 1412/1413, ermordet bei Brüx
1416 Krieglstein, Franz Michael, Weitentrebetitsch, Int.-Lager Postelberg
1417 Krotsch, Alois, Lehrer, Kriegern, v. Smelik verhaftet, ermordet
1418 Krotsch, Ernst, Müller, Kriegern, verhaftet, ermordet
1419 Krotsch, Karl, Kriegern, ermordet
1420 Kruta, Franz, * 1895, Beamter, Podersam, Elementenwald erschossen
1421 Kutschera, Rudolf, Hokau, ermordet
1422 Laska, Franz, * 4.4.1895, Schmied u. Pol.Wachtm. Podletitz, Elementenwald erschossen
1423 Leberl, Josef, * ca. 1896, Gastwirt, Skytal, Chruschina, von Russen erschlagen
1424 Leicht, Bruno, * 1891, Buchbinder, Kriegern, Elementenwald erschossen
1425 Leicht, Erwin, * 1897, Arbeiter, Kriegern, Elementenwald erschossen
1426 Lenz, Anton, Rudig, ermordet
1427 Lifka, Josef, 49 Jahre, Betriebsleiter, Podersam, Elementenwald erschossen
1428 Lifka, Rudolf, Rudig, Elementenwald erschossen
1429 Lindner, Mathilde, Wilkau, an Erschöpfung gestorben im Int.-Lager
1430 Linz, Betriebsführer in Pomeisl, verschleppt, ermordet
1431 Linz, Franz, Schuhmachermeister, Pomeisl, verschleppt, ermordet
1432 Lothring, Hugo, Dereisen, ermordet
1433 Lothring, Felix, Dereisen, 22.8.45 Bory/Pilsen gestorben
1434 Lothring, Dr., Hermann, * 2.1.1917, Dereisen, 30.3.46/Gefängn/Prag
1435 Lothring, Julius, Dereisen, ermordet
1436 Ludwig, Willy, Bauer, Kriegern, von Ing. Smelik verhaftet 6.11.45, 28er Lager verstorben
1437 Machowetz, Franz, Dereisen, Fußmarsch in Ostzone
1438 Machowetz, Karl, * 3.3.1894, Landwirt Groß-Otschehau Elementenwald erschossen
1439 Mader, Franz, * 1895, Jechnitz, von Tschechen in Jechnitz erschlagen
1440 Maier, Wenzl, * 1865, Altrentner, Pladen, 16.5.45/Handgran., von Russen ermordet
1441 Maier, Reinhard, 55 Jahre, Dir. d. Porzellanfabr. Podersam, Elementenwald erschossen
1442 Marek, Ilse, * 10.10.1939, Weitentrebetitsch, am 22.10.45 von Russen erschossen
1443 Martinovsky, Ing., Beamter, am 15.6.45 auf dem Sammelplatz in Podersam erschossen

1444 Mattausch, Josef, 45 Jahre, Bäcker/Sägewerk, Kriegern, Elementenwald erschossen
1445 Meier, Spengler, Podersam, Elementenwald erschossen
1446 Meixner, Anton, Horosedl, Folgen v. Zwangsarb/Joachimsthal, in Laun gestorben
1447 Meller, Johann, Pomeisl, 1945 verschleppt, an Folgen/Verschl.gest.
1448 Menzel, Kaufmannsgeh., Podersam, Mai 45 erschossen
1449 Metzner, Anton, Beamter, Podersam, ermordet
1450 Metzner, Franz, 57 Jahre, Beamter, Podersam, im Haus erschossen
1451 Metzner, Josef, Angestellter, Podersam, ermordet
1452 Moritz, Ambros, Dobrenz, ermordet
1453 Morschinetz, Hotelier, Podersam, ermordet
1454 Mouschek, Ignaz, Flöhau, ermordet
1455 Müller, Gerlinde, * 1935, Skytal Nr. 50, bei Vertreib. getötet
1456 Nachtigall, Karl, Flöhau, ermordet
1457 Neudert, Franz, Knöschitz, Elementenwald erschossen
1458 Niebel, Josef, Maschau, ermordet
1459 Örtl, Oswald, Dr. jur., in Prag ermordet
1460 Ottis, Alois, Podersam, ermordet
1461 Panhans, Heinrich, * 26.1.1889, Rudig, hint. Friedhofsmauer, in Widhostitz erschossen
1462 Pansky, Hans, 37 Jahre, Fabrikdir. Hardtmuth, Podersam, Elementenwald erschossen
1463 Papsch, Alois, * 15.4.1922, Bauer, Podersam, zus.mit Klimt, Podersam, Saazer Str. erschossen
1464 Partes, Karl, Schaab, mit d. Händen s. eigen. Grab ausheben, in Schaab erschossen
1465 Paulus, Franz, 44 Jahre, Privatbeamter, Podersam, Elementenwald erschossen
1466 Payer, Josef, * 1911, Schmied, Kriegern, Elementenwald erschossen
1467 Peinelt, Landwirt, Teutschenrust (Deutsch Rust) ermordet
1468 Petschauer, Franz, 68 Jahre, Beamter, Podersam, Elementenwald erschossen
1469 Pfaff, Karl, 67 Jahre, Buchhänd., Altbürgerm. Podersam, Elementenwald erschossen
1470 Pittner, Josef, Deslawan, üb. Gefängnisstiege geschleift, Kralowitz erschlagen
1471 Pösch, Karl, Maschau, von Tschechen in Neurohlau ermordet
1472 Pöschl, Hans, 40 Jahre, Fachlehrer, Podersam, Elementenwald erschossen
1473 Pöschl, Dr. Podersam, Elementenwald erschossen
1474 Pollet, Franz, * 13.1.1891, Maschau am 24.10.1950, Gefängnis Bory/Pilsen gestorben
1475 Precha, Richard, Zimmerm. Kriegern, 19.5.45 v. Smelik verhaftet, verschollen, ermordet
1476 Prosch, Wenzl, Hauptlehrer, Schönhof, Elementenwald erschossen
1477 Pschorr, Professor aus Prag (Besuch), Elementenwald erschossen
1478 Quoika, Karl, 41 Jahre, Schlosser/Mietauto, Elementenwald erschossen
1479 Quoika, Wenzel, Chauffeur, Podersam, ermordet
1480 Rasin, Josef, Oberklee, ermordet
1481 Rassl, Ingrid, * 25.1.1943, Kleinfürwitz, auf Vertreibungsweg verhungert
1482 Ratz, Albin, Oberklee/Stachl Nr. 14, Elementenwald erschossen
1483 Recht, Karl, Podersam, ermordet
1484 Reim, Josef, Bauer, Oberklee, ermordet
1485 Reinelt, Karl, *7.7.1877, Landwirt, Deutschtrebetitsch, Elementenwald erschossen
1486 Resnik, Marie, Podersam ermordet
1487 Richter, Eduard, Maschau, ermordet

1488 Richter, Richard, * 17.6.1894, Jechnitz, an Folgen v. Inhaft. 19.4.46 verstorben
1489 Riedl, Landwirt und Direktor, Oberklee ermordet
1490 Ritt, Erwin, Flöhau, ermordet
1491 Rudolska, Franz, Dereisen, ermordet
1492 Rutscher, Josef, Ofensetzer/SS-Angeh., Podersam, Int.-Lager Pod. erschossen
1493 Sacher, Alois, Maschau, ermordet
1494 Sacher, Karl, Knöschitz, Elementenwald erschossen
1495 Sacher, Ehefrau v. Karl (Nr.1494) auf Dorfstr. Knöschitz erschossen
1496 Sauerstein, Bürgermeister v. Pomeisl, verschleppt, ermordet
1497 Semm, Fritz, Tschentschitz, ermordet
1498. Sladek, Wenzl, Pladen, Int.-Lager Postelberg
1499 Schmolik, Rudolf, 23 Jahre, Podersam, ermordet
1500 Sperk, Erwin, Dereisen, ermordet
1501 Suchy, Franz, Bankangest., Kriegern, v. Smelik verhaftet, ermordet
1502 Schaffer, Otto, * 29.5.1899, Beamter/Drogist, Podersam, Elementenwald erschossen
1503 Schauer, Franz, 45 Jahre, Podersam, Lager Poders. erschossen
1504 Scherbaum, Hugo, 48 Jahre, Sägewerksarbeiter, Kriegern, Elementenwald erschossen
1505 Scheufler, Fritz, Polizist, Jechnitz, v. Tschechen in Rudig erschossen
1506 Schiller, Josef sen. Groschau, ermordet
1507 Schilling, Alfred, Dekau, ermordet
1508 Schmidt, Hedwig, * 1919, Knöschitz, im Bett umgebracht
1509 Schmid, Rudolf, * 15.8.1884, Bürgermeister v. Schaab, verschleppt, ermordet
1510 Schmolik, Hans, * 1928, Landw. Arbeiter/Musiker, Podersam, Elementenwald erschossen
1511 Schneider, Erwin, Hokau, ermordet
1512 Schnürl, Adolf, Gastwirt, Podersam, Elementenwald erschossen
1513 Schreier, Franz, * 16.6.1889, Malermeister, Kriegern 353, Elementenwald erschossen
1514 Schröder, Schafmeister, Einschicht Skytal-Göhla, v. Russen ermordet
1515 Schröter, Fritz, Flöhau, ermordet
1516 Schroll, Karl, Golleschau, 1945 im Vertreibungslager verstorben
1517 Schuldes, Anton, * 10.9.1901, Prokurist, Podersam, Elementenwald erschossen
1518 Schummer (Schuma), Fritz, Trafikant, Invalide, Podersam, Elementenwald erschossen
1519 Schwab, Josef, Heger, Podersanka Nr. 32 (Korita), ermordet
1520 Schwamberger, Gustav, * 1.9.1891, Landw. Steben, 8.6.45 Pladen totgeschlagen
1521 Schwarz, Anton, * 11.6.1892, Polizeimeister, Flöhau, Elementenwald erschossen
1522 Stalla, Franz, Häusler, Scheles, Int.-Lager erschossen
1523 Stanka, Bertl, Maschau, ermordet
1524 Stanka, Karl, Maschau, ermordet
1525 Stark, Josef, * 22.5.1905, Kaschitz, am 7.6.45 in Kaschitz ermordet
1526 Steidl, Anton, Oberklee, ermordet
1527 Steiner, Ottomar, sen. 54 Jahre, Bauer/Major, Kl.-Otschehau, Elementenwald erschossen
1528 Steiner, Friedr., jun. * 1926, Sohn von Nr. 1527, Elementenwald erschossen
1529 Steiner, Franz, Pomeisl, ermordet
1530 Steiner, Franz, Heimkehrer/Hauptm., v. Tschechen auf Feld in Horosedl erschossen
1531 Steiner, Franz, * 1891, Scheles, ermordet
1532 Steiner, Franz, * 1898, Gastwirt, Scheles, v. Tschechen erschlagen

1533 Stengl, Eduard, Bauer, Puschwitz, grausam mißhandelt, Puschwitz erschossen
1534 Stepanek, Franz, Puschwitz, ermordet
1535 Stieber, E., 17 Jahre, Kaufmannslehrling, Podersam a. Marktplatz erschossen
1536 Stipani, Otto, Werkschlosser, Kriegern, v. Smelik verhaftet, 28er Lager verstorben
1537 Stocklassa, 24 Jahre, Gendarm/Musiker, Invalide, Podersam Elementenwald erschossen
1538 Stöhrer, Hans, Postmeister, Podersam, Elementenwald erschossen
1539 Stolz, Franz, Kleinbauer, Kriegern, v. Smelik verhaftet, 28er Lager verstorben
1540 Stolz, Rudolf, 63 jahre, Bauer, Kriegern, Elementenwald erschossen
1541 Strubl, Anton, Hohentrebetitsch, ermordet
1542 Tauer, Hans, Gastwirt, Podersam, in Podersam erschossen
1543 Tellesch, Mathilde, * 23.10.1910, Johannesdorf, i. Lager Jechnitz verstorben
1544 Tichai, Franz, Horosedl, v. Tschech. erschossen
1545 Tichy, Rudolf, 15 Jahre, Schüler, Podersam, verschleppt, vermißt
1546 Tippmann, Anton, Podersam, ermordet
1547 Titlbach, Otto, * 10.9.1917, Stadtobersekretär, Rudig, Elementenwald erschossen
1548 Titlbach, Willi, 35 Jahre, Bauer, Kriegern, Elementenwald erschossen
1549 Tittl, Franz, * 17.4.1884, Groß-Otschehau, ermordet
1550 Tobisch, Franz, Dobrenz, ermordet
1551 Tobisch, Josef, Friseur, Podersam, ermordet
1552 Tobisch, Tochter v.Josef, an Folgen von Vergewaltigung gestorben (ermordet)
1553 Totzauer, Anton, Maschau/Weberschan, zu Tode gefoltert
1554 Triner, Franz, Schaar, in Brüx ermordet
1555 Tuch, Emil, Dekau schon 1938 v. Tschechen erschossen
1556 Ullmann, Josef, * 1.8.1903, Oberlehrer, Scheles, Int.-Lager Liblin ermordet
1557 Ullmann, Lehrer, Überbergen, v. Tschech. erschlagen
1558 Urban, Karl, 51 J., Landw./Zoll-Hilfsbeamter, Groß-Chmeleschen, Rachemord bei Cista
1559 Urbanek, Josef, Rudig, ermordet
1560 Urbanek, Karl, Maschau, bei Zwangsarbeit im Bergwerk umgekommen
1561 Urbanek, Karl, Fabrikarb./SS, Podersam, in Podersam erschossen
1562 Uttner, Josef, * 2.2.1912, Tischler, Woratschen Nr. 59 ermordet
1563 Viehmann, Franz, Postmeister, Scheles, in Karlsbad ermordet
1564 Vlk (Wilk), Karl, * 1904, Golleschau, Halb-Tscheche, Ortsgruppenleiter, von zwei Tschechen erschossen
1565 Wachtel, Helmut, * 1930, Horosedl, d. Fundmunition umgekommen
1566 Wagner, Josef, 50 Jahre, Ziegeleiarb./Bahnbe., Kriegern, Elementenwald erschossen
1567 Wagner, Josef, Dr. vet., Kriegern, ermordet
1568 Wagner, Rudolf, * 1929, Horosedl, v. Tschech. erschossen
1569 Wagner, Wenzl, Förster, Schönhof, Elementenwald erschossen
1570 Wahla, Anton (Adolf), 58 Jahre, Vers.-Insp., Podersam, Elementenwald erschossen
1571 Waldert, Karl, (geistig beh.), Schönhof ermordet
1572 Walenta, Josef, Schneider, Oberklee, ermordet
1573 Wallenta, Franz, Oberklee, ermordet
1574 Walter, Karl, Schlosser, Scheles, Int.-Lager Postelberg
1575 Weber, Josef, Michelsdorf, ermordet
1576 Weij, Rudolf, Hokau, ermordet

1577 Weiß, Jarosch, 48 Jahre, Viehhändler, Kriegern, Elementenwald erschossen
1578 Weiß, Ernst, * 1875, Dereisen, Intern. Kladno gestorb.
1579 Weiß, Marie, * 1875, Dereisen, Intern. Kladno gestorb.
1580 Wenzl, Julius, Oberklee/Stachl Nr. 6, Elementenwald erschossen
1581 Wenzl, Walter, Sparkassendir., Kriegern, v. Smelik verhaft., Komotau/Glash., erschossen
1582 Wessely, Franz, * 15.4.1891, Friseur, Kolleschowitz, Int.-Lager Postelberg
1583 Wettengel, Josef, Pladen, wegen Versteck seiner Töchter, von Russen erschossen
1584 Wiesender, Theresia, * 24.1.1866, Zwangsarbeit, bei Budweis gestorben
1585 Wohlrab, Eduard, 81 J., pens. Gendarm, Gr.-Chmelesch., v. Chyzan u. Bubrle ermordet
1586 Wolf, Willi, * 1923, (LAH),Podersam, Fabrikstr. 546, auf Hof m. Ketten erschlagen
1587 Wondrak, Karl, Bauer, Welhotten, Vertr.-Transp. vermißt
1588 Wondrasch, Edwin, Kaschitz, Arbeitslager gestorben
1589 Worofka, Frau, Pladen, am 14.5.45, Töchter-Versteck nicht verraten, von Russen ermordet
1590 Worofka, Mann, Pladen, dito, von Russen ermordet
1591 Woska, Emil, Dereisen, ermordet
1592 Zboril, Josef, Kleintschernitz, ermordet
1593 Zeidler, Hans, 2.2.1898, Kassenleiter, Int.-Lager Postelberg
1594 Zeiler, Josef, Röscha, ermordet
1595 Zeischka, Pomeisl, ermordet
1596 Zickler, Willi jun., Maschau, erschossen
1597 Zickler, Willi, sen., Maschau, zu Tode gequält
1598 Zimmermann, Alois, Lehrer, Horosedl Zwangsarbeit, Joachimsthal verstorben

IV. Selbstmorde im Kreis Podersam

[Gründe für die vielen Suizide nach dem Kriege, ab Mai 1945 Im Saazer Land waren hauptsächlich Mißhandlungen, Vergewaltigungen, Demütigungen und Angst vor der Schreckensherrschaft der Tschechen und Russen!] (die Numerierung fortgesetzt)

1608 Illing, Gisela, * 1906, Ehefrau v. Nr. 1607, Selbstmord
1609 Illing, Herta, * 1929, Tochter v. Nr. 1607/1608, Selbstmord
1610 Illing, Kuno, * 11.6.1939, Sohn v. Nr. 1607/1608, Selbstmord
1611 Kabat, Helene, Lehrersfrau, Steben, nach Vergew. d. Russen, Selbstmord
1612 Kabat, Rudolf, Lehrer, Steben, Selbstmord
1613 Kaiser, Marie, * 1898, Landwirtsehefrau, Oberklee, Selbstmord
1614 Kaiser, Rudolf, * 17.4.1897, Landwirt, Oberklee, Selbstmord
1615 Kallina, Vinzenz, Schneider, Woratschen, Selbstmord
1616 Krejci, Emilie, * 21.3.1905, Steben, Selbstmord
1617 Martin, Frau, Glasermeistersgattin, Podersam, Selbstmord
1618 Mocker, Josef, Klein-Otschehau, Selbstmord

Die Ahnenliste der Groß-Otschehauer Familie des letzten Bürgermeisters Albin Grschup, Opfer des Massakers am Elementenwald,

die 40 Seiten und elf Generationen umfasst und
bis um das Jahr 1585 von Familienforscher Alfred Sykora
erarbeitet worden ist.
Die Liste beginnt mit dem Sohn Anton (Tontsch) Groschup,
geb. 31. März 1929, letzter Augenzeuge des Verbrechens,
der 2016 noch lebt (am 1.4.).
Er hat 1989 Aussagen vor der Polizei in Ebersberg bei
München und am 10. August 2010 vor den Journalisten
Klaus Brill, Pavel Polák und Gerhard W. Schmid aus
Kriegern gemacht.